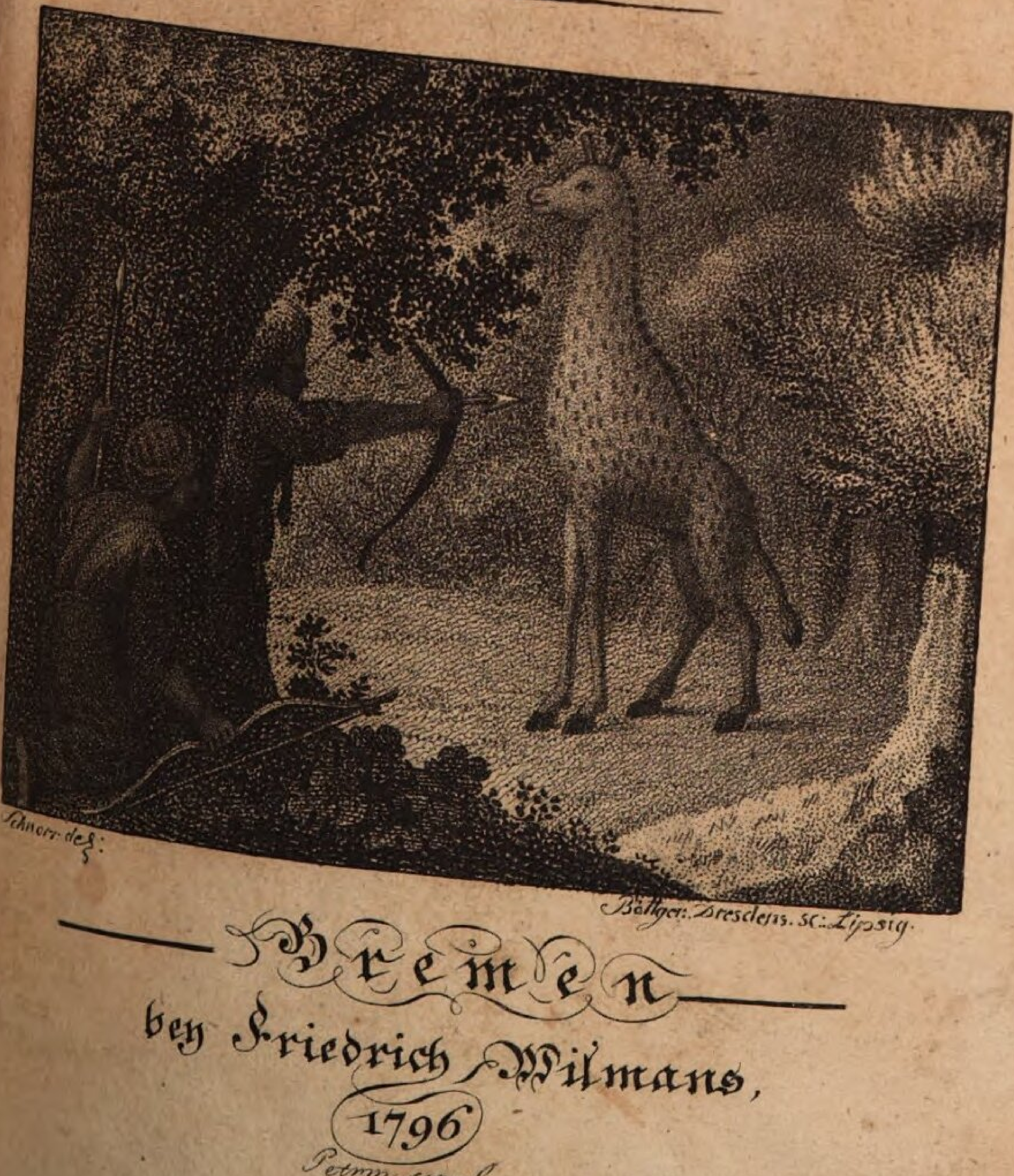
~~Sch. M. Deutsche. St. 575.~~

P. O. germ. 1174 g
(1

Fiche Röbling

Sesostris
Pharao von Mizraim

Eine Geschichte der Urwelt.



Schnorr del:

Böttger. Dresdens. sc. Lipsig.

Bremen
bey Friedrich Wilmans,
1796

Petrin sep. L.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sesostris,

Pharao von Mizraim.

Eine Geschichte der Urwelt.

210.

An

Herrn von *,

Erzieher des Thronerben zu **.

Ihr Werk, mein Herr, ist die Erscheinung des gegenwärtigen Buches. Dem Entwurfe, den Sie einst zur Bearbeitung desselben angaben, sann ich lange nach, wälzte ihn oft in Gedanken hin und her, wählte, formte, verwarf, wählte und formte aufs neue, und so entstand, — freilich nicht, wie Sie wähnten, eine wahre Geschichte, sondern — ein Halbroman, oder, das Kind mit seinem rechten Namen zu nennen, ein Zwitter.

— Immerhin! — Den Weisen blendet keine Täuschung; er sieht auf innere Güte. — Und mein Kind? — hat gewiß, wie jeder Er=

densohn, seine gute Seite. — Dem Vater genug, sich über gewisse Naturgebrechen zu trösten; und dem Weisen — sie zu übersehen.

Doch ohne Bild gesprochen!

Mein Buch befaßt die ungewissen Sagen von Sesostris, eines, durch die ihm von speculirenden Geschichtforschern angedichtete Thatenreihe, berühmten Königs des Alterthums. Indeß war er es nicht allein, worauf ich bei der Entwerfung meines Planes mein Augenmerk richtete. Ich wollte zugleich die Urgeschichte eines Volks berühren, dem wir in einer ununterbrochenen Kette die Gründe unserer Gesetze, Künste und Wissenschaften und wenigstens noch mehr als eine Nation die Principien ihrer Sittenlehre und ihrer Staatskunst verdanken. Hiermit glaubte ich die Geographie des Landes selbst verbinden zu müssen; aber auch nicht gerade Ursache zu haben, bei dem Gegenwärtigen stehen zu bleiben, sondern die Winke, die mir

jene Principien an die Hand gaben, benutzen und von ihnen an einem schwachen Faden der Geschichte bis auf die neuern Zeiten, je nachdem ich es nöthig fand, ausschweifen zu dürfen. Alles in der Absicht, ein Muster von einem Fürsten aufzustellen, das, wo nicht durchgehends Nachahmung, doch Aufmerksamkeit, Prüfung und Achtung verdiene.

Dieser erste Theil enthält die, freilich noch nicht völlig geendigte Geschichte der Erziehung. Es war mir dabei wenigstens Vorsatz, ihn in der Hinsicht zu bearbeiten, wie es mein Zweck, Bildung eines künftigen guten Regenten, erforderte. — Daher der Vorrath an Kenntnissen, auf deren Erwerb ich drang, daher gerügte Mängel und Winke, ihnen abzuhelfen; daher die Empfehlung, selbst ein rechtschaffener Mann zu werden, und das Gute überall zu befördern; daher die Reise um Land und Leute — denn um dieser willen sind ja Fürsten da — und Sitten, Erwerb, Verfassung, Lebenswei=

se, Staatsverwaltung, Vortheile der Cultivirung und Aufklärung kennen zu lernen; daher endlich Geschichte der Vorfahren als lehrreiches, empfehlungswürdiges oder warnendes Beispiel.

Um dem Informator, unter dessen Aufsicht Sie diese Geschichte Ihren Zögling werden lesen lassen, die Sache zu erleichtern — nehmlich das Unbekannte zu erklären, das Alte von dem Neuen gehörig zu unterscheiden, angeben zu können, was hier fehlt und dort überflüßig ist, schon anderswo geschrieben steht, — denn es gereicht mir ja wohl nicht zum Vorwurf, wenn ich fremde Wahrheiten meinen Zöglingen, sobald ich vermuthen kann, daß sie ihnen nützlich sind, mit der eigenen Sprache der Verfasser vortrage? — oder erst neu hinzugekommen ist, auch wohl Aufmerksamkeit auf mehrere gute Schriften zu erwecken rc. — habe ich der Inhaltsanzeige die nöthigen Erläuterungen beigefügt.

Darf ich mir schmeicheln, im Stande zu seyn, — und Ihre guten Erinnerungen werde ich zu nützen wissen — die Lesebibliothek Ihres Prinzen mit einem Buche von der Art vermehren zu können, welches, Ihrer Aeußerung gemäß, nichts von der den meisten Romanen incorporirten Empfindelei oder Geist und Körper entkräftenden Liebesschwärmerei, kurz nichts, was Romanenhelden= oder abendtheuerlich Rittermäßig klingt, enthielte, sondern worin nur bloße, aber getreue und durch abwechselnde Auftritte anziehende Darstellung des menschlichen Beginnens, so wie der einem Fürsten, der Vater seines Volks seyn soll, zu empfehlenden Pflichten und Tugenden, zu finden wäre, so ist mir das Aufforderung genug, die angefangene Geschichte, meinem Plane getreu, weiter zu verfolgen und erst mit dem dritten Theile zu schließen; — wo nicht, dann bis hieher und nicht weiter.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß Ihr Zögling das werden möchte, wofür er schon

jetzt erkannt wird, und Sie einst in dem Wohlstand und dem Glücke seiner Unterthanen die erwünschte höhere Belohnung für Ihre Bemühungen einernten mögen, verbleibe ich —

der Verfasser.

Benmalkedem war einer der Beherrscher von Mizraim, von welchen die Geschichte weder Namen noch Thaten aufbewahrt hat. Von Menes, dem Stifter dieses Reichs, bis Moeris zählt sie dreihundert und dreißig Könige; nennt aber nur einen und den andern davon. Sey es, daß man anfangs der Chronologie chimärischer Zeiten noch kein eignes Studium widmete, oder daß man unberühmte Könige der Vergessenheit zu entreißen nicht der Mühe werth achtete. Das letztere macht die Benennung einer Nitokris am wahrscheinlichsten; denn diese erhielt bloß aus der Ursache jene Ehre, weil sie ihren von den Aegyptern ermordeten Bruder auf eine listige Art soll gerochen haben.

Benmalkedem hätte wohl eben dieses Schicksal betroffen, wenn nicht sein Erziehungsplan, den er für seinen Sohn entworfen hatte, mit

Hülfe einiger Weisen wäre ausgeführt und dadurch sein Andenken auf die Nachwelt übertragen worden. Zwar wagt es nun die Phantasie, ihm einen Namen beizulegen, der ihm, war er ihm auch nicht ursprünglich eigen, nicht geradezu von dem, der dessen Deutung versteht, wird abgesprochen werden. Von den meisten Beherrschern blieb uns ja ohnehin nichts weiter übrig, als daß sie Pharaone — Könige — waren. Wer möcht' es also übel deuten wollen, wenn wir, dem Wink älterer Dichter zufolge, den Vater unsres Helden Benmalkedem nennen? Wir bemerken ohnehin nur, daß er existirte und unserm Helden Daseyn und Bildung ertheilte; aber eben deswegen durfte er nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Von dieser Ausschweifung gehen wir zur Schilderung seines muthmaslichen Charakters und unsrer wahrscheinlichen Geschichte über.

Benmalkedem besaß alle die vortreflichen Eigenschaften, die man an einem Regenten, der sein Volk als Vater regieren will, zu loben weiß.

Er war gerecht, ohne grausam zu seyn; gnädig, ohne Verbrecher zu schonen. Weisheit und Menschenmilde machten ihn allgemein beliebt. Er ehrte die väterliche Religion, hielt auf die Gesetze heilig, und übte als Alleinherrscher eine ordentliche und der Staatsklugheit gemäße Regierungsform aus.

Da er friedliebend war, sorgte er mehr dafür, daß sein Land blühend und im Wohlstand erhalten, als durch ungerechte Kriege vergrößert, aber dabey arm und entvölkert würde. Um einen großen Namen, der sich auf mächtigen Eroberungen oder auf Errichtung ungeheurer, nur die Bewunderung des staunenden Zuschauers erregender Gebäude erhebe, war es ihm ohnehin nicht zu thun. Er liebte sein Volk zu aufrichtig, als daß er denken konnte, es sey nur da, seinen Lüsten zu fröhnen, und war zu sehr Mann und Vater, als daß er durch äußerliche Verschwendungen sich die stillen und sanften äußerlichen Freuden hätte verringern sollen.

Seiner Wachsamkeit entgieng nichts. Besonders war, seit der Schwangerschaft seiner Gemahlin, sein Augenmerk darauf gerichtet, wie er

das Wohl seiner Staaten für die Zukunft am sichersten gründe. „Was könnte ich doch mehr thun," dachte er oft, „als ihnen, wenn die Götter mein Gebet erhörten, mein Bild in meinem Sohne hinterlassen?"

Eben war er im Begriff, da er die wiederkehrende Sonne von der Höhe seines Pallastes begrüßte, den schon längst von ihm entworfenen großen Erziehungsplan nochmals zu überdenken, als ihm die frohe Nachricht gebracht wurde, daß ihm ein Prinz gebohren sey.

„Gut," sagte er, „ich habe ihn gefaßt!" den Anschlag meinte er, der seinem Verstande und seinem Herzen gleich viel Ehre macht.

„Noch, sprach er bei sich selbst, zählt man erst ein Jahrhundert, seit dem günstigen Zeitpunct, wo Thethmosis ausgeführt hatte, was sein Vater Misphragmutosis begann. Das Volk hat vielen Theil daran, daß unsere Vorfahren sich in einer kleinen Gegend von Mizraim behaupten konnten. Ohne dasselbe würden die Hyksos sie auch noch daraus vertrieben, und Thethmosis es nicht gewagt haben, sich und seinen Nachfolgern wieder die vorige Würde zu verschaffen. Das

Volk hat überdieß Anspruch auf Liebe seiner Regenten. Es geschehe mein Wille. — Man rufe Fostoq!"

(Fostoq war der älteste und vertrauteste Minister. Der König hatte ihm seine Bildung, das Volk seinen Vater im Könige zu verdanken.)

Fostoq. Was hat mein Herr, der König, seinem Diener zu offenbaren?

König. Die Götter haben mir einen Sohn geschenkt.

Fostoq. Sie verleihen dir und ihm Glück und langes Leben!

König. Was nützt langes Leben ohne Weisheit, und Glück ohne Tugend? — Ich wünschte meinem Sohne mehr das letztere.

Fostoq. Von dem würdigen Beyspiele des Vaters läßt sich alles erwarten.

König. Keine Schmeicheleyen, redlicher Alter! Ich bin gesonnen das Meinige zu thun. Aber wird mein Vorhaben auch deinen Beyfall erhalten?

Fostoq. Du hast mich immer wahr erfunden.

König. Davon bin ich überzeugt. Und eben deswegen habe ich dich rufen lassen, daß du mir auch jetzt deine Meynung über meinen Anschlag frey sagen möchtest. Ich kenne deine Weisheit und ehre deine Redlichkeit.

Fostoq. Laß es gut seyn, mein Herr! Meine Schultern sind zu schwach eine solche Güte zu ertragen. Lohn genug für mich, daß mein Herr es weiß, daß ich redlich gedient habe. Aber dürfte ich deinen Plan wissen; wahrscheinlich betrift er die Erziehung deines Sohnes?

König. Du hast es errathen.

Fostoq. Die Bemühung eines Königs seine Unterthanen durchaus glücklich zu wissen, läßt uns nicht lange darüber nachdenken, ob er auch seinem Thronfolger eine gute Erziehung und dadurch die Herrschertugenden geben werde, die ihm selbst eigen sind. Nur bin ich in der Art, wie das soll ausgeführt werden, zweifelhaft.

König. Nun so höre. Vor allen Dingen soll, wenn mir die Götter das Leben so lange fristen, mein Sohn vor seinem achtzehnten Jahre nicht erfahren, daß er eines Königs Sohn ist. Dieß Bewußtseyn hat einen zu großen Einfluß

auf

auf die jungen Gemüther, als daß die Lehren der Weisheit bei ihnen viel fruchten könnten. Der Gedanke an gegenwärtige und künftige Größe hebt sie nur allzuoft zu ihrem eigenen Schaden und zum Nachtheil der Millionen, die sie einst regieren sollen, über jede gute Ermahnung hinweg; macht sie hochmüthig, gebieterisch, herrschsüchtig, verschwendrisch, wollüstig. —

Fostoq. Ich gestehe, daß dieses bei vielen sich so zutrift, und daher, leider, die meisten Pharaone, Scheche und Becke einem mit der Gicht behaftetem Kinde gleichen, daß man beständig am Gängelbande leiten, und ihm, damit es vegetabilisch leben könne, fremde Kräfte erborgen muß. Aber hier erwarte ich, des Vaters erprobter Tugend wegen, das Gegentheil.

König. Deine zu große Liebe zu mir läßt dich fehlschließen. Du erkennst, daß es wahr sey; giebst nur zu, daß keine Regel ohne Ausnahme statt fände. Aber wer wird es wagen, aufs Ungefähr zu bauen, wenn er guten Grund vorgefunden hat?

Fostoq. Freylich wägt ein Weiser Gründe gegen Gründe ab, und sieht auf welcher Seite

der Ausschlag sich befinde. Wie soll man es aber verhüten, dem jungen Prinzen seine Abkunft zu verbergen, ohne ihn in die Cellen der Priester oder in die Hütten der niedern Volksklassen zu verstecken? Und ich wünschte sehr, daß mein Herr zu keinem seinen Sohn verdammte.

König. Mit beiden soll er noch in keine Gemeinschaft kommen. Ich ehre die Priester; aber ihre heimliche Weisheit taugt nichts für die öffentliche Regententugend. Noch weniger würde er sie bei der niedern Volksklasse sich erwerben können. — Vielleicht bringst du etwas besseres vor.

Fostoq. Mein Rath wäre also der: für deinen Sohn einen Mann von unbescholtenem Charakter und geprüfter Weisheit zu suchen. Diesem werde er wie Sohn einem Vater übergeben. Hier lerne er den ewigen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, und übe sich unter dessen Aufsicht in allem, was einem künftigen Volksregierer zu wissen nöthig ist. Der Mann sey einer von denjenigen, welche nach Alter und Erfahrung auf die Beförderung zur Ministerstelle Anspruch machen können. Ihm werde die ganze Erziehung

des Prinzen anvertraut. Mit Hülfe des Oberpriesters wähle er taugliche Subjecte, die deinen Sohn mit der Sprache, Geschichte und Geographie seines Landes zuerst bekannt machen; darauf gehe er zu höhern Wissenschaften und zuletzt auf Religion und Staatswirthschaft über.

König. Ich mißkenne die Klugheit meines Getreuen in diesem Rathe nicht, aber dennoch trage ich Bedenken, ihn zu befolgen. Einmal aus den schon erwähnten Gründen, und dann kommt noch die Schwierigkeit hinzu, einen solchen Führer meinem Kinde zu finden. Man kennt den Hang zur Ausschweifung bei der Jugend, und den zu Gefälligkeiten bei den Hofmeistern. Jene weiß oft durch tausenderlei Künste der Wachsamkeit ihrer Aufseher zu entgehen, und diese sind oft schwach genug, einem Prinzen, der einst als Regent ihr Glück machen kann, nachzugeben; so, daß oft die besten Keime zu den schönsten Früchten noch in der Knospe zernichtet werden. Ich will nicht einmal davon etwas erwähnen, daß letztere, als Lohndiener, nicht immer das Beste ihrer Zöglinge beherzigen können. Wenn sie nur nicht selbst, wie es so häufig der Fall ist, durch

eingebildete Größe, — indem sie sich nicht nur durch die Würde eines Prinzeninformators schon über andre erhoben zu seyn dünken, sondern es in der Zukunft durch eine zu hoffende Ministercharge noch mehr zu werden gedenken, — gegen alles, was außer ihnen Mensch ist und heißt, gleichgültig würden, und diese Gleichgültigkeit auch dem Herzen des jungen Prinzen mittheilten.

Fostoq. Aber mein Herr, der König, erlaube mir nur noch eine Erinnerung.

König. Du hast mein Vertrauen; rede.

Fostoq. Wenn die Geburt deines Sohnes bis zu jener Zeit soll verschwiegen bleiben, wird das Volk ihn einst auch als rechtmäßigen Erben anerkennen?

König. Ich sollte denken. Die Maßregeln, welche ich deshalb ergreifen werde, sollen, hoffe ich, es dir wahrscheinlich machen. Wenn mich mein Bemerken nicht fehl schließen läßt, so hat mein Plan deinen Beifall. Ich werde ihn dem geheimen Gericht vorlegen. Laß es zusammen kommen und eröffne ihm einstweilen die Freude des heutigen Tages.

(Das geheime Gericht bestand, außer dem König, in acht Personen; wovon aber drei geistliche und drei weltliche Räthe eigentlich nur Zeugen bei Fostoq, dem Minister, und Hamul, dem Oberpriester, waren.)

Hamul. Wie kömmt es denn, daß wir uns heute zum erstenmahl seit der Regierung Benmalkedems außer einem gewöhnlichen Tage hier versammeln? Das Land hat doch Frieden?

Fostoq. Die Götter erhalten ihn uns noch lange. Es ist eine freudigere Nachricht, die ich zu hinterbringen habe.

Hamul. Du machst mich ungeduldig! Erzähle.

Fostoq. Erinnerst du dich noch der vorjährigen Feier des gestrigen Tages?

Hamul. Wir brachten Opfer und Gebete für die Genesung der Königin.

Fostoq. Und womit endigtest du?

Hamul. Mit der heißen Bitte um einen Erben von einem solchen würdigen Paare. Schon zehen Jahre seufzte das Land vergebens darum.

Fostoq. Diesen Morgen, als Osiris die ersten Strahlen freundlich auf die goldnen Spi-

ßen seiner geweihten Pforte goß, erhielt Benmalkedem die frohe Zeitung: daß sein Wunsch und dein Gebet erhöret ist.

Hamul. Götter, wie soll ich euch danken? Priester, schreibt einen Festtag aus! Schickt Boten nach Diospoli, Bubasti, Busiri, Heliopoli, Sai, Tani, Buti, Papremi und in alle Städte der nah und weit gelegenen Nomen! Verkündet, daß es das Volk höre, durch ganz Mizraim die Freude dieses Tages, damit jedes nach seiner Sitte seinem Gotte Dank opfere. Man dichte Lieder zum Preise Mitsors und seiner erhabenen Gemahlin; heische Leben und Wohlseyn für unsern König und seinen Erzeugten. — Säumt nicht länger!

Fostoq. Nicht so eilig, Bruder! — Wir müssen den König erst erwarten.

Hamul. Sollte der König meine Anstalten tadelswerth finden?

Fostoq. Davon ist die Rede nicht. Aber — — — Doch da kommt er schon.

(Die sechs Räthe entfernen sich etwas. Dem Fostoq und Hamul reicht der König die Hand.)

König. Hat Fostoq meine Freude kund gethan? (Zu den Räthen) Tretet näher, meine Freunde!

Hamul. Die Götter verleihen dir und deinem Erben Glück und langes Leben!

Räthe. Ja, Glück und langes Leben!

Fostoq. Und Gesundheit und Frieden!

Räthe. Und Gesundheit und Frieden!

König. Meine Freude wird durch euern Antheil unendlich erhöht.

Hamul. Schon war ich darauf bedacht, daß auch das Volk Antheil nehmen könnte. Nach drei Tagen soll ein Fest gefeiert werden.

König. Davon hernach. Ich danke dir indessen. Vorher hätte ich noch andere Vorschläge zu thun.

Hamul. Wir sind bereit zu hören und — zu gehorchen.

König. Zuvor muß ich diese Versammlung an ihren Eid und ihre Pflicht erinnern.

Hamul. Kein Uneingeweihter darf darnach vernehmen, was hier geheim gehalten werden soll.

König. Das wissen alle?

Alle. Ja.

Hamul. Die Strafe der Ausschreiber ist?

Erster weltlicher Rath. Händeabhauen.

Hamul. Der Ausplauderer von Staatsgeheimnissen?

Zweiter weltlicher Rath. Zungenausschneiden.

Hamul. Des Meineids?

Dritter weltlicher Rath. Der Tod.

Geistliche Räthe. Und das mit allem Recht.

Erster. Denn an Göttern und Menschen sündigt, wer eines solchen Verbrechens sich schuldig macht.

Zweiter. An den Göttern, weil man ihre oberste Gerichtsbarkeit verachtet.

Dritter. An den Menschen, weil man die stärksten Bande, welche die bürgerliche Ordnung knüpfen und der Staaten Wohl gründen, die Aufrichtigkeit, die Treu' und den Glauben zerreißt.

König. Genug, wir kennen unsere Pflichten. Vernehmt nun meine Gesinnungen.

Noch weiß es außer dem Arzte und der Hebamme meines Hauses niemand, daß die Götter mir einen Sohn geschenkt haben. Schon ist dafür gesorgt, daß gedachte Leute es nicht ausbreiten werden. Auch hier sey es bis auf die bestimmte Zeit ein Geheimniß. Achtzehn Jahre habe ich dazu festgesetzt. Bis dahin beklage das Land noch immer die Unfruchtbarkeit der Königin, und seufze um einen Erben von und nach mir.

Damit in der Folge indeß niemand etwas Arges wähne, so laßt uns auf den dritten Tag Zeit und Umstände der Geburt und den Nahmen meines Kindes feierlichst eingraben und bezeugen. Der Stein mit der eingegrabenen Schrift werde einst als Zeugniß neben meinen Sohn ausgestellt, und er trete dann in die ihm durch die Geburt zuerkannten Rechte und Pflichten ein. Die Glaubwürdigkeit zu vergrößern, werde das von Hamul erwähnte Fest auf eine solenne Weise gefeiert und den Göttern ein Dankopfer gebracht; aber eine dazu erdichtete Ursache angegeben und

die wahre verschwiegen. Das Land hat schon lange den Frieden genossen; dieß ist, wie mir dünkt, Ursache genug, den Göttern zu danken; und das Volk wird nicht vermuthen, daß wir noch einen besondern Grund zur Anordnung eines feierlichen Dankfestes haben.

Hamul. Es geschehe dein Wille. Aber wirst du verzeihen, wenn ich mich erkühne zu fragen: wozu dieß alles?

König. Du hast freilich Gründe dazu, dich nach der Ursache dieses Verfahrens zu erkundigen, und es ist billig, das ich euch, als künftige Zeugen, mit derselben bekannt mache.

Wißt denn: mein Sohn soll eine öffentliche Erziehung bekommen. Hamul wird Sorge tragen, daß ihm die Knaben, die von heute früh an bis zum Ende des dritten Tages in Mizraim sind gebohren worden, nach dem Tage und der Stunde ihrer Geburt angezeigt werden. Diese zeichnet er genau auf, und befiehlt dann, daß diejenigen, die auf den ersten, als meines Sohnes Geburtstage, gebohren wurden, innerhalb vier mal sieben Tagen nach Groß-Diospoli gebracht werden.

Fostoq bemüht sich indeß, daß bis dahin die zwanzig Palläste des daselbst nach Osten zu liegenden Fünfecks so eingerichtet werden, daß die Knaben mit ihren Ammen und Erziehern bequem darin wohnen können. In den beiden mittelsten, als dem eigentlichen Fünfeck, haben der Gouverneur und die übrigen Lehrer ihre Wohnungen. Die achtzehen Palläste aber, wovon neun nach Süden und die andern nach Nordosten hinziehen, seyen für die Knaben bestimmt.

Das ganze Werk der Erziehung habe Hermes zu besorgen. Nach dessen Befehl müssen sich alle richten. Seine Weisheit ist mir schon in so vielen Stücken nützlich gewesen, und seine Redlichkeit, die er damit verbindet, läßt mir keinen Zweifel übrig, daß er nicht auf das vollkommenste meine Plane bearbeiten und auf das herrlichste ausführen werde. Hamul wird ihm aus der Priester- und Militärklasse zur erforderlichen Zeit taugliche Personen zu Erziehern wählen helfen. Für ihren Unterhalt und ferneres Fortkommen will ich selbst Sorge tragen.

Den Knaben giebt man, wie sie gebracht werden, Zimmer, nach deren Nummern ihre

Nahmen und ihre Herkunft genau zu bemerken wåren. Die Ammen aber verwechselt man, sobald die Kinder beysammen sind, damit keine wissen möge, was für ein Kind sie zu stillen habe. Denn meine Absicht ist: daß niemand außer diesem Conseil erfahre, wer die Knaben sind, weil durchaus gleiche Rechte und einerley Erziehung statt finden sollen. Selbst Hermes, so groß mein Zutrauen zu ihm ist, darf nicht wissen, daß eines Königs, oder dieses oder jenes Vornehmen Sohn darunter ist.

Der König gieng vergnügt über den Beyfall, den dieser Plan von seinen Getreuen erhalten hatte, nach seinem Arbeitszimmer. Er wollte eben eintreten, als Hermes ihn eingeholt hatte, und mit ihm zu sprechen begehrte. Denn dieß durfte er, so wie Hamul, der Oberpriester, und Fostoq, der Minister, unangemeldet thun.

Dieser zum Director des Erziehungsinstituts ersehene Mann war schon hoch in den Jahren, und hatte sich durch seine Weisheit und seine großen Verdienste um Mizraim bei Hohen und Nie-

dern gleiche Achtung erworben. In seinen jüngern Jahren wohnte er dem geheimen Conseil bei, dankte aber freiwillig ab, da er sehen mußte, daß seine gutgemeinte Rathschläge oft großen Mißdeutungen bei den Oberpriestern und ihrem Anhang ausgesetzt waren. Zwar dachte Hamul, der seit der Regierung Benmalkedems diese Würde bekleidete, nicht so, und er hatte ihn auch öfters ersucht, demselben wieder beyzuwohnen; allein Hermes lehnte es seines Alters wegen von sich ab, gieng aber nichts desto weniger mit Rath und That Hamul'n treulich an die Hand; und man will wissen, daß seinem Einfluß ganz allein die Ruhe, der Friede und der Wohlstand des Reiches zu verdanken wäre.

König. Es ist gut, daß ich dich hier zu sprechen bekomme. Ich habe so eben dem geheimen Conseil einen wichtigen Vorschlag gethan, der aber ohne deinen Beystand nicht kann ausgeführt werden.

Hermes. Noch hab ich Kräfte genug; wenn ich dienen kann, so hast du zu befehlen und ich zu gehorchen.

König. Mein Freund weiß es doch, daß mir eine solche Sprache mißfällt?

Hermes. Das war gestern noch so.

König. Glaubt denn Hermes, ich sei dem schwankenden Schilfe gleich, das ein leichter Wind hin und her wehen könne? ich würde so geschwind meine Gesinnung ändern; heute anders denken, als ich gestern dachte?

Hermes. Man sagt das von Königen, und eine lange Reihe von Jahren überzeugte mich, daß man wahr rede. Indeß machte bis jetzt noch Benmalkedem eine Ausnahme.

König. Ich weiß treue Freunde zu schätzen, und danke den Göttern, daß ich sie in dir, Hamul und Fostoq gefunden habe. Aber zur Sache. Du weißt, das Land hat schon lange Frieden genossen. Die Götter heischen öffentlichen Dank für diese Wohlthat. Auf den dritten Tag hab ich ein Fest ausschreiben lassen.

Hermes. Ich lobe deinen Eifer in einer guten Sache; wenn nur die lautre Absicht durchgehends beherziget wird.

König. Das Volk wird seinem König nacheifern und viele und reine Opfer bringen,

Hermes. Das Volk wird nicht zu tadeln seyn; ich dachte an den Eigennutz der Priester.

König. Noch immer mit denselben unzufrieden?

Hermes. Je größer die Anzahl der Opfer ist, desto größer ist mein Mißvergnügen. Das Volk wird dadurch ausgesogen — die Priester werden gemästet.

König. Schon oft hab' ich dich um schickliche Abänderung gebeten, und du gabst immer die Uebermacht der Priester als das größte Hinderniß an.

Hermes. Freilich muß nur nach und nach daran gearbeitet werden. Inzwischen ist bis jetzt noch nichts in der Sache geschehen.

König. Und kann auch jetzt nichts darin vorgenommen werden. Ich habe wichtige Handlungen vor und dabei die Hülfe des Oberpriesters nöthig. Damit du dich indessen nicht zu sehr ereifern mögest, so wisse, daß ich beschlossen habe, für diesmal das Opfervieh in den großen Städten überall selbst zu stellen. Das Volk soll sich nur einfinden und freuen. Es ist ohnehin nur ein Fest für Mitsor und seine Gemahlin, die mäch-

tigen Stifter unsers Reichs, welchen nur in einigen Nomen Thiere geopfert werden.

Uebrigens ist meine Absicht dabei folgende: weil ich nicht das Glück habe, einen Erben zu erleben, so will ich alle an diesem Tage gebohrne Knaben aus ganz Mizraim mir aufzeichnen lassen, und sie als die meinigen ansehen. Und da wünschte ich, daß sie unter deiner Aufsicht erzogen und unterrichtet würden. Ich habe zu dem Ende schon den Befehl gegeben, das östliche Fünfeck von Diospoli zu deiner und der Knaben Wohnung bequem einzurichten. Entspricht das Ganze meinen Wünschen, so soll der würdigste unter deinen Zöglingen in der Zukunft zu meinem Nachfolger erwählt werden.

Hermes. Aber weiß mein Herr, daß den Göttern nichts unmöglich ist?

König. Ja wohl! so glaubt man. Aber wozu diese Bemerkung?

Hermes. Durch ihren mächtigen Einfluß haben schon fast erstorbene Leiber Kinder erzeugt und gebohren. Das übrige wirst du dir hinzudenken.

König. Mag wahr seyn! Aber was soll mir ein Sohn im Alter, ohne Unterricht, Erziehung, Hinweisung auf seine Pflicht. Nein ich liebe meine Unterthanen zu sehr, als daß ich sie — sollten die Götter noch späterhin meine Bitte um einen Erben bewilligen — der Willkühr eines Unmündigen überlassen könnte.

Hermes. Du denkst sehr großmüthig; aber als Vater? —

König. Wirst du meine Gesinnung um nichts geändert finden. Behalte jetzt nur das, was ich dir anvertrauete, bei dir, und überlege, wie das Geschäft am besten auszuführen ist. Nach vier mal sieben Tagen sollen die Knaben zu Diospoli seyn. Fostoq und Hamul weisen ihnen ihre Wohnungen an. Du wirst es nicht übel deuten, daß ich dir nicht wissen lasse, wer die Knaben sind.

Ich weiß es zwar wohl, daß du in deinem Thun aufrichtig zu Werke gehst und das Ansehen der Person nicht achtest; — allein man bleibt doch Mensch und kann irren, Schein als Wahrheit annehmen — und es könnten also doch, ohne daß du es geradezu wolltest, dich in der Folge

Stand und Würde der Aeltern zu einem oder dem andern mehr hinziehen; und dann wäre mein Wunsch, nach dem die Knaben gleiche Pflege, Wartung und Erziehung genießen sollten, vereitelt. Es wird dir genug seyn, wenn du weißt, daß ich sie alle als meine Kinder ansehe.

Uebrigens bleibt es dir gänzlich überlassen außer den Ammen, Wärter und Lehrer nach Gefallen zu wählen. Ich werde dafür sorgen, daß der Priester- und Soldatenstand sich deinen Befehlen unterwerfe. Du prüfest und wählst daraus die tauglichsten Subjecte, ziehest sie dann aus und führest jeden zu seiner Bestimmung an. Für Lohn und Unterhalt werde ich nöthige Anweisung geben. — Hast du mich verstanden?

Hermes. Dein Plan macht mir Ehre. Ich werde genau darüber wachen, daß er nach deinen Wünschen zum Zweck komme.

Mit diesen Worten empfahl er sich und der König trat an seinen Schreibpult. Aus mehr denn tausend Orten des Reichs waren Briefe eingelaufen. Der König las sie alle durch. Er wollte aus der ersten Hand wissen, was in seinem Lande vorgieng, um gewisser nach Gebühr

entscheiden, und, wo es nöthig war, geschwinder helfen zu können.

Inzwischen hatte Fostoq seine Befehle, daß das östliche Fünfeck zu Diospoli in möglichster Geschwindigkeit nach der Vorschrift des Königs eingerichtet würde, an die königlichen Baubedienten ergehen lassen.

Da wir in der Folge noch näher mit dieser Einrichtung bekannt werden, so wollen wir die Arbeit den Baumeistern, deren Mizraim mehrere sehr geschickte aufzuweisen hat, überlassen und uns zu dem Feste verfügen, zu welchem von den Priestern, nach der Anordnung Hamuls, die nöthigen Anstalten waren gemacht worden.

Kaum war am dritten Tage die Sonne majestätisch am östlichen Himmel hervorgetreten, so stieg einer der Unterpriester auf den obersten Gipfel des erhabensten der Thürme von Memphis, und gab durch eine Trompete das Zeichen zur Versammlung in den Tempel.

In großer Menge kam das Volk in den Vorhof. Alle standen voller Erwartung. Noch war ihnen Ursach und Absicht des Festes unbekannt. Man hatte sie nicht, wie sonst, aufgefordert, reines Vieh zum Opferaltare zu bringen.

Jetzt stieg der Priester, der zum Anfang der Feierlichkeit das Zeichen gegeben hatte, von dem Thurme auf des Tempels Umgang hernieder und verkündigte die Absicht des Festes.

„Schon dreißigmal," rief er zur versammelten Menge, „gieng die Sonne an der nehmlichen Gegend des Himmels auf und nieder; wir hatten Frieden, und Mitsor und seine Gemahlin heischen Dank und Gebete für ihr gütiges Geschenk. Du, Volk des Herrn, heilige dein Herz, dein König opfert für dich!"

Als er dies gesagt hatte, so öffneten sich schnell des Tempels Thore. Feierliche Stille ruhte auf der Versammlung. In dem geheiligten Gebäude begann eine sanfte liebliche Musik. Hierauf stimmten die Priester Wechselgesänge an.

Nun erschien der König, begleitet von Hamul und Fostoq. Das Volk jauchzte hoch, als

es seinen Beherrscher so heitern Antlitzes erblickte. Er gieng in das Innere des Tempels und mit stiller Ehrfurcht folgte ihm das Volk ins Heiligthum nach.

Jetzt stieg der Oberpriester auf des Altars höchste Stufe. Zu beiden Seiten hin stand in zwei langen Reihen das ganze Priesterchor. Vier derselben brachten einiges von den Eingeweiden der im Vorhofe gewürgten Opferthiere. Nachdem es der Oberpriester und der König, der ihm zur Rechten stand, besichtiget hatten, wurde es in die vor dem Altare befindliche Rauchpfanne geworfen, hierauf mit Weihrauch, Myrrhen, Rosinen und Mehl bestreut, und mit wohlriechendem Balsam und geseimten Honig übergossen: — da loderte die Flamme hell auf; durch den ganzen Tempel erscholl ein frohes Halleluja; — dann herrschte ein feierliches Schweigen; — hernach erhob sich der Priester höherer Gesang.

Oberpriester. Weises, gütiges Urwesen! Aeonen sinken ins Meer der Ewigkeiten, — du warst, du bist, du bleibst immer der nehmliche — mein und meiner Brüder Vater!

Priester-Chor. Ja, das bist du: unser Vater!

Oberpriester. Unser Vater! Wagt' ich's, zu bitten, so tadelte ich deine Plane. Du bist weise und gut — höhere Weisheit leite uns, und wir fühlen's, daß du Vater bist.

Chor. Ja, das bist du: unser Vater!

Oberpriester. Allmächtiger! Alle Wesen in dem großen Ringe des majestätischen Weltbau's, alle, vernünftige und thierische, vegetabilische und unbeseelte, ehren dich, der sie alle schuf und alle mächtig erhält. Auch unser Lob laß dir wohlgefallen.

Chor. Auch unsern Dank nimm gnädig auf.

Oberpriester. Frieden gabst du Mizraim, Gesundheit unserm König, Weisheit deinen Dienern, Ueberfluß und Seegen dem Lande, Heil uns allen. Dank dir, unserm Vater!

Chor. Dank dir, unserm Vater, Dank!

Oberpriester. Führ' aus, was du begonnen hast; wir folgen heiter, lieben dich und deine göttliche Regierung.

Chor. Amen!

Gemeinde. Amen! Amen!

Oberpriester. Dein Rath ist wunderbar; dunkel und doch weise deine Führung! Kein sterbliches Auge durchschauet deine Geheimnisse. — Licht ist um deinen Thron, — um des Menschen Wohnsitz Dämmerung kaum. Ein Spanne umfaßt sein Blick; sein Geist wandelt im Nebel, seine höhere Weisheit arbeitet im Dunkeln. — Aber du, Baumeister der Welten, bist weise und gut! Laß uns dir vertrauen!

Chor. Ja, weise und gut!

Gemeinde. Laß uns dir vertrauen!

Oberpriester. Erhebt eure Herzen zum Preise des Allgütigen!

Chor. Amen!

Gemeinde. Amen! Amen!

Oberpriester. Vom Himmel kommt uns Hülfe. Den Hocherhabnen rief ich an, und er erhörte mich. Rühmen will ich seine herrlichen Thaten, von seinen Wundern Lob singen. — Kindes Kinder werden sie sehen und seine Werke verherrlichen. Gnädig ist unser Gott!

Chor. Gnädig und barmherzig ist er, gütig allen. Halleluja!

Gemeinde. Halleluja! Halleluja!

Oberpriester. Aller Blicke sehen nach dir! Du giebst freudenreiche Fülle! Tränkst mit Wonne die Nationen alle! Beseligst der Wesen unbegrenzte Reihe! Gelobt seyst du!

Chor. Gelobt seyst du!

Gemeinde. Gelobt seyst du!

Oberpriester. Auf dein Geheiß ergießt sich der Strom über das Gefilde, und tritt, befiehlst du es, wieder in sein Bette zurück. Reicher Vorrath schmückt die Fluren. In großen Schaaren erscheinen sie die Ibisse, Kraniche und Ichneumon und halten ihr Mahl. — Dann säen die Menschen,

und erndten, und freuen sich im Genusse deiner wohlthätigen Milde, und jauchzen, daß sie sind, und daß du bist und seyn wirst ewig ihr Vater!

Chor. Halleluja!

Gemeinde. Halleluja!

Oberpriester. Doch, das ist nur ein Schatten seiner Güte. Vernimm, o Volk, die weit größern Wohlthaten des Weltbeherrschers.

Ein Chaos war das Universum; Finsterniß deckte das Erdreich; da geboth der Allmächtige, und — es ward Licht. Aus der Tiefe erhob sich Mizraim; das Wasser trat in seine Ufer; starke Luft überströmte das Land, es trocknete, — und aus seinem Schooße sproßten zarte Gewächse, grünende Pflanzen, wohlriechende Kräuter, fruchtbare Bäume. Am Meere zeigte sich die allbelebende Kraft; Thiere und die ersten Menschen, unsre Stammältern, wurden; — ein glückliches Geschlecht, wo Väter auf Kinder bis zum vierten und fünften Gliede hinsehen konnten. Ihr Körper war gesund,

und stark, ihr Herz schuldlos, ihre Speise einfach; aber ihre Sitte roh, ihr Geist ungebildet. Endlich erschien Mitsor uud seine holde Gemahlin: — wo sie wandelten, verjüngte sich die Natur. — Es entstand ein neues Menschengeschlecht, dessen schnelle geistige Ausbildung, dessen Fleiß, Geschicklichkeit und Künste die Geschichte uns aufbewahrte. Die Sitten wurden sanfter, der Boden besser gebaut und das Klima milder. Mit dem Wonnegedanken: daß noch die späte Nachwelt sie als Vater und Mutter ehren werde, kehrten die wohlthätigen Gottheiten zu höhern Regionen zurück.

Vernimm, o Volk, die Gutthaten deiner Angebeteten. Morgens, wenn du deine Augen erhebst, so ists dein Vater, der dir heiter entgegen geht, zu deinen Arbeiten dir Licht und Kraft, zu deinen Werken Gedeihen und Leben giebt. Pflegst du nach des Tages Lasten deiner Ruhe, so wisse, dein Vater ruhet nicht; er ist hingegangen zu den übrigen Völkern unsers Planeten, um auch ihnen Licht und Wärme, Segen und Freude

zu geben. Des Nachts wandelst du sicher bei der Leuchte seiner Gemahlin. Ehre sie, die Mutter der Fruchtbarkeit! Sie lehrte deine Vorfahren das Feld pflügen und segnet deine Aernde.

So redete der Oberpriester noch eine Zeitlang fort; erzählte die Geschichte des Menschen, zeigte die Nothwendigkeit und den Nutzen der Gesellschaft, sprach dann mit Wärme von glücklicher Regierung, den Wohlthaten des Friedens, den seligen Folgen aufgeklärter Weisheit und hoher Tugend und munterte das Volk auf zu dankbaren Gesinnungen, zum Gehorsam gegen die Gesetze und zur Ausübung guter Thaten. Dann ertheilte er der Versammlung seinen Seegen und entließ sie.

Priester und Volk waren jetzt hingegangen und genossen der Freude des Tages, wozu der König durch seine Vögte und Beamte durchs ganze Land gewisse Anstalten hatte treffen lassen Nur die Glieder des geheimen Gerichts waren bei dem Könige am Altar zurückgeblieben.

Als der Oberpriester nochmals der Absicht des Festes erwähnt hatte, breiteten einige von

den Räthen einen seidenen Teppich auf den Altar; ein andrer brachte indessen den Prinzen, zeigte ihn der Versammlung und legte ihn dann auf den Teppich. Der Oberpriester aber trat wieder auf des Altars höchste Stufe, sprach seinen Segen, ergriff das steinerne Messer, das ein dritter ihm reichte, und vollzog diejenige Handlung, wodurch anfangs das Volk von Mizraim, so wie nachher der Jude und späterhin die Muslemim, vor allen Völkern sich feyerlichst ausgezeichnet und eines größern Beyfalls der Gottheit gewürdigt zu seyn dünkten.

„Und wie", fragt' er darauf den König, „soll dein Sohn genannt werden"?

„Sesostris soll er heißen, war die Antwort des Vaters."

„Sesostris ist dein Nahme", wiederholte der Oberpriester. „Sesostris", setzte er hinzu, „werde groß und weise und gut; lebe lang', ein Freund der Götter und Menschen: — und der späte Enkel singt von deinen Thaten und ahmt sie zum Glücke der Menschheit nach!" Drauf küßt er den Knaben dreymahl, und befahl ihn wegzutragen.

Nun wurde ein Stein, ein fester, graubrauner Granit, neben den Altar gelegt; auf dessen polirte Seite wurde der Nahme des Prinzen, der Tag und die Stunde seiner Geburt, und das Fest seiner Beschneidung, neben seines Vaters und seiner Mutter Nahmen, tief eingegraben; die Schrift mit dem geheimen Ringe des Conseils und dem Insiegel des Oberpriesters bezeichnet, der Stein in den seidenen Teppich, worauf der Prinz bisher gelegen hatte, eingewickelt, und dann zum künftigen Zeugen in der neben dem Altare befindlichen geheimen Zelle verwahrt.

Nach dem Feste ließ Hamul sogleich den königlichen Befehl durch Eilboten in alle Provinzen des Reichs an die königlichen Vögte ergehen. Diese theilten ihn den ihnen untergeordneten Beamten und Dienern unter der Bedeutung mit, daß die neugebohrnen Kinder nach den Hauptstädten der Provinzen sollten gebracht werden.

Väter und Mütter, denen das gute Glück in diesen Tagen einen Sohn geschenkt hatte, freuten sich, da sie hörten, daß der König für die

Erziehung desselben besorgt seyn wollte. Die meisten Mütter brachten ihre Kinder selbst nach der Hauptstadt ihrer Vogtey, die reichern aber schickten die ihrigen mit Ammen dahin.

Von da gieng der Zug unter gehöriger Bedeckung nach Diospoli. Je näher er gegen diese Hauptstadt des Reichs kam, desto mehr vergrößerte er sich. Man glaubte zuletzt eine Armee von Weibern zu sehen. Doch wir lassen sie ziehen und begeben uns nach dem königlichen Pallaste zu Memphis.

Drey Wochen waren seit der Geburt des Prinzen, verstrichen, und die Zeit, wo der große Erziehungsplan beginnen sollte, nahte allgemach heran. Noch hatte der König seinen Entschluß, den er wegen der Erziehung seines Sohnes gefaßt hatte, seiner Gemahlinn nicht bekannt gemacht. Nunmehr aber glaubte er ihn nicht länger verschweigen zu dürfen. Mit heiterer Miene trat er daher ins Wochenzimmer.

Keschta, so hieß das edle Weib, sah eben auf den Liebling ihres Herzens, und bewunderte sein muntres Wesen und die großen, hellen Augen, die ihr viel zu versprechen schienen.

„Dein Ebenbild,“ rief sie ihrem kommenden Gemahl entgegen; „möcht' er eben so mild und weise werden!“

König. Und weiß denn meine Gemahlinn, wie er das werden kann?

Keschta. Wie mir dünkt, so ist es das Werk einer glücklichen Erziehung.

König. Wenn dieß meine Gemahlinn weiß, so trage ich auch kein Bedenken, ihr meinen Entschluß wegen der Erziehung unsers Sohnes bekannt zu machen. Reife Prüfung hat mich überzeugt, daß es sowohl für unsern Sohn, als auch für das allgemeine Beste am zuträglichsten sey, wenn er eine öffentliche Erziehung bekommt.

Drauf sprach er weitläuftig von seinem entworfenen Plane, zeigte die vortreflichen Anstalten, die er schon getroffen hatte, und suchte den Einwürfen zu begegnen, die seine Gemahlinn allenfalls zu machen hätte.

Keschta, die wohl wußte, wie wenig ihres Gemahls Entschlüsse zu erschüttern waren, wenn sie einmahl in seiner Seele Festigkeit erhalten hatte, stimmte, obgleich nicht ohne sichtbare Rührung, in die Entfernung ihres Sohnes. Nur

das Bewußtseyn daß ihr Gemahl weise handle, und die frohe Hoffnung, ein Volk, das sie liebte, auch noch in der Zukunft zu beglücken, machten ihr den Gedanken an eine schmerzliche Trennung erträglich.

Wir wollen, mittlerweile die Anstalten zur Abreise des Prinzen getroffen werden, uns nach seinem künftigen Aufenthaltsorte verfügen, und einen Blick auf die Hauptstadt des Landes, das, nach der Sprache des Humanitäts-Philosophen, wegen seines Alterthums, wegen seiner Künste und politischen Einrichtung wie ein Räthsel der Urwelt dastehet, und auch die Errathungskunst der Forscher reichlich geübt hat, selbst werfen.

Groß-Diospoli lag in dem südlichen oder so genannten obern Theile von Mizraim zu beyden Seiten des Sihors. Ihren Ursprung leitet man von einigen elenden Fischerhütten her. Osiris, der zuweilen unter dem Nahmen Diespiter vorkommt, soll den Grund zur Stadt gelegt haben. Die Gegend gefiel ihm, und er baute für sich und seinen Hofstaat Wohnungen auf, die mit den

Fischerhütten die ganze Stadt ausmachten. Aus diesem geringen Umfang aber wurde sie bald beträchtlich erweitert. Die nachfolgenden Könige, die ihre Lage zur Residenzstadt ganz bequem fanden, ließen immer mehr anbauen, schmückten sie mit Tempeln und Pallästen aus, und nannten sie zur Ehre des ersten Stifters Diospoli.

Vorzüglich machte sich Busiris der achte von den Nachkommen eines Königs gleiches Nahmens um die Erweiterung der Stadt verdient. Ihren Umfang legte er auf hundert und vierzig Stadien an, die Privathäuser aber ließ er zu einer Höhe von fünf Stockwerken aufführen. Auf einer jeden der fünf Außenseiten — denn die Stadt bildete im Grundriß ein regelmäßiges Fünfeck — bauete er zwanzig Palläste, wovon jedesmal die zwei äußersten mit den auf den entgegengesetzten Seiten die Winkelspitzen ausmachten und zum Mittelpuncte von achtzehn andern, nehmlich von neun auf der rechten und neun auf der linken Seite dienten. Diese in einer langen Reihe nach einander stehenden Gebäude stellten gleichsam eine Mauer mit so viel Thürmen und Thoren vor, und gaben wahrscheinlich die Ursache ab, daß man

Diospoli bald eine Stadt mit hundert Thoren, bald eine mit hundert Pallästen nannte. Im Grunde aber zählte sie nicht mehr als fünf Palläste, nehmlich die an den Winkelspitzen, wo, wie bereits erwähnt ist, zwei zusammengenommen ein Hauptgebäude, oder, nach unsrer Art zu reden, ein Schloß ausmachten, das nicht nur im Umfang beträchtlich größer, sondern auch beinahe noch einmahl so hoch als die übrigen Gebäude war. Die andern stellten nur Nebengebäude vor, wo bald lange Säle, bald mehr oder weniger größere oder kleinere Zimmer, so wie es Bedürfniß, Laune und Bequemlichkeit heischten, durch alle Stockwerke angebracht waren.

Das Ganze ruhte, so wie der größte Theil der Stadt, auf steinernen Pfeilern von erstaunlicher Höhe und Dicke. Die Nähe des Sihors machte eine solche Bauart nothwendig. Denn da dieser Fluß alljährlich aus seinen Ufern tritt und weit und breit alles umliegende flache Land überschwemmt, so erfordert es die Vorsicht, für die Gebäude, die man in seiner Nachbarschaft aufführen und zur Zeit der Ueberschwemmung bewohnen will, ein Fundament von der Art legen zu lassen.

In der Folge lernte man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Zur Zeit, wenn sich das Wasser wieder in seine Ufer zurückgezogen hatte, und das Land trocken war, dienten die großen Gänge und Hallen, welche durch die Pfeiler gebildet wurden, zu mannigfaltigem nützlichem Gebrauche. Hier schlugen Krämer ihre Butiken, dort Handwerker ihre Handwerksstätte auf. Wer einen Spaziergang suchte, oder sich sonst auf eine Art vergnügen wollte, gieng hierher. Selbst die Betten der Kranken wurden in den Hallen aufgeschlagen. Die kühle Luft, die man hier einathmete, der freie Platz, wo man auch zur heißesten Tageszeit in einer Art von Dämmerung sich befand, und die Gewohnheit, welche diese Gänge zum Sammelplatz für Einheimische und Ausländer gemacht hatte, lockten täglich sehr viele Menschen herbey.

Denkt man sich zu diesem allen noch hinzu, daß Diospoli lange Zeit die Residenz von Königen war, die äußerst prachtliebend gewesen und alles Mögliche unternahmen, wodurch ihre Größe und ihr Ruhm neuen Glanz erhielte; verbindet damit die Zahl der Einwohner, die sich, genauer Be-

rechnung zufolge, auf siebenmahl hundert tausend Menschen belief, ferner die vielen öffentlichen Gebäude, Obelisken, Statuen, Tempel, Kolossen und die Reichthümer an Gold, Silber, Elfenbein, Edelgesteinen, die sie in sich faßten, so wird man glauben können, daß Diospoli die mächtigste und reichste Stadt nicht allein in Mizraim, sondern unter allen Städten der damals bekannten Welt war.

Mit dem östlichen Fünfeck, das nach der Anweisung des Ministers zur Wohnung der Knaben von den Baumeistern sollte eingerichtet werden, durfte weiter keine Hauptveränderung vorgenommen werden. Die innere Einrichtung war schon so, wie sie verlangt wurde; auf der äußern Seite von beiden Winkellinien in jedem Stockwerk große aneinanderstoßende Säle, auf der entgegengesetzten mehrere hundert kleine Zimmer. Den Baumeistern blieb also weiter nichts zu besorgen, als die Ausbesserung, die aber um so nöthiger war, weil das Gebäude lange Zeit nicht bewohnt wurde und also auch niemand sich um Bau und Besserung bekümmert hatte. Doch ließen sie auch noch auf der Seite nach der Stadt zu eine hohe

Mauer aufführen, von außen aber nach der Größe des Umfangs von dem Fünfeck ein Stück Feld zu einer Breite von acht Stadien mit einem tiefen Graben umgeben, und sonderten so den District des Instituts von allem ab, was der Aufmerksamkeit des Lehrlings hätte hinderlich seyn können. Durch das zugemessene Land, dessen Flächeninhalt mehrere hundert gevierte Stadien betrug, steckten die Baumeister zwei zehen Schuh breite Gänge ab, wovon der eine sich von der Winkelspitze des Gebäudes, bis an das äußerste Ende des Feldes in gerader Richtung, der andere aber mitten durch das abgesteckte Feld und den ersten Weg nach der winklichten Lage der Gebäude sich hinzogen. Das Land selbst überließen sie den Kunstgärtnern. Diese theilten es in viele kleine Quartiere ab, umzäunten jedes mit biegsamen Gesträuchen, pflanzten Bäume, legten Boskette, Gemüs- und Lustgärten an, und bearbeiteten sie kunstmäßig.

Wie sehr übrigens der Reitz dieser romantischen Anlage durch die natürliche Beschaffenheit der Gegend erhöht wurde, sagt uns schon ein Blick von der Höhe des Pallastes auf den nahen

Fluß mit seinen Kanälen und die Aussicht auf die nicht allzuweit entfernten Berge. Denkt man sich hierzu noch die Aufmerksamkeit der Landesbewohner für die Aufführung prächtiger Gebäude und Anlegung künstlicher Gärten, die Luft, die zwar warm und trocken, jedoch nicht ungesund ist, die vielen Bäume, die reichen Aernten, die Nachbarschaft so vieler Gelehrten in der Stadt, den mathematischen Apparat, der bei denselben zu finden war: — so werden wir überzeugt, daß Groß-Diospoli in der That der Ort war, der sich am besten zur Errichtung eines Erziehungsinstituts schickte.

Auf den acht und zwanzigsten Tag nach der Geburt des Prinzen kamen der König und der Oberpriester zu Diospoli an. Fostoq war, weil er den Bau zu dirigiren hatte, schon einige Wochen vorher, in Gesellschaft des Hermes, daselbst eingetroffen. Auch den Prinzen hatte man, nebst einer Amme, vor seinem Vater dahin bringen lassen.

Am folgenden Morgen wurden die Ammen, eine jede mit ihrem Kinde auf dem Arm, in vier lange Reihen gestellt. Es freute den König innigst, als er die Menge Kinder bei seiner Ankunft übersah. Als der Befehl gegeben war, die Namen der Kinder und ihrer Aeltern aufzuzeichnen, so überreichten die Ammen die von den Priestern ihrer Städte nach Anweisung des Oberpriesters geschriebenen und besiegelten Zettel. Der Minister nahm sie, einen nach dem andern, ab, und eröffnete sie; der Oberpriester aber trug daraus die Namen, den Tag und die Stunde der Geburt des Knaben in ein besonderes Buch ein.

Hierauf mußten sich die Ammen, zehen und zehen, in besondere Haufen stellen. Zu einem jeden dieser Haufen kam ein Wärter, dem aber nichts weiter als die Namen der Knaben von der Klasse, wozu man ihn führte, mit der beigefügten Nummer, durch die sie in dem Buche genauer bemerkt waren, angegeben wurden. Dieses schrieb er auf einen besondern Zettel, heftete denselben aufs Kleid, oder besser gesprochen, auf das blaue Hemd des Knaben, der so hieß, an, und

brachte darauf die zu seiner Aufsicht bestimmten Kinder in das ihm bezeichnete Zimmer.

Wie dieß geschehen war, so wurden die Ammen verwechselt; ihrer zehen jedesmal auf ein Zimmer gewiesen, und einer jeden ein Knabe zur Pflege anvertraut. Auf diese Art konnte denn niemand, außer dem König, dem Minister und dem Oberpriester, welche das Buch in Händen hatten, wissen, wem die Knaben zugehörten.

Dieses Verfahren trug nicht wenig dazu bey, daß der königliche Prinz verborgen blieb. Selbst die Art, wie er hieher gebracht wurde, machte seine Entdeckung unmöglich. Kurz vor der Reise des Königs nach Diospoli war er einer gewissen armen Frau, deren Kind gestorben, von dem Arzte, der bey seiner Geburt Hülfe geleistet und ihn bisher mit Ziegenmilch erhalten hatte, mit dem Bedeuten übergeben worden, daß sie mit der so eben abgehenden Karawane sich nach der Hauptstadt des Landes begeben möchte. In der Hoffnung einst eine reichliche Belohnung zu erhalten, machte sie sich, ob sie gleich nicht wußte, wer ihr das Versprechen gethan noch was für ein Kind sie zu stillen hatte, auf den Weg. Erst da, wie sie

den Zettel, der ihr zu gleicher Zeit war eingehändigt worden, ablieferte, vernahm sie und die andern, als er geöffnet wurde, daß das ihr anvertraute Kind Rhamses heiße, und einem königlichen Gärtner zugehöre.

Wie die Knaben vertheilt waren, und der König wußte, daß Rhamses — diesen Namen werden wir von nun an für den Prinzen beybehalten — in No. 2, das nächste Zimmer neben dem des Gouverneurs gekommen war, machte er den Hermes nochmahls auf seine Pflichten aufmerksam, nahm die Abrede, daß er zuweilen unbekannter Weise kommen wollte und reisete ab. Hamul und Fostoq, die noch einige Anstalten zu besorgen hatten, folgten erst nach etlichen Tagen.

Vielleicht erwartet man, daß ich jetzt die Knaben von dem Augenblick ihrer Zusammenkunft an bis zur vollendeten Erziehung begleite, und Nachricht von ihrem ganzen Verhalten, von den Fähigkeiten, von den eignen Anlagen und den besondern Geistes- und Leibeskräften eines jeden

ertheile und darstelle, wie sich das Genie bei dem einen früh bei dem andern spät entwickelt, wie man diesen durch strenge jenen durch gelinde Mittel geleitet hat, oder hätte leiten sollen: allein alsdann würde ich eine endlose Arbeit vornehmen müssen und mit nichts anders meine Leser unterhalten können als mit Dingen, die schon bis zum Ueberdruß von unsern Educatoren in Schriften und Schriftchen für Kinder, Aeltern und Erzieher sind beschrieben worden, und — ich will ja nur die Geschichte des Rhamses erzählen.

Ich übergehe also zwey volle Jahre; und bemerke nur dieß: daß während derselben weiter nichts vorfiel, als das, was Jeder Gelegenheit hat, bey Kindern von dem Alter tagtäglich in der Nähe zu sehen und zu hören; daß man noch wenig drauf dachte, den Kindern schon Philosophie, wäre sie auch in sinnreiche Erzählungen oder in lustige Fabeln eingekleidet, beyzubringen, sondern sie vielmehr völlig frey vom Zwang der Aufseher ihren Naturtrieben überließ. Diese bestunden denn in weiter nichts, als im Schlafen, Weinen, Lachen, in dem Verlangen nach der Ammen-Brust, und dann späterhin, Kriechen, Stehen, Gehen,

Lallen und einigen Gebrauch von den sogenannten fünf Sinnen machen zu lernen.

Mit dem Anfang des dritten Jahres nahm man folgende Veränderung vor. Die Ammen, und überhaupt alle Weibspersonen wurden aus dem Erziehungshause, wie wir es jetzt nennen können, fortgeschaft, und es durfte, Köche und einige Diener des Hermes ausgenommen, niemand weiter in demselben bleiben als die Wärter, deren eigentliches Geschäfte nun erst angieng. Bisher mußten sie sogar noch alle außer dem Hause schlafen, nur zu gewissen Stunden des Tages kommen und in den Gärten, die einzeln unter die Klassen vertheilt waren, arbeiten. Jetzt aber fand sich, bei jeder Klasse von zehn Knaben, der gleich anfangs ernannte Wärter ein, und ließ sich von Hermes seine Bestimmung anweisen.

Die Zahl der Knaben — denn es ist doch wohl Zeit, sie meinen Lesern bekannt zu machen — belief sich auf ein tausend, sieben hundert, folglich die der Wärter auf hundert und siebzig. Diese alle versorgte, ernährte, kleidete und besoldete der König aus eigenen Mitteln. Man sieht daraus, wie viel er sich es hat kosten lassen, un

seinem Sohne eine zweckmäßige Erziehung zu geben.

Von den Wärtern ist noch nachzuholen, daß sie nicht gerade Menschen aus der niedrigsten Klasse sondern sorgfältig ausgewählte Männer von gesundem Menschenverstande gewesen sind; ohne daß man drauf Rücksicht nahm in wiefern sie gelehrt oder aufgeklärt waren. Ihre Bestimmung war, die Knaben gehen und deutlich sprechen zu lehren und für ihre andre Bedürfnisse zu sorgen. Sie mußten deswegen des Morgens bei guter Zeit mit ihnen aufstehen, ihnen zeigen, wie man sich waschen, reinigen und ankleiden könne, und dann nach einiger Zeit ihnen ein Frühstück reichen, welches gemeiniglich in einem Stück Brod aus Reis und einem frischen Trunk Wasser, zuweilen auch in reifem Obste bestand. Darauf wurden die Lectionen über Geradestehen und Aufrechtgehen und Sprechen, aber ohne allen Zwang, der gewisse Stunden vorgeschrieben hätte, vorgenommen.

Des Mittags lag es ihnen ob, die Knaben nach der Art gesitteter Menschen essen zu lehren. Dabey mußten sie ein wachsames Auge haben,

daß keiner den andern mit Mienen oder Worten beleidigen möchte. Die Speisen waren einfach und meist ohne künstliche Zubereitung, die Hauptgerichte größtentheils aus Milch und Mehl zubereitet. Zum Getränke wurde Wasser, selten leichtes Bier gereicht; wer wollte, durfte dünne, hart gebackene Kuchen dazu essen.

Des Nachmittags gaben die Wärter Unterricht in kleinen Spielen, die in gewissen körperlichen Bewegungen, Springen, Werfen, Laufen, auch zuweilen in kurzen Balgereien bestanden, wobei denn immer, aber nur im allgemeinen, angegeben wurde, ob die Knaben sich gut oder schlecht betragen hatten.

Während des Abendessens verfuhr man wieder, wie am Mittage. Die Gerichte aber waren jetzt noch einfacher. Es wurde größtentheils Wurzelwerk gegeben, welchem man bisweilen etwas Kalb- oder Ziegenfleisch hinzugesellte.

Nach dem Essen überließen die Wärter noch eine Zeitlang die Knaben ihren freien willkührlichen Spielen und Bewegungen, giengen dann mit ihnen ins Schlafzimmer und gaben Befehl, daß ein jeder zu seiner eigenen Schlafstätte, wo

eine leichte Matratze zum Unterbette und ein Teppich zur Bedeckung dienten, sich begeben sollten.

Auf solche Art erreichten die Knaben das achte Jahr. Sie sahen größtentheils munter und gesund aus, und bestärkten durch die herrlichen Anlagen, welche sie fast durchgehends blicken liessen, die freudige Hoffnung, die man für die Zukunft auf diese Anstalt bauete.

Es scheint ein Hauptgrundsatz in dem Plane des Hermes gewesen zu seyn, der Natur Schritt vor Schritt zu folgen: also nicht eher Früchte zu sehen, bis der Baum sein gehöriges Wachsthum erreicht hätte. Wahrscheinlich, dachte er, sind sie alsdann genießbarer, angenehmer, gesünder und dauerhafter, wenn sie von einem ordentlich im Freien gepflegten Baume, als von erkünstelten Schwächlingen im Treibhause gebrochen werden. Dieß war auch wohl mit ein Bewegungsgrund, warum er den Verstand der Knaben nicht zu frühzeitig einem gelehrten Hofmeister übergab, der nur zu oft dem Zuschauer, durch die Vergleichung der Länge seiner körperlichen Maschine mit dem kleinen Knaben, der, weil er die Hand nicht

erreichen kann, am Rockzipfel sich haltend nebenher trollt, das nicht übel passende Gleichniß von einem ungleichen Gespann in Gedanken bringt.

Mit dem Eintritte der Knaben in ihr achtes Jahr wurde erst eine neue Einrichtung getroffen. Bisher hatte man nur Aufmerksamkeit für ihre kindlichen Spiele bei ihnen wahrgenommen; nun aber fand sichs, daß sie auch Wißbegierde bezeigten. Der freie Platz, worauf sie öfters geführt wurden, ließ sie nicht selten fremde Gegenstände erblicken. Bald war es ein Baum, bald eine grasartige Pflanze, bald ein wohlriechendes Kraut oder eine schön schattirte Blume, die ihre Aufmerksamkeit an sich zogen. Jetzt hörten sie einen Vogel singen, dann ein Thier schreien; nun fanden sie einen glänzenden Käfer, erhaschten einen bunten Schmetterling, oder lasen seltne Steine in den rieselnden Bächen auf. Mit diesen Gegenständen liefen sie dann auf ihre Wärter zu und begehrten Namen und Beschreibungen

von der Natur und den Wirkungen ihrer Sachen zu wissen. Es war gerade so viel gefordert, als die Wärter leisten konnten.

Aber daran erkannte doch Hermes, daß es nun Zeit sey, tauglichere Subjecte zum Unterrichte herbeykommen zu lassen. Er berichtete seine Erfahrung an das geheime Gericht, und in Zeit von drey Wochen waren eben so viele Lehrer im Erziehungshause, als Wärter. Letztere wurden aber, weil die Bedürfnisse, sowohl durch das schnellere Aufwachsen der Knaben, als der hinzugekommenen Lehrer, sich vermehrten, ebenfalls noch beybehalten; nur daß sie, außer der Aufsicht bei Tisch, der Begleitung ins Schlafzimmer, der Sorgfalt für Reinlichkeit und der Hülfe für ökonomische Geschäfte, von nun an müßige Zuschauer waren.

Fast sollte man glauben, daß Hermes bei diesem Erziehungsgeschäfte überflüßig gewesen wäre. Aber keinesweges. Er war freilich nur selten bei den Knaben; und wie hätte er auch überall seyn können? Allein er kam doch oft zur gelegenen Zeit. Und da er, wozu denn die Ehrfurcht, die die Wärter für ihn hegten, das meiste beytrug, als

Ober=

Oberherr gefürchtet und als Vater geliebt wurde, so war oft seine bloße Erscheinung das Mittel, wodurch Eifer und Fleiß und gute Aufführung befördert und erhalten wurde.

Die Ursache seiner öftern Abwesenheit war aber die, daß er den so eben erschienenen Lehrern schon seit vier Jahren theils selbst Belehrungen gab, theils ihnen aber auch, nach seiner Anleitung, Unterricht in den zu ihrer Bestimmung erforderlichen Kenntnissen ertheilen ließ. Es waren dieses zwar meistens Leute, die ihre sogenannten Studia vollendet hatten; da aber Hermes schon längstens bemerkt hatte, daß die wenigsten von ihren hohen Schulen wahre pädagogische Kenntnisse mitbrächten, und auch wohl wußte, wie wenig die Theorieen der jungen Kraftgenies fürs gemeine Leben passend seyen, so hielt er es fürs beste, mit Hülfe des Oberpriesters, die zu seinem Geschäfte tauglichsten Subjecte aus der Priester- und Militär-Klasse nach der Anweisung des Königs bei Zeiten auszusuchen und sie selbst gehörig zu unterrichten. Da er für den hellsten Kopf seines Zeitalters galt, und mit Liebe und Wärme zur Verbreitung der Wahrheit eine rastlose Thä-

tigkeit verband, so läßt sich leicht auf die Brauchbarkeit der Lehrer, deren Bildung er sich in den letzten vier Jahren besonders gewidmet hatte, der Schluß machen.

Unter diesen Lehrern selbst fanden eigentlich drey Klassen statt. Freilich lassen sich die Fächer der Wissenschaften, worin sie unterrichteten, nicht so genau bestimmen, so daß man jedesmahl bis auf Linien und Puncte angeben könnte, was zu diesem oder jenem gehörte. Allein der Deutlichkeit wegen glauben wir doch, daß es wohl gethan sey, wenn wir die eine Klasse die philosophische, eine andere die historische und die dritte die militärische nennen, und der ersten einstweilen die Erlernung der Muttersprache, die Größen- und Vernunftlehre, nebst theoretischer und practischer Mathematik, der zweiten aber Naturgeschichte, Physik, Oekonomie, politische Geschichte, und der dritten endlich Leibesübung, körperliche Stellung, Gewandtheit und gewöhnliche Kriegsübungen für ihre Unterrichtsfächer zuerkennen.

— Daß keiner der zärtlichen Mütter bei Erblickung ihres Söhnchens das Herz schwer wer-

den und ausrufen möge: wie ist das möglich? so will ich nur sogleich zu ihrem Troste hinzufügen, daß das weder auf einmal, noch auch so gelehrt wurde, wie sie wohl gewöhnt ist, es in der Nähe zu sehen. Es waren dazu volle sieben Jahre bestimmt. Uebrigens kann ich aber auch nicht bergen, daß das bei weitem noch nicht alles war, und die höhern Wissenschaften noch nachfolgten. Indessen hoffe ich, soll die Geschichte in der Folge lehren, daß für den Knaben bei eigenem Fleiß und genauer Folgsamkeit, unter Anleitung eines vernünftigen Lehrers, das Schwerere nach und nach leichter, dann süßer und angenehmer, und zuletzt überaus heilsam und nützlich werde. In dieser Absicht bitte ich meine Leser, mich in einige Lehrstunden zu begleiten. Ich schmeichle mir zwar nicht, daß ich sie mit Einrichtungen bekannt machen werde, die noch völlig unbekannt, oder durchaus empfehlungswerth wären; allein lieb wäre es mir doch immer, wenn sie sich von der Lehrart im Erziehungshause zu Diospoli einen hinlänglichen Begriff machten. Sie würden dann wenigstens so viel gewinnen, daß sie Vergleichungen anstellen könnten; und ich muß gestehen,

daß ich dann eines Wunsches, den ich schon längst im Stillen zum Besten der Erziehungstheorie meines deutschen Vaterlandes gehegt habe, zum Theil gewährt worden wäre. Um mich hier nicht falsch zu verstehen, muß man sich erinnern, von wem diese Geschichte handelt, und für wen sie geschrieben ist. Ich will hoffen, daß man mir diese kleine Ausschweifung zu gute halte und ungesäumt zu den gedachten Lehrern zurückkommen. —

Da der Lehrer überhaupt so viel als der Wärter waren, von diesen aber ein jeder, wie bekannt, die Aufsicht über zehen Knaben hatte, so läßt es sich leicht denken, daß einem jeden Lehrer eben so viel zu seiner Unterweisung zufielen. Weil aber nur ein Drittel der Lehrer immer die nehmlichen Wissenschaften vortrug, so erhielt jeglicher eigentlich dreißig Knaben in seinen Unterricht. Diese dreißig blieben aber nach den gewöhnlichen Klassen, eine zu zehen Knaben, eingetheilt. Jeder von diesen drei Klassen wurden, nach unserer Art zu reden, des Tages sechs Stunden, nehmlich des Vormittags drei und des Nachmittags drei gegeben; und zwar so daß ein jeder

von drei für eine Hauptklasse von dreißig Knaben bestimmten Lehrern aus den erwähnten verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit eine Zeitlang mit oder bei ihnen zubrachte, auf den Geschichtforscher kam zum Beispiel der Mathematiker, auf diesen der Krieger. Ein jeder richtete sich bei seinem Unterrichte nach den Kräften der Klasse. Nie wurde mehr verlangt, als die Knaben leisten konnten. Aber nie war man auch zufrieden, wenn sie nicht alle ihre Kraft aufgeboten, oder wenn man als Lehrer nur halb gearbeitet oder sich nicht verständlich genug gemacht hatte. Man wird, ohne mein Erinnern, es als ausgemacht annehmen, daß man vom Leichtern zum Schwerern übergieng, und, um die Knaben in gehöriger Aufmerksamkeit zu erhalten, Angenehmes mit Nützlichem zu verbinden gewußt habe. Hermes hatte das den Lehrern bei ihrer Vorstellung besonders empfohlen. Hier sind seine eigenen Worte.

„Mit dem heutigen Tage beginnen also eure Pflichten. Sie sind groß, meine Freunde, aber auch edel: ihr sollt Menschen bilden. Wohl euch, wenn ihr nach Kräften und Gewissen das eurige

gethan habt! Groß und erhaben ist dann auch der Lohn!“

„Eure Bestimmung ist nicht allein, gute Kinder zu ziehen, sondern auch sie zu guten Menschen zu bilden. Ihre Seele, ihr zeitliches und ewiges Glück ist euch anvertraut. Möchte doch die Wichtigkeit des euch anvertrauten Pfandes euch zum Fleiß und Eifer anfeuern!“

„Was und wie ihr lehren sollt, habe ich euch schon gesagt. Hier erinnere ich euch nur nochmals an den Zweck des Unterrichts und der Erziehung. Es ist dieses kein anderer, als der Nutzen des Zöglings. Er soll lernen, was er dereinst brauchen kann, und soll es so lernen, daß es ihm brauchbar sey.“

„Die allen Ständen nützlichen Kenntnisse sind, die Rechenkunst, die Kenntniß des Menschen, der Gesellschaft, der Verbindung der Dinge als Ursach und Wirkung, der Verbindung des Uebeln und Unangenehmen mit dem Guten und Schönen, und die Kenntniß der Sprache; die Kenntniß unsrer selbst, der Ursachen der Krankheiten und der mannigfaltigen Unglücksfälle, der Verhältnisse des Menschen mit der Erde, ihren

Bewohnern und Producten; die Lehre von dem Verhältnisse des Menschen mit dem Urwesen und von den Hoffnungen des Menschen; überhaupt die Angelegenheiten des Menschen. Diese Materien müssen also ihres Nutzens wegen vorgezogen werden. Und wie werdet ihr hierbei zu Werke gehen?"

"Ihr werdet die Knaben beobachten und denken, oder welches eben dasselbe ist, ihre Vernunft gebrauchen lehren. Nun wißt ihr aber: Denken lernt man nur durch Denken, und vernünftig-werden nur durch Uebung der Vernunft; ihr werdet also darauf bedacht seyn, daß es euch nie an Stoff zum Denken in der Gesellschaft der Kleinen fehlen möge. Eine jede Sache, so groß und so klein sie auch seyn mag, ist geschickt dazu. Man darf nur seine Aufmerksamkeit auf die äußern Gegenstände richten, und man findet Materie genug, zu vergleichen, zu unterscheiden, zu abstrahiren und Folgen daraus zu ziehen. Von bekannten Begriffen werdet ihr zu abstracten, von sinnlichen auf bloß denkbare Sachen übergehen. Allgemeine Ideen werdet ihr auf Grundbegriffe zurückführen, zusammengesetzte Gedanken analysi-

ren. Ueberall, wo es möglich ist, werdet ihr die Sache, wovon ihr sprecht, in der Natur oder im Bilde vorzeigen; bei übersinnlichen Dingen werdet ihr Folgen und Wirkungen beobachten und aus denselben auf die verborgene Ursache schließen lehren. Dabei werdet ihr immer stufenweis gehen, euch einer deutlichen und bestimmten einfachen Sprache bedienen, bei Vergleichungen einen bekannten Maßstab nehmen, und eure Lehren und Vorschriften so einrichten, daß eure Schüler Wissen und Thun, als getrennt, nicht einmal denken können."

„Ueberhaupt, glaube ich, ist die Hauptregel bei der Erziehung, den Kindern Zeit zu lassen, sich selbst zu bilden. Das beste, was man thun kann, ist, daß man die Triebe schärft und reitzt, ein vortreflicher Mensch zu werden, und ihnen die eigne Arbeit, so viel wie möglich, dabei erleichtert. Alle Natur, wenn sie groß und herrlich werden soll, muß freie Luft haben. Größtentheils liegt der Stoff dazu in den Urkräften; und ein guter Erzieher sollte doch einigermaßen die Vortreflichkeit der Pflanzen kennen. Jeder gewaltige Geist wirft schon in der Kindheit, ob-

gleich noch im Chaos und Nebel, helle Strahlen von sich. Ein einziger Gedanke, nur eine That, von scharfem, tiefen Gefühl oder vielfacher Ueberlegung entsprossen, ist eine glückliche Vorbedeutung; und so Schnelligkeit zu fassen und zu behalten: hingegen Allgehorsam und Fraubasengutartigkeit, so beliebt bei Pedanten, eine unglückliche; denn da ist kein Muth und keine Kraft. Alles, was in die jungen Seelen eingetrichtert wird, was sie nicht aus eigner Lust und Liebe halten, haftet nicht, und ist vergebliche Schulmeisterei. Was ein Kind nicht mit seinen Sinnen begreift, wovon es keinen Zweck ahndet, zu seinem eigenen Nutzen und Vergnügen: das verfliegt wie Spreu im Winde. So ist die Natur des Lebendigen vom Baum und Gras an; und der Mensch macht davon keine Ausnahme. Jeder geh in sein Leben zurück, und sehe, ob etwas von allem den Vorzeitigen geblieben ist, wo nicht etwa bloß zum Verderb des Genusses. Viel Natur und wenig Schrift, mehr Erfahrung, als Gelerntes, kurze Erklärung in bestimmten, deutlichen Worten ohne Verschwendung unnützer Wohlredenheit, gutes Beispiel, Beschreibung

der Folgen von Tugend und Laster, ohne viel zu predigen, Aufmunterung, Zutrauen und nicht Drohung und Strafe hat die wahren vortreflichen Menschen in jedem Stande hervorgebracht."

„Ein Kind muß erst den Boden kennen lernen, worauf es gebohren ist, Gewächse, Thiere und Menschen, eh es etwas Ausländisches fassen kann: sonst kommt ein Papagay heraus. Keine Schrift, und wäre sie von dem göttlichen Thoůth, giebt mehr als Erinnerung der Dinge, die man schon kennt; und ist für den, der sie nicht kennt, eben so unbedeutend, als die Hieroglyphen für das Volk auf unsern Obelisken. Von der sinnlichen Natur aber geht man hernach über in die Geisterwelt; und macht in Entzücken Bekanntschaft mit den großen Männern, und allen außerordentlichen Wesen, die diese Nacht erleuchten."

„Uebrigens erinnere ich nur im Vorbeygehen, daß ihr die euch anvertrauten Knaben nur fürs erste noch hinzuweisen habt auf höhere Wissenschaften. Euer Unterricht beschränke sich daher auf die erwähnten nützlichen Kenntnisse, aber er empfehle sich immer durch einen deutlichen, lichtvollen Vor-

trag, durch Ordnung und systematische, gründliche Entwickelung der Begriffe, vom Einfachen bis zum Zusammengesetzten hinauf. Da ihr eure Zöglinge alle als künftige Epopten anzusehen habt, so werdet ihr schon selbst erkennen, wie wichtig es sey, jede Täuschung und jeden Volkswahn von ihnen entfernt zu halten. Euer zu bearbeitender Zweck sei kein andrer als Wahrheit."

„Ihr seid Eingeweihte in unsre heiligen Mysterien; wißt also mehr als ein Andrer, was Menschenwerth und Menschenbestimmung ist. Diese seelenerhebende Idee belebe euch eurem Beruf gemäß zu handeln, und dann, habt ihr ihn erfüllt, so erfreut euch des Beyfalls eurer Selbst, des Danks unsers Königs, meiner und meiner Brüder Liebe und am meisten der gesicherten Bahn zur Unsterblichkeit, zu der wahren Unsterblichkeit, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Nahme ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte. So weit es meine Kräfte verstatten, werde ich sie euch erleichtern helfen. Denn nicht als einen strengen Befehlshaber, nein, als einen freundschaftlichen Geleiter möchte ich mich betrachtet wissen. Habt Zutrauen zu mir, wie ich zu

euch, und unser Werk wird gelingen. Auf jeden zehnten Tag besprechen wir uns zu der nehmlichen Stunde hierüber besonders."

Wir wollen nun, um zu sehen, wie die Lehrer diese Vorschriften befolgen, einigen Stunden selbst beywohnen.

Des Morgens, wenn die Knaben mit Hülfe der Wärter gereiniget und angekleidet waren, sich unter einander selbst ermuntert und etwa eine Stunde darauf ihr Frühstück genossen hatten, so wurden sie auf den schon erwähnten freyen Platz geführt. Dieser war nach Verhältniß des Gebäudes groß und geräumig genug, und schon so angelegt, daß jede Klasse einen weiten Bezirk für sich allein inne haben konnte. Je in einen dieser Bezirke begaben sich dann zehen Knaben mit ihrem Wärter, der jetzt zugleich den Aufseher machen mußte, und ein Lehrer. Wir wollen bei dem Geschichtforscher den Anfang machen.

Wie wir gesehen haben, so waren die Knaben selbst darauf verfallen, naturhistorische Körper

zu sammeln, und sie ihren Wärtern, um die nöthige Auskunft darüber zu erhalten, zu bringen. Ein Gleiches geschah nun gegen den eigentlichen Lehrer, nur mit dem Unterschiede, daß dieser jetzt gefließentlich drauf bedacht war, ihren Eifer anzufeuren. So wie nun ein Knabe, seiner Meynung nach, etwas Merkwürdiges gefunden hatte, so eilte er damit zu dem Lehrer. Dieser gab dann, wenn die Knaben alle beysammen waren, den Nahmen der Sache an, und erklärte so viel von der Natur, den Eigenschaften und dem Nutzen derselben, als er merkte, daß die Knaben fassen konnten.

Ueberhaupt geschah der Unterricht größtentheils durch Fragen. Auch diese Lehrart hatte Hermes besonders empfohlen. „Das Fragen,“ pflegte er zu sagen, „ist eine gute Art den Andern zu unterrichten. Denn indem man ihn durch dasjenige führt, was er weiß, und ihm ähnliche Dinge zeiget, so überredet man ihn gleichsam, daß er auch das wisse, was er nicht zu wissen sich einbildete; und so erhält man ihn nicht nur in der Aufmerksamkeit, sondern es ist auch ein weit edlerer Sporn zur Beeiferung, als wenn man es

nicht so machte.“ Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als wenn der Lehrer beständig gefragt hätte; nein, auch den Knaben war es erlaubt, ihn und sich unter einander zu fragen. Ein einziges Beyspiel wird hinlänglich seyn uns den Gang zu versinnlichen.

„Was ich da habe!“ sagte ein Knabe, der ein skeletirtes Blatt gefunden hatte, zu den übrigen. „Hier unten habe ich es an einer Wasserpfütze gefunden.“

„Und was ist es denn?“ fragte der Lehrer.

Knabe. Es sieht einem Blatte ähnlich, aber — es ist doch keins?

Lehrer. Sieh es einmahl genau an.

Knabe. Es muß wohl ein Blatt gewesen seyn; denn es hat einen Stiehl, einen Umriß wie ein Blatt, und da unten nach dem Stiehle zu ist auch wirklich noch ein Stückchen, wie von einem Blatte zu sehen.

Lehrer. Wenn es ein Blatt soll gewesen seyn, wie kommt es dir denn jetzt vor?

Knabe. Wie große und kleine Fasern, die alle in einander laufen.

Lehrer. Und dir? fragte er einen andern.

Knabe. Wie das Adergewebe, davon du uns neulich erzähltest.

Lehrer. Gut! daß du darauf gekommen bist; denn damit hat es nach der Natur wirklich einige und nach der Bestimmung größere Aehnlichkeit. Aber wißt ihr denn noch, wo sich diese Adern befinden, und wie sie beschaffen sind?

Knabe. Sie sind in allen thierischen Körpern, in den Menschen, vierfüßigen Thieren, Vögeln und Fischen zu finden; sind einigermaßen hohlen Kanälen zu vergleichen, und, nach der Größe und dem Bau des Thieres, von verschiedener Gestalt und Beschaffenheit.

Lehrer. In welchen Blättern treffen wir aber Kanäle an? — Nehmt einmal verschiedene Blätter und haltet sie gegen die Sonne.

Ein jeder Knabe. (der nach einer besondern Pflanze gelaufen, und ein Blatt abgerissen und es gegen die Sonne gehalten hatte): ja das hat, das — —

Lehrer. Sind sie alle einander gleich?

Knabe. (vergleichen und dann): nein, das hat größere, das kleinere; da laufen sie linienförmig, gerade, da sind sie netzförmig; selbst in

einem Blatte finden sich bald dickere und längere, bald kürzere und feinere.

Lehrer. Wozu nützen denn die Adern bei den Thieren?

Knabe. So, wie wir gehört und gesehen haben, dienen sie dazu, daß das Blut nach allen Theilen des Körpers geleitet werde.

Lehrer. Und wozu werden die Fasern den Blättern nützen?

Knabe. Wahrscheinlich sollen sie ähnliche Dienste leisten.

Lehrer. Haben denn die Blätter Blut?

Knabe. Das nun eben nicht; aber doch einen grünen Saft.

Zweiter Knabe. Ey, aus meinem Blatte geht ein weißer Saft.

Dritter Knabe. Und hier tropft ein gelber herunter.

Lehrer. Gut! Wozu dienen also die Fasern des Blattes?

Knabe. Den Saft in alle Theile zu bringen.

Lehrer. Wie können sie denn das? Können sie denn überall herum?

Knabe. (die nochmals Blätter gegen die Sonne halten) Ja, wir glauben, denn die Adern werden zuletzt so fein, daß man sie kaum sieht, und es ist also sehr wahrscheinlich, daß sie durch das ganze Blatt laufen.

Lehrer. Können also wohl an diesem skeletirten Blatte noch alle Adern zu sehen seyn?

Knabe. Nein, nur die größern und stärkern sieht man noch.

Lehrer. (der indessen an einem Blatt die auf beiden Flächen befindlichen Häutchen in etwas abgelöset hatte) Sollten denn an einem Blatte nichts als solche Fasern seyn?

Knabe. Ach! da sind auch Häute und eine markichte Substanz. Man sollte kaum glauben, daß es möglich sei. Scheint doch das Blatt nichts anders als ein einziger Hautlappe zu seyn.

Lehrer. Und doch besteht es aus so vielen Theilen, wovon ein jeder wieder ein eigenes Ganze ausmacht. Wer nennt mir denn die besondern Theile?

Knaben. (Ich, ich — —) Aus großen und kleinen Fasern, die bald aufgeworfen und holzartig, bald sehr fein und netzförmig aussehen, und

wahrscheinlich in dickern Blättern schichtenweis über und in einander laufen, dann aus Häuten und Mark und Saft.

Lehrer. Sind denn die Blätter gleich anfangs so groß, als ihr sie hier sehet?

Knabe. O, bei weitem nicht! Sie waren erst ganz klein. Ich habe gesehen, wie sie aus lederartigen Schalen oder Schuppen, die zum theil ganz klebrig und mit einer Art von Wolle bedeckt waren, hervorkamen, so zusammengeschrumpft, gefaltet, wie die Flügel des Schmetterlings, der heute aus der Puppe kroch, nach und nach sich aber ausdehnten, glatt und stärker wurden.

Lehrer. Woher kam es denn, daß sie so groß wurden? — Wißt ihr noch, wie es zugeht daß die Thiere wachsen?

Knabe. In dem Magen wird die genossene Speise durch die darinnen befindliche Feuchtigkeit aufgelöset und nach einiger Zeit in einen dünnen Brei verwandelt; auch sollen die Falten des Magens viel dazu beitragen. — Aus dem Magen geht dieser Brei in die Gedärme, wo er sich zuerst mit einem speichelartigen Safte, der aus

einer großen, hinter dem Magen liegenden Drüse kommt, und alsdann mit einem gelblichten Safte, der Galle, die in der Leber bereitet und zum Theil in der Gallenblase, welche, so wie die Milz, die Verdauung befördern hilft, aufbewahrt wird, vermischt, und sodann durch das Herz geht. —

Zweiter Knabe. Um Vergebung! Die gröbern Theile des von dem Magen den Gedärmen übergebenen Breies gehen durch alle Gedärme durch, bis sie endlich wieder abgehen. Nur die feinern Theile werden durch die Röhren, welche der Brei überall bei seinem Durchmarsche antrift, ausgesogen. Er erhält, der Aehnlichkeit wegen, den Nahmen Milchsaft. Dieser sammelt sich in eigenen Gefäßen, im sogenannten Gekröse, steigt von da in gewissen Röhren längs dem Rückgrad hinauf bis unter die Achseln, von da tritt er in die eigentlichen Milchgefäße, aus diesen aber in zwei großen Adern, durch Herz und Lunge, wo er gefärbt wird und den Namen Blut erhält. Dieses geht nun, durch die vielen kleinern Zweige der Stammadern, in alle Theile des thierischen Körpers, setzt an, dehnt aus, und wird Ursache

des Wachsthums und der Erhaltung oder Nahrung. Dann verwandelt es sich in Fleisch, Fett, Knochen, Nerven, Sehnen, Haare, Nägel, Klauen, Federn; es giebt Galle, Mark, Thränen, Schweiß, Speichel, Ohrenschmalz. —

Lehrer. Genug! Wir wollten nur wissen, daß bei den Thieren das Blut die Nahrung und das Wachsthum gewähre, und denn fragen: ob der Saft, den wir in den Blättern bemerken, nicht auch bei diesen das nehmliche bewirke?

Knabe. Ja gewiß wird er das.

Lehrer. Was muß denn aber das Kind thun, wenn es wachsen soll?

Knabe. Es muß essen und trinken.

Lehrer. Können denn die Blätter auch essen und trinken?

Knabe. Sie haben ja keinen Mund.

Lehrer. (der während dem ein Blatt von einer Pflanze herunterwärts abgerissen hatte) Könnt ihr mir denn sagen, aus wie viel Hauptheilen eine Pflanze besteht?

Knabe. Aus Wurzel, Stamm und Zweigen, woran Knospen, Blätter, Blüthen und Früchte zum Vorschein kommen.

Lehrer. Ganz recht. Ich habe aber eigentlich nicht dieses, sondern die Theile wissen wollen, aus welchen der Pflanzenkörper zusammengesetzt ist. — Was bemerke ich hier an dem durchgeschnittenen Stückchen dieses Zweiges?

Knabe. O, ich weiß es! Hier der äußere Theil ist die Rinde, woran noch ein Oberhäutchen ist. Seht, es ist ganz dünne und weißlicht. Dann kommt eine andre dickere und biegsamere Haut, die man Bast nennt. Unter dieser ist das Holz und in der Mitte das Mark oder der Kern.

Lehrer. Nun betrachtet einmahl dieses abgerissene Blatt; was hängt da unten?

Knabe. Fasern hängen dran.

Lehrer. Und wo gehen diese hin?

Knabe. In den Stiehl des Blattes. — (Der Stiehl wurde drauf getheilt, den Fasern nachgespürt und bemerkt, wie sie sich im Blatte ausbreiten und überall herumlaufen).

Lehrer. Wo kommen aber die Fasern her?

Knabe. (sehen nach dem Stamm und sagen) Aus der Rinde.

Lehrer. Ist denn das ihre ganze Länge, wie sie hier am Blatte hängen?

Knabe. Das kann nicht seyn: denn einige sind ja stumpf abgebrochen; und da bemerkt man auch noch, wie sie an der Rinde herunter laufen.

Lehrer. Nun betrachtet einmahl die Rinde genauer und sagt mir, woraus sie bestehe?

Knabe. Ich seh es. Nicht wahr, aus übereinander hinstreichenden Bündeln von Fibern? Hier sieht man noch immer die fortlaufenden Fasern. Sie ziehen sich fast ganz herunter.

Lehrer. Das bemerkt man wohl an dieser Pflanze, aber nicht so an allen. Indessen ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß es nicht bei allen so seyn sollte. Aber wie weit geht denn die Rinde?

Knabe. (reißen einen kleinen Strauch aus, und ziehen die Rinde von oben herunter) Bis an das äusserste Ende der Wurzel.

Lehrer. Was hängt denn hier an der Wurzel?

Knabe. Feuchte Erde.

Lehrer. — Was stellt in den Pflanzen das Blut vor?

Knabe. Saft.

Lehrer. Kann's euch nun begreiflich seyn, wo dieser herkommt?

Knabe. Aus der Erde.

Lehrer. Was bringt ihn aus der Erde?

Knabe. Die Wurzeln saugen ihn auf. — Ach deswegen so viele kleine Wurzeln! Und wie feucht und naß!

Lehrer. Könnt ihr euch nun denken, wozu die Fasern dienen?

Knabe. Dazu, den Saft aus der Erde durch alle Theile der Pflanze und selbst in die Blätter zu bringen. Der Saft ist also die Nahrung der Pflanzen; nicht wahr?

Lehrer. Ja; aber so wie bei dem Blute ein Theil roth, trocken und fest ist, und aus Küchelchen voller Oehls, Schwefels, Salzes und vielen Feuers besteht, ein andrer Theil aber eine gelbliche, klebrichte Feuchtigkeit ist, die man Lymphe nennt, welche das Blut fortträgt; so ist auch der Nahrungssaft der Pflanzen eine seifenartige Flüssigkeit, die aus einer feinen, schmierigen Erde besteht, welche durch Wasser verdünnt wird; dessen Verbindung mit den Oehlen durch beigemischte Salze erleichtert wird. Dieser Saft ist

aber, wenn er erst in die Pflanze tritt, ganz von dem verschieden, der schon eine Zeitlang darin war; wie wir solches wahrnehmen können, wenn wir eine Pflanze, während noch der Saft im Frühjahr zu steigen pflegt, an der Erde und an den Zweigen durchschneiden. Jener ist sehr wenig von dem gemeinen Wasser verschieden; er hat keine merkliche Säure, keine besondern Eigenschaften, und heißt deswegen der wässerige Saft; dieser aber, der wesentliche Saft, unterscheidet sich durch Farbe, und sehr mannigfaltige Eigenschaften. Er ist es, der auf den Geschmack, den Geruch und oft auch auf das Gefühl wirkt; er ist giftig und heilend, schädlich und wohlthätig, alkalisch und sauer; kurz, ihm haben die Pflanzen alle ihre verschiedenen Eigenheiten zu verdanken. Er ist in den eigenthümlichen Gefäßen enthalten, so wie der erste in den lymphatischen, die man, außer dem zelligen Gewebe, den Holzfasern und Luftgefäßen bei mehrern Pflanzen sehen kann. Und so hängt alles zusammen, greift eins in das andre, und zeigt überall weise Anordnung, herrscht überall erstaunungswürdige Kunst.

Und so — denn ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mehr ins Einzelne folgen wollte — erklärte der Geschichtforscher die übrigen Eigenschaften der Blätter, zeigte, wie sie mitwirken, daß den Pflanzen das Aufsteigen eines neuen Saftes erleichtert, und die Pflanzennahrung in Bewegung erhalten werde, indem durch sie der überflüßige Saft fortgeschaft werde; wie sie aber auch dazu dienen, daß sie als einsaugende Gefäße, die Pflanzen, wovon sie ein Theil sind, nähren; und daß jenes insgemein durch die Oberfläche, dieß aber größtentheils durch die untere Seite erreicht werde. Dann redete er von Keimen, Blüten, Früchten, Pflanzung, Pflege, Wartung, Veredlung, natürlichen Unterscheidungszeichen, Schlafen, Wachen, Kräften, Nutzen. — Und wie er es hier machte, so verfuhr er mit allen Theilen des Wissens, das in sein Fach gehörte.

Auf diese Art wußten die Knaben in kurzer Zeit die meisten Sachen, die um sie herum waren, zu benennen, ihre physischen Kräfte, ihren ökonomischen und medicinischen Nutzen zu bestimmen. Und nun bedenke man den Zeitraum von

sieben Jahren, und es wird leicht begreiflich werden, wie weit es die Knaben in Erlernung nützlicher Kenntnisse müssen gebracht haben. Doch es wird Zeit seyn, daß wir den Geschicht- oder Naturfoscher, ablösen lassen.

Wir haben vernommen, daß die Lehrer nach dem ungefähren Verlauf einer Stunde mit einander abwechselten. Wer es weiß, daß eine Veränderung der Geschäfte oft als eine Erholung anzusehen ist, für den darf ich auch keine Gründe anführen, ihn zu überreden, daß den Knaben durch die ståte Abwechselung der Lehrer die Sache ungemein erleichtert worden ist. Nur muß man nicht denken, als wenn ich die öftere Veränderung der Lehrer, die so oft bei der gegenwärtigen Erziehung wahrgenommen wird, dadurch billigen wollte. Im Gegentheil läugne ich geradezu, daß so etwas aus meiner Behauptung könne geschlossen werden. Denn hier findet ja nicht, wie dort, auch zugleich die Abwechselung der Wissenschaften statt; auch arbeitet man nicht nach einem gemeinschaftlichen Plane und hat noch öfter den Verdruß, zu sehen, daß die Stelle des aufgeklärten Mannes durch einen Dummkopf ersetzt wird. Doch

ich überlasse es andern, die übrigen Bemerkungen draus herzuleiten, und begebe mich zu dem Philosophen, von dem ich annehme, daß nun an ihm die Reihe sei, jene Klasse, die der Historiker so eben verlassen hat, zu unterrichten.

Dieser benutzte anfangs die Gegenstände, die sie bei dem Geschichtforscher gesammelt hatten, ließ sie zählen, nahm bald mehr, bald weniger davon hinweg, ließ sie es wieder zählen; dann bald noch einmahl oder mehrmahl die Anzahl dazu sammeln, alsdann sie unter sich entweder in gleiche oder ungleiche Theile vertheilen, und brachte so unvermerkt die Grundsätze der Arithmetik ihnen bei. Die Zahlen selbst wurden, bald von ihm bald von den Knaben, entweder mit Stäben in den Sand gegraben, oder mit Kreide an eine Tafel, die zu dem Ende an dem Platze aufgehangen war, gezeichnet. Nach und nach wurden Linien, Winkel, Drey- und Vierecke, Zirkel und allerley Figuren in den Sand gegraben; und die Knaben waren immer begierig die Zeichen nachzumachen, und sich um die Natur und die Eigenschaften der Dinge zu erkundigen. Doch ich halte dafür, wir sehen auch hier, wie man bei

der Erklärung abstracter Begriffe zu Werke gieng.

„Was der für eine Kraft hat!“ sagte ein Knabe, als er den Wärter einen großen Stein aufheben und beiseite tragen sah.

„Und was nennst du denn eine Kraft?“ fragte der Lehrer; „könntest du denn das nicht auch thun?“

Knabe. O, nein.

Lehrer. Und warum nicht?

Knabe. Es fehlt mir die Kraft dazu.

Lehrer. Du kannst doch diesen kleinen Stein aufheben?

Knabe. Ja, diesen wohl.

Lehrer. Wenn du dieses thun willst, was mußt du haben?

Knabe. Eine Kraft.

Lehrer. Ist diese groß oder klein?

Knabe. Nach dem man es nimmt. Vergleiche ich sie mit der des Wärters, so ist sie klein; aber groß ist sie, gegen die, die ich vor vier Jahren hatte.

Lehrer. Also hattest du vor vier Jahren auch schon Kraft?

Knabe. O ja! Ich konnte ja damahls schon mancherlei thun.

Lehrer. Wem ist also Kraft zuzuschreiben?

Knabe. Demjenigen, der etwas thun kann.

Lehrer. Was ist also Kraft?

Knabe. Wenn man etwas thun kann.

Lehrer. Womit aber thust oder verrichtest du das meiste?

Knabe. Mit meinen Händen.

Lehrer. Und wovon sind deine Hände Theile?

Knabe. Von meinem Körper.

Lehrer. Wie könnte man diese Kraft deswegen überhaupt nennen?

Knabe. Kraft meines Körpers.

Lehrer. Haben denn deine Hände nur allein das Vermögen, etwas zu thun? — Nicht auch andre Glieder deines Leibes?

Knabe. Allerdings haben auch diese Kräfte. Mit meinen Füßen kann ich ja gehen, springen, laufen.

Lehrer. Aber deine Sinne haben doch keine Kraft?

Knabe. Dann müßte ich ja blind, taub, geruch= geschmack= und gefühllos seyn.

Lehrer. Sind denn das auch Kräfte des Körpers?

Knabe. Ich sollte denken?

Lehrer. Hier sieh an diesem todten Vogel, was ist das?

Knabe. Sein Auge.

Lehrer. Warum lauft er denn nicht fort, wenn man nach ihm greifen will?

Knabe. Er kann ja nicht sehen.

Lehrer. Er hat aber doch Augen?

Knabe. Er ist aber nicht lebendig.

Lehrer. Wie müßte er also seyn, wenn er sehen wollte?

Knabe. Lebendig.

Lehrer. Wenn ein Thier lebendig ist, was ist da in ihm?

Knabe. Seine Seele.

Lehrer. Wenn man nach einem lebendigen Vogel werfen wollte, was würde ihn also bewegen, daß er fortflöge?

Knabe. Seine Seele würde ihm die Vorstellung machen, daß es jetzt gefährlich ist zu verweilen.

Lehrer. Weiß es denn seine Seele, daß man werfen wollte?

Knabe. Sie sähe es ja.

Lehrer. Wie ist ihr denn das möglich?

Knabe. O nun verstehe ich es! Die Seele ist es, welche durch die Augen sieht.

Lehrer. Wenigstens hilft das Auge, ohne eine vernünftige Seele, nicht viel; wie man das bei einfältigen Menschen oft wahrnehmen kann. Diese haben Augen, aber es ist eben so viel, als hätten sie keine. Sie sehen sehr viele Dinge entweder gar nicht, oder doch irrig; die aber der, der seinen Verstand geübt hat, genau und richtig sieht. — Weil wir hier auf den Verstand zu sprechen kommen, so wirst du mir doch sagen, wo er seinen Sitz hat?

Knabe. In der Seele des Menschen.

Lehrer. Besitzt die Seele, außer dem, sonst nichts mehr?

Knabe. O ja, sie hat auch Vernunft, Gedächtniß, Einbildungskraft, Willen.

Lehrer. Kannst du mir denn auch sagen, was die Seele mit diesem allen thun kann?

Knabe. Mit dem Verstande kann sie denken, sich Begriffe und Vorstellungen von Dingen machen und sie beurtheilen: sie weiß demnach, was ein Haus, ein Thier, ein Baum ist. Mit dem Gedächtniß kann sie sich dessen, was vergangen ist, wieder erinnern. Durch Hülfe ihrer Einbildungskraft verfällt sie auf Aehnlichkeiten und stellt sich abwesende Dinge als gegenwärtig vor. Vermöge der Vernunft kann sie verschiedne Dinge mit einander vergleichen, darüber urtheilen, Schlüsse machen, aus einer Wahrheit eine andre herleiten, und dadurch manche Regel, wie etwas geschieht oder geschehen muß, kennen lernen. Der Wille endlich setzt sie in den Stand, unter verschiedenen Dingen, eins zu wählen, das ihr das beste dünkt, das eine zu wollen und das andre nicht zu wollen, Handlungen zu unternehmen und zu unterlassen, wie es ihr gefällt.

Lehrer. Was sind also Verstand, Gedächtniß, Vernunft und Wille? — Weil man das, was du sagtest, damit thun kann?

Knabe. Kräfte der Seele.

Lehrer. Also giebts mehrere Kräfte, außer den körperlichen?

Knabe. Ja, auch Kräfte der Seele.

Lehrer. Und bei welchen Geschöpfen finden sich die?

Knabe. Nach sehr verschiedenen Graden, bei Menschen und Thieren.

Lehrer. Haben denn andre Körper keine Kräfte? — Nimm einmal diesen Stein, halte deine Hand unterwärts und eröffne sie. — Nun, wo ist denn der Stein?

Knabe. Er liegt auf der Erde.

Lehrer. Hast du ihn etwa drauf geworfen?

Knabe. Nein, er ist von selbst drauf gefallen.

Lehrer. Hat er denn das thun können?

Knabe. Das lehrt der Augenschein.

Lehrer. Was muß er also haben?

Knabe. Kraft.

Lehrer. Und zwar eigene Kraft, da weder du noch etwas anders ihm eine Kraft ertheilt, das heißt, verursacht hat, daß er zur Erde fiel. — Warum aber fiel er nicht tiefer?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Knabe. Er konnte nicht, weil die Erde Widerstand leistete.

Lehrer. Da nun die Erde das that, was muß ihr also zukommen?

Knabe. Kraft.

Lehrer. Würde der Stein also tiefer fallen, wenn die Erde nicht entgegen strebte?

Knabe. Ich sollte denken.

Lehrer. Wie kann man die Kraft der Erde in Rücksicht auf die Kraft des Steins nennen?

Knabe. Entgegengesetzte Kraft.

Lehrer. Aber die Kraft des drauf liegenden Steins? — Können die Glieder des Leibes auch noch etwas thun, wenn der Mensch todt ist?

Knabe. Nein.

Lehrer. Wann kann der Mensch also nichts mehr thun?

Knabe. Wenn er todt ist.

Lehrer. Kann der Stein etwas thun?

Knabe. Nein.

Lehrer. Wie kann man ihn deswegen nennen?

Knabe. Einen todten Stein.

Lehrer. Und wie seine Kraft?

Knabe. Eine todte Kraft.

Lehrer. Hatte denn der Stein vorher etwas thun können?

Knabe. Vorher bewegte er sich; er fiel aus meiner Hand auf die Erde und machte ein Loch.

Lehrer. Was konnte man ihm deswegen für eine Kraft zuschreiben?

Knabe. Eine lebendige Kraft.

— Doch ich breche ab; da diese kleine Probe schon hinlänglich seyn wird, meinen Lesern zu zeigen, wie weit es die Knaben in kurzer Zeit in allen Theilen der Weltweisheit haben bringen müssen. Denn man nehme nur die richtige Erklärung des Begriffes einer Kraft, denke sich noch all das hinzu, was wir unter physischer, mechanischer, metaphysischer und moralischer Kraft verstehen, vereinige damit die Begriffe von Centripetal- und Centrifugalkraft, nehme hierzu die nothwendigen Folgen und Verhältnisse, als Ursach und Wirkung, Wesen oder Eigenheiten der Körper, Zeit, Raum und Geschwindigkeit, und man wird erstaunen über die Größe des Ge-

biets, wodurch die Knaben mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit geführt wurden.

In der dritten Stunde wurde der Philosoph von dem Krieger abgelöst. Dieser übte sie im Kleinen, was ihnen dereinst im Größern nützlich seyn konnte. Er ließ im Gehen, Marschieren, Laufen und Werfen sie üben; lehrte sie schwimmen, reiten, fahren; machte sie mit den mancherley Arten von Waffen, Keulen, Streitäxten, Lanzen und Piken, Bogen und Pfeilen, Schleudern, Degen, Schilden, Helmen und Harnischen bekannt, und zeigte, wie man sie verfertigen und gebrauchen könne. Dabei gab er Unterricht in der Civil- und Kriegsbaukunst; welche letztere sich aber freilich zu der damahligen Zeit auf weiter nichts erstreckte, als wie man Mauern aufführen, Gräben ziehen, Schanzen aufwerfen und im Kriege eine vortheilhafte Stellung annehmen — zum Beispiel, einen Berg besetzen, einen Theil der Armee durch Gräben, Flüsse, Moräste, u. s. w. decken — müsse.

Ueberhaupt aber war zuerst seine größte Sorge darauf gerichtet, daß der Körper der Knaben abgehärtet, und jedes Ungemach zu erdulden,

gewöhnt wurde. Aufs Einzelne werde ich mich hier nicht einlassen dürfen. Denn da ich die Geschichte des Rhamses erzählen wollte, so kann ich mir schon vorstellen, wie ich die Geduld meiner Leser mißbrauchte, wenn ich noch länger von ihm schweigen würde. Zudem ist es nur wenigen Personen gegeben, sich lange mit Kindern zu unterhalten und noch wenigern Schriftstellern gelingts, durch Kinderschriften zu belehren oder zu belustigen. Ich will also nur noch eines nothwendigen Umstandes erwähnen und dann unverzüglich auf die Geschichte der Jünglingsjahre unsres Helden zurückkommen.

Wir haben bisher die Knaben nach ihren Lehrstunden immer auf einen freien Platz begleitet; allein um keine Unwahrheit zu behaupten, finde ich hier nöthig zu erinnern, daß dieß nicht immer angieng. Denn bekanntlich pflegt der Sihor, der das ganze Mizraim von Süden nach Norden durchströmt, alle Jahr bei dem herannahenden Sommersolstitium, also gegen den Aus-

gang des Junius, anzuschwellen oder zu steigen. Dieses treibt er nach und nach so stark, daß er zuletzt die flachen Felder gänzlich überschwemmt, und es also unmöglich wird, sich auf einem freien Platze versammeln zu können. Um diese Zeit mußten also die Knaben in dem Erziehungshause bleiben und sich mit ihren Lehrern zu gesetzten Stunden nach dem schon oben bemerkten Saale verfügen, wohin, ob er gleich der unterste im Hause war, das Wasser nicht steigen konnte. Denn das ganze Gebäude ruhte auf starken, hohen Pfeilern.

Auch verdient noch folgendes bemerkt zu werden. Die Knaben hatten jetzt ein Alter von vierzehn Jahren erreicht; aber wie sich leicht denken läßt, nicht alle. Etwa zwei Fünftel waren von denjenigen, die mit Rhamses zu gleicher Zeit in das Erziehungshaus gebracht wurden, gestorben. Aber dennoch hatte sich ihre Anzahl nicht vermindert. Dieß gieng so zu: Der König hatte, wie wir vernommen haben, sich auch zugleich die Liste von den Knaben, welche nach der Geburt des Prinzen in den zwei folgenden Tagen gebohren wurden, einhändigen und dann folgende Einrichtung tref-

sen lassen. Er verordnete nehmlich, daß in verschiedenen kleinern Erziehungshäusern diesen in bemerkten zwei Tagen gebohrnen Knaben eben eine solche Erziehung als denen im großen Erziehungshause zu Diospoli gegeben würde. Starb nun einer von den eigentlichen Kameraden des Rhamses, so wurde jedesmahl der älteste aus einem der kleinern Erziehungshäuser an des Verstorbenen Stelle nach Diospoli gebracht, und so kam es, daß die oben bemerkte Anzahl von ein Tausend und sieben Hundert Knaben immer vollzählig blieb. — Nun dem Versprechen gemäß auf Rhamses den Jüngling zurück.

Rhamses genoß eine gute Gesundheit, und hatte, welches am wenigsten verdient aus der Acht gelassen zu werden, durch seinen Gehorsam, seinen Fleiß und durch die Aufmerksamkeit, die er auf alles richtete, wie auch durch sein freundschaftliches, liebreiches Betragen, nicht nur die Liebe seiner Lehrer, sondern eine vorzügliche Achtung bei seinen Kameraden sich erworben. Dieß gieng so weit, daß letztere ihn öfters zu ihrem Anführer bei ihren Kriegsübungen, und zum

Rathgeber, Schiedsrichter und Bewunderer bei ihren übrigen Verrichtungen aufriefen.

Mit Vergnügen bemerkte der König, der öfters unerkannter Weise sich eingefunden hatte, die vortreflichen Eigenschaften seines Sohnes, und war hoch erfreut, wenn die Lehrer ihn vor vielen andern als einen Knaben schilderten, der ausgezeichnete Thätigkeit, rastloses Bestreben nach Vervollkommnung und einen originellen und vielumfassenden Geist verrieth.

Als Hermes, am Schlusse des vorhin angegebenen Jahres der Knaben, merkte, daß die meisten nun alles dasjenige inne hatten, was der gegenwärtige Bezirk ihnen als Grund des Wissens gewähren konnte, so glaubte er, daß es Zeit sei, sie zu höhern Wissenschaften vorzubereiten und die gefaßten zu erweitern, oder deutlicher zu sprechen, sie ins praktische Leben zu führen, mit Menschenwerth und Menschenbestimmung genauer bekannt zu machen, ihnen die mannichfaltigen Verhältnisse und Auftritte des menschlichen Lebens so wie der Handlungen angemessene Folgen in Beispielen zu zeigen. Er traf dazu folgende Anstalten.

Eines Abends, da die Knaben alle — und dieß geschah seit ihrem zehnten Jahr an jedem dreißigsten Tage — bei einander waren, und sich unter einander belustigten, berief er die Lehrer zusammen und gab Befehl, den Knaben anzuzeigen, daß sie morgen früh bereit und zu einer vorhabenden Reise geschickt seyn sollten. Zugleich ertheilte er die Anweisung, wie sie es mit ihrer Lehrart und mit dem Unterrichte halten sollten. Auch gab er zu verstehen, wie man jetzt alle als Jünglinge, die zu ruhmvollen Unternehmungen geschaffen und gebildet worden seyen, anerkennen, und ihnen die Achtung, bei feierlicher Ueberreichung von Pfeilen und einem Bogen, zur willigen Befolgung ihrer höhern Pflichten, kund machen sollte. Kaum war dieß geschehen, so erhob sich ein allgemeines Frolocken. Jeder freute sich eigne Waffen zu besitzen, und gieng mit dem Gedanken an die bevorstehende Reise vergnügt zu Bette.

Am folgenden Morgen — wo ich nicht irre, am ersten Melchir ums Jahr der Welt, ein Tau-

send sechs Hundert fünf und funfzig — war mit Anbruch des Tages alles in Bewegung. Kameele, Maulthiere, Esel standen in Bereitschaft, nicht sowohl die Menschen als vielmehr ihre nothwendigen Vorräthe von Lebensmitteln, Zelten, lederne Eimer und Ziegenfellen, um in der Wüste theils Wasser zu schöpfen, theils fortbringen zu können, sodann Teppiche, Werkzeug und verschiedenes andres Hausgeräthe aufzunehmen. Zugleich war man auch für diejenigen besorgt, die unterwegs krank werden könnten. In der Absicht wurden sechs bis acht Kameele in eine Reihe zusammengespannt, und dann eine Anzahl Zeltstangen parallel auf ihre Rücken gelegt. Diese wurden hernach mit Teppichen bedeckt, und darüber noch mit Wolle oder Haare ausgestopfte Säcke gelegt, theils um das Lager eben, theils um die Stöße von der Bewegung der Kameele unmerklicher zu machen. Dann wurden noch andre Teppiche darüber gebreitet, und so konnte ein kranker Reisender mit eben so vieler Bequemlichkeit sitzen oder liegen, als wenn er in einem Ruhebette wäre. Dergleichen fahrende Betten wurden aber nur im Nothfall aufgeschlagen; jetzt that man

weiter nichts, als daß man das hierzu nöthige Gepäcke mit den Stangen auf die Kameele halsete.

Als Lehrer, Wärter und Jünglinge sich reisefertig beisammen eingefunden hatten, so gieng der Zug, und zwar zu Folge der Anordnung des Hermes in drei Colonnen vor sich. Jede Colonne nahm einen von der andern verschiedenen Weg, nachdem sie sich vorher verabredet hatten, daß sie sich nach Verlauf von einigen Monathen zu Elephantine wieder treffen wollten. Wir lassen die übrigen reisen und begleiten die, worunter Rhamses sich befindet.

Die Anzahl der Jünglinge bei dieser Colonne belief sich auf fünf hundert und vierzig, und machte also achtzehn Hauptklassen aus, jede zu dreißig Jünglinge gerechnet. Diese marschierten bald bei einander, bald mehrere Stadien von einander entfernt; aber immer so, daß sie jedesmahl des Abends auf dem für die Nacht bestimmten Lagerplatz zusammen treffen konnten. Das Ziel der Reise wurde insgemein auf hundert Stadien weit hinausgesteckt. Ehe sie eine solche Station gemacht hatten, war es keinem erlaubt, et-

was zu essen. Anfangs hielt es freilich schwer. Allein die Begierde neue Gegenstände zu sehen, verursachte bald, daß sie all der Mühseeligkeiten nicht achteten, und, immer von gleichem Muthe belebt, dürre Sandwüsten, steile Berge und rauhe Wege, trotz ihren Führern, machten, und dabei sich in jedes Ungemach des Klima's geduldig fügten und öfters Hunger und Durst willig litten.

Die Reise gieng nach dem rothen Meere zu. Hermes wollte die jungen Leute mit der Welt und ihren Bewohnern, den Sitten, Gebräuchen, den mancherlei Ereignissen und der menschlichen Würde, die bei einem cultivirten Volke so viel sichtbarer ist, bekannt machen. Er glaubte daher, daß es wohlgethan sei, wenn er sie nach dem arabischen Meerbusen und nach der Grenze von Aethiopien hinführen ließ. Denn obgleich das alles unter der Herrschaft Benmalkedems stand, so hatten doch die dortigen Einwohner so viel Eigenes, und waren in Absicht auf Cultur und Lebensart so von den Urbewohnern des eigentlichen Mizraims verschieden, daß man sie noch füglich für die abgesonderten Völker halten konnte, die

sie urspünglich gewesen seyn mögen. Hier lernen sie, waren dabei seine Gedanken, den Unterschied zwischen rohen, wilden und gesitteten Menschen schätzen, und das muß Einfluß auf ihre Veredlung und Vervollkommnung haben.

Der erste Lagerplatz war nicht weit von der Krümmung, die der Sihor von Diospoli aus nach dem rothen Meere hin macht. Von hier zeigte man auf einen Weg, der nach einer kleinen Stadt führte, die von einem bekannten Gotte der Sihorsbewohner ihren Nahmen hatte. Da es noch früh am Tag war, und Rhamses wenig von Müdigkeit bei sich empfand, so suchte er für sich und für zwölf seiner Kameraden die sich erboten hatten, ihn zu begleiten, um Erlaubniß bei seinen Lehrern nach, sich dorthin begeben zu dürfen. Kaum war ihnen diese, jedoch unter der Bedingung, daß sie einen Wärter als Aufseher mitnehmen müßten, gestattet worden, so eilten sie mit schnellen Schritten nach der Stadt zu.

Bei ihrer Rückkunft machte Rhamses folgende Beschreibung. Wir langten nach Verlauf von funfzehn Stadien bei der Stadt an. Die meisten Menschen waren auf dem Felde beschäftigt. Die

Weiber trugen Lasten auf den Schultern, die Männer auf dem Kopfe. Viele waren eben so aufmerksam auf uns, als wir auf sie. Wir gesellten uns zu dem ersten, den wir auf seiner Heimreise eingeholt hatten, und bathen ihn um die Erlaubniß in seiner Gesellschaft in die Stadt gehen zu dürfen, wie auch darum, daß er uns daselbst zurechtweisen möchte. Er erzeigte uns diese Gefälligkeit sehr gern. An seinen Erzählungen fanden wir viel Vergnügen. Als er fragte, was wir denn Neues von Diospoli mitbrächten, und wir, welches mir denn leid war, drauf nichts zu sagen wußten, so dachte ich, er würde sich nun mit allem Fleiß so gegen uns betragen wollen, als ich aus Unwissenheit gegen ihn habe thun müssen. Allein ich erfuhr das Gegentheil. Er scheint mit seinen Mitbürgern die unlöbliche Eigenschaft gemein zu haben, daß er mehr schwatzhaft als zurückhaltend ist.

Er begleitete uns nach seiner Wohnung; seine Frau fanden wir im Kramladen, wo sie Leinwand verkaufte; seine Kinder spielten am Eingang. Nachdem er uns Milch und Brodt vorgesetzt hatte, führte er uns in verschiedene Häuser

der Stadt, wo wir mancherlei zu sehen bekamen. Hier traten einige Brodtteig mit ihren Füßen, dort kneteten andre Lehm mit den Händen; in einem Hause webte man Linnen, in einem andern verfertigte man Kleider draus. Die Speisen die wir essen sahen, waren einfacher als die unsrigen; einige aßen Früchte, als Pfirschen, Datteln, Maulbeeren, Pflaumen, andre Brodt aus Lotus, wozu sie einen aus Gerste bereiteten Trank nahmen.

Zuletzt brachte uns der Mann in ein schönes geräumiges Gebäude. Hier waren Zierrathen aller Art zu sehen. Einige Erhöhungen, von Stein aufgeführt, nannte er Altäre. Hinter dem größten derselben war die Gestalt eines Mannes, ebenfalls in Stein gehauen; in der rechten Hand hielt er ein Instrument, von dem man vorgab, daß es eine Leier wäre. Unser Führer bezeigte tiefe Ehrfurcht vor dem steinernen Bilde. Als ich mich nach der Ursache erkundigte, erhielt ich zur Antwort, daß dieses Horus, der Schutzgott ihrer Stadt sei. Mir gefiel am meisten der Lorbeerkranz, den er auf dem Kopf hat-

te. Er soll ihm wegen seines Heldenmuths seyn gegeben worden.

Das meiste war mir in den Reden dieses Mannes von seinem Schutzgotte unbegreiflich, und ich wollte mir eben nähere Erläuterung ausbitten, als eine Frau mit großem Geschrei auf uns zustürzte. Ja, er ist's! Beim Horus, er ist's! schrie sie zu dem Manne und einigen Knaben, die ihr folgten. Und was ist's denn? fragte man sie. Ey, da dieser, Ahadi, unser Sohn! Ich kenne ihn noch gar wohl! Das kleine Mahl, da an dem Knöchel der Hand. Als er mir bei der Verwechselung der Ammen in dem Erziehungshause sollte genommen werden, habe ich es ihm gebissen. Ich fand ihn nachher wieder und habe ihn selbst während den zwei Jahren, da die Weibspersonen dort waren, ohne daß es jemand anders wußte, als die Amme, die auf meine Bitte das mir gegebene fremde Kind übernommen hatte, verpflegt. Der Wärter wollte es ihr ausreden, allein sie bestand darauf und nöthigte uns ihr zu folgen.

In ihrem Hause wurde in größter Geschwindigkeit ein langer Tisch gedeckt, wo wir uns nieder-

dersetzen und nochmals essen mußten; indeß sie an Ahadi tausenderlei Fragen zu thun, und unzählbare Dinge zu bewundern hatte. Der Abschied von ihr war rührend. Mann und Frau und Kinder fielen Ahadi um den Hals und weinten. Einige Knaben nebst unserm ersten Führer geleiteten uns noch eine gute Strecke vor die Stadt hinaus. Bei ihrer Rückkehr riefen sie uns noch zu, daß wir uns nicht so nah an den Fluß wagen sollten, weil sonst ein bösartiges Champse uns erhaschen und erwürgen könnte.

Ihr habt wohl gethan, daß ihr gehorchtet, versetzte der Geschichtforscher. Begebt euch nun zur Ruhe, damit wir morgen früh unsern Weg beizeiten fortsetzen können.

Kaum graute am folgenden Tage die Morgendämmerung, so giengs durch einen Hohlweg zwischen dem Gebirge hin. Erst am äußersten Abhange lagerte sich die Karawane für die folgende Nacht. Von da führte der Weg durch eine Sandwüste, wo die jungen Leute schon einsehen lernten, wie nöthig es sei, sich mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen. Auch machte der

Geschichtforscher sie auf die Wohlthätigkeit und den Nutzen der Kameele aufmerksam.

In allen Ländern, sagte er, sind die Thiere, welche die Natur und aufmerksame Menschen zum Fortbringen des Reisenden und zum Transport seiner Waaren dahin verpflanzt haben, der Beschaffenheit des Bodens und dem ebenen oder unebenen Terrain angemessen. Hier ist der Boden sandig, weich und trocken. Das Land selbst, welches wir jetzt zu durchziehen haben, ist im Ganzen und vergleichungsweise als flach anzusehen, ob es gleich an einigen Stellen von nackten Felsen unterbrochen wird, und sich am Ende zu Bergen von vortreflicher Höhe erhebt. Diesem Lande ist das Kameel besonders angemessen; denn sein breiter und zarter Fuß, der auf einem nassen Boden ausgleitet, und durch Steine beschädigt wird, geht auf dem dürren nachgebenden Sande mit Leichtigkeit und vollkommen sicher. Eben wegen dieser Structur kann der Huf des Kameels nicht mit Stärke auf dem Boden einer steilen Anhöhe haften, oder es auf einem jähen Abhange hinlänglich unterstützen; aber auf einem weichen und ebnen Boden geht es sehr fest und sicher und

zwar so anhaltend, daß es bei einer Last von zwölfhundert Pfunden eine ganze Woche hindurch täglich einen Weg von vierhundert Stadien zurücklegt ohne zu ermüden. Nimmt man hierzu noch die Eigenschaft, nach der das Kameel mehrere Tage hinter einander ohne Wasser seyn kann und mit dem schlechtesten Futter zufrieden ist, so sieht man, wie wohlthätig die Natur für ein Land gesorgt hat, wo man ohne dieses Thier weder bequem leben noch gemächlich reisen könnte.

Die nächste Stadt, wo man nach einigen Tagen ankam, war Aphrodite. Die Karawane lagerte sich außen auf der Ebene; den Jünglingen aber wurde zum Theil erlaubt in die Stadt selbst zu gehen und darin nach Gefallen, wenn sie anders von den Einwohnern aufgenommen würden, zu übernachten; jedoch daß sie sich mit Anbruch des Tages wieder einfänden. Rhamses ließ sich so etwas nicht zweimahl sagen. Er reiste schnell ab, kam zur bestimmten Stunde wieder, und machte dann folgende Schilderung.

Ich und diese Neune giengen in ein angesehenes Haus. Die Genossenschaft war gerade mit Zubereitung des Abendessens beschäftigt. Als wir uns zu erkennen gegeben und Verlangen bezeigt hatten, hier zu übernachten, so wurden wir in sofern bereitwillig aufgenommen; nur daß man vorstellte, daß nicht so viele Betten, um uns alle legen zu können, im Hause wären. Als wir dieses Hinderniß dadurch gehoben hatten, daß wir vorbrachten, wie wir gewöhnt wären, im Nothfall auf der Erde zu liegen, so wurde befohlen, für uns ebenfalls zuzurichten. Indessen bis das geschähe, könnten wir uns, hieß es, einstweilen in der Stadt umsehen. Der Hausvater kam unserm Verlangen zuvor und both sich zu unserm Begleiter an.

Das Merkwürdigste, was wir zu sehen bekamen, war ein großer Garten mit mannichfaltigen Gängen, schattichtem Buschwerk und künstlichen Wasserbehältern versehen. Am äußersten Ende kamen wir zu einer Halle, worin ein Altar und darauf eine schöne weibliche Figur von Marmor befindlich waren. Unser Geleitsmann legte zu den vielen Blumen und Kränzen, die auf dem

Altare zerstreut lagen, einige Mirthenzweige hinzu, die er im Garten abgerissen hatte, warf darauf der Figur mit der Hand einen feurigen Kuß zu, und führte uns nach seiner Wohnung. Wir trafen daselbst viele vergnügte Menschen an. Ueberhaupt glaube ich bemerkt zu haben, daß die Einwohner in Aphrodite weit artiger und gesitteter seyen als zu Horonopoli.

Bei unsrer Ankunft setzte man sich an einen langen Tisch, worauf verschiedene Gerichte von Pflanzen und Hülsenfrüchten aufgetragen wurden. Nach diesem kamen Fische und zuletzt gebratenes Schweinefleisch. Der Hausherr schnitt aus und legte einem jeden eine Portion vor. Bei dem letzten Gerichte wurden wir gefragt: ob es uns erlaubt wäre, davon zu genießen? sie dürften, da es heute Vollmond sei, wohl davon essen. Unser Wärter bejahte seine Frage statt unsrer. Und dann wollte man wissen, als wenn der Hausherr besonders an mir Wohlgefallen hätte, da er mich immer reichlicher als alle übrige Gäste versehen habe. Während des Essens trank man Bier und zuletzt auch Wein, von dem man uns

aber auf Anrathen des Wärters nur etwas weniges vorsetzte.

Wie die Mahlzeit zu Ende war, und sich die Männer einander stark zutranken, so wurden wir in keinen geringen Schrecken versetzt, und zwar durch eine Erscheinung, die ich mir bis jetzt noch nicht recht zu erklären weiß. Auf einmal wurde die Thür des Speisesaals weit aufgerissen, und es traten vier Männer, in weites Trauergewand gehüllt, mit einem langen Sarge, worin unsrer Meinung nach ein todter Jüngling lag, in den Saal herein. Uns alle befiel grauses Entsetzen, und wir erwarteten ängstlich den Bericht über die Geschichte des Todten. Denn wir dachten nicht anders, als es müsse einer unsrer Kameraden seyn, dem entweder Unvorsichtigkeit oder Verwegenheit das Leben gekostet hätte. Unser Schrecken wurde vergrößert, als wir sahen, daß die Männer mit ihrem Sarge näher an die Tafel kamen und wir aus ihrem Betragen schließen konnten, daß sie geneigt wären, einem jeden ihrer Gäste ihren Todten zu zeigen. Wie wir dachten, so geschah es wirklich. Die Reihe kam endlich auch an mich. Ich wollte, weil es den Leuten drum zu thun

war, daß man sehen sollte, doch nicht ganz furchtsam mich bezeigen, und kehrte mich also nach den Trägern um. Aber kaum erblickte ich die häßliche Todesbläße, die fürchterlich weiten Naslöcher, die dürren Knochen der Hände und die gräßlichen, langen Nägel daran, so vergieng mir aller Muth, und ich war nicht vermögend, etwas weiter zu trinken; ob ich gleich sah und hörte, daß eben dieses eine Aufmunterung zum Trinken und Vergnügtseyn seyn sollte. Denn ungeachtet meiner Furcht, die mir, so zu sagen, Hören und Sehen benommen hatte, vernahm ich doch, daß einer der Trauermänner bei Vorzeigung seines Todten zu einem jeden der Gäste sagte: Esset und trinket und macht euch lustig, denn so werdet ihr nach eurem Tode seyn!

Die Nachbarn wollten mich zwar bereden, daß dieses kein wirklicher Todter, sondern nur ein hölzernes Bild, das einen Todten vorstelle, gewesen sei; der Sarg wäre ebenfalls nicht so groß, als ich mir ihn vorgestellt hätte, denn er messe in der Länge nur drei Schuh. Und dann, fügten sie hinzu, wäre es so Sitte bei ihren Gastereien, wir sollten also ohne Umstände nur fort-

essen; so wie sie denn wirklich nicht im geringsten dadurch gestört wurden, sondern gleichsam von neuem wieder anfiengen zu essen. Allein, wie gesagt, bei mir war aller Appetit weg; selbst mein Schlaf war unruhig, und ich war froh, als der Anbruch des Tages uns aus dieser fatalen Herberge befreite.

Unsere Wanderer nahmen jetzt ihren Weg nach Compasi, einem kleinen Flecken, der für sie eine Tagereise von der vorigen Stadt entfernt lag. Man fand aber dießmal nicht für gut, Halt zu machen, sondern gieng, nachdem man die Schläuche mit Wasser, das man daselbst in Menge antraf, gefüllt hatte, noch eine gute Strecke weiter, ehe man sich lagerte.

Je mehr man sich von diesem Orte entfernte, desto unangenehmer wurden die Wege, desto beschwerlicher die Reise. Man mußte oft ganze Tage im Sande waden, und hatte keine andre Ansicht als hin und wieder einen kahlen Fels oder einen öden Hügel von Flugsand. Nur selten sah man einen Vogel in der Luft oder eine magere Pflanze über den heißen Sand nach Thau oder Wasser lechzend hingestreckt. Inzwischen wurde

jener durch einen Pfeil herunter geholt und diese gepflückt; und zwar geschah dieses nicht sowohl wegen der Nahrung, als vielmehr die Freude zu haben, zu schießen und viele Seltenheiten mit nach Hause zu bringen.

Zu nicht geringer Freude erblickten die Reisenden gegen den Abend des vierten Tages nach der Entfernung von Compasi das Gebirge, welches wie eine Vormauer längs dem arabischen Meerbusen sich hinzieht. In einer Weite von ungefähr siebenzig Stadien sah man es als ein unzugängliches, sich im hohen Aether verliehrendes Ganze an. Die Meinungen unter den Jünglingen waren getheilt. Einigen kam es unersteiglich, andern nur als das vor, das sie in der Nähe ihres Erziehungshauses, längs dem Sihor hin, sahen. Etwa acht Stadien vor dem Fuß des Gebirges ward Halt gemacht. Die Gegend war sehr von der verschieden, wodurch man bis jetzt gereist war. Man fand sie bei weitem nicht so kahl, als man bisher geglaubt hatte. Sie war grasreich, hin und wieder mit Gehölz bewachsen und von mehreren sich schlängelnden Bächen durchschnitten.

Hier hieß es, nach genossener Mahlzeit, die dermalen in getrocknetem Kameel- und Schaaffleisch und einem frischen Trunk aus dem nahen Bache befand, rasten wir acht Tage. Eine jede Klasse kann für sich eine beliebige Excursion vornehmen; versteht sich aber, daß sie sich auf den achten Tag wieder einfindet.

Rhamses war dieß eine erwünschte Gelegenheit. Er fühlte jugendliche Kraft, und war von einem Muthe belebt, der ihn geschickt machte, kühne und gefährliche Unternehmungen zu wagen. Aber noch zeigte sich erst Anlage zum künftigen großen Manne, noch nur die ersten aber doch unverkennbaren Spuren des eignen hohen Charakters. Man fand ihn feurig in seinen Wünschen, aber ruhig bei seinen Ueberlegungen; ungeduldig bei Zwang, aber fähig zu starkem Ausdauern; unternehmender als gewöhnliche Menschen es begreifen, aber behutsam, bedächtig und aufmerksam auf alle Vorsichtsmittel.

Ich muß den Berg ersteigen, es koste, was es wolle! rief er in dem Kreise von Jünglingen aus, worin von der Gefahr einer solcher Unternehmung gesprochen wurde. Er theilte seinen

Plan den ihm schon bekannt gewordenen beherzten seiner Kameraden mit. Als er acht Bereitwillige gefunden hatte, so dünkte ihm das eine schon hinlängliche Anzahl zu seyn. Allein da beschlossen war, daß jedesmahl ein Wärter einen wandernden Haufen begleiten sollte, so gesellten sich auch die übrigen seiner Klasse dazu; und jetzt fanden es auch die drei Lehrer für gut, nicht sowohl als Führer der jugendlichen Freiheit Schranken zu setzen, sondern aus eignem Triebe, zu folgen, und dann freilich auch, wo es nöthig sei, Behutsamkeit anzurathen, zurecht zu weisen, oder zu belehren.

Kaum verkündigte die Morgenröthe des Tages Ankunft, so war Rhamses schon munter, weckte die übrigen und rüstete sich selbst. Ein jeder bekam dann, neben seinem Bogen und seinen Pfeilen, jetzt noch einen Degen und auf drei Tage Lebensmittel. Bleibt ihr länger aus, hieß es, so müßt ihr für eure Verköstigung selbst Sorge tragen. Wir können euch nichts nachschicken.

Uebrigens habt ihr Erlaubniß bis auf den achten Tag.

So gerüstet traten die Jünglinge ihren Weg an. Nach einer Reise von acht Stadien glaubten sie den Berg erreicht zu haben; allein sie befanden sich erst zwischen kleinen Anhöhen und tiefen Klüften, wo sie öfters Mühe hatten, durchzukommen. Hier und da fanden sie auch rieselnde Bäche, die sich mit Gewalt zwischen den Bergen hinstürzten, die aber noch mit leichter Mühe zu überspringen waren. Bei einem größern, den sie nun antrafen, machten einige den Vorschlag, ihn zu verfolgen, weil sie ihrer Meinung nach desto leichter auf die andre Seite des Berges kommen würden. Sie fanden aber weder bei Rhamses noch bei den andern, welche sich schon vorher näher an ihn geschlossen hatten, einiges Gehör. Denn diese hatten, was es auch kosten möchte, sich fest vorgenommen, das Gebirge gerades Weges zu ersteigen. Es wurde einiger Wortwechsel geführt, der aber endlich von dem Philosophen auf die Art geschlichtet wurde, daß sie sich theilen mußten. Ihr, sprach er, steigt in Gesellschaft des Geschichtforschers und des Kriegers das Gebirg hin-

an; ich und der Wärter begleiten diese; und so trennte man sich.

Rhamses war froh, daß er der Feigherzigen, die schon mißmuthig waren, ihn bis dahin begleitet zu haben, auf so gute Art war losgeworden, setzte nun über den Graben und stieg drauf gleich einem Anführer vor seinen Kameraden voran den Berg hinauf. Bald hatten sie eine Anhöhe erstiegen. Von ferne glaubten sie, sie wären mit dem Gebirge, das sie immer so nahe vor sich sahen, zusammenhängend; aber wie groß war ihre Verwunderung, als sie den Gipfel erreicht hatten, und dann wieder eine grasreiche Ebene, der Länge nach auf sehr viele, der Breite nach aber beinahe auf zehen Stadien vor sich erblickten. Die ganze Gegend kam ihnen außerordentlich reizend vor. Indeß hatte sie ihre Einbildungskraft unendlich verschönert. Denn da sie eine Zeitlang durch dürre Sandwüsten gereist waren, und jetzt ein gutes, grasreiches und durchwässertes Land antrafen, so dünkte ihnen das ein irdisches Paradies zu seyn, was im Grunde nichts anders als eine Weide war.

Als sie einige Minuten das Vergnügen der Aussicht genossen hatten, so ging es den kleinen Berg auf der andern Seite hinunter, und auf eine Gegend zu, wo man von fernher fruchtbare Bäume zu sehen glaubte. Angenehm wurden sie überrascht, als sie unter diesen Bäumen, auf eine große Heerde Vieh stießen. Es waren Schaafe, Ziegen und Kühe, die bunt unter einander grasten.

Sie gingen lange unter der Heerde umher, ehe sie auf die Menschen trafen, die sie sich in der Nähe dachten. Es waren zwei Männer, die zwar an Gesichts- und der körperlichen Bildung überhaupt nicht verschieden zu seyn schienen, aber doch, besonders der Kleidung wegen, die ganze Aufmerksamkeit der Jünglinge an sich gezogen hatten. Es war dieses die erste fremde Tracht, die sie kennen lernten, und worüber sie sich besonders deswegen so verwunderten, weil sie ihnen so gut, als gar keine vorkam. Denn der Anzug dieser Leute bestand in weiter nichts, als in einem Schaaffelle, das ihnen auf der linken Schulter an einem Bande, von eben diesem Felle, herabhieng und auf der rechten Hüfte zusammen gebun-

den war, so daß also nur ein Theil des Leibes nehmlich von der Brust bis an das Knie hin bedeckt, das übrige aber alles bloß war.

Rhamses wollte sich in eine Unterredung mit ihnen einlassen, allein als sie einige Wörter vor sich hingemurmelt hatten, die denn keiner von den Jünglingen verstehen konnte, so war er im Begriff, sich mit seinen Kameraden zu entfernen. Doch auf die Vorstellung des Kriegers: daß sie vielleicht Milch von diesen Leuten erhalten könnten, blieb er der Andern wegen noch; denn er selbst hätte gern alles entbehrt und sich auf den Berg gewünscht.

Als der Krieger sich dem Hirten verständlich gemacht hatte, so stieß der eine in ein von zarten Baumrinden verfertigtes Horn, welches dann einen Schall von sich gab, der mit erstaunender Gewalt an den Bergen hin und wieder oftmals wiederhallte. Sogleich kamen von verschiedenen Seiten ganze Schaaren von Weibern und Mädchen, eine jede mit einer Art von Melkeimer an der Hand, herbey. Sie waren eben nicht besser gekleidet, als die zwei Männer. Einige noch sehr junge Mädchen liefen an der Mutter Hand,

ohne alle körperliche Bedeckung. Diese staunten eben so unsre Reisenden an, als sie von ihnen angestaunt wurden. Besonders hatten Rhamses und seine Kameraden ihr Wohlgefallen an den nackten Schönheiten, und man will wissen, daß sie ihre Neubegierde, die sie dann, wenn sie von Verschiedenheit des Blumengeschlechts hörten, oder die Begattung der Vögel sahen, im stillen bei sich hegten, auf die unschuldigste und natürlichste Art befriedigt gefunden hätten. Ein gewisser Naturtrieb, von dem man behauptet, daß er im wärmern Klima früher erwache, war hier kaum bemerkbar. Unstreitig aber hatte die edle Einfalt und die Unschuld, womit diese Menschen auf die Jünglinge zukamen, viel dazu beigetragen, daß ihre Triebe in gehöriger Ordnung blieben. Sie sahen und entdeckten freilich, was ihnen bisher noch unbekannt geblieben war; sie ließen sich darüber auch von dem Geschichtforscher, an den sie sich mit ihren Bemerkungen gewandt hatten, näher belehren, und dieser sah es denn auch als einen schicklichen Zeitpunkt an, die nöthige Erläuterung zu geben; aber das war nun doch auch alles, und neue Gegenstände, die sich

auf der Reise vorfanden, waren anziehend genug, um den Eindruck jenes Anblicks zu schwächen, und sie vor gefährlichen Begierden zu sichern.

Nachdem die Jünglinge die Milch, die indeß von den Weibern war gemolken worden, getrunken, und ein jeder seiner Gastgeberin nach Gutbefinden ein kleines Geschenk gemacht hatte, so gings wieder vorwärts nach dem Berge zu. Gern hätten sie sich einen von den Hirten zum Wegweiser ausgebeten; allein da es schwer war sich verständlich zu machen, und überdieß nur zwei Männer da waren, wovon keiner die Heerde füglich verlassen konnte, so ergaben sie sich in ihr Geschick und marschierten allein.

Unter Weges begann zwischen Rhamses, der nicht gern eine Gelegenheit, wo er seine Erfahrung erweitern und seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichern konnte, ungenützt vorbeigehn ließ, und seinem geschichtforschenden Lehrer folgendes Gespräch.

Rhamses. Was hatten denn die Hirten für eine Sprache, daß wir sie nicht verstehen konnten?

Lehrer. Es war ein Gemisch von unsrer uncultivirten Landessprache und der unsrer Nachbarn, der sogenannten Araber.

Rhamses. Also giebt es mehr als eine Sprache?

Lehrer. O ja, fast jedes Volk auf der Erde hat seine eigene; hat sogar seine besondre Art sich auszudrücken; hat eine eigne Physiognomie seiner Rede.

Rhamses. Wie soll ich das verstehen?

Lehrer. Zum Beyspiel, nicht alle Völker sprechen so wie wir durch die Zähne, so daß sie nur die Lippen im Reden öffneten, hingegen die Kinnladen auf einander geschlossen hielten.

Rhamses. Das Sprechen ist doch eine große Wohlthat.

Lehrer. Wie so?

Rhamses. Ohne dasselbe wird man in der menschlichen Gesellschaft viel Vergnügen haben entbehren müssen.

Lehrer. Das ist wohl wahr! Sollte aber das der einzige Nutzen der Sprache seyn?

Rhamses. Wenigstens, glaube ich, ist er so groß, daß wir nicht nöthig haben, uns erst

nach einem andern zu erkundigen, wenn wir uns die Wohlthat der Sprache gedenken wollen.

Lehrer. Du denkst doch wohl unter dem Vergnügen das die Sprache gewährt nur an jene Freude, die uns launige Gespräche gewähren?

Rhamses. An nichts anders.

Lehrer. Für den sinnlichen Menschen ist das allerdings genug. Aber du weißt doch, wodurch sich der Mensch von den Thieren unterscheidet?

Rhamses. O ja; bloß durch seine Vernunft?

Lehrer. Und muß nicht das das größere Gut seyn, was in seiner Art das vollkommenste ist?

Rhamses. Allerdings!

Lehrer. Und muß nicht der höhere Werth eines Dings nach seinem Einfluß auf die Vervollkommung eines größeren Guts beurtheilt werden?

Rhamses. Wohl wahr! Wie paßt aber das zu Sprache und Vernunft?

Lehrer. Wohl genauer als du denkst. Denn sag', wem verdankst du dein Vernünftigdenken?

Rhamses. Dem Unterrichte meiner Lehrer.

Lehrer. Und wodurch wird dir dieser Unterricht ertheilt?

Rhamses. Führwahr durch nichts anders als durch die Sprache.

Lehrer. Nun siehest du, warum der Vernünftige die Sprache für eine so große Wohlthat hält? Ihr verdankt er seinen künstlichen Geschlechtscharacter, die Vernunft; ja, was noch mehr ist, zu ihr kommt er allein durch die Sprache.

Rhamses. Wie sonderbar! Ein bewegter Lufthauch ist das Mittel unsrer Gedanken und Empfindungen!

Lehrer. Nicht anders! Eine Sprache besteht aus Wörtern; Wörter sind Töne, Schälle, der Schall eine bewegte Luft. So wird ein Hauch unsres Mundes das Gemählde der Welt, der Typus unsrer Gedanken und Gefühle in des andern Seele. Von einem bewegten Lüftchen hängt alles ab, was Menschen je auf der Erde menschliches dachten, wollten, thaten und thun werden: denn alle liefen wir noch in den Wäldern umher, wenn nicht dieser himmlische Athem uns angehaucht hätte und wie ein Zauberton auf unsern Lippen

schwebte. Die ganze Geschichte der Menschheit mit allen Schätzen ihrer Tradition und Cultur ist nichts als eine Folge der Sprache.

Ein Volk hat keine Idee zu der es kein Wort hat: die lebhafteste Anschauung bleibt dunkles Gefühl, bis die Seele ein Merkmahl findet und es durchs Wort dem Gedächtniß, der Rückerinnerung, dem Verstande, ja endlich dem Verstande der Menschen, der Tradition einverleibet: eine reine Vernunft ohne Sprache ist auf Erden ein übersinnliches Land. Mit den Leidenschaften, mit allen Neigungen der Gesellschaft ist es nicht anders. Und gewissermaßen ist unsre menschliche Sprache mehr für das Herz als die Vernunft geschaffen. Dem Verstande kann die Gebehrde, die Bewegung, die Sache selbst zu Halfe kommen die Empfindungen unseres Herzens aber bleiben in unserer Brust vergraben, wenn der melodische Strom sie nicht in sanften Wellen zum Herzen des andern hinüber brächte.

Noch mehr: Sprache ist das Mittel der menschlichen Bildung unsres Geschlechts, ist das Gepräge des Verstandes und des Charakters eines Volks der untrügliche Maßstab der Fortbil-

dung seines Geistes, der Stufe seiner Cultur, ist endlich das Band, das Vergangenes mit dem Zukünftigen verbindet und Nationen an Nationen fesselt. Nur die Sprache hat den Menschen menschlich gemacht, indem sie die ungeheure Fluth seiner Affecten in Dämme einschloß, und ihr durch Worte vernünftige Denkmahle setzte. Keine magische Kunst hat Städte errichtet, keine Zauberruthe hat Wüsten in Gärten verwandelt; die Sprache hat es gethan, sie, die große Gesellerin der Menschen. Durch sie vereinigten sie sich bewillkommend einander und schlossen den Bund der Liebe. Gesetze stiftete sie und verband Geschlechter; nur durch sie wird eine Geschichte der Menschheit in herabgeerbten Formen des Herzens und der Seele möglich. Noch jetzt sehe ich die Helden, deren unerreichbare Thaten die Sänger ihrer Zeit erzählten, obgleich die Schatten der Sänger und ihrer Helden schon lange der Erde entflohn sind. Ein bewegter Hauch des Mundes hat sie unsterblich gemacht und bringt ihre Gestalten vor mich; die Stimme der Verstorbenen ist in meinem Ohr: ich höre ihre längst verstummeten Gedanken. Was je der Geist der

Menschen aussann, was die Weisen der Vorzeit dachten, kommt, wenn es mir mein Geschick gegönnt hat, allein durch die Sprache zu mir. Durch sie ist meine denkende Seele an die Seele des ersten und vielleicht an die Seele des letzten denkenden Menschen geknüpfet: kurz Sprache ist der Charakter unsrer Vernunft, durch welchen sie allein Gestalt gewinnet und fortpflanzet. Alle kommen wir zur Vernunft nur durch Sprache und zur Sprache durch Tradition, durch den Glauben ans Wort der Väter. O weiser, fürtreflicher Thoûth, wer dankt dir würdig genug für dein göttliches Geschenk!

Rhamses. So, ist der es, der die Sprache erfunden hat?

Lehrer. Erfunden? Nein! Spracherfindung war keines einzelnen Menschen Werk. Die Vervollkommung der Sprache geht wie die Cultur des menschlichen Verstandes stufenweis. Erst bediente man sich der Gebehrdensprache, etwa so, wie man jetzt mit fremden Völkern, deren Sprache uns unbekannt ist, zu reden pflegt: dann gebrauchte man Töne zu Zeichen der Gedanken, sie wurden von Thieren erborgt oder von ei-

genen Gemüthsbewegungen abgelockt und anfangs nach dem nachahmenden Schalle der Dinge selbst, die man bezeichnen wollte, geformt. Der Gebrauch dieser Töne breitete sich bald und immer weiter aus. Nach Anlaß der nachahmenden wurden nun auch andre ersonnen und die Einbildungskraft war geschäfftig genug auch solche zu entdecken, die ganz und gar keine Aehnlichkeit mehr mit den Dingen selbst hatten. So entstand die erste Sprache; die aber freilich so arm, dunkel, hart und rauh war, als der Mensch unwissend und unverfeinert.

Wie indessen sich die menschliche Gesellschaft allmählig vergrößerte, so erhielten dadurch ihre Glieder Gelegenheit, sich einen größern Vorrath von Vorstellungen anzuschaffen. Der bemerkte diesen, jener einen andern Vortheil in der Art seine Arbeiten zu verrichten und seine Absichten zu erleichtern; diese theilten sie sich einander mit, und dadurch vergrößerte sich die Maße ihrer Kenntnisse. Man fieng allmählig an mehrere und bequemere Nahrungsmittel zu erfinden; und da man vorher bloß für das unumgänglich Nothwendige gesorgt hatte, so setzte man jetzt auch das Ver-

gnügen unter die Gegenstände seiner Wünsche. Die Bedürfnisse vermehrten sich und die Art sie zu befriedigen ward schwerer. Die alten Nahrungsmittel verminderten sich und wurden, weil so viele darnach trachteten, seltner. Um also neue Mittel zur Stillung ihrer Wünsche zu ersinnen, wurden die Menschen genöthigt sich mehr auf die Kenntniß der sie umgebenden Dinge zu legen. Sie mußten Erfahrungen und Beobachtungen anstellen, sie mußten sich gewöhnen ihre Vorstellungen in Ordnung und Zusammenhang zu bringen, und denken lernen; dieß war nun um so leichter, weil sie mehr müßige Stunden gewannen, indem mehrere, sich das Nothwendige zu verschaffen, einander behülflich waren. Inzwischen schränkten sich ihre Sorgen und Bemühungen aber auch nicht mehr auf ihre eignen Personen allein ein; sie mußten auch für ihre Frauen und für ihre Kinder, die ihre Versorger und Helfer werden sollten, bekümmert seyn.

Alle diese Ursachen zusammengenommen machten die allmählige Vermehrung und Verbesserung der Sprache nothwendig. Die Bezeichnung eines Gedankens durch bloße Gebehrden ohne Töne

war nicht mehr hinlänglich, und es mußte also für jeden Begriff ein eignes Wort erfunden werden. Sich selbst, seinen Körper, seine Seele, ihre Begierden, Leidenschaften, ihre Gedanken, Einbildungen, Wollen, lernte man durch den beständigen Umgang und die tägliche Bemerkung genauer kennen. Alle diese Dinge mußten auch ihre Nahmen haben. Je mehr die Menschen sich gewöhnten ordentlich und zusammenhängend zu denken, desto mehr mußte auch Ordnung und Zusammenhang in die Sprache gebracht werden, damit man sich auch ordentlich und verständlich ausdrücken könnte. So übten die Menschen ihre Sprache, durch diese ihren Verstand und ihr Gedächtniß, ihre Phantasie und Zurückerinnerung tausendfach.

Rhamses. Was verdankt man aber dem Thoûth, dessen du vorhin erwähntest?

Lehrer. Zwar nicht die Erfindung der Sprache, aber doch unendlich viel um die Verbesserung derselben. Denn er articulirte zuerst die gemeine Sprache, gab vielen unbekannten Dingen ihre Nahmen und, was das Hauptsächlichste ist, erfand die Buchstaben. So wie Sprache

das Mittel der menschlichen Bildung unsres Geschlechts ist, so ist Schrift das Mittel der gelehrten Bildung. Alle Nationen, die außer dem Wege dieser künstlichen Tradition liegen, bleiben nach unsern Begriffen uncultivirt; die daran auch nur unvollkommen Theil nehmen, erheben sich zu einer Verewigung der Vernunft und der Gesetze in Schriftzügen. Der Sterbliche, der dieß Mittel, den flüchtigen Geist nicht nur in Worte sondern in Buchstaben zu fesseln, erfand; er wirkte als ein Gott unter den Menschen. Und ein solcher war Thoûth! Er war es, in dessen Seele sich eigne Gedanken erzeugten und einen Körper sich selbst bildeten, Er, der nicht mit dem Auge allein sondern mit dem Geiste sahe und nicht mit der Zunge sondern mit der Seele bezeichnete. Er, dem es gelang, die Natur in ihrer Schöpfungsstätte zu belauschen, neue Merkmahle ihrer Wirkungen auszuspähen und sie durch künstliche Werkzeuge zu einem menschlichen Zweck anzuwenden. Er sprach und Tausende lallten ihm nach; er erschuf und andre spielen mit dem, was er hervorbrachte; er war ein Mann, und vielleicht sind Jahrhundert nach ihm wiederum Kinder. Doch

was hindert uns, die Tradition der Schrift, die wir ihm ursprünglich verdanken, als die dauerhafteste, stilleste, wirksamste Gottes-Anstalt anzusehen, dadurch Nationen auf Nationen, Jahrhunderte auf Jahrhunderte wirken und sich das ganze Menschengeschlecht vielleicht mit der Zeit an einer Kette brüderlicher Tradition zusammenfindet.

Rhamses. So groß habe ich mir wirklich den Nutzen der Sprache und Schrift nicht vorgestellt.

Lehrer. Nun, freuen sollt es mich, wenn diese kleine Charakterisirung dir das Sprüchwort unvergeßlich machte: den Mann beurtheilt man nach seiner Sprache, so wie den Schneider nach dem Schnitt seiner Kleider.

Mittlerweile waren die Jünglinge näher zu einem Felsen gekommen. Da jeder der erste seyn wollte, der seinen Fuß drauf setzte, um so der Anführer oder Wegweiser auf den Gipfel zu werden, so erreichten sie bald ein auf der nächsten

Anhöhe befindliches kleines Gebüsch. Es war ihnen leicht um dasselbe herum zu kommen. Allein wie erstaunten sie nicht, als sie nun eine große Kluft und weiter hin nichts als schroffe Felsen oder scharfe Klippen; und dann einen sich immer mehr und mehr erhebenden steilen Berg zu Gesichte bekamen. Man ward jetzt Unmöglichkeiten gewahr, und bedauerte um so mehr, daß man aus Unwissenheit den übrigen Feigherzigkeit vorgeworfen hatte; zumahl da man sich erinnerte, daß der Wärter die Gefahr vorgestellt und jene dadurch auf andre Gedanken gebracht hatte.

Was war zu thun? Die Lehrer sahen von ferne zu, und wollten die Entschließung abwarten. Sie glaubten, es sei besser; die jungen Leute selbst wählen zu lassen, als ihnen durch unzeitigen Rath, die Lust oder Gelegenheit zu benehmen, dereinst selbst Rathgeber zu seyn. Der Geschichtforscher benutzte indeß nach seiner Lieblingsneigung die Zwischenzeit; er untersuchte die in der Gegend befindlichen Pflanzen. Es freute ihn außerordentlich, als er hier das Zatarhendi wachsen fand. Er riß die Pflanze aus, und fand sie, besonders aber die Wurzel, eben so stark riechend,

als diejenige, die in den großen Städten feil geboten, und insgemein, unter Moschus und Zibet vermengt, in kleinen Flaschen, des Wohlgeruchs wegen, von den Einwohnern bei sich getragen zu werden pflegt. Doch wir wollen ihn suchen lassen und hören, was die jungen Leute beschließen.

„Je länger wir dastehen und gaffen", rief endlich Rhamses mit der Stimme eines Befehlshabers aus, „desto länger werden wir aufgehalten. Ihr vier geht auf jener Seite zwei tausend vier hundert Schritte, ich will mit diesen drei auf der Seite eben so weit gehen. Welche von uns nun zuerst einen Ort werden entdeckt haben, von dem man glauben kann, daß der Berg daselbst zu ersteigen wäre, die kommen wieder hierher zu den Lehrern und unsern zwei Kameraden, die indeß bei ihnen zurückbleiben, und erwarten dann die andern."

Rhamses hatte etwa eine Stadie zurückgelegt, so verlohr sich die Kluft, die ihm anfangs so groß vorkam in einen klaren obwohl starkrauschenden Bach. Als er denselben noch eine Strecke verfolgt hatte, so dünkte ihm, als sähe er in einiger Entfernung Menschen neben dem Berge hinwandeln.

Doch verlohren sich die Gegenstände bald wieder aus seinen Augen, und er glaubte also sich geirrt zu haben. Kaum aber war er noch einige hundert Schritte weiter gegangen, so sah er ein ungewöhnliches Schauspiel. In einer Entfernung, soweit sein Auge sehen konnte, schoß etwas aus einem Gebüsche, vom Berge her, pfeilschnell hervor, stürzte sich ins Wasser, erhaschte etwas darin, und begab sich eben so hurtig nach dem Gebirge wieder zurück. Das Außerordentliche der Erscheinung und das Ungewisse, ob es Mensch oder Thier sey, machte unsre Wandrer eine Zeitlang unentschlossen, ob sie weiter vordringen oder sich zurückziehen sollten. Nach kurz gepflogenem Rathe hilt man es für gut, wenigstens bis in die Nähe des Gebüsches zu gehen. Indessen aber sollte jeder seinen Bogen bereit halten, daß, wenn es allenfalls einen Angriff gelten sollte, sie, wofern der Gefahr auf keine andre Art auszuweichen wäre, sich vertheidigen könnten. Denn mit einem oder zwei, sei es nun Thier oder Mensch, dachten sie, könnten ihrer vier es doch schon aufnehmen. Doch ward beschlossen, daß man keine Feindseeligkeiten anfangen, sondern sich auf alle

Wege erst in gute Unterhandlungen einlassen wolle. Drauf wurde bedachtsam vorwärts geschritten.

Das erste, was unsre jungen Reisenden zu ihrem Vergnügen wahrnahmen, war, daß hier der Bach weniger reißend und ihnen znm Durchwaden ganz bequem schien. Doch wagte sich noch keiner hinüber, aus Furcht vor dem vermeintlichen Feinde. Man wollte das Gebüsch erst auf der Seite des Baches umgehen, um es aus der Ferne zu durchspähen und dem darin liegenden Ungeheuer keine Gelegenheit zum unversehenen Ueberfall zu geben. Indeß erregte der steile Abhang und die aufgehäufte rohe Felsenmasse, die über einen Theil des Gebüsches herabhieng, kein geringes Grausen, und je näher man hinzukam, desto langsamer und leiser waren die Tritte. Endlich glaubte man noch gar durch das Gebüsch hin eine dunkle finstre Kluft, die sich in den Felsen verlohr, zu erblicken. — Nun noch einige Schritte ganz langsam — die Bogen gespannt — hieß es; so sind wir gegenüber.

Fester hielten sich nun die übrigen drei an Rhamses geschlossen, und drängten ihn gleichsam

vor sich hin. „Fast sollte ich glauben, wir sollten der Furcht unterliegen!“ rief dieser auf einmahl wie neu beseelt aus; — „wir, die wir Nacht und Finsterniß nicht scheuen, schwimmen, laufen und streiten können, sollen uns fürchten?“ — und trat dann beherzt zehn große Schritte vorwärts, und stand so dem Gebüsche gegen über; aber eben so auch seine Kameraden — denn ihre Losung war: wir lassen dich nicht! — und harrten ob des Ausgangs.

Als sie hier einige Minuten voller Erwartung gestanden hatten, und sich nichts erblicken ließ, so wurde der Entschluß gefaßt, der Gefahr, die man sich nun schon nicht mehr so groß dachte, Trotz zu bieten, durch das Wasser zu waten und den vermeintlichen furchtsamen Feind aufzusuchen. Es muß ein neues Thier seyn, daß hier gegenüber in dem Gebüsche oder der Felsenhöhle verborgen liegt; wir wollen es aufsuchen und als Beute zu unsern Kameraden zurückbringen.

Aufgemuntert durch diese Gespräche, kamen sie glücklich über das Wasser und nach dem Gebüsche, wo das Thier liegen sollte; allein sie suchten lange vergebens. Endlich wurde einer der Höhle

gewahr. Er rief den übrigen zu, und leitete zugleich ihre Blicke auf einen etwa zwölf Schritte von dem Eingange schlafenden Menschen. Sie waren willens, sein Aufwachen zu erwarten, und setzten sich zu dem Ende vor die Höhle ins weiche Gras nieder.

Da sie inzwischen befürchten mußten, daß ihre Kameraden sie schon erwarteten, so machten sie ein Geräusch, um den Schlafenden zu wecken. Allein umsonst, er blieb unbeweglich liegen. Man fand deswegen für nöthig, daß ihrer zwei vor der Höhle stehen blieben, damit der Eingang verschlossen sey, und die andern hingehen und ihn ermuntern sollten. Diese hatten große Mühe, bis sie ihn durch vieles Rütteln dahin brachten, aber noch weit mehr Mühe, ihn, da er nun erwachte, zurück zu halten; denn er versuchte alles mögliche, um nach seiner Höhle zu kommen. Als er endlich sahe, daß es unmöglich war, so blieb er ganz furchtsam stehen.

Unsere Reisenden versammelten sich jetzt um ihn her und fragten ihn nach einem Wege auf das Gebürge, allein es erfolgte keine Antwort; sie baten, aber er blieb stumm; sie forderten unge-

stům, allein er schien es nicht zu hören; sie setzten ihm ihre Pfeile auf die Brust, drohten, ihn niederzuschießen, allein er ließ sich durch nichts aus seiner Fassung bringen. Nun reichte ihm einer Brod, der andere ein Stück Fleisch, der dritte Obst dar; aber er weigerte sich, etwas anzunehmen. Aus Scherz hielt ihm endlich Rhamses einen kleinen Fisch vor, den er beim Durchwaten des Baches gefangen hatte; sobald der Mensch diesen erblickte, riß er ihn hastig aus der Hand, schlitzte ihn mit seinen langen Någeln von hinten her auf, warf die ausgenommenen Gråten hinweg, und aß das Fleisch mit der größten Begierde. Die Jünglinge sahen ihm erstaunt zu. Er aber gab ihnen durch ein wildes Lachen seinen Dank und sein Wohlbehagen zu erkennen.

Wie sie ihn so sich geneigter gemacht zu haben wåhnten, zeigten sie ihm den Gipfel des Gebürges und gaben durch Mienen und Gebåhrden zu verstehen, daß sie wünschten, hinauf zu kommen, und ob er keinen Weg wisse? Ohne ein Wort zu sprechen, machte der Wilde von der Seite einen Anlauf auf den Steinfelsen, worunter seine Höhle befindlich war, kletterte dann mit Hånden und

Füßen behend hinauf und winkte ihnen, nachzukommen. Als sie ihm zu verstehen gaben, daß dieses für sie unmöglich sey, so kam er eben so hurtig wieder herunter und gab ihnen abermal durch einen Wink zu verstehen, daß sie ihm folgen möchten.

Er führte sie darauf eine Strecke nach der Gegend zurück, wo sie, wiewohl auf der andern Seite des Baches, hergekommen waren. Dann gieng er unter einer fürchterlich aufgethürmten Felsenmasse, deren breiter Ueberhang alle Augenblicke den Einsturz zu drohen schien, durch einen kleinen Hohlweg, über welchen auf hellem Kieß ein kleines Wasser in sanften Wellen nach dem größern Bach zufloß. Nahe an dem Ausgange zeigte er nach der linken Gegend hin und kehrte dann schnell um.

Unsre Wandrer verfolgten die nach dem gegebenen Winke genommene Richtung. Ihr Weg führte sie nach einem schönen Thale hin. Der aromatische Geruch, den eine angenehme Kühle

ihnen schon aus der Ferne zuführte, ließ sie glauben, daß sie eine sehr reitzende Gegend zu Gesichte bekommen würden. Sie wurden auch keinesweges in ihrer Erwartung betrogen. Denn schon befanden sie sich unter blühenden Mandeln, immergrünen Oliven- und Feigenbäumen. Schöner glaubten sie es in ihren Gärten, auf die doch alle Kunst war verwendet worden, und deren Anlage so große Kosten verursacht hatte, nicht gefunden zu haben. Eine lange Reihe von Bäumen brachte sie auf eine grüne Laube, neben welcher eine geräumige Felsengrotte war, vor der die Quelle des klaren Baches, den sie von dem Eingange an bis hieher verfolgt hatten, hell und sanftrauschend hervorsprudelte. Alles, was sie sahen, dünkte ihnen einen weisen Schöpfer zu verrathen. Noch hatten sie aber keine menschliche Spur entdeckt. Sie verfolgten daher die nunmehr immer dunkler gewordenen Gänge durch Gebüsch und Bäume.

Als sie noch einige hundert Schritte gemacht hatten, so kamen sie auf einen lichten Platz und trafen daselbst zu ihrer nicht geringen Freude an dem Ausgange des Gehölzes nach dem Berge hin

auf eine von Rinden verfertigte und mit Schilf und Moos bedeckte Hütte. Sie wollten einkehren, fanden sie aber wider ihre Erwartung verschlossen. Während sie überlegten, was zu thun wäre, wurde einer eines Horns gewahr, das an der Ecke der Hütte hieng. Ohne ein Wort zu verliehren, nahm er es von der Wand herunter. Als er nun darauf blies, glaubten die andern den Nachhall eines starken Donnerschlages zu vernehmen. Kaum war dies geschehen, so sahen sie um die andere Ecke des Hauses einen dem Ansehen nach schon ältlichen Mann auf sie zukommen. Anfangs waren sie bei seiner Erscheinung etwas betroffen, allein da sie sahen, daß er ganz und gar nichts Abschreckendes hatte, so giengen sie ihm getrost entgegen. Doch verwunderten sie sich nicht wenig über den dicken Bart, der ihm bis auf den Gürtel herabhieng. Noch hatten sie so etwas nicht gesehen, denn bei ihnen war es Sitte, Kopf- und Barthaar kahl abzuscheeren. Zwar ließ man es auch wohl auf der Reise wachsen, allein da ihre Lehrer und Wärter diesmal eine Ausnahme davon machten, so konnten sie sich auch noch keinen Begriff machen, wie es einen Mann kleide;

indeß glaubten sie, daß es nicht übel lasse, sondern im Gegentheil mehr Würde und Anstand gäbe.

Der Mann war übrigens lang und hager, aber, wie es schien, dabei stark und gesund. Seine Kleidung bestand aus einem langen kameelhärnen Gewande, welches mit einem breiten Gürtel fest um den Leib gebunden war. Auf dem Kopf hatte er einen aus zartem Baumbaste geflochtenen Hut. Doch war das bloß die äußere Bedeckung, die ins Auge fiel. Den Oberleib zunächst umgab noch ein feines Hemd von blau gefärbter Leinewand; den Unterleib bedeckten weite Hosen von eben solchem Zeuge und solcher Farbe, die ihm bis auf die Knöchel reichten. An den Füßen trug er die gewöhnlichen Sandalien der Morgenländer.

„Welcher Zufall, meine Söhne, führt denn euch hieher?" rief der Eremit, wie wir ihn nennen wollen, den Jünglingen mit einer Stimme entgegen, die volles Zutrauen zu ihm einflößte. „Schon lebe ich in der Hälfte des dritten Decenniums in dieser Einöde, und noch hat mich keiner meiner Landsleute hier besucht. Denn aller

Wahrscheinlichkeit nach kommt ihr von den Ufern des Flusses, der an meiner Vaterstadt vorbeifließt?"

Die Jünglinge erzählten getreu, durch welches Geschick sie in diese einsame, paradiesische Gegend waren gebracht worden.

„Kommt mit in die Hütte, ruhet ein wenig aus, und nehmt vorlieb mit dem, was ich euch vorsetzen kann."

Nicht also, entgegneten die Jünglinge, wir müssen zurück zu unsern Kameraden. Diesen ist wahrscheinlich wegen unserer langen Abwesenheit bang um uns. Erlaube deswegen, guter Alter, nur eine Frage: ob es uns möglich sey, hier das Gebirge zu ersteigen?

„Das ist wohl möglich! Aber ehe ihr dies Unternehmen beginnt, habt ihr doch wohl vorher der Ruhe und Erquickung nöthig. Kommt also mit!"

Wir müssen das unsern Kameraden erst bekannt machen; erwiederten sie hierauf.

„Wenn das ist, so gehen diese drei, und du," sprach der Alte zu Rhamses, „bleibst indessen hier.

Ich werde so am besten erkennen können, ob ihr die Wahrheit sprecht."

Der Ton, mit welchem der Alte diese Worte sprach, machte wunderbaren Eindruck auf die Herzen der Jünglinge. Jenen war bange, zu gehen, und dieser bezeigte wenig Neigung zu bleiben.

„Folge mir!" rief jetzt der Alte, als sie lange unschlüßig zauderten," die andern werden den Weg, wenn sie dem Wasser nachgehen, schon wieder zurück und mit ihren Kameraden hierher finden."

Drauf nahm er den Rhamses bei der Hand und führte ihn nach der Ecke der Hütte, aus der er hergekommen war, schnell mit sich fort. Wie die andern das sahen, so thaten auch sie, was ihnen befohlen war, und eilten nach ihren Kameraden zurück.

Rhamses wurde auf einem schmalen Pfade, unter hohen schattichten Bäumen hingeführt. Die Sonne stand jetzt gerade am höchsten, und er freute sich, trotz der Besorgniß wegen des Ausgangs, über das gute Geschick, wonach es ihm vergönnt war, angenehme Kühlung einzuathmen. Sein Führer gieng langsam voran. Zuweilen

aber stand er still, um seinen Gast aufmerksam zu machen, auf die melodischen Gesänge, die sich aus den schattichten Wipfeln der Bäume hören ließen. Zuweilen pflückte er eine schöne wohlriechende Blume von dem nahen Geländer, oder an dem Wege, wo sie unter seinen Füßen aufgeschossen war, und reichte sie freundschaftlich ihm hin. Zuweilen aber gab er ihm auch Winke, die reife Frucht, die von den beladenen Aesten herabhing und sich gleichsam freiwillig dem Munde zum Genuße näherte, zu brechen.

Der Pfad schlängelte sich jetzt rechts herum, und sie — befanden sich im Freien — in einem Garten, wo man im Kleinen gleichsam alle Schönheiten der Natur beisammen vereinigt fand. Hier waren Boskette von seltnen Gesträuchen und schlanken jugendlichen Bäumen, da eine schattichte Laube aus immergrünen Ranken geflochten, dort eine niedliche Gruppe von bemoostem Felsen, wo das Wasser, wie aus einer Fontaine, hell und stark, hervorsprang. Hier dufteten perennirende Melissen und Basilien balsamische Wohlgerüche; dort war ein Geländer von Jasmin, Rosen und Eupatorium; mitten waren Beete

voll der schönsten Küchengewächse, ringsherum mit zierlichen Einfassungen von Eibisch, Reseden, purpurfarbenen Aurickeln und dunkelblauen Violen; weiter hin waren Obstbäume allerlei Art, vermischt mit solchen, die reichlich Schatten gewährten.

Rhamses war ganz Entzücken. „Hier ist es schön!" sagte er zu dem Alten, als er sich neben ihn auf eine Rasenbank niedergelassen hatte.

Alles, mein Sohn, versetzte dieser, ist das Werk von vier Menschen. Du kannst dir leicht draus abnehmen, was anhaltender Fleiß und menschliche Kunst vermögen. Aus Wüsteneien schaffen sie Paradiese; dürrer Sand muß ihnen ihre Nahrung, und der Steinfels ihren Labetrunk reichen. Die Gegend, welche du jetzt so bewunderst, war zwar nicht ganz wüste, sie hatte auch ohne menschliche Kunst ihre Reitze; aber freilich nur solche, wie sie ehemahls für meinen wilden Charakter paßten. Der wurde aber allmählig sanfter, und so ebenfalls der Aufenthaltsort um mich her.

Meine Geschichte werde ich zu einer andern Zeit dir schon erzählen können. Denn ich habe

das gute Zutrauen zu den Göttern, die mich in voriger Nacht deine Gestalt sehen ließen und deine Ankunft mir offenbaret haben, daß, so gewiß du heute vor mir erschienen bist, du später hin noch einmahl erscheinen und Zeuge meines Hinscheidens und Vollzieher meines letzten Willens seyn wirst. Verschließe indeß das Gesagte tief in deiner Brust und laß es dir ein heiliges Geheimniß seyn; aber auch die guten Lehren, die ich dir ertheile, bewahre als deinen Augapfel, und gieb dir Mühe sie zu befolgen. Es ist nur weniges, was ich dir jetzt zu offenbaren habe; einst werden wir uns von wichtigern Sachen unterhalten.

„Du weißt nicht von wannen du bist; aber du hast Vater und Mutter, die älter, verständiger und mächtiger sind als du: dieß sei dir Beweggrund, keinen der älter ist als du zu verachten; sondern die Verständigen jederzeit und besonders deine Lehrer zu verehren."

„Der Mensch ist bestimmt den nützlichsten Gebrauch von seinen Kräften zu machen. Von

allen Eigenschaften, womit er begabt ist, erhebt ihn keine so sehr über alle andre Dinge als Klugheit. Derjenige, welcher sich in den verschiedenen Vorfällen des Lebens mit Heftigkeit seinen ersten Einfällen überläßt, oder welcher ohne nachzudenken handelt, begeht große Fehler, und setzt sich großen Unfällen aus. An der Kaltblütigkeit und an der Ruhe der Seele erkennt man den Weisen."

„Gebrauche du und behaupte deine eigene Vernunft! Erwäge, untersuche, zergliedere alles, um ein gesundes, reifes Urtheil zu fällen. Dein Verstand sei dir Führer bei deinen Handlungen und Vorschrift wegen deines Verhaltens. Der Mensch, der nur dann etwas unternehmen oder unterlassen wollte, wenn andre ihm einen Rath ertheilt hätten, gleicht dem Manne, der bei gesunden Augen sich leiten ließe, oder dem Wanderer, der des Weges kundig wäre, und sich doch erst, ehe er ihn beträte, nach einem Wegweiser umsähe."

„Weisheit ist besser denn Gold; und Verstand edler denn Silber. Bestrebe dich sie zu vervollkommen, aber verbirg sie und zeige sie nicht. Die Weisheit gleicht dem Bisam, welcher rund

umher seinen Wohlgeruch verbreitet, ob er gleich versteckt liegt."

„Gesundheit des Leibes befördert das Wohl des Geistes: sei daher mäßig im Genusse und enthaltsam in deinen Begierden."

„Durch Unmäßigkeit wird der Mensch feigherzig, und zuletzt blödsinnig."

„Wollust schwächt die Sinnen und macht sie stumpf."

„Wenn du dich im Ueberflusse befindest, so genieße nicht zu viel: so verliehrst du den Geschmack am Genusse."

„Ueberfülle dich nie mit starken Getränken, ihre Wirkung gleicht dem Strome, wenn er austritt; es bleibt immer Schlamm zurück, der aber auf dem Boden das Wachsthum befördert, bei dem Menschen aber vermindert."

„Mit dem Vergnügen ist es, wie mit einer Blume von zartem Geruche, den man nicht stark einziehen muß, wenn ihr Duft derselbe bleiben soll."

„Die Schmeichelei wird Blumen auf deinen Weg streuen. Weihrauch wird um dich empor steigen. Sandelholz, Aloes, Amber und Myr-

rhen werden, in goldnen Rauchfässern, für dich brennen. Lerne, mein Sohn, den wahren Werth dieser Huldigungen einsehen.“

„Hochmüthige und eitle Menschen haben Aehnliches mit den Fruchtähren. Die das Haupt am höchsten hervorrecken, haben am wenigsten darin.“

„So lange du glücklich bist, rühme dich der Treue deines Freundes nur halb. Der Baum, mit Früchten beladen, lockt die Vögel. Sie kommen herbei, und spielen und scherzen auf seinen Aesten. Aber wenn der Winter eintritt, wenn der Baum Blüthen, Blätter und Früchte verlohren hat: dann steht er einsam und verlassen; Staub bedeckt ihn, Winde biegen ihn hin und her, und niemand nähert sich ihm.“

„Andre lernen uns im Glücke, ganz wie wir sind, kennen; wir im Unglücke die, die unsere wahren Freunde sind.“

„Oft glaubt man, seine Freunde zu lieben, wenn man Ursache hat, mit ihnen zufrieden zu seyn; um zu wissen, ob es wahr ist, laß sie uns Ursache geben, unzufrieden mit ihnen zu seyn.“

„Den Mann, der dich ins Angesicht lobt, hast du nicht zu fürchten: aber der verdient deine ganze Achtung, der dich auf dich selbst stolz zu machen versteht, und dich dennoch nicht zu loben scheint.“

„Merke die Weise des Insekts; wo es kriecht, betastet es erst mit seinen Fühlhörnern die Gegenstände. Zwar kann man seinem Schicksale nicht ausweichen: aber dennoch sey vorsichtig in allem, was du unternimmst. Findest du auf dem Wege deines Lebens einen schwierigen Schritt: so thue erst einen Schritt rückwärts.“

„Wer Freundschaft stiftet mit einem Manne, der keine freundschaftliche Seele hat, und wer einen Dienst dem Undankbaren erweiset, der ist gleich demjenigen, der in ein schlechtes Erdreich säet und reichlich zu ernten hofft; er ist gleich dem Manne, der auf das Wasser schreibt; gleich dem Manne, der Feigen auf einer Cypresse, oder Trauben auf dem Dornstrauche sucht; gleich dem Manne, der da glaubt, aus Schilfwurzeln könne Zuckerrohr hervorwachsen.

„Mit-

„Mitten unter der Menge lerne einsam seyn. Sieh der Menge zu, wie sie bei dir vorübergeht, aber gehe nicht mit ihr.“

„Der Weise läßt sich von der Welt suchen, aber die Einsamkeit sucht er.“

„Wenn deine Geschäfte vollbracht sind, so suche die Einsamkeit. In derselben wirst du eine dir angemessene Gesellschafterin finden: die Ueberlegung.“

„Sey gegen jedermann freundlich; gegen wenige vertraut. Bemühe dich, zu gefallen, und du wirst sicher wenigstens in einem gewissen Grade gefallen.“

„Vor allen Dingen suche dir selbst zu genügen. Man gefällt nicht lange in Gesellschaften, wenn man sie bloß deshalb besucht, weil einem seine eigene Gesellschaft mißfällt.“

„Der weise Mann ist weit entfernt, die Sinnen, die er hat, ungebraucht zu lassen; er möchte sie lieber vervielfältigen, um alles auf einmal sehen und hören zu können, was in Gesellschaft gesagt oder gethan wird. Sey also aufmerksam auf jeden kleinsten Vorfall in der Gesellschaft, worin du bist; habe, wie man zu sagen pflegt, deine Au-

gen und Ohren immer bei der Hand. Aber fliehe die Schwätzer. Die Sonne gehet auf und sie fangen an zu sprechen; die Sonne ist schon untergegangen, und sie sprechen noch; und dennoch sagen sie nichts. Fliehe sie, denn sie sind Diebe der Zeit."

„Was du thust, das thue zu seinem Endzweck! Thue es völlig, und nicht obenhin! Dringe bis auf den Grund der Dinge! Ein halb gethanes oder halb gewußtes Ding wird gar nicht gethan, gar nicht gewußt. Ja, es ist noch schlimmer, denn es führet oft fehl."

„Sechs Dinge giebt es, auf welche du dich niemals verlassen darfst. Der Schatten einer Wolke, denn sie zieht vorüber. Eine vorgebliche Freundschaft, denn sie vergehet schnell wie der Blitz. Die Liebe eines Weibes, denn um einer Kleinigkeit willen höret sie auf. Die Schönheit und die Stärke des Leibes, denn Zeit und Krankheit zerstören sie. Falsche Lobeserhebungen, denn sie sind weiter nichts, als ein leerer Schall. Die Güter dieser Welt, denn früher oder später werden sie dir doch entrissen."

„Sprich niemals in einem entscheidenden Ton; denn dieser Ton verräth einen Unwissenden. Das Kennzeichen eines wohlerzogenen Menschen ist, gegen Geringere ohne Uebermuth, gegen Höhere mit ungezwungener Ehrerbietung zu reden.“

„Der Dünkling behauptet einen Irrthum mit der Zuversichtlichkeit eines Mannes, der nie irrt. Der gesetzte Kopf behauptet eine Wahrheit mit der Vorsicht eines Mannes, der oft irrt.“

„Ein Widersprecher und Unwissender ist gar nicht geschickt, dasjenige zu erlernen, was der tägliche Gebrauch erheischt. Es ist Hochmuth, wenn man immer reden und nichts hören will. Höre deswegen geduldig. Ziehe dich nicht zurück von demjenigen, der dir widerspricht. Widerspricht dir jemand hartnäckig im Gespräche, so besinne dich einen Augenblick, und untersuche, ob er standhaft oder eigensinnig ist.“

„Widersprechen ist oft eben so viel, als an eine Thür klopfen, um zu erfahren, ob jemand zu Hause ist.“

„Laß kein Vergnügen statt finden, wenn es nicht auch zugleich nützlich ist. Knaben lassen sich von Begierden hinreißen, nicht Männer.“

„Der Lastthiere Treflichkeit besteht in der Stärke ihres Körpers, die der Menschen aber in der Ausübung ihrer Sitten. Wer gute Sitten hat, führt auch ein gutes Leben.“

„Oft glaubt man, ein reitzbares Gewissen zu haben, nicht der Opfer wegen, die man demselben bringt, sondern der Mühe wegen, die man sich giebt, ihm keine zu bringen. Dies gilt besonders von vielen Kopfhängern, die gern im Himmel viel gewinnen, aber auf Erden nicht viel verlieren möchten, und die Rechtschaffenheit zu üben glauben, wenn sie durch fromme Uebungen, wider ihre Selbstfurcht bestimmt, ihr Gewissen einzuschläfern suchen.“

„Wer wirklich gut ist, und nicht bloß gut scheint, wird von manchem Uebel nichts wissen.“

„Ein bescheidener Mann begründet das Lob, das ihm gebührt, wenn ihn Lobsprüche nicht roth machen, die er verdient.“

„Fünf Dinge in der Welt sind zu nichts nütze. Worte ohne That, Reichthümer ohne Sparsam-

keit, Wissenschaften ohne Sitten, Allmosen auf Gerathewohl gegeben, und das Leben ohne Gesundheit."

„Vier Dinge kann nur ein Thor unternehmen. Sein Glück auf das Unglück eines andern zu bauen. Das Böse zu lassen suchen, nicht aus Pflicht, sondern aus Furcht. In einem unruhigen und geräuschvollen Leben, mitten unter den Vergnügungen, weise werden zu wollen. Freundschaft zu suchen, und die Pflichten der Freundschaft nicht beobachten zu wollen.

„Traue niemahls dem Scheine. Das Wesen des Prahlers stimmt, wie bei vergoldeten Waffen, nicht mit seinem Aeußerlichen überein."

„Der Heuchler hat Aehnliches mit dem Maulwurfe. Dieser arbeitet im Finstern und glaubt sich sattsam versteckt; aber früher oder später fährt er ans Tageslicht und zeigt sich mit seinem Unrath auf dem Kopfe."

„Erwarte nichts Gutes von schlechten Leuten. Tödtlichen Gift aus einem goldnen Becher trinken, und Rath von einem treulosen Freunde annehmen, ist einerlei. So wenig der Fluß nach seiner Quelle zurückkehrt, so wenig der

Rabe weiß wird, so wenig kann der Böse etwas Gutes thun."

„Der bündige Beweis von einem billigen Charakter ist der, wenn man sein Urtheil über Andere nicht von demjenigen leiten lässet, das sie über uns fällen."

„Beurtheile einen Menschen mehr nach seinen Thaten, als nach seinen Worten. Ein grosser Theil der Menschen lebt übel und spricht trefflich. Aber bedenke doch auch: daß ein würdiger und schlechter Mann nicht allein aus seinen Handlungen, sondern auch aus seinem Willen beurtheilt werden könne. Wolle deswegen auch niemals etwas böses. Aber auch einen andern, von dem du merkst, daß er eine schlechte Handlung begehen wolle, suche daran zu hindern. Sollte aber dies nicht angehen, so sey ihm wenigstens dazu nicht förderlich."

„Sey mitleidig, auch gegen solche, die aus eigner Schuld im Unglücke sind. Den Menschen beherrschen oft die Umstände und sein eigner Charakter. Eine geringe, zu rechter Zeit erzeigte Wohlthat wird dem, der sie erhält, im höchsten Grade wichtig."

„Deine Gabe reiche mit heitrer Miene. Mürrische Wohlthäter und Gönner sind wie die finstern Wolken, die den Feldern mit Donner drohen und sie mit Regenströmen befruchten."

„Nur derjenige ist freigebig, der nicht auf Wiedervergeltung sieht, sondern freiwillig Wohlthaten erzeigt. Nimm daher den Armen auf, aber verjage den Bettler."

„Fliehe den Geiz, denn er versteht sein eigenes Interesse nicht. Fliehe noch mehr die Verschwendung; denn sie säet mit vollen Händen aus und erndtet nichts als Reue ein. Wenn der Waldstrom zu laufen aufgehört hat, dann geht der Reisende trocknes Fußes hindurch und verachtet ihn. Ja sogar das Erdreich, welches er angefeuchtet hat, weiß ihm keinen Dank dafür, daß er Wasser über dasselbe ausgoß."

„Wer andern eine Last ist, der wird auch selbst nicht ohne Last seyn. Suche in allen Dingen das allgemeine Beste. Dann wirst du Jedermanns Vortheil und auch den deinen finden."

„Wenn du etwas zu unternehmen gedenkst, so verschließe deine Lippen. Wenn du dich auf

den Weg machst, um dein Unternehmen auszuführen, dann überziehe deine Schuhe mit Wolle."

„Viele Menschen hält man für verschwiegen, denen es bloß an Gelegenheit fehlt, zu schwatzen."

„Das Geheimniß, welches mitgetheilt wird, brennt die Zunge. Das Geräusch, welches vor dem auszuführenden Plane hergeht, oder die Ausführung begleitet, zerstört den Plan."

„Man hat jederzeit die Freiheit, etwas zu thun, oder auch nicht zu thun, worüber man noch mit Niemand gesprochen hat; aber man hat diese Freiheit nicht mehr, sobald die Sache bekannt geworden ist. Man ist Herr, zu sagen, was man noch nicht gesagt hat: aber man kann nicht länger verbergen, was man einmal gesagt hat. Ein gesprochenes Wort kehrt nicht wieder zurück zum Munde, so wenig, als ein abgeschossener Pfeil wiederum zum Bogen zurück kehrt. Ein Vogel, der aus dem Käfigt entflohen ist, läßt sich nicht mehr fangen, wie viel List man auch anwenden mag."

„Es ist oft besser, sich mit sich selbst, als mit fremden Leuten unterreden."

„Ein Wort, das uns entschlüpft, ist Herr über uns, aber wir sind Herr des Wortes, das wir für uns behalten."

„Die vorzüglichste der natürlichen Gaben ist der Trieb zu arbeiten, werde er durch Lockungen des Vergnügens, oder durch Besorgniß vor Mißbehagen aufgeregt. Thätigkeit ist für den Menschen weit fruchtbarer, als das Gut, was er sich dadurch zu verschaffen strebt; und Trägheit ist ein weit größeres Uebel, als das Mißbehagen, das er so ängstlich zu vermeiden sucht."

„Wer Reichthümer und Ehrenstellen erhalten will, muß arbeiten, und sich Mühe darum geben. Der Wanderer kommt nicht zum Nachtlager, wenn er nicht fortgeht. Wer nicht arbeitet, der gewinnt nichts."

„Der Wunsch, ein ruhiges Leben zu führen und nichts zu wagen, ist der Vorläufer eines verächtlichen und schimpflichen Lebens. Ehre und Reichthümer erlangt man nicht anders, als wenn man sich der Gefahr aussetzt. Wer sich der Weichlichkeit ergiebt, der kennt das Vergnügen nicht,

welches mit überstandenen Leiden verbunden ist. Der Schmuck einer schönen Bildsäule besteht in einer schönen Gestalt und eines Mannes in Thaten; wenn er soll erreicht werden, so muß man seine Hand ans Werk legen."

„Bemerke die Schwierigkeiten einer Unternehmung im voraus, und sey auf dieselben gefaßt. Der kleine Kahn, den man auf das Wasser setzt, übersteigt zwar die erste Welle, aber die nachfolgenden werden ihn bald verschlingen. Es ist wohl schwer, im Unglück weise seyn, aber es ist männlich und löblich."

„Sprich niemals von demjenigen, was du nicht weißt, und zweifle jederzeit an demjenigen, was du weißt. Schwätzer sind wie die Papagoien. Durch ihr ewiges Geplauder verliehren sie das Vergnügen der Unterhaltung. Des Scherzes muß man sich eben so wie des Salzes nur mäßig bedienen. Witz aber muß man wie das Schwerdt in der Scheide tragen, und damit nicht zum Schrecken der Gesellschaft umher blitzen."

„Es giebt zwei Arten des Stummseyns. Die eine verräth Albernheit, die andere Geist. Tröpfe

kennen nur die erstere und halten sich für eben so gut, als kluge Leute, welche die letztre üben."

„Ehre und Reichthümer sich erwerben, ist nicht zu tadeln; sie aber durch Unrecht erwerben, gereichet zum größten Verderben, und für den Einfältigen sind sie unsichre Güter. Ein reicher Geizhals ist ärmer, als ein freigebiger Armer. Und der Reichthum der Geizhälse gleicht der untergegangenen Sonne, welche kein lebendiges Geschöpf erfreuet."

„Gleiche dem mit Früchten beladenen Baume, der an der Landstraße steht. Er gewährt seinen Schatten und seine Früchte jedermann, sogar denen, welche dieselben mit Steinen herunterwerfen."

„Fünf Arten von Menschen kann man nur bei fünf Gelegenheiten kennen lernen. Den tapfern Mann im Streite; den Großen im Zorne; den Kaufmann in seinen Rechnungen; den Weisen im Unglücke und den Freund in der Noth."

„Stärke der Seele ist der wahre Panzer des Weisen. Geduld ist sein Schild. Seine Zunge ist sein spitzigster Pfeil. Die Weisheit muß sein

Helm seyn und die Klugheit sein Kriegskleid. Ohne Tapferkeit sind deine Arme nackt; ohne Standhaftigkeit sind deine Füße unnütz."

„In allen Vorfällen, welche dir begegnen, zeige Muth. Muth ist das einzige Mittel gegen die Uebel des Lebens. Gleiche dem Diamant, dem weder das Feuer noch das Wasser etwas anhaben können. Ein Verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschlossene Handlungen; er ist weder hitzig noch schüchtern."

„Zu einer glücklichen Schiffarth gehören Wind und Steuermann; zu einem angenehmen Leben Vernunft und Glück. Glücklich ist derjenige, welcher in guten Umständen ist und Verstand dabei hat; denn ein solcher bedient sich derselben jederzeit aufs beste. Aber wie ein mit gutem Wind und Wetter ausseegelnder Schiffsmann schon auf den Sturm gefaßt seyn muß, eben so muß auch ein weiser Mann im Glück auf das Unglück vorbereitet seyn."

„Das Schicksal der Menschen wäre das traurigste, wenn ihnen nichts zu begehren übrig bliebe: sonach sind wir nur so lange glücklich, als noch etwas an unserm Glücke fehlt."

„Der Mundschenk des Schicksals reicht dem Großen der Erde, sowohl als dem Kleinen, den bittern Kelch des Unglücks. Jedes Zenith hat seinen Nadir; jeder Anfang sein Ende; Unglück folgt auf Glück und nicht selten ist der letzte Schritt der Freude der erste zur schwermuthsvollen Traurigkeit. Die Myrthe gesellt sich zur Cypresse, wie die Rebe zum Ahornbaum. Oft verwandelt die hochzeitliche Fackel sich in einen Leichenbrand. Ich bin durch den Garten dieser Welt gereiset; aber vergeblich habe ich eine Rose ohne Dornen gesucht."

„Im Unglück erscheint die Tugend in ihrem hellesten Glanze. Man könnte sagen, daß sie Aehnliches mit den würzreichen Pflanzen habe, die man drückt, um ihnen wohlriechenden Balsam abzugewinnen."

„Trage Sorge, deine Einrichtung in Ansehung deiner Einnahme und Ausgabe allezeit so gut zu treffen, daß du immer etwas für unerwartete Vorfälle und zu einer klugen Freigebigkeit übrig habest. Kaum vergeht im menschlichen Leben ein Jahr, da nicht eine kleine Summe baares Geld zu großem Vortheile angelegt werden kann.

Lebe von deinen Einkünften und nicht vom Capital sonst behältst du weiter nichts als Luft in der Hand. Das Bette eines Flusses, dessen Wasser nicht fließt, wird bald trocken, und wenn man eine Anhöhe abträgt, ohne zuzutragen, so wird sie bald eben."

„Heiteres, ruhiges Gesicht und Betragen ist überall sehr nützlich. Ein Mann sey, was er will, so muß er höflich und gesittet seyn. Die meisten Künste bedürfen zu ihrer Erlernung langen Fleiß. Hingegen die nützlichste unter allen, die zu gefallen, erfordert bloß das Verlangen darnach. Ernste, finstre, zurückhaltende, geheimnißvolle Miene verscheucht die Leute, hingegen ein gelassenes, ungezwungnes und gesetztes Ansehen ladet sie zum Vertrauen ein, und läßt keinen Raum zum Argwohn. Wenn du zum erstenmal auftritst, so tritt bescheiden auf. Nachher wirst du nur mit desto größerm Glanze glänzen. Der Mandelbaum ist unter allen Bäumen derjenige, welcher zuerst Blüthen und zuletzt Früchte trägt. Diesem gleiche du nicht, sondern gleiche vielmehr dem arabischen Maulbeerbaum, der Frucht trägt, ehe nach seine Blätter ausschlagen."

„Wahre Bescheidenheit ist ein dickbelaubter Baum, der unter seinen Blättern die Früchte verbirgt, die er trägt.“

„Eigenes Verdienst, nicht angestammter Adel, macht den Menschen empfehlungswürdig. Solltest du erfahren, daß du aus einer berühmten Familie gebohren seyest, so wisse: dieß ist Zufall und kein Verdienst. Zeige was du selbst bist, nicht was deine Voreltern waren. Laß nicht einen Todten statt eines Lebendigen figuriren, denn dieses beweiset, daß der Lebendige selbst todt ist. Jüngling, rühme dich deiner Ahnherren nicht, die schon faulen, und ahme nicht dem Hunde nach, welcher sich einen Vorrath von Knochen sammelt, um nach Gefallen daran nagen zu können. Wisse, daß du alles das nicht für Schätze halten darfst, was nicht in dir selbst verborgen liegt. Thue, was du für rechtschaffen hältst, solltest du auch keinen großen Ruhm dadurch erlangen. Denn der Pöbel ist ein übler Richter guter Handlungen. Deine Gedanken seyen stets auf das Gute gerichtet. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte tragen.“

„Ein Mann von wahrem Ehrgefühl denkt nie so kleinlich, daß er sich durch einen Menschen, der ihn beleidigte, gedemüthigt glauben sollte; denn es bleibt immer in seiner Gewalt, durch Verzeihung zu beweisen, wie weit er über den Beleidiger erhaben ist."

„Selbst ein ehrlicher Mann seyn, und dennoch mit Leuten vertraut leben, die kein Gewissen haben; dieß heißt eben soviel, als einen Dornstrauch begießen, oder eine Schlange in seinem Busen nähren. Baue die Koloquinthe mit noch so vieler Sorgfalt; sie wird doch nicht süß wie das Zuckerrohr; und Dornsträuche tragen niemals Feigen."

„Wohlthaten empfange mit einem zu weit größerer Verdankung vorbereitetem Herzen."

„Drei Dinge geschehen nicht, wenn drei andre nicht geschehen: und drei Dinge geschehen nur, wenn drei andre Dinge geschehen. Erstens, bleibt das süße Wasser eines Brunnens so lange süß, als es nicht in das Meer fließt: aber wenn es einmal mit dem Wasser des Meeres sich vermischt hat, so verliehrt es seine Süßigkeit auf immer. Zweitens, Verwandte lieben sich, so lange eine böse Zunge

nicht

nicht Zwietracht unter sie bringt; aber sobald sie einen Zuträger anhören, so endigt sich die Liebe; sie fliehen sich, trennen sich, und vereinigen sich nicht wieder. Drittens geschieht eben dieß unter Freunden. Ihre Freundschaft besteht, so lange sie auf falsche Gerüchte nicht hören, oder nicht glauben, was dem Einen von dem Andern erzählt wird: aber wenn sich ein Neidischer zwischen sie eindringt, dann hört die Freundschaft auf und geht in eine unversöhnliche Feindschaft über."

„Das Leben gleicht einem musicalischen Instrument. Man kann es angenehmer machen, wenn es gehörig gestimmt wird. Ein Schiff hat zu seinem Standort den Haven, das Leben hat hiezu die Freundschaft. Um einen treuen Freund zu finden, lerne zuvor selbst Freund seyn. Die Erde träget alle Jahr, und die Freundschaft in jedem Augenblick Früchte. Wer nicht gute Freunde hat, ist nicht werth zu leben. Indessen siehe nur die für Freunde an, welche mehr der Seele als dem Leibe nützen; und wisse, nicht allen und jeden, nur erprobten Freunden darf man sich anvertrauen. Ersteres thut ein Thor, letzteres ein kluger Mann. Eines einzigen klugen Mannes Freundschaft ist

der Freundschaft aller Thoren vorzuziehen; hast du sie gefunden, so suche sie dir zu erhalten. Viele vermeiden ihre Freunde, wenn sie aus guten in schlechte Umstände gerathen sind. So kann man im Glück auch leicht Freunde finden, im Unglück aber hält es schwer. Zanksüchtige Menschen sind eben auch nicht geschickt zur Freundschaft. Nicht jeder deiner Anverwandten ist dein Freund: Freundschaft gründet sich vielmehr auf Uebereinstimmung der Gesinnungen. Die Gleichheit ist überall gut; was aber zu viel oder zu wenig ist, kann nicht gut seyn. Wer niemand liebt, kann unmöglich wieder geliebt werden."

„Wenn zwei Freunde sich einmal entzweit haben, so entsteht niemals zwischen ihnen die vorige Freundschaft. Söhnen sie sich aus, so wird die Wunde zwar geheilt, aber es bleibt dennoch eine Narbe. Einen zerrissenen Strick kann man wieder anknüpfen, und dann sind beide Theile wieder vereinigt: aber in der Mitte bleibt doch ein Knoten."

„Freundschaft mit Thoren gleicht einem Kessel, welcher inwendig leer ist, und auswendig schwarz macht."

„Endlich, mein Sohn, laß dir nicht bloß deine eigene, sondern auch die Unschuld andrer Menschen beständig heilig seyn. Der Umgang mit dem weiblichen Geschlecht ist die Klippe, woran die Wohlfahrt der meisten jungen Leute zu scheitern pflegt. Fliehe die gefährlichen Fallstricke der Wollust. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit sind die sichersten Verwahrungsmittel dagegen. Bist du einst weise und verständig und begütert genug um einem Hauswesen vorzustehn und einer Familie Wohl zu bezwecken, so thue, was deine Vernunft und ein weiser Freund dir rathen. Bis dahin lebe enthaltsam."

„Der Seele Stärke ist die Mäßigkeit. Diese ist das Licht einer von Leidenschaften freien Seele, und ist es daher weit besser, man sterbe, als man verdunkle sie durch des Körpers Unmäßigkeit. Und — kannst du es fassen, so fasse es: der Weltgeist hat auf dieser Erde keinen ihm angenehmern Aufenthalt, als eine reine Seele. Da wir aus ihm gleichsam ausgewurzelt und entstanden sind, so wollen wir auch an dieser Wurzel hangen bleiben. Flüsse müssen vertrocknen, nimmt man die

Quellen weg, und Pflanzen müssen verfaulen, reißt man sie von der Wurzel los."

Dieß, mein Theurer, sprach der Eremit weiter im Tone der väterlichen Ermahnung, sind die Lehren der Weisheit, die ich dir vor jetzt zu geben habe. Nimm diese Schrift, du wirst sie genau drauf verzeichnet finden. Bewahre sie sorgfältig. Lies oft, und denk' über das Gesagte fleißig nach. Aber es ist nicht genug, daß du meine Lehre bloß wissest: Du mußt sie auch ausüben. Das Wissen ohne das Thun ist wie Wachskuchen ohne Honig; wie der trockne und verfaulte Stamm eines Baumes, der zu weiter nichts nütze ist, als daß man ihn in das Feuer werfe. Das Wissen ist wie ein Baum, und das Thun wie die Frucht des Baumes.

In jedem folgenden Alter genießt man die Früchte des vorhergehenden. Wie man säet, so ärntet man. Bei Pflanzen und bei Jünglingen zeigt die erste Anlage die künftigen Früchte an. Sei also selbst aufmerksam auf deine Jünglings-

jahre. Hüte dich, dein Leben, dessen Bestimmung so groß, dessen Folgen so wichtig sind, deine Kräfte, mit denen du so viel Gutes ausrichten kannst, deine Zeit, die so ungewiß und flüchtig ist, dadurch zu verschwenden und zu verliehren, daß du dich mit lauter Kleinigkeiten beschäftigest, dich vornehmlich um die Befriedigung der Lüste deiner Sinne bekümmerst, aus einer zerstreuenden Gesellschaft in die andre eilest, immer nach geräuschvollen Vergnügungen, nach neuem Zeitvertreib dich umsiehest, und so immer dem Kinde gleich bleibest, dem Spiele ernsthafte Beschäftigungen und Tändeleyen wichtige Angelegenheiten sind. Vergiß nie, daß du ein erhabener, vernünftiger, mit Freiheit begabter, großer Dinge fähiger Mensch bist. — Doch es wird Zeit seyn, deinen Kameraden entgegen zu gehen.

Beide begaben sich darauf wieder nach der Hütte. Aber noch hatten sich die andern nicht eingefunden. Da man inzwischen ihre Ankunft nicht bezweifelte, so brach der Eremit einstweilen wildes Obst, um es seinen Gästen vorsetzen zu können. Rhamses aber durchdachte indeß nochmahls alles das, was der neue Lehrer, der sein Herz

ganz gefesselt hielt, ihm gesagt hatte. Sein Geist erhielt dadurch gleichsam einen neuen Schwung, seine Phantasie bezeichnete ihm einen größern Würkungskreis.

So wie der väterliche Rath auf die Stimmung des Willens eines schuldlosen Sohnes gleichsam wie electrische Funken wirkt, oder wie einer, der eine außerordentliche That von einem andern kühn unternehmen und glücklich enden sieht, nicht nur lauten Beifall giebt, sondern auch, gebricht es ihm anders nicht an jener ächten Geistesstimmung, sich aufgelegt findet, nicht nur eine ähnliche, sondern eine weit vollkommenere und bewundrungswürdigere zu vollziehen; so war es jetzt bei dem guten Jüngling, und so bestätigte er aufs neue bei sich selbst den schon längst gedachten herrlichen Vorsatz: ein würdiger Mann zu werden!

Jetzt, dünkte ihm, höre er seine Kameraden kommen. Bei ihrer Annäherung war ihre beiderseitige Umarmung so feurig und herzlich, als wenn sie Monathe lang einander nicht gesehen hätten. Besonders freuten sie sich darüber, daß ihnen nun ein Weg auf das Gebirge sollte gezeigt werden.

Doch machte Rhamses bei dieser Aeußerung die Glosse: daß, wenn sie sich erst hier einmal recht umgesehen hätten, sie vielleicht kein Verlangen mehr nach dem Berge trügen. Mittlerweile waren sie näher auf den Eremiten zugekommen.

„Hier sind sie, meine Kameraden!" rief ihm Rhamses entgegen.

„Es sind mir alle willkommene Gäste;" erwiederte jener, und hieß sie auf einen grünen Platz, den ringsum hohe Bäume beschatteten, sich lagern.

Drauf setzte er in niedlichen Körbchen die schönsten Früchte ihnen hin, und ermahnte sie, einstweilen zur Abkühlung einige davon zu geniessen. Er selbst gieng dann wieder weg, kam aber nach einer kurzen Abwesenheit zurück und brachte Milch, Honig und Weitzenbrodt, alles in ähnlichen geflochtenen Körbchen. Ueber nichts verwunderten sich die Jünglinge mehr, als über die Milch, die in einem Körbchen aufgetragen wurde. Die Kunst und der Ueberfluß, dachten sie, die hier herrschen, erfordern wohl mehrerer Menschen Hände und ein weitläuftigeres Gebiet, als dasjenige ist, das uns Rhamses bezeichnet hat;

und sie wünschten sehr, daß ihr Wirth ihren Fragen zuvorkommen und ihre Neubegierde befriedigen möchte. Doch wagte es keiner, sich deswegen genauer zu erkündigen; denn man hielt es für unschicklich, ihn mit voreiligen Fragen zu belästigen, zumal da er sich schon in ein Gespräch über ihre Erziehung mit den Lehrern eingelassen hatte. Kaum aber war dieses geendiget, so kam die Reihe an sie. Ihr Wunsch wurde ihnen gewährt. Dabei aber wußte der Eremit so gut einzulenken, daß es unvermerkt zu einem Examen kam, wo sie dann selbst zu erkennen geben mußten, wie weit sie es in Erlernung der Wissenschaften gebracht hatten. Der Alte, der einen sehr hohen Werth auf die Wissenschaften setzte, war mit ihren Kenntnissen zufrieden; er lobte ihren Eifer und ermunterte sie zu fernerm Fleiße. Die Jugend, äußerte er, ist die eigentliche Saatzeit, und wie man jetzt säet, so ärntet man einst. Als er das gesagt hatte, so führte er seine Gäste auf einen neben gedachtem Garten gelegnen, etwas geräumigen Platz.

Unter andern Seltenheiten zeigte er ihnen daselbst eine lange Reihe abgehauener Baumstäm-

me. Erst wollte er die Jünglinge errathen lassen, zu was Ende sie da stünden; allein sie gaben sogleich zu verstehen, daß sie schon Begriffe von der Sache hatten, indem sie diese Stämme bei dem ersten Anblick für Bienenstöcke erklärten. Indessen freuten sie sich doch, Gelegenheit gefunden zu haben, die Arbeiten von dem nützlichen Insekte, dessen Kunsttriebe sie bisher nur aus der Erzählung ihrer Lehrer kannten, nun selbst mit eigenen Augen ansehen zu können. Sie baten daher, daß man ihnen erlauben möge, die innere Haushaltung eines Stammes zu besichtigen. Allein sie mußten wider ihr Erwarten vernehmen, daß dieses keine so leichte Sache sey, als sie sich vorstellten; indem dieses Volk einem geheimen Conseil gleiche, das sich nicht ungerochen in seine Geheimnisse schauen lasse.

Inzwischen hatte sie der Eremit doch hinter einen Stock geführt, wo er einen Schieber in die Höhe zog, und sie, nachdem er zuvor von weitem etwas Rauch von einem angebrannten Stückchen faul Holz zugeblasen hatte, hineinsehen ließ. Und nun hatten die Jünglinge unzählige Dinge zu bewundern. Da vergnügte man sich bald über

die Emsigkeit der Arbeitenden, bald über die ungeheure Menge, bald über die Größe, die Reinlichkeit und Weiße der Rosen. Jetzt bewunderte man den künstlichen Bau der Cellen, und wie die eine ganz leer und durchsichtig, die andre halb angefüllt, manche erhaben und die übrigen flach zugedeckelt seyen. Nun betrachtete man die verschiedenen Gänge, die Lage der Waben, ihren Bau von oben herab, und die Kunst und Oekonomie, die durchs Ganze herrschte.

Noch ließ sie der Eremit den dreifachen Unterschied der Cellen bemerken, zeigte ihnen Drohnen und Arbeitsbienen und eine todte Königin, und führte sie dann auf die Seite der Stöcke, um sie daselbst den Ein- und Ausgang der Bienen betrachten zu lassen. Auch hier fand sich vieles vor, wovon ihnen noch keine deutliche Beschreibung war gegeben worden, das aber doch ihrer Meinung nach, wenn man sich anders wahren Begriff von der weisen Einrichtung der Natur machen wolle, nicht dürfe unbemerkt bleiben. Weil sie es sich nicht zu erklären wußten, so ergiengen viele und mancherlei Fragen.

Das scheinen, fieng einer an, Wächter zu seyn? Sie stehen gerade so vor der Oeffnung herum und laufen auf jede Ankommende zu. Statt der Antwort warf der Eremit eine Gallwespe, der er zuvor die Flügel ausgerissen hatte, vor das Flugloch, wo sie dann augenblicklich von einigen Bienen ergriffen, mit ihnen fort zur Erde gerissen und daselbst von ihnen getödtet wurde. Aber warum, fragte ein andrer, streichen denn alle, wenn sie herauskommen, mit ihren Vorderfüßen so oft über den Kopf? Es geht, erfolgte die Antwort, den Bienen wie den Menschen; auch diese pflegen des Morgens vor dem Ausgehen ihre Augen zu waschen, damit Staub oder sonstige Unreinigkeiten, die sich des Nachts hindurch angesetzt haben, sie nicht am Sehen hindern mögen. Und warum, fragte ein dritter, fliegen einige gerade aus, andere hingegen kehren sich einigemal vor und nach dem Stocke erst um, ehe sie weiter fliegen? Wer des Weges unkundig ist, der muß sich zuweilen umsehen, damit er mit den Gegenständen zur Rechten und zur Linken desto bekannter werde, und so den Weg wieder zurückfinden könne. Und so, sagte der Eremit,

machen es jedesmahl die Bienen, wenn sie zum erstenmahl ausfliegen. Haben sie aber das nur einigemahl gethan, so ist diese Vorsicht nicht mehr nöthig, sie wissen den Rückweg dann sicher zu finden, und fliegen also gerade aus.

„Aber Rhamses, Rhamses, sieh einmahl, was diese da an den Beinen haben; einige tragen gelbe, andre weiße, rothe, grünlichte, schwärzlichte Bündel; und hier ist eine sogar über den ganzen Körper bestäubt!“

„Das möchte ich selbst wissen!“

Es ist dieses Stoff zu einem Futterbrei für ihre Jungen; versetzte der Eremit. In ihren Zellen verdünnen sie ihn mit Wasser und Honig, wovon sie bald von diesem bald von jenem etwas mehr nehmen, je nachdem das Junge, das ein kleiner weißer Wurm ist, nach Größe und Alter es erfordert.

So, entgegnete der Geschichtforscher, ich glaubte sonst, daß dieses das Wachs wäre, woraus sie ihre Zellen verfertigten.

Das war auch ehedem meine Meinung; antwortete der Eremit hierauf; allein der Augenschein belehrte mich eines bessern. Ich sah selbst

diese Bürden in die Zellen tragen und auf gedachte Art zubereiten, das Wachs aber durch die Ringe am Hinterleibe der Bienen in kleinen Blättchen durchschwitzen.

„Aber wo bringen sie denn diesen Stoff her?"

„Dieß können wir hier in der Nähe sehen."

Die Jünglinge wurden nach einer Mimosa geführt. Wo man den Baum betrachtete, sah man eine Menge von Bienen. Ueberall hörte man das frohe Gesumme der Arbeitenden, bemerkte man Leben und Emsigkeit. Für die jungen Leute, die schon gewöhnt waren, allenthalben Betriebsamkeit und thätiges Bestreben der Natur zu dem einzigen großen Zwecke, Glück für die lebende Schöpfung zu finden, ein interessantes Schauspiel!

Nun wurden sie bald gewahr, wie die Bienen auf den Blüthen herumkrochen, ihren kleinen Rüssel in eine Blume steckten, und dann, wenn sie davon und auf eine andre flogen, den Staub, der an den Haaren ihres Körpers hängen blieb, mit den Vorder- und mittlern Bienen abstreiften, und mit kaum bemerkbarer Kunst und Behendig-

keit an die Schenkel der Hinterfüße auftrugen. Der Eremit machte die Bemerkung, daß sie hiezu immer etwas Honig nehmen müßten, damit der Staub könnte zusammengeballt und an den Hinterbeinen, die ebenfalls, weil sie breit, ein wenig vertieft und mit Haaren besetzt wären, dazu sehr geschickt seyen, befestigt werden.

Drauf brach er einen Zweig vom Baume ab, und wollte den Jünglingen die wesentlichen Theile einer Blume, Kelch, Krone, Platte, Nagel, Fruchtknochen, Griffel, Narbe, Staubfädern und Staubbeutel, Blumenstaub und Honigbehälter in der Nähe zeigen; als er aber merkte, daß sie schon hinlängliche Kenntnisse davon hatten, so lenkte er das Gespräch auf andre wichtige Gegenstände, machte sie aufmerksam auf den Kreislauf der Natur, auf die immer fortgehende Metamorphose, auf Organisation in der Körperwelt, auf die Harmonie des Universum, die bei der zahllosen Disharmonie doch immer bemerkbar noch immer in den entferntesten, selbst Schreck erregenden Punkten achtbar, ja wünschenswerth sey. — Dabei wurde dann, wie sich leicht erachten läßt, manche nützliche Lehre für die Jüng-

sänge mitunter angebracht, auch manche artige Anekdote erzählt.

„Daß selbst von den Menschen alles Kreislauf gehe, davon kann ich meinen Gästen, wenn es ihnen gefällig ist, hier Platz zu nehmen, vieles sagen."

Und Lehrer und Jünglinge mit ihrem Wirth in der Mitte lagerten sich in den Schatten eines heiligen Baumes.

Der Eremit erzählte drauf wie folget.

In meiner Jugend reiste ich ebenfalls. Du mußt reisen, sagte mein Vater zu mir, als ich mein sechszehntes Jahr erreicht hatte, und die Welt kennen lernen. Das Schwerdt ist nicht bestimmt in der Scheide zu bleiben, sondern sich in der Schlacht zu zeigen. Das Metall hat, so lange es in der Erde verschlossen liegen bleibt, keinen Glanz, wird es aber herausgegraben nnd einem Künstler nach dem andern in die Hände gegeben, so erhält es Politur und Werth. Betrachte den Mond, welcher den Thierkreis durch-

läuft; er wächst während seiner Reise, und wird endlich zum Vollmond. Der Falke lebt in den Pallästen des Pharao, weil er sein Nest auf der Felsenspitze verläßt: aber die Nachteule wird verachtet, weil sie sich in altem Mauerwerke verbirgt, und nur herauskommt, um mit ihrem traurigen Geschrei die Ohren zu beleidigen. Mit diesen und ähnlichen Gründen ermunterte er mich zur Reise. Und ich muß gestehen, daß, ob ich gleich damahls lieber den Vorstellungen meiner Mutter, welche wollte, daß ich zu Hause bleiben möchte, Gehör gegeben hätte, ich es noch jetzt meinem Vater Dank weiß. Denn die Erfahrung überzeugte mich gar bald von der Wahrheit seiner Aussage: daß es eben so viel sey, wenn man seine Zöglinge auf die Reise schicke, als wenn man sie zur höhern Schule der Weisheit beförderte. Doch das, was ihr unstreitig durch eigne Einsicht schon habt kennen gelernt, beiseite; er gab mir einen Begleiter mit, einen vernünftigen, weisen Mann, bis dahin neben ihm mein Lehrer und mein Freund. Unser Weg gieng längs der Küste des indischen Meeres hin.

Unter den vielen Nationen, die ich hier kennen lernte, schien mir besonders diejenige, die ich am äußersten Gestade antraf, die einzige in ihrer Art zu seyn. Wer sie nicht in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, sollte kaum glauben können, daß ihre Lebensart so sonderbar sey. Und doch ist es nicht anders. Als ich eines Tages meiner Gewohnheit nach längs dem Ufer hingieng, so stieß ich auf eine unermeßliche Menge Seemoos, das wohl von undenklichen Zeiten her, zu einem solchen Berge, wie es mir vorkam, muß aufgehäuft worden seyn. Ich nahm meinen Stab und wollte damit die oberste Schicht abheben; allein es ließ sich nicht so leicht thun, als ich mir vorgestellt hatte. Die Masse war ganz fest und durch und durch mit Sand verbunden. Als ich dem ungeachtet mein Vorhaben nicht aufgeben und nun mit aller Gewalt die obere Lage abstoßen wollte, so rief mir mein Begleiter, der mich jetzt erst so geschäftig sahe, mit ängstlichem Geschrey zu: Was beginnst du, Unglücklicher! Reitze den Zorn der Einwohner nicht! Welcher Einwohner? fragte ich hastig. Eben derjenigen, deren Wohnung du zu zerstören beginnst. Was, fragte ich erstaunt,

diese unordentlich aufgethürmte Masse soll wohl gar die Wohnung von Menschen vorstellen? Nicht anders! erwiederte er; doch du kannst selbst sehen. Er führte mich darauf an den Eingang, und, weil er niemand erblickte, in die Höhle hinein. Diese war gerade so hoch, daß man aufrecht darin stehen konnte, und so geräumig, daß vier oder fünf Mann ausgestreckt neben einander liegen konnten. Uebrigens sah man nicht das Geringste, woraus man hier einen menschlichen Wohnsitz hätte vermuthen sollen. Beim Herausgehen wurde ich auf der einen Seite dieser Höhle noch eine Oeffnung nahe an der Erde gewahr, wodurch etwa mit genauer Noth ein Mann kriechen konnte.

Aber wolltest du mir nicht sagen, bat ich meinen Begleiter, als wir uns wieder im Freien befanden, was für eine Art Menschen sich hier aufhält, und wie sie sich diese Wohnungen bauen?

Die Menschen, die sich hier aufhalten, antwortete er mir, nennt man ihrer Lebensart wegen Ichthyophagen. Die Natur selbst bereitet ihnen ihre Wohnstätte. Wind und Meereswogen führen Moos und Sand in ungeheurer Menge her-

bei und werfen es schichtweis bis zu der Höhe, wie du siehst, über einander, die Sonne aber befestigt es; denn durch das beständige Anprallen der Hitze wird diese Masse endlich so verdichtet, daß man glauben sollte, es sey eine von Lehm und Stroh aufgeführte Mauer. In diese aufgehäufte Massen graben sich dann die Ichthyophagen solche Minen, wie du gesehen hast: den Gipfel lassen sie zum Dache dienen, unterhalb aber machen sie lange und durch Oeffnungen mit einander verbundene Höhlen. In diesen Wohnungen werden sie vor der Sonnenhitze beschützt und bringen ihr Leben sonder Mühe und Beschwerlichkeit darin zu. Sie nehmen jeden Tag an, wie er kommt, und wissen daher nichts von der drückenden Besorgniß wegen der Zukunft. Zur Zeit der Ueberschwemmung der Fluth laufen sie heraus und beschäftigen sich mit dem Fischfang; kommt aber die Ebbe, so laufen sie wieder in ihre Höhlen zusammen, und verzehren ihren Fang. Ihre Verstorbenen lassen sie nur, so lange die Ebbe währet, liegen; wenn aber die Fluth kommt, werfen sie die Leichname ins Meer; und so gehen sie in alle Ewigkeit, nach einer ihnen eigenen Weise, in dem

Kreise fort, daß sie ihr Grab in den Fischen und diese wieder in ihnen finden.

Dieß bezeugte mir mein Begleiter von der Lebensart gedachter Völkerschaft. Weil wir uns eine Zeitlang in der dortigen Gegend aufgehalten haben, so konnte ich mir von dem Gesagten hinlängliche Gewißheit verschaffen. Was uns aber bei dieser Gelegenheit ein Dritter von einer andern Art Ichthyophagen erzählte, habe ich weder erfahren noch glauben können. Er sagte nehmlich folgendes:

Eine andere Art dieser Menschen hat solche Wohnungen, daß sie dadurch die, welche Untersuchungen darüber anstellen wollten, in große Verlegenheit setzen. Sie wohnen nehmlich in solchen unzugänglichen Schlüften, daß man sich ohnmöglich erklären kann, wie sie vom Anfang hätten hinein kommen können. Wollte man glauben, es sey dies von oben herab geschehen, so läßt sich ein solcher Gedanke bei dem Anblick der fürchterlich aufgethürmten Felsenmasse, die überall in schroffer Jähe über ihren Wohnungen hängt, gar nicht gedenken; wollte man den Zugang auf der Seite vermuthen, so verwehren ihn eben solche

unersteigliche Felsenwände, und noch unwahrscheinlicher ist es, daß sie von der Vorderseite sollten dahin gekommen seyn, denn diese wird vom Meer abgeschnitten, und Fahrzeuge kennen sie nicht einmahl, wie viel weniger läßt sich erwarten, daß sie sich auf den Gebrauch derselben verstünden. Bei einer solchen Verlegenheit also, worin man ihrentwegen gesetzt wird, fügte unser Geleitsmann hinzu, bleibt nichts anders übrig, als zu sagen, daß sie in den Oertern selbst gebohren worden, und immer und von Ewigkeit darin gewesen sind, ohne einen Anfang ihres Geschlechts gehabt zu haben; wie einige Naturforscher von allen natürlichen Dingen behauptet haben.

Man sieht aus dieser Erzählung, gab nun der Eremit den Jünglingen die warnende Lehre, wie sehr man, wenn man seine Verstandeskräfte nicht gebrauchen will, von der Leichtgläubigkeit mancher Menschen, die ihre ihnen aufgebürdete Abentheuer so gern für selbst erkannte Wahrheit ausgeben, kann hintergangen werden. Es ist wahr, der reisende Beobachter trifft zuweilen Gegenstände an, worüber er nicht so leicht mit seiner

Einsicht ausreicht. Allein er nehme nur nicht alles bei der ersten Darstellung für apodictisch gewiß an, sondern mache eine Zeitlang den vernünftigen Sceptiker, und er wird oft finden, wie entweder eigner Augenschein oder die Erzählung eines andern habe hintergehen wollen oder können. Es bedarf öfters nur eine Kleinigkeit, wodurch eine angegebene Wahrscheinlichkeit, die uns bei dem ersten Anblick blendete, entweder zur Lüge oder zur Wahrheit wird; und deswegen muß man bemüht seyn, auch diesen kleinen Umstand genau zu wissen.

Weil wir indessen nun einmal auf so abentheuerliche Völkergeschichten sind zu sprechen gekommen, so will ich doch, wenn es meinen jungen Freunden Vergnügen macht, das Merkwürdigste, was ich bei den Ichthyophagen gesehen habe, noch erzählen.

Wir bitten sehr darum, fingen die Jünglinge an, und der Eremit begann von neuem:

Ein Theil dieser Völkerschaft bewohnt das Ufer des arabischen Meerbusens von Karmanien und Kedrosien an, bis an den äußersten Winkel des Busens, der sich auf eine unglaubliche Strecke

in das Mittelland ergießt, und bei seiner Mündung auf der einen Seite vom glücklichen Arabien, auf der andern aber vom Traglodyterlande eingeschlossen wird. Einige darunter gehen ganz nackt und haben Weiber und Kinder, so wie das Vieh, gemeinschaftlich. Von Arbeit und Vergnügen machen sie bloß in sofern Gebrauch, in wiefern es die natürlichen Bedürfnisse erfordern. Begriffe von Ehre und Schande sind ihnen ganz fremd. Ihre Wohnungen haben sie alle auf den Landspitzen am Meer, wo nicht allein tiefe Höhlen, sondern auch ungleiche Schlüfte und ganz enge Thäler sind, die von der Natur mit krummen Ausgängen geformt sind.

Die Mündungen und Ausgänge dieser Thäler und Schlüfte, die vermöge ihrer natürlichen Lage dem Bedürfniß der Einwohner so angemessen sind, verdämmen sie mit großen Steinen, vermittelst welcher sie wie mit Netzen ihren Fischfang treiben. Denn bei der Fluth, welche insgemein während eines Tages und einer Nacht zweimal zu entstehen pflegt, bedeckt das Meer durch seine Ueberschwemmung das ganze Ufer, und bringt eine unglaubliche Menge allerlei Fische auf

das Land. Diese schwimmen anfänglich noch in den Winkeln und Höhlungen der Steinhaufen umher, läuft aber das Wasser bei erfolgter Ebbe durch die Steine und Schlünde wieder ab, so bleiben sie hinter denselben, wie in einem Netz gefangen, auf dem Trocknen zurück. Und nun versammelt sich eine große Menge der Einwohner mit ihren Weibern und Kindern wie auf einen Wink am Strande. Hier theilen sie sich in besondere Haufen, wovon dann jeder mit entsetzlichem Geschrei nach der von ihm errichteten Verdämmung wie auf einen unerwarteten Fang zuläuft. Nun erhält jedes seine Arbeit. Weiber und Kinder müssen die kleinen und die zunächst befindlichen Fische aufnehmen: diejenigen aber, welche von stärkern Kräften sind, greifen nach denen, welche ihrer Größe wegen schwer zu bezwingen sind. Denn es kommen nicht allein übergroße Scorpfische, Muränen und Seehunde aus dem Meer, sondern auch Seekälber und viele andre ähnliche Thiere von unbekannter Gestalt und Nahmen. Zur Erlegung dieser Ungeheuer haben sie keine durch Kunst bereitete Instrumente, sondern sie durchstechen sie mit spitzigen Ziegen-

hörnern und zerschneiden sie mit abgebrochenen Steinstücken.

Wenn sie eine Menge von allerlei Fischen zusammengebracht haben, so tragen sie ihren Fang fort und braten sie alle auf den gegen Mittag gelegenen Felsen. Da diese von außerordentlicher Hitze glühend sind, so lassen sie sie nur eine kurze Zeit auf demselben liegen, dann wenden sie sie um, nehmen sie darauf beim Schwanz und schütteln das ganze Stück, da dann das durch die Hitze weich gewordene Fleisch abfällt. Die an einen sichern Ort geworfenen Gräten werden zu einem andern Gebrauch aufgehoben. Das Fleisch legen sie auf einen glatten Stein, streuen den Saamen von einer staudenartigen Distel darauf, und stampfen es eine geraume Zeit mit den Füßen durcheinander. Durch das Zuschütten des gedachten Saamens, der zugleich die Stelle des Gewürzes dabei zu vertreten scheint, wird das Ganze ein zusammenhängender Klumpen. Zuletzt, wenn es gut durchgetreten ist, formen sie es nach Art länglichter Backsteine und legen es in die Sonne. Sobald es aber mäßig getrocknet ist, setzen sie sich hin

und speisen davon, jedes nach Willkühr und natürlichem Appetit.

Von dieser Art Nahrung finden sie beständig hinlänglichen Vorrath. Jedoch ereignet sich zuweilen der Fall, wo sie Mangel daran haben; wenn nehmlich sich eine so hohe Fluth vom Meer auf das Land wälzt, daß das Ufer viele Tage lang überschwemmt bleibt, und niemand sich demselben nähern kann. Dann aber sammeln sie Muscheln, die bei ihnen auch nicht selten und von einer solchen Größe sind, daß mehrere zu vier Pfund gefunden werden. Die Schaalen derselben zerbrechen sie durch große Steine, welche sie darauf werfen; alsdann nehmen sie das Fleisch, welches an Geschmack den Austern ähnlich ist, heraus, und essen es roh. Stellt sich aber auch ein Mangel an diesem Nahrungsmittel ein, so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Grätenhaufen. Aus demselben suchen sie die saftigen und frischen Gräten heraus, zerschneiden sie Gelenk vor Gelenk und zerkauen sie zum Theil auf der Stelle mit ihren Zähnen, die harten aber zerklopfen sie mit Steinen, mengen hernach das Zerkauete und Zerklopfte untereinander und essen es so zubereitet auf. Dieß

ist die Art, wie sie sich ihre trockne Nahrung verschaffen.

Das Verfahren bei dem Genuß ihrer flüßigen ist eben so sonderbar. Bei ihrem Fang nehmlich halten sie vier Tage lang ununterbrochen aus, schmausen gemeinschaftlich in Fröhlichkeit und belustigen sich unter einander mit rohen wörterlosen Gesängen. Am fünften Tage laufen sie des Trunks wegen schaarenweis zu dem Fuß der Gebirge, wo Bäche von süßem Wasser sind, an welchen die Nomaden ihre Viehheerden tränken. Ihr Zug dahin gleicht dem einer Kühheerde. Alle stimmen einen und den nehmlichen, nur nach Verhältniß des Alters stärkern oder schwächern Ton an. Man vernimmt kein articulirtes Wort; nur ein bloßes Gebrüll belästigt die Ohren der Zuhörer. Die Mütter tragen die säugenden Kinder auf ihren Armen und die Väter die entwöhnten; die, welche über fünf Jahre alt sind, laufen unter Spiel und voll Freuden mit ihren Aelten voran, als wenn sie dem angenehmsten Genuß entgegen eilten. Ihre noch unverdorbene Natur setzt das höchste Gut in Ausfüllung des Mangels. Von dem zum Uebrigen bei cultivirten Menschen eingeführten Ange-

nehmen wissen sie nicht einmahl etwas; tragen daher auch kein Verlangen darnach. Wenn sie sich den Bächen genähert und ihren Magen mit Wasser angefüllt haben, so kehren sie wieder zurück, keinesweges mit der vorigen Munterkeit; denn vor Schwere können sie kaum gehen. An diesem Tage genießen sie sonst nichts, sondern ein jeder liegt aufgedunsen und schwerathmend und überhaupt einem Trunkenen ähnlich. Den folgenden Tag aber kehren sie wieder zu ihrer gewöhnlichen Fischnahrung zurück, und in diesem Kreise dreht sich ihre Lebensart durch ihr ganzes Leben herum. Uebrigens verfallen diese Leute, die an der Küste innerhalb des Gebürges wohnen und so leben, ihrer einfachen Lebensart wegen selten in Krankheiten; leben aber doch bei weitem nicht so lange, als wir hier zu Lande.

Was mir von denjenigen, die außerhalb des Meerbusens an der Küste wohnen, ist erzählt worden, will ich so geben, wie ich es empfangen habe, und eurem eignen Nachdenken überlassen, zu prüfen, wie viel an der Sache Wahres seyn könne.

Diese Leute sollen, wie man mir versichern wollte, eine noch viel seltsamere Lebensart haben. Durst und Leidenschaften gehören bei ihnen unter die unbekannten Dinge. Aus den bewohnten Weltgegenden vom Schicksal in diese wüste Oerter verstoßen, erwerben sie sich ihren Unterhalt vom Fischfang. Sie genießen den saftigen und fast rohen Fisch, ohne dabei auch nur einen Begriff vom Genusse des Flüssigen zum Trunk zu haben, geschweige daß sie denselben suchen sollten. Vergnügt mit ihrer uralten Lebensart, die ihnen das Schicksal angewiesen hat, schätzen sie sich glücklich, von dem Gefühl eines unangenehmen Mangels befreit zu seyn. Was aber das allerseltsamste ist, so übertreffen sie an Unempfindlichkeit alle Menschen so sehr, daß es ins Unglaubliche fällt. Mit einem Ausländer, sei es aus Stupidität oder aus wirklichem Mangel der Sprache, lassen sie sich niemals in ein Gespräch ein. Der Anblick der Landenden macht nicht den mindesten Eindruck auf sie. Sie sehen dieselben mit unverwandten Augen an, ohne die mindeste Empfindung darüber zu äußern, gerade so, als wenn niemand zugegen wäre. Fällt sie jemand feindselig an, so erdul-

den sie Spott und Schläge, ohne weder dadurch gereitzt zu werden, noch eine Miene zu machen zu entfliehen. Selbst dann, wenn Weib und Kind vor ihren Augen aufs grausamste behandelt oder gar niedergemacht werden, bezeigen sie nicht die mindeste Empfindung, nicht den geringsten theilnehmenden Unwillen, sondern bleiben in ihrem Betragen sich so gleich, daß wenn man sie nicht alsbald bei dem ersten Anblick für die roheste Menschenrace erklären müßte, man sie für eine Art übernatürlicher Wesen halten würde, die nichts Irdisches fesselte. Man giebt vor, daß dieß alles vom Mangel der Sprache herrühre. Denn noch will sie niemand sprechen gehört, nur gesehen haben, wie sie bloß durch bedeutende Gebehrden mit den Händen, alles was ihnen nöthig wäre, zu erkennen gäben.

Abentheuerlicher als das alles klingt indessen die Nachricht von ihrer Gemeinschaft mit den Seekälbern. Diese Thiere sollen sich ganz nahe bei ihnen aufhalten, und den Fischfang eben so wie sie treiben. Nicht minder sollen beide Gattungen von Geschöpfen, in Ansehung ihres Lagers und der Sicherheit ihrer Jungen, die größ-

te Treue gegen einander ausüben, und, so verschieden auch ihre Natur ist, doch, ohne einander zu beleidigen, im größten Frieden und gegenseitiger Schonung mit einander leben. Man nimmt sogar für gewiß an, daß sie diese seltsame Lebensweise schon seit den ältesten Zeiten beobachtet und unter ihnen ein Bündniß, ähnlich dem von vernünftigen Freunden, statt gefunden hätte. Mag seyn, daß sie sich durch die Länge der Zeit an einander gewöhnt, oder daß der Drang irgend einiger nothwendigen Bedürfnisse sie mit einander verbunden haben! Ich will hier nicht entscheiden.

Diese Völkerschaften leben nach Beschaffenheit der Umstände in verschiedenen Wohnungen. Einige halten sich in vornehmlich gegen Norden gelegenen Höhlen auf, worin sie sich, theils durch den dicken Schatten, theils durch die anwehenden Lüfte, abkühlen. Die Höhlen, welche gegen Süden liegen, haben Hitze wie ein glühender Backofen, und sind daher unbewohnbar. Sind die nach Norden gelegenen Höhlen selten, so tragen die Einwohner die Gerippe großer Seethiere, welche ans Land getrieben werden, zu-

sammen, legen sie, da sie ohnehin schon krumm und gegen einander geneigt sind, gegen und über einander, und durchflechten sie mit frischem Riedgras. Unter einem solchen Schwibbogen halten sie die größte Hitze aus, und nichts als das nöthige Bedürfniß ist im Stande, sie zu nöthigen hervorzugehen. Andre, die in Gegenden wohnen, wo viele Oelbäume wachsen, binden diejenigen von diesen Bäumen, welche am untern Stamme vom Meer bespült werden, ein dickes Laub und eine der Kastanie ähnliche Frucht haben, zusammen, machen dadurch einen ununterbrochenen Schatten, und leben in dieser eignen Art von Hütten nach ihren Gedanken sehr bequem. Denn auch sie kennen noch kein andres Vergnügen, als die Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse. Und demnach wähnen sie durch den verbundenen Genuß des Meers und des Landes den angenehmsten Aufenthalt zu haben, indem sie der Sonne unter dem Schatten der Wipfel entgehen, die natürliche Hitze dieser Gegenden, durch das beständige Anschlagen der Wellen gemildert wird, und ihre Körper durch den Hauch erfrischender Winde erquickt werden.

So weit die Erzählung des Eremiten von den Ichthyophagen. Die Jünglinge freuten sich ausnehmend, da sie nun wußten, zu was für einer Völkerschaft der seltsame Mensch gehörte, der ihnen den Eingang in dieses irdische Paradies gezeigt hatte; und sahen nun schon ein, wie viel man auf Reisen lernen könne, wenn man Kopf und Herz immer bei der Hand habe.

Des Abends wurden einige Teppiche auf den Platz ausgebreitet, wo die Gesellschaft ihre Mahlzeit zu sich genommen hatte, und dann das Nachtlager drauf genommen.

Kaum schien der erste Schimmer der Morgenröthe die finstern Schatten der Nacht in grauer Ferne zu vertheilen, so weckte der Eremit seine Gäste, und ermunterte sie, ihm zu folgen. Es gieng eine Zeitlang unter Gebüsch und Bäumen hin. Den Weg der Wandrer beleuchtete das gebrochene blasse Mondenlicht. Wie sich das Gebüsch verlohren hatte, so merkten die Jünglinge erst, daß sie schon eine gute Strecke vom Gebirge erstie-

gen hatten. Es nahm sie Wunder, wie sie das, ohne niemahl zu wissen, daß es bergan gieng, haben thun können. Jetzt wurde zwar der Weg steiler, aber doch auch, weil kein Gesträuch ihnen mehr hinderlich war, sichrer. Mit schnellem Schritte folgten sie daher dem Eremiten, der sie gern noch vor Aufgang der Sonne auf den Berg gebracht wissen wollte. Die Begierde, ihm diesen Wunsch zu gewähren, verursachte, daß sie bei weitem nicht die Beschwerlichkeit fanden, die der bloße Anblick des Gebirges von ferne ihnen vorstellte, und die letzte jähe Spitze mit eben der Leichtigkeit erstiegen als den ersten Anfang. — Nun wurde der Gipfel erreicht. Und — wer mag die Freude, die Verwundrung und das Erstaunen zu beschreiben, das die Jünglinge insgesammt gemischt äußerten. Ein neues, nie gehabtes Schauspiel eröffnete sich ihren Augen. Zwar waren sie noch nicht im Stande, die Gegenstände genau zu unterscheiden. Aber das war es auch nicht, worüber sie so sehr staunten. Ein Feuer, das ihrem Bedünken nach, allgemein war, hielt ihre Augen gefesselt. So weit ihre Blicke zur Rechten und zur Linken, zur Höhe und zur Tiefe reichten, sahen

sie so nah als fern nichts als einen Brand, oder, wie es Einigen nun besser vorkam, — denn wenns Feuer wäre, dachten sie, so müßten sie doch seine Wirkung fühlen, — einen feurigen Strahlenglanz. Bald ward er schwächer, und nun sahen sie, wie die Sonne majestätisch und prachtvoll am hohen Aether sich heraufwälzte. Jetzt sah man die ersten, weit blitzenden Strahlen, dann die halbe Scheibe, zuletzt die ganze große Kugel. Noch nie hatten sie sie so feurig, so ungeheuer erblickt. So wie sie heraufkam, wurden die Gegenstände deutlicher; und alles schien rings um neues Leben erhalten zu haben.

Der Berg, worauf sie sich befanden, war zwar ziemlich kahl, und nur hier und da ein kleiner Strauch, ein magres Kraut, oder graues Moos zu finden; aber dennoch blitzten weit umher Millionen von Thautropfen mit den schönsten Farben; stimmten die auf belaubten Zweigen herumhüpfende kleine Schaaren gefiederter Sänger der Monarchin des Tages ihr muntres Loblied an; hörte man unter sich das Geschwirre der Feldgrillen und unzähliger andrer Insekten; sah man überall, von dem höchsten Strauch bis zur Stein-

flechte, Leben und Thätigkeit. Aber dennoch war das das wenigste, was jetzt betrachtet oder vermißt wurde. Der hohe heitere Himmel mit seiner alles erleuchtenden Sonne hatte jetzt weit mehr Reitze für sie; und dann das Große, Unerklärbare einer Erscheinung, für die sie noch keinen Namen wußten. Am Fuße des Gebirges wurde sie allenthalben, so weit man sehen konnte, wahrgenommen; sie ließ, ein außerordentliches Phänomen! einen neuen Himmel und eine zweite Sonne vermuthen. Beim ersten Anblick wurde es wirklich so geglaubt; aber einige Wogen, die unsere Zuschauer jetzt gewahr wurden, ließen sie bemerken, daß es der Spiegel des Wassers sey, auf dem sich die obern Gegenstände präsentirten.

Das ist das Meer, riefen sie einander zu. Wenigstens, nahm der Eremit das Wort auf, ein Theil davon. Das große Weltmeer liegt weiter hin zur Rechten. Aus demselben erstreckt sich auf überaus viele Stadien der Länge nach dieser Theil des Wassers, dem man den Namen: rothes Meer gegeben hat, wiewohl es von den meisten auch arabischer Meerbusen genannt wird. Seine Breite

ist nicht durchgehends gleich; nur hin und wieder beträgt sie eine Tagereise. Der Theil des Gebirges, worauf wir stehen, heißt der Smaragdberg; die Insel, welche da unten liegt, Aphrodite.

Noch hatten die jungen Leute die Insel nicht bemerkt. Ihre Blicke schwebten zu weit in der Ferne umher, als daß sie die Schönheiten in der Nähe hätten finden können. Kaum war aber die Insel erwähnt worden, so entstand ein allgemeiner Jubel. Wir müssen hin und sie sehen! war das Losungswort zum Aufbruch.

Ohne sich an die Reden oder Einwendungen ihres Führers zu kehren, giengs in größter Geschwindigkeit den Berg hinunter, und der Eremit sah sich genöthiget, zu folgen. Er wußte zwar wohl, daß auf der Seite beim Heruntersteigen des Berges weiter keine Gefahren zu befürchten seyen; allein, theils um der Gesellschaft noch länger das Vergnügen zu verschaffen, die nöthige Auskunft über unbekannte Gegenstände zu geben, theils aber auch den Rückweg, welchen sie nicht so leicht würden gefunden haben, wieder zu zeigen, folgte er in Begleitung der Lehrer langsam nach.

Je näher unsere Flüchtlinge dem Fuße des Berges kamen, desto mehr befremdete sie es, als sie sahen, daß sie noch einige Stadien zurücklegen müßten, bis sie das Meer, das ihnen doch auf der Höhe den Berg zu bespülen schien, völlig erreichen würden. Auf der Reise dahin entdeckte sich ihnen abermals eine ungewöhnliche Naturerscheinung. Von ungefähr sah sich einer nach dem Wege um, den sie gemacht hatten, und theilte dann mit lautem Geschrei der Gesellschaft seine neue Bemerkung mit, die denn darin bestand, daß es scheine, als wenn der ganze Berg eine feurige Glut sey. Die andern fanden das anfangs auch so. Allein bei genauerer Besichtigung ergab es sich, daß die Sonnenstrahlen sich mit der natürlichen Röthe des Gebirges wunderbar gemischt hatten, und daher es auch komme, daß man den Berg nicht lange, ohne die Augen zu verblenden, ansehen könne.

Wie sie an dem Ufer anlangten, so sahen sie sich genöthiget, Halt zu machen. Die Insel, welche oben einer Halbinsel ähnlich gesehen hatte, wurde durch einen ziemlich breiten Strich Wasser vom festen Lande getrennt. Doch hatten sie bald

die Freude, wahrzunehmen, daß sich dieser bis auf die Hälfte verminderte.

Der Eremit that den Vorschlag, daß, wenn man auf die Insel wollte, ein Versuch zu machen wäre, ob man durchwaten könnte. Alle fanden sich bereitwillig hierzu, und es gelang ohne Schwierigkeit; jedoch nicht ganz ohne Gefahr, einen zu verliehren. Lussaq, so hieß der Jüngling, fiel, da er sich etwas von den andern entfernt hatte, und auf einmahl in eine Untiefe gerieth, in dem Wasser zu Boden. Die andern waren schon alle auf dem festen Lande und sahen, als sie ihn vermißten und suchten, gerade als er untertauchte. Aengstlich waren sie für sein Leben besorgt, ängstlicher beklagten sie ihn. Nur Rhamses schien gleichgültig zu seyn. Aber er bedachte sich nur einen Augenblick, warf dann Waffen, Gepäck und Obergewand von sich, und lief von der Insel, ungeachtet der Vorstellung, die man machte, daß hier das Wasser tief sey, nach dem Orte zu, wo er seinen Kameraden untergehen sah, schwamm einigemahl herum, und als der andre zum Vorschein kam, ergriff er ihn hurtig beim Arm und eilte nach der bewußten seichten Gegend

des Wassers zu. Hier stellte er sich aufrecht auf seine Füße und wollte dem andern ebenfalls auf die Beine helfen; allein da war an kein Aufrichten zu gedenken. Alle Glieder blieben hangen, die Augen waren geschlossen, der Athem gieng schwach und alle Lebensgeister schienen entflohen zu seyn. Kaum war es Rhamses möglich, ihm das Gesicht über dem Wasser zu erhalten. Doch wurde er, da jetzt die andern zur Hülfe herbeieilten, glücklich ans Land gebracht.

Hier wollten ihn die Jünglinge sogleich auf den Kopf stellen; denn sie glaubten, er würde dann um so eher die Menge Wasser, die er verschluckt hätte, wieder von sich geben. Als der Eremit das merkte, so gab er ihnen zu verstehen, daß das unfehlbar den Tod ihres Freundes nach sich ziehen würde. Sie legten ihn daher der Länge nach auf die Erde, zogen ihm die nassen Kleider aus, rieben ihn sanft mit trockenen Tüchern, legten ihn oft von einer auf die andre Seite, bliesen Athem ein, rieben Rückgrad, Hände und Füße stärker; der Eremit aber hielt ihm indessen ein stark riechendes Fläschgen vor die Nase, treufelte einige Tropfen Balsam in den Mund,

auf die Schläfe und in die Nasenlöcher, und ehe noch eine halbe Stunde vergieng, genas der Ertrunkene.

Anfang entstand ein Gepolter in den Gedärmen, die Luft trat mit einem Geräusche aus der Lunge und Schaum kam aus dem Munde; dann bemerkte man einige Bewegung der Lippen, ein gelindes Zucken im Gesicht und den Gliedern; die Brust fieng nun auch an, von selbst sich ein wenig und langsam zu erheben und niederzusinken; das Herz that einige schnelle und kurze Schläge und der Puls wurde wieder fühlbar; zuletzt gebehrdete sich der Kranke wie ein Träumender, der, indem er nun erwacht, vergebens nach den Schattenbildern seiner zerrütteten Phantasie zu haschen bemüht ist.

Wie er so weit wieder hergestellt war, so befahl der Eremit die größte Vorsicht in der fernern Hülfsleistung anzuwenden, weil, wie er bemerkte, durch ein ungestümes und gewaltsames Verfahren der auflodernde Lebensfaden leichtlich wieder ausgelöscht werden könnte. Er selbst zündete indessen ein Feuer an, kochte in einigen vorgefundenen Muschelschaalen süßes Wasser ab, bereitete ein

Clystier und ein erquickendes warmes Getränk mit Citronensaft, und ließ jenes beibringen und dieses ihm geben; sodann rieth er freundschaftlich: daß, falls der Genesene, so wie er vermuthe, daß es geschehen würde, einschliefe, es wohl gethan wäre, wenn einer oder der andere bei ihm bliebe, damit er sicher ruhen könne.

Geht ihr alle, fieng Rhamses an, ich bleib hier. Habt ihr die Insel umzogen, so kann ich ja wohl auch noch einen kleinen Zug machen, wo nicht, so erzählt ihr mir, was ihr merkwürdiges gesehen habt. Drauf bat er den Lussaq, daß er nach Gefallen schlafen möchte. Vorher aber führte er ihn, da sie am Ufer allzusehr der Sonnenhitze ausgesetzt waren, an einen Ort, wo er wenigstens das Gesicht des Kranken in Schatten bringen konnte, und versah, während jener schlief, das Amt eines Wächters. Auch hier, so tröstete er sich, kann ich ja schon Merkwürdigkeiten genug sehen, Wahrheiten lernen, und, was immer Hauptsache seyn soll, Gutes üben. Lussaq ist mein Bruder, und ich bin also, selbst mit Aufopferung meines Vergnügens, verpflichtet, ihm Hülfe zu leisten; zu einer andern Zeit hilft er

vielleicht mir. Der Redliche schloß nach unverdorbenem Menschengefühl; wäre ihm vergönnt gewesen, in das Buch des Schicksals, wo die Begebenheiten der Zukunft mit unvertilgbarer Schrift aufgezeichnet stehen, einen Blick zu wagen, er hätte anders geurtheilt und vielleicht auch — anders gehandelt.

Reichlich fand er sich jetzt für seine Mühe belohnt, als er seine Augen auf das jenseitige Ufer richtete. Etwa drei hundert Schritte weiter zur Rechten von der Gegend hin, wo sie herüber gekommen waren, warfen sich vier nackte Männer der Länge nach ins Wasser, und kamen dann ganz langsam nach der Insel zugeschwommen. Anfangs befremdete es ihn zwar; denn er glaubte, sie möchten feindselig mit ihm verfahren. Allein er ermannte sich bald, denn — er wurde gewahr, daß die schwimmenden eine ganz andre Absicht hatten. Mitten im Wasser zwischen der Insel und dem festen Lande sah er sie halten und sich, wie es ihm vorkam, um einen kleinen Nachen versammeln. Der Nachen schien mit der offenen Seite unten zu liegen, und die Männer glaubte er bemüht zu sehen, ihn umzuwenden. Im

Umwenden aber merkte er, daß es eine Schildkröte war, die auf den Rücken sollte gelegt werden. Wie dieß geschehen war, so warfen ihrer zwei dem Thier einen langen Strick um den Schwanz, umgürteten damit noch einigemahl die Schale, ruderten darauf mit einer Hand nach dem Lande zu und schleppten das Thier, das inzwischen noch von den beiden andern fortgestoßen wurde, hinter sich nach. Wie sie es aufs Trockne gebracht hatten, so wurde, dünkt ihm, das Inwendige herausgenommen, der halbe Theil davon eine kurze Zeit in der Sonne gebraten und dann verzehrt, das übrige aber in eine Höhle getragen.

Lussaq hatte bis dahin sanft geschlafen, aber dabey starken Schweiß gehabt. Rhamses wischte ihm diesen von der Stirne ab, und verjagte zugleich mit grünen Zweigen die Insekten, die sich in Menge herbeigezogen hatten. Jetzt war sein Freund wieder im Stande, aufrecht zu stehen. Er unterstützte ihn nach Vermögen, und führte ihn drauf langsam an dem Ufer auf und ab. Jener erkundigte sich anbey, was mit ihm vorgegangen wäre, und wo die Andern sich befänden?

Als ihm Rhamses die nöthige Auskunft darüber gegeben hatte, so erschienen ihre Kameraden. Diese freuten sich nicht wenig, als sie den Lussaq wieder so munter fanden. Auf ihre Einladung ihnen zu folgen giengen sie durch dicht stehende Oliven- und Feigenbäumen nach dem linken Ufer der Insel hin. Hier lag ein langes Schiff vor Anker. Der Eremit und der Krieger hatten sich schon in dasselbe begeben. Nun stiegen der Naturforscher und die Jünglinge ihnen nach, und dann gings mit ausgespannten Segeln längs dem Ufer hin. Das Schiff lief schnell, aber schneller, dünkte unsern jungen Reisenden, flögen Berge, Wälder, Bäche und Ufer von ihnen vorbey, und es kostete keine geringe Mühe, sich von dem Gegentheil zu überzeugen.

Als Rhamses des Fanges der Schildkröte erwähnte, so sagte der Eremit, daß es ihn wundere, ein solches Thier in der hiesigen Gegend zu finden. Denn sonst, fuhr er zu erzählen fort, pflegen sie sich nur in dem großen indianischen Meere aufzuhalten. Daselbst liegen nah an dem Lande eine große Menge kleiner und niedriger Inseln, die weder durch Cultur erzeugte, noch wild-

wachsende Früchte tragen. Weil sie so nahe an einander liegen, so ist zwischen denselben keine Brandung, indem sich die Wellen an den Spitzen der Inseln brechen. Um diese Oerter hält sich eine Menge von Seeschildkröten auf. Sie scheinen aus allen Gegenden zu der in diesem eingeschlossenen Wasser herrschenden Seestille ihre Zuflucht zu nehmen. Außerdem trifft man auch mitten in der See ganze Haufen Schildkröten an, die auf dem Rücken beysammen schwimmen und in der größten Tageshitze auf der Oberfläche des Meeres schlafen.

Die Inselbewohner, die ihrer Lebensart wegen den Namen Chelonophagen erhielten, schwimmen zu dieser Zeit ganz leise hin und packen eine beym Schwanz, diese sucht sich an den Strand zu retten, allein selbst wird sie von denjenigen, die sie an ihrem Schwanze mit aufs feste Land geschleppt haben, alsobald auf den Rücken umgekehrt, wo ihr es dann nicht mehr möglich ist zu entrinnen.

Das Fleisch der Schildkröten soll sehr gut seyn. Von ihrer Größe und Stärke kann man sich leicht deutliche Vorstellung machen, wenn man

annimmt, daß sie mit einem Gewichte von mehr als sechs hundert Pfunden, das man ihnen auf den Rücken legt, oder mit so viel Menschen als darauf stehen oder sitzen können, davon laufen. Die kahnförmigen Schilde, die oft zu einer Länge von neun Fuß gefunden werden, brauchen die Chelonophagen theils um damit an das feste Land zu fahren, welches sie des Wasserholens wegen thun; theils brauchen sie dieselben zu Hütten, indem sie sie, an hohen Orten, mit der flachen Seite auf die Erde legen. Die Natur hat ihnen demnach mit einem Geschenk die Befriedigung vieler Bedürfnisse gegeben, da ihnen einerley Sache zur Nahrung, zum Gefäß, zum Hause und zum Fahrzeug dient.

Ich möchte aber doch wissen, fieng einer der Jünglinge an, wie die Schildkröten ihre Jungen groß ziehen?

Diese Thiere, antwortete der Eremit, gebähren keine lebendige Jungen. Das Weibchen legt Eier. Zu dem Ende begiebt es sich an den Strand; daselbst sucht es eine Höhle aus, welche über Wasser bleibt, gräbt mit seinen Schwimmfüßen im Sande eine zwei bis drei Schuh tiefe Grube, legt

seine Eier hinein und scharret sie wieder mit Sande zu. Die Eier, deren öfters bei zweihundert in ein paar Stunden von einem Weibchen gelegt werden, sind rund, mit einer pergamentartigen Haut umgeben, und etwa so groß, wie Hünereier. Nach sechs Wochen kriechen schon alle Jungen, die durch die Sonnenhitze ausgebrütet sind, aus dem Sande hervor, laufen sehr schnell herum und suchen gar bald das Wasser auf. Viele aber erleben dieses Vergnügen nicht, indem die Fregattvögel und andere indianische Vögel schon auf den Bäumen nach ihnen lauern, und in Gesellschaft großer Seethiere eine ansehnliche Menge davon verzehren. Dessen ungeachtet aber bleibt die Vermehrung dieser Thiere um deswillen sehr beträchtlich, weil eine einzige Schildkröte in einem Jahre wohl tausend bis zwölfhundert Eier legt.

Indessen müssen sich die Jungen allein fortbringen; indem die Alten, wie es scheint, sich im geringsten nicht um sie bekümmern; ja so gar, wenn das Weibchen seine Eier gelegt hat, nicht einmahl mehr aufs Land gehen. Doch wollen Einige behaupten, daß sie noch des Nachts kämen

und sich auf die Eier setzten. In dem Wasser näh=ren sich diese Thiere von grünem Seemoose, Wür=mern und andern Seegewächsen, die sie bald auf dem Grunde in der See, bald aber auch auf der Oberfläche des Wassers suchen. Uebrigens ver=dient noch bemerkt zu werden, daß diese Thiere, so wie die meisten der Amphibienklasse, zu der sie gehören, ein erstaunlich zähes Leben haben. In schädlicher Luft sollen sie es länger, als irgend ein anderes, aushalten, und man will Beispiele wis=sen, wornach einem solchen Thiere der Kopf wäre abgehauen worden, und man es doch noch am dritten Tage lebendig gefunden hätte.

Gegen Abend des folgenden Tages lief das Schiff in den sogenannten Müos Hormos ein. Der Steuermann versicherte, daß es innerhalb zwei Tagen einen Weg von siebenhundert und funfzig Stadien zurückgelegt habe. Unsre Rei=senden begaben sich, sobald sie gelandet waren, nach der Stadt. Sie wurden von dem Stadt=vorsteher, da sie sich, der Landesverordnung,

welche in Absicht derjenigen, die zu Schiffe ankamen, festgesetzt war, gemäß bei ihm gemeldet hatten, sehr wohl aufgenommen, und, nachdem er vernommen hatte, daß sie von Diospoli, seiner Vaterstadt, herkämen, in seinem eignen Hause auf das beste bewirthet.

Für Lussaq, den auf der Reise ein hitziges Fieber befallen hatte, bereitete der Eremit eine heilsame Arzney, drauf ließ er ihn zeitig zu Bette bringen. Er selbst aber verlebte mit den andern den Abend auf die fröhlichste Art. Der Vorsteher stellte ein großes Gastmahl an, wobey alle Vornehmen aus der Stadt zugegen waren. Die Musik und der Tanz, die dabey aufgeführt wurden, vergnügten die jungen Gäste ungemein. Nur Rhamses schien sein Betragen mehr nach dem des Eremiten zu ordnen; und dieser blieb immer in einem gewissen Grade ernsthaft. Da einer seiner Kameraden ganz trunken von Vergnügen über die Musik und der Tanz eines jungen Mädchens gegen ihr äußerte: daß auf die Art das Essen doch weit besser schmecke; so versetzte er: ich sollte nicht denken, da wir nur essen, wenn wir hungrig sind.

Gern hätten sich die Jünglinge einige Tage bei ihrem freundschaftlichen Wirth aufgehalten; weil sie aber nicht wissen konnten, ob irgend ein Hinderniß es ihnen unmöglich mache, zur bestimmten Zeit wieder bei ihrer Karawane einzutreffen, so hielten sie es für besser ihre Rückreise zu beschleunigen. Sie wollten sich daher schon am folgenden Mittag bei dem Vorsteher beurlauben. Doch blieben sie auf die Vorstellung, daß er sie begleiten würde, noch eine Nacht zurück.

Als sie sich am folgenden Morgen in seiner Gesellschaft zu Schiffe begaben, so verwunderten sie sich sowohl über die Menge von Schiffen, die im Hafen lagen, als auch über deren verschiedene Bauart und Größe. Dasjenige, worin sie geführt wurden, war zwar keins von den größten, denn es faßte nur sechs und zwanzig Mann, allein es hatte doch gerade die Gestalt wie eins der größern, die im Hafen lagen; seine Bauart war länglicht, unt es hatte auf beiden Seiten acht Ruder. Durch Hülfe der Ruderer war es bald vom Lande ins Wasser gelassen. Darauf befestigte einer der Ruderknechte am Hintertheile ein Steuerruder, ein anderer aber richtete vorne eine Stan=

ge auf, die durch verschiedne Seile an das Schiff fest gebunden wurde, breitete alsdann ein Segeltuch aus, und das Schiff lief beinahe, wie es den Jünglingen vorkam, noch einmal so geschwind, als jenes, worin sie angekommen waren. Als sie ihre Verwunderung darüber zu erkennen gaben, so zeigte ihnen der Vorsteher, daß die Ursache dieser Verschiedenheit bloß in der verschiedenen Bauart der Schiffe zu suchen sey. Jenes, sprach er, ist sehr weit und hat einen sehr großen Bauch; und eben deswegen kann es die Fluthen nicht so durchschneiden, als dasjenige, worin wir nun fahren. Inzwischen ist es dem Gebrauch, wozu es bestimmt ist, ganz gemäß eingerichtet. Es ist ein Kauffarthenschiff, und muß also geräumig seyn, um viel Waaren fassen zu können.

Und wo wird das Schiff mit diesen Waaren beladen? fragte einer der Jünglinge.

Größtentheils, erwiederte der Vorsteher, geschieht es in Indien.

Ich wäre doch, äußerte Rhamses, begierig zu wissen, wer der erste Unternehmer eines solchen Wagestücks war? und was er für ein Schiff hatte, wodurch er sein Unternehmen ausführte?

Um das gehörig beantworten zu können, versetzte der Vorsteher, müssen wir uns der wahrscheinlichen Geschichte der Schiffahrt mit ihren Veränderungen erinnern. Wäre es gefällig, mich anzuhören, so will ich meine Vorstellung so, wie sie mir erlangte Tradition und eignes Forschen darüber an die Hand gaben, der Versammlung mittheilen.

Die Jünglinge, denen dieser Vorschlag sehr erwünscht war, setzten sich mit ihren Lehrern in die Runde, und der Vorsteher erzählte folgendes.

Man kann annehmen, daß bei der Entstehung der Schiffahrt sich Neubegierde und Ueberlegung mit Zufall und Nothwendigkeit vereinigten, und durch den Fleiß der Menschen die Maschienen, worin wir jetzt sicher und trocken auf dem Wasser dahin schwimmen, vollkommner wurden. Würde ich mich aber unterstehen wollen, zu behaupten, daß gerade dieser oder jener der erste gewesen sey, der es gewagt hätte, eine Reise zu Wasser zu unternehmen, und dann, daß hierzu entweder Neubegierde oder Ueberlegung, Zufall oder Nothwendigkeit ihm die erste Ursache gewe-

sen sey, so würde ich eben so irren, als drei unter jenen vier irren mußten, von welchen der eine den Neptun, der andere den Thot, der dritte den Mekarthus, der vierte den Erythras für den Erfinder der Schiffahrt angaben. Eben so wenig kann ich den Dichtern beistimmen, die für den ersten Schiffer geheime Liebe zu einem am jenseitigen Ufer eines Flusses oder auf einer nahen Insel geglaubten Mädchen zum Beweggrunde seines gefährlichen Unternehmens machen.

Genug, die ersten Versuche der Schiffahrt fallen in weit entfernte Zeiten. Man weiß es, daß der Aufenthaltsort unsrer Stammeltern am Sihor war. Diese sahen sich bald durch eine zahlreiche Nachkommenschaft beglückt. Die Bedürfnisse wuchsen mit der Anzahl der Menschen, und mußten um so schwerer zu befriedigen seyn, je mehr sich die Familien in einem kleinen Bezirk Landes vermehrten. Ein Theil davon sahe sich daher genöthigt, den väterlichen Boden, der für sie und ihre Heerden zu klein war, zu verlassen, und einen größern aufzusuchen. Sie zogen längs dem Flusse hin. Auf diesem Marsche machten sie Beobachtungen. Sie lernten mancherlei Pro-

ducte und Bewohner des Landes kennen; ahmten bald da bald dort etwas nach, bauten sich bald näher bald entfernter von einander an, benutzten die Erfahrung, stellten neue Versuche an, und lebten so eine Zeitlang in erwünschtem Wohlstand. Bald aber sahen sie ihre Anzahl wieder gegen den Umfang ihrer Besitzungen und der daraus zu erzielenden Lebensmittel, zu vermehrt, als daß sie länger zufrieden bei und neben einander hätten wohnen können. Eine abermahlige Trennung war ein Stück der unvermeidlichen Nothwendigkeit.

Das Ufer des Flusses, das sie gegenüber erblickten, schien ihnen alles das gewähren zu können, was sie sonst an dem diesseitigen im Ueberfluß vorfanden. Sodann wären sie, ein natürlicher Gedanke der Ueberlegung! wenn sie dort lebten, nicht weit von den Ihrigen entfernt, und dürften also nicht befürchten, daß eine weite Trennung das Verhältniß zernichtete, wobei sie sich bisher so glücklich fühlten. Beweggründe genug, um den Versuch zu machen, hinüber zu kommen.

Einige erreichten das vorgesteckte Ziel durchs Schwimmen. Allein es verstunden sich doch nicht

alle auf diese Kunst; und überdieß wollte man mehr als den nackten Menschen übergesetzt haben. Hier kamen nun Nothwendigkeit und Zufall treflich zu statten. Mehr als einmal hatte ihnen der Zufall schwimmendes Holz vor die Augen gebracht. Sie beschwerten dasselbe zuweilen im Scherz bald mit Erde, bald mit einem Stein, bald mit einem Thier, und freuten sich innig, das Holz dessenungeachtet auf dem Wasser dahin laufen und ihre Ladung an einem andern Orte glücklich landen zu sehen.

Nun war es ihnen leicht, darauf zu kommen, eine gewisse Anzahl von dicken Zweigen oder halben Bäumen zusammen zu bringen, sie mit Banden zu vereinigen und eine Fähre daraus zu machen. Dieß wurde ins Wasser geworfen; ein geschickter Schwimmer setzte sich drauf, und sein Kamerad, der schon vor ihm übergeschwommen war und am jenseitigen Ufer stand, zog ihn mit einem langen Seil von Byblus auf seiner Fähre zu sich ans Land hin. So holten sie Weiber und Kinder nach. Denn auch diese nahmen keinen Anstand mehr, sich dem fahrenden Holze anzu-

vertrauen; sie hatten es schon bemerkt, daß die Bürde glücklich landete.

Inzwischen vereinigten sich Wünsche und Nothwendigkeit, auch ohne einen Schwimmer, der das Fahrzeug nachziehen müßte, auf dem Wasser fortzukommen. Hierzu kam noch der Umstand, daß die Waaren, welche man in den bisher üblichen Fahrzeugen überbringen wollte, entweder von dem Wasser weggenommen, oder so durchnäßt und befleckt wurden, daß man sie als untauglich wegwerfen mußte. Dieß brachte die Menschen auf die Gedanken, den Stamm eines großen und dicken Baumes zu plätten und ihn in das Wasser zu werfen. Der Einfall gelang zwar, allein der Versuch schien noch zu große Unvollkommenheit zu verrathen. Der Baum wurde deswegen wieder an das Land gebracht, oben und unten auf zwei große Steine gelegt, und der Länge nach ein starkes Feuer darunter angemacht; und so kam durch diesen vermittelst des Feuers ausgehohlten Stamm eine zweite Art von Schiffen zum Vorschein, die an Bequemlichkeit und Sicherheit die erste so ziemlich übertraf.

Bäume die so stark waren, daß ihr Stamm Schiffe von einer gewissen Weite gegeben hätte, fand man nicht überall. Man mußte also auf Mittel denken, diese Art natürlicher Kähne nachzuahmen, und die Kunst erfinden, mit verschiedenen Stücken Holz dergleichen zu bauen, die nach ihrer Zusammenfügung eine gehörige Dauerhaftigkeit und hinreichende Weite hätten. Manche setzten daher kleine Stäbe von biegsamen Holz, nach Art einer Hürde, zusammen, und überzogen sie mit Leder. Statt der Stäbe nahmen andre Baumrinden. Inzwischen währte es nicht lange, so erfanden andre die Kunst, Schiffe aus mehrern Bretern zu machen, und sie entweder mit Bändern oder hölzernen Nägeln zusammen zu setzen. Stangen, die man auf dem Grunde des Wassers niederstieß, bewegten sie in ihrem Laufe fort. Und so konnten die Menschen zu den ersten Zeiten auf dem Flusse schiffen, und sich und ihre Waaren von einem Orte zu dem andern leicht hin und her führen.

Wie sich später hin unsre Vorfahren aufs Meer wagten, so haben sie bald aus der Erfahrung gelernt, daß man einigen Unterschied im

Bau der Fahrzeuge zum Fahren auf dem Flusse, und derjenigen, welche auf das Meer bestimmt waren, machen müsse. Sie dachten also auf die Gestalt, welche man den Schiffen geben mußte, um sie stark und geschickt zu machen, der Heftigkeit der Wellen zu widerstehen.

Bei dem Bau derselben gingen sie auf die Art zu Werke. Zuerst verfertigten sie das Gerippe des Schiffes. Dieses waren verschiedene Sparren, die in einer kleinen Entfernung von einander befestigt und mit Zapfen verbunden wurden. Alsdann wurden Bretter von mittler Größe an die Rippen oder Glieder des Schiffes mit hölzernen Zapfen angenagelt oder mit Banden festgemacht; und dieses machte den Ueberzug davon aus. Andere längere Bretter machten den Schiffsboden, oder den untersten Theil des Schiffes aus. Das Ganze wurde dadurch geendigt, daß man, sowohl um inwendig vor Regen und Ungewitter sich beschützen, als auch oberhalb frische Luft einathmen und eine größere Aussicht genießen zu können, mit langen und starken Brettern es bedeckte, oder nach Schiffer-Art zu sprechen, ein Verdeck machte. Um die Schiffe desto länger vor

der Fäulniß zu schützen, wurden sie auswendig mit rother Farbe bemahlt, und um das Eindringen des Wassers zu verhüten, die Fugen inwendig mit Wachs oder Pech und Harz bestrichen, oder auch das ganze Schiff damit überzogen.

Die Nothwendigkeit, diese Schiffe zu führen, und nach allen Seiten mit Leichtigkeit und Sicherheit zu lenken, lehrte die Menschen Ruder und Steuerruder anzubringen, wozu die Floßfedern und der Schwanz der Fische das Modell hergaben. Diejenigen kleinen Steine, mit denen sich die Kraniche und Bienen?! beladen, um sich in dem Winde zu erhalten, gaben den Gedanken von dem Ballast, mit welchem man die großen Fahrzeuge beladet; und endlich lehrte die Gewalt des Windes, von welcher man so häufige und merkliche Wirkungen sah, den Gebrauch der Seegel, welcher die Schiffahrt vollkommner machte. Die Ehre dieser Entdeckung gebührt der Isis, deren Gemahl sich dieselbe bei seinem Zuge, den er nach Indien unternommen hatte, zuerst zu Nutz machte.

Wie? fragte Rhamses, Osiris war in Indien? Wie war es ihm möglich, den Weg dahin zu finden?

Davon, entgegnete der Vorsteher, läßt sich des Nachts am besten sprechen. Jetzt wollen wir uns noch einige nothwendige Eigenschaften der Schiffe bemerken.

Das Schiff, worauf Sie vor einigen Tagen in unserm Hafen anlangten, hat, wie Sie wissen, eine runde Form, einen weiten Bauch und flachen Boden. Es war, wie ich schon erinnert habe, ein Kauffartheyschiff, und dazu bestimmt, Waaren aus dem benachbarten Aethiopien zu holen. Weil man auf dieser Fahrt nicht nöthig hat, sich von den Küsten zu entfernen, so behält man diese Art von Schiffen bey. Die Alten, die sich nie auf die hohe See wagten, bauten alle ihre Schiffe so. Sie suchten dadurch, daß sie denselben wegen des oft seichten Grundes an der Küste nicht viel Tiefe geben konnten, an der Breite das wieder zu gewinnen, was sie an der Tiefe verloren. Sobald man es aber wagte, über das Meer selbst setzen zu wollen, mußte man auch leicht einsehen, daß gedachte Art von Schiffen großen Unbequemlich-

keiten unterworfen wäre, und der Fahrt viele Hindernisse machte. Denn des Umstandes nicht zu gedenken, daß ein Schiff von einem runden Bau und mit platten und breitem Boden nicht tief im Wasser gehet, und, weil es ihm an einer Stütze fehlt, allen Winden nachgeben muß, so mußte man nothwendig viele Zeit auf der Reise zubringen; denn ein solches Schiff konnte nicht anders als nur langsam in seinem Laufe seyn. Daher denn nicht selten das Schiffsvolk, von Hunger oder ansteckender Krankheit genöthigt, seine Fahrt unbeendigt aufgeben mußte. Hierzu kam noch, daß ein solches Schiff immer den Wind hinter sich haben mußte, wenn man eine glückliche Reise darin machen wollte.

So veränderte man oft und viel, bis man endlich drauf verfiel, die Schiffe, womit man Reisen zur See unternehmen wollte, spitziger und so zu bauen, daß sie tiefer im Wasser gehen mußten. Dadurch wurde der Unannehmlichkeit, mit seinem Fahrzeuge bloß auf der Oberfläche des Meeres fortzuglitschen, und so ein Spiel des Windes und der Wellen zu werden, vorgebaut; und die Fahrt geht sicher und geschwinder, wie

sich das leicht abnehmen läßt, wenn man die vorige mit der jetzigen vergleichen will.

Bisher hatten die Jünglinge noch nicht so auf den Lauf des Schiffes gemerkt, daß sie hätten angeben können, in wie fern es vortheilhafter wäre, in einem zugespitzten Schiffe zu fahren. Aber jetzt, da sie durch die Reden des Vorstehers waren aufmerksam gemacht worden, nahmen sie mit Verwundrung wahr, wie es auf unbeschreiblich geschwinde Art mit dem Vordertheil die Wellen durchschnitt, und sich dadurch, statt wie das vorige bald am hintern bald am vordern Theile von den Wellen in die Höhe gehoben zu werden, gleichsam einen geraden ebenen Weg bahnte.

Nun wurden noch die Ruder und Steuerruder, der Mast und das vom Wind aufgeschwollene Seegel betrachtet, und dann die Frage aufgeworfen: wie das Schiff auf der See still zu halten wäre? Der Vorsteher geboth, und alsbald hielten die Ruderer inne, wurde das Seegel beygezogen und ein hölzerner mit Blei belegter Hacken an einem starken Seil in die Tiefe des Wassers gelassen, und so stand das Schiff, wie angenagelt.

„Läßt sich das überall auf dem Wasser thun?“ fragte einer der Jünglinge.

„Wenn die See nicht zu stürmisch und das Wasser nicht allzutief ist;“ erhielt er zur Antwort.

„Hat man sich zu allen Zeiten solcher Mittel bedient?“ fragte ein andrer.

„Keinesweges. — Jeder Anfang einer Kunst ist schwer, und jeder erste Kunstgriff ist ungeschickt und grob. Fleiß und Nachdenken können erst nach Jahren eine Sache zur Reife bringen. Anfangs brauchte man, um Schiffe auf der Rheede zu befestigen, schwere Steine, Körbe oder Säcke. Diese füllte man mit Sand oder andern schweren Materien, band sie an Stricke, und ließ sie in das Meer. Diese Mittel waren im Anfang der Schiffskunst, wo die Schiffe, deren man sich bediente, nichts als sehr kleine Barken waren, hinlänglich. Allein, nachdem die Schiffahrt vollkommner wurde, und man Schiffe von einer gewissen Stärke baute, so mußte man andre Maschienen erfinden, um sie fest zu halten. Wer aber der erste Erfinder gewesen seyn mag, will ich nicht bestimmen; man giebt verschiedene Personen un-

ter verschiedenen Nationen an. Ich glaube, daß es mit dem Anker eben die Bewandniß habe, als mit vielen andern nützlichen Maschienen, welche beinahe zu gleicher Zeit in mehrern Ländern konnten erfunden worden seyn, und wo es denn, weil jedes Volk so gern geneigt ist, sich die Ehre einer nützlichen Erfindung zuzuschreiben, immer schwer fällt, den wahren Erfinder anzugeben."

Jetzt wurde auf Befehl des Vorstehers, nachdem er seine Bestellung an einen gewissen Herrn, der indessen aus Aannum auf einem kleinen Kahn zu ihm an Bord gekommen war, gemacht hatte, der Anker gelichtet, das Seegel wieder gegen den Wind aufgespannt, die Ruder ergriffen und weiter gesteuert.

„Sehet hier, meine Freunde, die Wegweiser des Osiris zu seiner Reise nach Indien;" sagte der Vorsteher, als es nun Nacht geworden war. Er zeigte dabey nach dem Mond und dem von Sternen erleuchteten Himmel. Dann hieß er sie die Plejaden, den Hirten, den Orion und die beiden Bären aufmerksam betrachten, und erklärte ihnen drauf, wie es, vermöge ihrer festen Stellung, die sie gegen einander haben, möglich sey,

große Reisen zu unternehmen, und sich auf unbekannte Meere zu wagen, und wie man sich besonders jenen hellen Stern in der Schulter des kleinen Bären zum Führer und Kennpunkt zu erwählen pflege. Denn, setzte er hinzu, da dieser für die Meere, die wir befahren, niemals untergeht, und auch unter allen Sternen am Himmel allein derjenige ist, der seine Stellung am wenigsten verändert, so ist es leicht, wenn man sich einmahl seinen Standpunkt bemerkt hat, sich seinen Weg auf unbefahrnen Meeren zu bezeichnen.

Mit Vergnügen bemerkten die Jünglinge auf die Erklärung des Vorstehers, die er ihnen von der Astronomie und deren Anwendung auf die Schiffahrt machte. Keiner dachte an Schlaf und Ruhe. Bis zum lichten Morgen blieben sie alle auf dem Verdeck. Ein jeder war begierig, sich mit eignen Augen von der Gewißheit des Gesagten zu überzeugen, und sich die bemerkten Sternbilder genau ins Gedächtniß zu bringen.

Aber wie viel mehr empfanden sie da, als der Geschichtforscher sie aufmerksam machte auf den bekannten Unterschied der Sterne, auf den Lauf der Planeten, und das ewige Feuer der Fixsterne;

wie er ihnen begreiflich machte die wahrscheinliche Größe, und wichtige Bestimmung dieser flimmernden Punkte, und dann ihre Gedanken von lebenden Wesen, welche sie bewohnen können, durch unnennbare Gradationen von höherer Vollkommenheit fortführte, bis zu dem denkbaren äußersten Gliede der Kette, bis zu einem Wesen, welches an der Grenze des Naturraums steht; wie er sie bemerken ließ, wie alles, von der eckelhaften Tremelle bis zur entferntesten Flammenwelt und zum erhabensten Geiste, alles mögliche Seyn, alle mögliche Perfectibilität, Formen, Organisationen, Erscheinungen, kurz alles, Zusammenhang, Harmonie, Einklang in der großen Natur sey; wie wir überall ein Medium, wir nennen es Aether, finden, das alles durchdringt, bewegt, belebt, das uns auf den Begriff von einem ersten Grundstoff aller gröbern Materie leitet, und das uns den Glauben von Fortdauer als organisirte Wesen verschaft, indem es zu erkennen giebt, daß wir dann noch in ihm bestehen können, wenn unser Organisationssystem verändert wird, und uns die Erschütterung trifft, die wir Tod nennen. — Als der Lehrer so sprach, ja, da stieg mächtig die

Summe ihrer Freuden, da vervielfältigte sich ihr Vergnügen unendlich, gewannen ihre Seelen eine solche herrliche Stimmung, daß alle die Freuden, die ein entnervtes Paar aus den gauckelnden Gestalten im Mondesschimmer genießt, als fades Spielwerk dagegen zu betrachten sind.

Gegend Abend landeten unsre Seefahrer zu Nechesia. Die Fahrt hindurch bemerkten sie die Nahmen der Gebirge, nehmlich Ajas und Acabe, wie auch den Philoteras und sogenannten weißen Hafen, jenen, bei der schon erwähnten Stadt Aannum, diesen bei Al Cossir. In beiden fanden sie Schiffe, aber weder so zahlreich, noch von solcher Größe, wie in Muos Hormos, wo sie abgefahren waren.

Nechesia hat zwar keinen eigentlichen Hafen, worin die Schiffe ans Land fahren könnten. Allein weil der Eremit den jungen Reisenden zu verstehen gegeben hatte, daß sie von hieraus am leichtesten zu ihrer Karawane kommen könnten, so wurde in einiger Entfernung vom Lande der Anker niedergelassen, und die Gesellschaft auf einem kleinen Kahn ausgefahren.

Das erste, was unsre jungen Leute nach dem Aussteigen zu Gesichte bekamen, war einer ihrer Kameraden, von welchem sie auf ihr Verlangen zu den übrigen geführt wurden. Es läßt sich leicht denken, wie groß ihr beiderseitiges Vergnügen über ihre unvermuthete Zusammenkunft war. Das Haus, worin sie einander antrafen, gehörte einem ihrer Landsleute, der sich auch sogleich bereitwillig fand, sie zu bewirthen, und für ein Nachtlager zu sorgen. Da aber der Vorsteher den Anschlag gab, noch eine Nacht auf dem Schiffe zu schlafen, so gelüstete das selbst mehrere von der Parthey, die mit dem Wärter besonders gereist waren. Inzwischen wurde es nur einigen erlaubt. Die übrigen mußten bei Lussaq bleiben. Man hielt es, ob er gleich völlig wieder hergestellt war, doch für zu gefährlich, ihn noch einmahl die Nacht hindurch der kältern Feuchtigkeit auf der See auszusetzen.

Auf dem Wege nach dem Schiff erzählten sich die Jünglinge einander ihre Fata; wo denn die, die mit dem Wärter reisten, berichteten: wie sie in der Nähe auf den Bergen sich aufgehalten, neben der See bis zu dem nächsten Hafen hinge-

gangen, und einige Nächte in der dabey befindlichen Stadt, die erste aber in Nechesia zugebracht hätten.

Nach genossenem Abendmahl wurden Musik und Tanz aufgeführt. Den Jünglingen gefiel's zuletzt, sich auch unter die Tanzenden zu mischen. Nur Rhamses fand mehr Vergnügen an der Unterhaltung des Vorstehers mit dem Eremiten und den Lehrern. Er saß deswegen gleich dem stillen Beobachter, sah und hörte alles, was um ihn herum vorgieng, und sah und hörte nichts, was nicht in seinen Kram taugte. Nachdem man den größten Theil der Nacht, ein jeder nach seiner Laune, recht vergnügt zugebracht und einige Stunden geschlafen hatte, so schickte der Vorsteher seine Gäste ans Land; er selbst aber nahm seinen Weg zu Wasser wieder zurück.

Der Eremit führte drauf die Jünglinge um Nechesia längs einem Bache zwischen den Bergen hin, wobey der Wärter äußerte: daß das der nehmliche Weg sey, auf dem sie die Reise nach dem Meere zugemacht hätten. Als sie in der Gegend waren, wo Rhamses zuerst die Höhle des Wilden, der ihm den Eingang zu der Einsiedeley

zeigte, gesehen hatte, nahm der Eremit Abschied. Rhamses, innigst bewegt über die Trennung von einem so würdigen Manne, sah ihm so lange nach, bis er ihn aus dem Gesichte verlor, und traf dann zu guter Zeit mit den andern bei der Karawane ein.

Nach einem vereinten Marsch von einigen Stadien, wurden die Zelte aufgeschlagen, ringsherum das Gepäck niedergestellt, Esel und Maulesel außer dem Lager angebunden und die Kameele in das nahe Gebüsch getrieben. Denn da diese Thiere jedesmahl des Morgens in der Nähe des Orts, wo man sie des Abends zuvor hinführte, wieder zu haben sind, so hat man nicht nöthig, sie wie andre Lastthiere fest zu binden oder zu hüten, sondern läßt sie frei in den Hecken herumlaufen. Nach dem Abendessen gieng diejenige Klasse, die das Loos zur Nachtwache betroffen hatte, mit ihrem Krieger in das Zelt, das außerhalb vor dem Lager aufgeschlagen war. Der Krieger stellte den kriegerischen Befehlshaber vor; die Jünglinge aber löseten jedesmahl zu sechs nach Verlauf von etwa einer Stunde einander ab. Freylich kannte man damahls außer Wasser- und Sonn-

Uhren keine andre, und von der erstern Art hatten sie keine bei sich, und von der zweiten konnte ihnen keine jetzt nützen; dennoch aber zählten sie ihre Stunden so ziemlich richtig. Es gieng so zu. Gedachte sechs wurden in gewisser Entfernung rings um das Lager herum gestellt, und ihnen, damit die Schlafenden nicht gestört würden, und sie auch aufmerksamer auf das, was vorgieng, seyn könnten, bei schwerer Strafe untersagt, kein Wort mit einander zu sprechen. Derjenige nun, der zunächst an dem Zelt, auf dem ersten Posten, stand, fing an zu zählen. Er mußte bis auf tausend jede Zahl leise aber deutlich aussprechen. Dieß sich zu erleichtern zählte er jedesmahl ein Hundert, dann zog er einen Finger bei, bei dem zweiten Hundert that er das nehmliche mit dem zweiten Finger, und so fort. Waren alle zehen Finger eingezogen, so wußte er, daß er seine Tausend vollzählig hatte, und dann rief er dem nächstehenden, zweiten Posten, zu; hatte der ebenfalls seine Tausend, so rief er dem dritten zu, der dem vierten und so weiter bis zu dem sechsten. Hatte auch der gezählt, so rief er dem ersten zu, und dieser gab dann das Zeichen zur Ablösung

Auf diese Art, die zugleich ein schickliches Mittel war, die Wachsamkeit zu unterhalten, theilten sie auf der ganzen Reise ihre Nachtwachen ein.

Am folgenden Tage wurde einer von den Bergen erstiegen, die vom rothen Meere an in einer langen Kette sich tief ins Land hinziehen. Rhamses erlegte hier einen zwei Schuh langen Vogel. Als derselbe niederfiel, so erregte er ein solches Geschrey, daß alles aufmerksam wurde, und viele Jünglinge, weil sie glaubten, daß Gefahr vorhanden sei, hurtig herbeyeilten. Inzwischen kam ihnen Rhamses mit seiner Beute schon entgegen. Er brachte sie zu dem Geschichtforscher und der erklärte den Vogel für einen männlichen Bergfalken.

Aber woran erkennt man das Männchen? fragte Rhamses.

Hier an diesen Federn, antwortete der Lehrer, indem er auf die vier äußersten Schwungfedern zeigte. Diese sind bei den Männchen ganz schwarz; bei den Weibchen hergegen sind nur die

zwei ersten durchaus schwarz und die andern haben bunte Spitzen. Alle übrige Federn sind bei dem Weibchen weiß, bei dem Männchen haben sie graue Rände; auch ist der Kopf des letztern blaßgelber als der des Weibchens. Bei beiden aber ist die Wachshaut des Schnabels citronengelb, der Schnabel selbst aber und die Füße sind grau.

Aber wer, fragte er nun, giebt mir denn die Kennzeichen an, wodurch sich dieser Vogel von den übrigen unterscheidet?

Als die Jünglinge diese bis auf den an der Spitze gekrümmten Schnabel, den kahlen Kopf und die befiederte Kehle zurückgebracht hatten, so erklärte ihnen der Lehrer noch die Natur und die Eigenschaften dieser Vögel, erzählte wie sie sich heerdenweis um Memphis versammelten und die Erde von Aas, Mäusen und andern schädlichen Sachen reinigten, und so mit an der Schönheit, Gesundheit und Veredlung der Natur und des Menschen arbeiteten.

Also haben auch Raubthiere ihren Nutzen? fragte Rhamses.

Allerdings, versetzte der Lehrer; sogar ihre Klauen dienen noch nach ihrer Ermordung auf dem Tische mancher Leute, als — Leuchter.

Fürwahr, eine schöne Sache, machte der Krieger die Bemerkung, wenn das mit allen Raubthieren so gehalten würde: dann hätte man sich doch von manchem, das uns lebend die Luft verdunkelte, noch nach dem Tode seines leuchtenden Stoffes zu erfreuen.

Des Abends lagerte man sich in der Nähe eines kleinen Städchens, Phalagrum genannt. Am folgenden Tage gieng die Reise durch ein großes Sandland. Die Hitze war außerordentlich groß, und nirgends ein grünes Gesträuch wahr zu nehmen. Doch traf man hin und wieder reine Wasserquellen an.

Eines Abends wurden die Jünglinge aufmerksam gemacht, daß sie jetzt unter dem Wendekreis der Sonne sich befänden, der von dem Sternbilde, das gerade über ihnen zu sehen wäre, Wendekreis des Krebses wäre genennt worden. Nähere Erläuterung hierüber, hieß es, sollten sie zu Haus erhalten.

Jetzt hatte man das Gebirge, welches Aethiopien und Mizraim begrenzt, erreicht. Die Richtung der Reise wurde längs dem Gebirge nach dem Innern des Landes zu genommen. Rhamses gieng das zu träg; er bath daher, daß man ihm erlauben möchte, mit noch einigen andern das Gebirge zu ersteigen, um auch dieses und wenigstens einen Theil von dem eigentlichen Aethiopien kennen zu lernen. Und wer reist denn sonst noch mit? fragte ein Krieger, der ihm zur Seite stand. Ich, ich, schrie jeder von den Jünglingen, der Rhamses Entschlossenheit und edles Betragen kannte, und Muth genug hatte, zu wetteifern; und so versammelten sie sich zu Hunderten um ihn her. Nachdem ihnen Erlaubniß auf sieben Tage war ertheilt, ihnen außer den Nothwendigkeiten des Lebens noch zehn Wärter und vier Krieger mitgegeben und die Abrede genommen worden, wo sie wieder bei der Karawane, die indessen sich langsam fortbegeben würde, eintreffen sollten, so gings nach der Höhe des Gebirges zu. Es war dasselbe hier beträchtlich breiter als gegen das Meer hin, doch aber das Ersteigen mit weniger Beschwerlichkeit verbunden.

Das erste, was ihnen begegnete, war ein Haufe nomadischer Troglodyten, die eine große Heerde Rindvieh vor sich hertrieben. Es waren Männer von starken, gesunden Gliedmaßen und blühendem Alter. Sie begleiteten ihre Heerde mit wildem Freudengeschrey; worüber sich unsre jungen Reisenden um so mehr verwunderten, da sie, wie sie näher hinzukamen, einen alten Mann von einer Kuh, deren Schwanz ihm um den Hals gewunden war, beinahe entseelt auf der Erde nachschleifen sahen. Ohne ein Wort zu sprechen, zogen einige Jünglinge ihr Schwerdt und hieben den Schwanz ab. Allein sogleich stürzten die Troglodyten über sie her, entrissen ihnen den Alten, den sie vom Tode erretten wollten, und ehe noch die andern zur Hülfe herbeyeilen konnten, zogen sie den Schwanz womit er gefesselt war zu, und erdrosselten ihn.

Und warum, fragten zürnend die Jünglinge, verfährt man so grausam mit diesem Menschen?

Und wer giebt euch, entgegneten die Troglodyten, das Recht, sich in unsre Angelegenheiten zu mischen, und zu Richtern sich über uns aufzuwerfen?

Die Jünglinge zeigten auf ihre Waffen, und auf ihre sich nähernde Kameraden.

O, wenn ihr keine bessern Gründe habt, so laßt es nur gut seyn, wir haben stärkere: diese Keulen, diese Hörner und die umliegende Gegend.

Da die Jünglinge schon die Wirkung der Hörner kannten, und befürchten mußten, daß große Horden von Landesbewohnern könnten herbeigelockt werden, so schwiegen sie, und erwarteten, was die Leute mit dem Erdrosselten anfangen würden. Diese banden ungesäumt Kopf und Füße des entseelten Körpers zusammen, schleppten ihn nach einer Anhöhe, und warfen lachend mit faustgroßen Steinen so lange nach demselben, bis sie ihn ganz damit überdeckt hatten; sodann steckten sie ein Ziegenhorn darauf, und giengen ohne das geringste Zeichen von Mitleid davon.

Ein sonderbares Menschengeschlecht! rief Rhamses unmuthsvoll aus. Ich muß sie näher kennen lernen; eilte dann nach, und hielt mit dem ersten, den er eingeholt hatte, folgende Unterredung.

Rhamses. Aber sag' mir doch, guter Freund, wer war denn der Mann, den deine Landsleute so unmenschlich erwürgten?

Troglodyte. Es war derjenige, der die erste Ursache meines Lebens soll gewesen seyn.

Rhamses. Du sprichst wunderbar! Also dein Vater?

Troglodyte. Nicht doch! Dort gehen meine Väter und Mütter. — Er zeigte, indem er dieses sagte, mit dem Finger auf die Heerde.

Rhamses. Sonderbar! Bei uns nennt man denjenigen, dem man nächst seiner Mutter das Leben zu verdanken hat, Vater.

Troglodyte. Ihr habt irrige Begriffe. Hier pflegt man diejenigen, durch deren Vermittelung wir ernährt und erhalten werden, Vater und Mutter zu nennen. Unter einem solchen, den du Vater nennst, verstehen wir unsern Erzeuger.

Rhamses. Sprächest du meine Sprache nicht, so würde ich glauben, daß ihr unsern einheimischen Wörtern fremde Ideen untergeschoben hättet, aber so — —

Troglodyte. Wirst du begreifen können, daß wir mit dem Worte die nehmlichen Begriffe verbinden.

Rhamses. Aber ernährt und versorgt euch denn dieser euer Erzeuger nicht?

Troglodyte. Nein. Dort jene Stiere und Widder, jene Kühe und Schaafe sind es, durch die wir unsern täglichen Unterhalt bekommen.

Rhamses. Und auf was Art?

Troglodyte. Unsre Frauensleute melken Schaafe und Kühe, und wir trinken die Milch. Zuweilen zapfen wir auch einem Stier das Blut ab, vermischen es mit der Milch, lassen es dann eine kurze Zeit kochen, und genießen es. Der Stier selbst wird zerlegt, am Feuer geröstet und verzehrt, oder für die nächste Mahlzeit aufbewahrt.

Rhamses. Aber so müssen ja eure Heerden sehr abnehmen?

Troglodyte. Das würde alsdann geschehen, wenn wir alles Vieh ohne Unterschied schlachteten; aber so klug sind wir schon, daß wir eine Auswahl zu treffen wissen, wobei wir hinlängliche

che Nahrung erhalten, und unser Viehstand immer vollzählig erhalten wird, ohne daß wir, wie man von unsern Nachbarn erzählt, nöthig haben, nur das alte und das, welches zu kranken anfängt, abzuwürgen und davon zu leben.

Rhamses. Wer reicht euch denn diese Nahrung, wenn ihr noch jung seyd?

Troglodyte. Die nächste Frauensperson, die uns schreien hört. Es findet hier kein Unterschied statt. Alles ist gemeinschaftlich; Heerden, Kinder, Weiber, Männer. Alles hilft, genießt, stillt natürliche Bedürfnisse da, wo es helfen, genießen und stillen kann.

Rhamses. Wer aber ernährt und verpflegt denn diejenigen, die Alters oder Krankheit halber es nicht mehr selbst können?

Troglodyte. Du fragst närrisch! Hast du denn schon einen Alten oder Kranken bei uns gesehen?

Rhamses. Das wohl nicht! Aber ich kann mir doch vorstellen, daß es bei euch alte Leute geben müsse.

Troglodyte. Du mußt nicht von einem auf das andere schließen wollen. Ich merke, du

hast noch zu wenig Erfahrung. Geh, reise, lerne und beobachte erst, ehe du Urtheile fällen willst.

Rhamses. (Hocherröthend.) Bist du denn auf Reisen gewesen?

Troglodyte. So, glaubst du, ich würde zu etwas rathen, was ich selbst nicht verstünde, oder auszuführen wagte? Nein, durch Hörensagen ließ ich mich nie betrügen. Ich habe Gegenden bereist, wo die Hitze so unerträglich ist, daß man in dem Augenblick, wo man in dem Sande baarfuß gehet, Blasen an den Füßen bekommt, Gegenden, wo die Sonnenhitze die Feuchtigkeit im Körper so schnell verzehrt, daß die Menschen, wenn sie nicht sogleich ihren Durst stillen, plötzlich dahin sterben, und wo das Fleisch, das man in einem metallenen Gefäße mit Wasser in die Sonne setzt, ohne Feuer und Holz schnell kocht. Ich habe aber auch Länder gesehen, wo die größten Flüsse so stark von übermäßiger Kälte gefrieren, daß ganze Horden und schwere Wagen über das Eis gehen können, der Wein und andere Flüssigkeiten so erstarren, daß man sie mit Aexten aushauen muß, und was noch seltsamer als dieses ist,

Finger und Zehen der Menschen, die sich nicht in Acht nehmen, beim bloßen Anreiben der Kleider aus einander gehen, die Augen dunkel werden, das Feuer keine Wärme giebt, und metallene Bildsäulen zerplatzen. Nimm das zusammen, und du wirst dir einigermaßen vorstellen können, was ich müsse gehört und gesehen haben.

Rhamses. Und gefiel dir keine Gegend, oder, deutlicher gesprochen, keine Lebensart besser, als die eurige?

Troglodyte. Keine. Es könnte zwar seyn, daß Vorliebe zu der Gegend, worin ich in den Jahren meiner Kindheit einheimisch wurde, mich fehl schließen ließe, wenn ich sie allen andern vorziehen wollte; denn so blind bin ich nicht, daß ich nicht sollte wahrgenommen haben, wie jedes Land seine natürlichen Reitze hat. Aber doch muß ich aufrichtig gestehen, daß ich nirgends bessere Menschen, weisere Verfassung und glücklichere Lebensweise, edlere Sitten und anständigere Gebräuche gefunden habe, als hier.

Rhamses. Gehört das Erdrosseln deines Erzeugers auch dahin?

Troglodyte. Würdest du die Erfahrung gemacht haben, die ich gemacht habe, so würdest du keinen Augenblick anstehen, zu bekennen, daß ein solcher Tod Wohlthat sey.

Rhamses. Ich erstaune! Was machtest du für Erfahrungen?

Troglodyte. Auf meiner Reise bemerkte ich überall Abwechselung. Ich sah hohe Berge, weite Thäler, schattichte Wälder, anmuthige Fluren, ungeheure Steppen, gekrümmte Bäche, schnellreißende Flüsse, tiefe Seen, unermeßliche Meere, mit mannigfaltigen Bewohnern und Producten. Im Stein-, Gewächs- und unvernünftigen Thierreiche erschien mir vom Sandkorn bis zum Atlas, von der Flechte, der kaum bemerkbaren Pflanze bis zur Fichte, die auf dem Hügel ihr Haupt in den Wolken schüttelt, und vom Insekte, dem eine Erdscholle eine Welt ist, bis zum Elephanten, dem größten Ungeheuer, das die Erde trägt, alles in angemessener Ordnung, Schönheit, Harmonie und dem besten Wohl zu seyn. Nur hie und da krümmte sich ein Stier, heulte ein kranker Hund, wand sich ein getretener Wurm. Aber nicht lange, so waren sie todt oder völlig ge-

sund. Die kranke Raupe würgte ein Vogel, und zum größern Thiere eilten Menschen, die Hände mit schweren Keulen belastet, und machten durch einen einzigen wohlthätigen Schlag seinem Leiden ein Ende.

Bey den Menschen, den geglaubten Herren des Landes, fand ich es nicht so. Ich bemerkte die größte Unordnung. Da erschienen Große, Mächtige und Reiche; sie giengen stolz einher, die Stirn war aufwärts gerichtet, die Brust weit vorwärts gedrängt, und mit einem verächtlichen Seitenblick belohnten sie die Rücken, die ihrentwegen stark gekrümmt wurden. Andre waren arm, dürftig und elend, umsonst heischten sie trocknes Brod, ihren Hunger zu stillen, Säcke, ihre Blöße zu decken, und Holz und Stroh, ihre erstarrten Glieder zu erwärmen. Menschenquaal und Leiden sah ich überall in namenloser Folge. Uebel wurden von Uebeln begleitet, bis Leben und herznagende Pein ein gemeinschaftliches Ende nahmen. Hier wütheten Krankheiten und Seuchen aller Art, dort Wasser, Feuer, unterirdische Vulkane. Stricke, Schwerdter, Aexte, Kreutze, Scheiterhaufen sah ich, und arme, un-

schuldige Menschen an Händen und Füßen festgebunden hinzugeschleppt, barbarisch behandeln und zu Tode martern. Zu Wasser und zu Lande spannten grausame Menschen ungeheure Bogen, warfen giftiges Geschoß, und zu Tausenden stürzten ihre Mitmenschen und die noch unschuldigeren Thiere darnieder.

Nebenbei eröffnete noch der Himmel seine feurigen Schlünde. Herab stürzte ein Schwall von knisterndem Hagel oder Ströme von Wasser auf einmahl, und dennoch kämpfte mit ungelöschter Flamme der ungebändigte Blitz schlangenweis und brennend hindurch, und setzte die Berge mit doppelter Wuth in Feuer; zertrümmert lagen felsenfeste Mauern, eherne Thore, hohe Thürme, bejahrte Pforten. Ueberall war Tod und Verderben. Ueberall sah ich die Menschen voll Furcht und voll banger Erwartung der Dinge wegen, die da kommen möchten. Und je größer Wohlwollen, Mitgefühl, Zärtlichkeit und Liebe, desto häufiger die Quaalen, desto schmerzlicher eigne und fremde Leiden. Kann es dir daher noch unbegreiflich vorkommen, wenn ich unsere Verfassung für die vorzüglichere angebe?

Bei uns herrscht keine quälende Furcht vor dem Tode. Kein Vater weint, wenn der Sohn in der Blüte der Jahre fällt, und kein Sohn wird bei dem Anblick der langwierigen Leiden eines Jahre lang sterbenden Vaters gepeinigt. Des Todes folternde Vorboten werden verachtet. Sobald unheilbare Krankheit oder Alter den Mann für die Gesellschaft untauglich machen, so hat jeder bei uns Muth genug, sein Leben für die unzerstörbare Ruhe der Gesellschaft aufzuopfern und seinen Quaalen durch einige Kühhaare auf einmal ein Ende zu machen. So männlich und stark hat sich vorhin mein Erzeuger betragen. — Kann dir die Behauptung noch unerwartet vorkommen: hier lebt man am glücklichsten?

Doch, noch kannst du es nicht ganz begreifen. Du mußt erst das Betragen der Despoten, das Unmenschliche der Sklaverei, die tyrannische, Vernunft und Freiheit zerstörende Erziehungsart, die Foltern verschmähter Liebe, die Fesseln des Aberglaubens und der Vorurtheile, geschmiedet durch Priestergeiz und gehärtet durch Tyrannenwuth, und dergleichen tief peinigende Sachen genauer kennen lernen, und dann kommen, und

sehen, welch eine Lebensart die freie Horde der Troglodyten innerhalb diesen Gefilden führt.

Rhamses. Redet man durchgehends bei euch diese Sprache?

Troglodyte. Durchgehends. Aber wohl verstanden, bei der freien Horde. Was außerhalb dieser Gefilde, jenseits der Berge lebt, ist schon ausgeschlossen. Das hängt an Vorurtheilen, denkt sklavisch, und ist so arm an Verstande, als der Sand, worauf es herumkriecht, an Naturprodukten. Aber so ist es durchgehends: Luft und Land macht den Hauptunterschied von Menschen; alsdann kommt Zufall und die Kette der Begebenheiten, Neuheit und Ablebung; alles geht im Kreis und Taumel, und die Bewegung läuft immer fort. Es kann nicht fehlen, jede Gegend stimmt mit der Zeit die Seelen der Einwohner nach sich. Wir dachten ehedem nicht heller, als unsere Nachbarn; vielleicht denken unsre Nachfolger in dem nächsten Jahrhundert noch freier, vielleicht aber auch nicht.

Rhamses. Warum aber nennt ihr euch frei?

Troglodyte. Kannst du noch fragen? Scheint dir das keine Freiheit: außer Furcht des Todes zu seyn; sein Leben zu genießen; den möglichst nützlichen Gebrauch von seinen Gaben und Kräften zu machen? Denn ich muß dir nur sagen, daß wir keinesweges, wie es der Augenschein zu erkennen geben mag, ein träges Pflanzenleben führen. Wir fühlens nur zu gut, daß uns ein Geist belebt, der stärkere Nahrung bedarf, und wir halten uns verpflichtet, sie ihm zu verschaffen. Würde es dir möglich seyn, die Fortschritte unserer Weisen, die sie in allen Theilen der Künste und Wissenschaften gemacht haben, kennen zu lernen, du würdest fürwahr keinen Augenblick anstehen, meine Behauptung: nur hier lebt man weise und glücklich, zu bestätigen.

Rhamses. Ich wäre begierig, eure Verfassung genauer kennen zu lernen.

Troglodyte. Der Wunsch ist vergeblich! Unsern eigentlichen Aufenthaltsort bewachen Männer mit Löwenmuth. Jeder Sterbliche, der nicht zu unserer Horde gehört, hat, wenn er sich dorthin nähert, nur unter diesen zwei Sachen die Wahl, entweder zu fliehen oder zu sterben. In-

deß sehen wir es nicht ungern, wenn sich auch andre Menschen unserm glücklichen Zustande nähern. Ja wir selbst geben uns Mühe, daß er auf der Erde herrschend werde. Zu dem Ende stellen wir Reisen an, suchen Männer auf, welche Sinn für unsre Weise und Drang für Menschenwohl haben, und diesen, haben wir sie gefunden, erklären wir denn so viel von unserer glücklichen Verfassung, als sie für ihre Geschäfte nöthig haben, und ermuntern sie, Lehrer ihres Volks zu werden.

Rhamses. So muß euer Wirkungskreis allerdings groß seyn.

Troglodyte. Nicht so, als wir wünschen. Ein jedes Geschöpf gedeiht am besten in dem seiner Natur angemessenen Elemente. Versetze den Vogel ins Wasser, den Fisch in die freie Luft, sie sterben beide. Das Element der großen Geister ist die Freiheit; und wer sie unterstützen will, muß diese ihnen erst gewähren. Aller Zwang hemmt und drückt die Natur, und sie kann ihre Schönheit nicht in vollem Reitze zeigen. Kein hoher Geist, der frei seyn kann, verpflichtet sich an die Pforte eines Despoten; er erwählt lieber Wasser

und Brodt. Bei einem schlechten Pharao kann keiner ausdauern, ohne schlechte Streiche zu begehen: es ist platterdings nichts anders zu thun für einen Edeln, der sich retten will, als zu fliehen. Daher die Hindernisse unsrer Kultivirungsgeschäfte. Indessen suchen unsre Weisen diesen Schwierigkeiten dadurch zu begegnen, daß sie ihre eigne Schulen errichten, deren Eingang zwar nicht so leicht zu finden ist, die aber doch für niemand verschlossen sind. Sie sind das im Kleinen, was unsre Haushaltung im Großen ist. Glücklich bist du zu schätzen, wenn es dir gelingen sollte, irgend eine davon kennen zu lernen. Doch ich würde falsch handeln, wenn ich dir noch länger die Kunde, die uns von dir hinterbracht wurde, verschweigen wollte. Also wisse: du hast das Glück gehabt, bei einem von unsern Weisen einzusprechen; er war dein Geleitsmann auf der Seereise, und du hattest seinen Beifall, so wie er den deinigen. Ohne das würdest du nichts von allem dem vernommen haben, was ich dir jetzt entdeckte. Befolgst du seine Vorschriften, so wirst du einst wichtigere Dinge erfahren.

Rhamses wollte eben weiter fragen, als seine Kameraden, die zeither von weitem nachgefolgt waren, in ihn drangen, mit ihnen tiefer ins Land zu reisen. Es kostete einige Mühe, ihn dazu zu bewegen. Doch fügte er sich zuletzt noch gern, als, auf sein anhaltendes Bitten, der Troglodyte sich vernehmen ließ: daß er hingehen und bei seiner Horde es anzeigen, und dann wieder kommen und ihn hin und her begleiten wollte. Sobald dieß geschehen war, giengs gerades Weges über die grasreichen Gefilde nach den entgegengesetzten Bergen zu.

Die Jünglinge freuten sich über die Bemerkungen, die sie zu machen aufs neue Gelegenheit hatten, und Rhamses unterhielt sich indessen mit seinem nomadischen Freunde, der ihm vieles von ihrer Verfassung und der Lebensart der Troglodyten überhaupt zu erzählen wußte. Am meisten wunderte sich Rhamses über die seltsame Todesart der Pharaone, die über das Volk in der Gegend um Meroe herrschen. Die Priester, die den größten und vornehmsten Rang haben, sollen, wie der Troglodyte berichtete, wenn es ihnen einfällt, einen Boten an den König abschicken, und ihm

den Befehl zu sterben ertheilen lassen. Denn, sagen sie, die Unsterblichen hätten ihnen dieß durch ein Orakel geoffenbaret, und der Befehl derselben dürfe von keinem Sterblichen verachtet werden.

Rhamses. Und der König — —?

Troglodyte. Der unter eingewurzelten Vorurtheilen aufwächst, hat keine Gründe, die er diesen willkührlichen Befehlen entgegen setzen kann. Die ehrliche Einfalt ist vielmehr so groß bei ihm, daß er es sich zur höchsten Ehre rechnet, so früh abgerufen und zu höherer Würde erhoben zu werden.

Rhamses. Aber hat er denn unter seinen Ministern keine weisen Räthe, die ihm die Decke von den Augen wegziehen und guten Rath ertheilen können? Hat er denn keine Kriegsmacht, wodurch er diesen Rath realisiren könnte?

Troglodyte. O, mein Freund! Wenn das Haupt krank und das Herz schwach ist, was wollen da die Glieder thun? Selbst die Räthe werden von diesem Aberglauben beherrscht. Dieß geht so weit, daß sie nicht einmahl eignen Willen zeigen, sondern es für unanständig halten, dem Könige zu widersprechen, oder nicht in allen Stü-

cken, wenn auch seine Worte oder sein Betragen noch so einfältig, kindisch oder sinnlos wäre, sich ihm gleich zu stellen. Hinkt der König, so hinken die Räthe alle; ist er ein Kahlkopf und bedeckt sich mit Schweinsborsten oder Bockshaar, so lassen sich alle seine Räthe das Haar abschneiden und tragen Schweinsborsten oder Bockshaar; ist er genöthigt, seine Nase oder sein Auge mit einem Pflaster zu bedecken, so thun es ebenfalls seine Räthe; ja es soll gewöhnlich seyn; daß sie sogar freiwillig mit ihm sich begraben lassen. Denn es sei widersinnig, sagen sie, daß ein wahrer Freund gemeinschaftlich traure und klage, und übrigens alles Gute und Böse gemeinschaftlich mitgenieße, und gleichwohl keinen Gesellschafter ins Grab abgeben wolle. Indeß, glaube ich, muß hier das Grab der Vernunft und keineswegs das des Körpers verstanden werden. Denn den richtigen Gebrauch der Vernunft bei ihrem Herrn zu untergraben, soll eins ihrer vorzüglichsten Geschäfte seyn.

Rhamses. Wunderbar. Wie ist es denn bei euch?

Troglodyte. Wäre das ebenfalls bei uns Sitte, so würde ich vor Furcht nicht einmahl den Gedanken hegen, daß ein solches Betragen thöricht sey; noch viel weniger würde ich mich gegen einen Menschen frei darüber herauslassen. Denn wirklich wagt so etwas kein Sklave. Nur wir, die wir frei sind von äußerlichem und Gewissenszwang — denn schon längst haben unsre Vorfahren diese Sitte bei uns eingeführt — dürfen laut sprechen und frei handeln. Wir haben keinen Pharao, der nach seinem Gutbefinden uns beherrschte. Wir sind Menschen, und keine Thiere, haben also keinen Hirten nöthig, der seine Schaafe schiert und melkt, die jungen Lämmer schlachtet und die fetten Alten, aber nicht zu ihrem sondern zu seinem Besten. Von Priestern die die Vernunft des Pöbels unter ihre Satzungen gefangen nehmen, und Ministern, die das dumme Volk nach Herzenslust aussaugen, wissen wir eben so wenig. Was wir aber dafür haben, und wie gut dadurch für uns gesorgt ist, weißt du schon zum Theil aus der Erfahrung, und wirst es, wie ich hoffe, in der Folge noch näher kennen lernen.

Als der Troglodyte das gesagt hatte, so ermunterten die Krieger die Jünglinge, sich in eine lange Reihe zu stellen, und ihre Waffen bereit zu halten: denn man wollte, hieß es, Jagd auf einige wilde Thiere machen. Als sich alle gerüstet hatten, und gewarnt worden waren, sich nicht zu trennen, so gings mit starken Schritten bergan. Der Troglodyte, der neben seiner Keule noch mit Bogen und Lanzen versehen war, ging zur Seite des Rhamses. Kaum hatte er diesem die Versicherung gegeben, daß hier die eigentliche Gegend sey, wo es was zu jagen gäbe, so sahen sie schon ganze Heerden von Gazellen und verschiedene andre Thiere aus dem Antilopengeschlechte flüchtig vor ihnen die Anhöhe hinauf nach dem Gebüsche zuspringen. Doch wurde auf keins derselben Jagd gemacht. Man hatte sich vorgenommen, größere und unbekannte wilde Thiere zu erlegen.

Auf der Anhöhe umstellte man ein kleines Gehölz. Rhamses aber, ein Krieger und der Troglodyte, der den Anschlag eigentlich gegeben hatte, gingen hindurch, einer von dem andern etwa zwanzig Schritte entfernt. Endlich winkte

te letzterer, und die beiden gingen alsdann der Deutung gemäß langsam ihm nach. Sieh dort, lispelte er darauf dem Rhamses ins Ohr, und zeigte auf eine Giraffe, die beide Vorderfüße einige Ellen weit von einander gesperrt hatte und Gras weidete. Dieser that dann noch einige Schritte leise vorwärts, und schoß einen scharf gespitzten Pfeil mit aller Gewalt auf das Thier los. Allein indem er abdrückte, stellte sich das Thier auf seine langen Vorderbeine aufrecht, und der Pfeil zischte unter der Brust, auf die er gezielt war, vorbei, und pfeilschnell rannte die Giraffe davon.

Rhamses wollte nach. Als aber der Troglodyte zu verstehen gab, daß das vergeblich sey, so stellte er sich nach dessen Anweisung mit gespanntem Bogen neben einen Baum hin; eben so machte es der Troglodyte und der Krieger. Sie hatten kaum eine Minute so gestanden, so kam das Wild wieder in vollem Laufe gegen sie an. Der Troglodyte stand am ersten und warf seine Lanze mit solcher Behendigkeit und Gewalt auf dasselbe los, daß die andern weiter nichts sahen, als wie das Thier zu Boden stürzte. Ihr Freudengeschrei

lockte mehrere Jünglinge herbei. Rhamses und seine Kameraden wollten noch kein schöneres Thier gesehen haben. Besonders war ihnen der Bau und die Größe desselben auffallend. Der Troglodyte versicherte sie, daß es nach dem Elephanten das größte Thier auf Erden sey, gewöhnlich von Baumlaub sich nähre, und fromm und furchtsam und ängstlich und gar nicht schädlich sey. Pflückte es Baumlaub ab, so sähe es von hinten her gerade so aus, als wenn es auf den Hinterbeinen stünde. Dieß verursache die Größe der Vorderfüße; denn diese seyen fünf, die hintern aber kaum vier Ellen hoch.

Die Gesellschaft machte jetzt verschiedne Märsche in verschiednen Tagreisen. Obgleich die Hitze äußerst drückend und der Sand brennend heiß war, so hielt sie doch das nicht ab, ihren Vorsatz: auch einen Theil dieses benachbarten Landes mit seinen Einwohnern und Producten kennen zu lernen, auszuführen. Vorzüglich aber war es diesmal das Vergnügen an der Jagd, was die Ausführung des Unternehmens begünstigte. Und man will wissen, daß wilde Ochsen, Bären, Goldfüchse, Parder, Hiänen, ja sogar ein Rhinoce-

ros von ihnen erlegt worden seyen. Rhamses hielt sich immer klug und beherzt dabei. Die Lanze war jetzt eine seiner Lieblingswaffen. Schon hatte er sich unter Anleitung des Troglodyten sie zu werfen eine große Fertigkeit erworben. Er hielt diese Uebung für besonders nützlich, weil man dadurch nicht nur dem Feinde, wie mit dem Bogenschießen, aus der Ferne begegnen, sondern auch größere Wunden versetzen, und dann noch seine Zuflucht zu dem Schwerdte nehmen könne.

Noch kannte er aber keine andern Feinde, als die wilden Thiere. Groß war daher sein Erstaunen, als ihm eines Tages der Troglodyte von einer Anhöhe nach einer Gegend zeigte, wo Menschen sich einander würgten. Es waren zwei Horden, die um eine frische Weide mit einander stritten. Zuerst warfen sie mit Steinen auf einander, bis einige verwundet worden waren; alsdann griffen sie zu den Bogen. In sehr kurzer Zeit sah man viele auf dem Platze bleiben. Dieß kam theils daher, weil die Streitenden alle gut zu treffen wußten, theils aber auch daher, weil sie auf Körper schossen, die weder durch eine

Kleidung noch durch Vertheidigungswaffen bedeckt waren.

Was beginnen diese Unmenschen? rief Rhamses zürnend aus. Wüthet nicht des Todes Ungeheuer in tausendfacher Gestalt? Müssen ihm auch noch die Menschen behülflich seyn? Kommt, Brüder, wir wollen uns ins Mittel schlagen.

Dein Unwille ist gerecht! rief ihm der Troglodyte zu, aber warte und siehe. Er hatte das kaum gesprochen, so hielten die Streitenden inne. Die Ursache war, weil sich einige bejahrte Weiber zwischen die streitenden Partheien begeben hatten. Diese, sagte der Troglodyte, stehen in großem Ansehen bei denselben, und es ist ein gesetzlicher Gebrauch, keine derselben auf irgend eine Art an ihrem Körper zu verletzen. Sobald sich diese also zeigen, hören sie auf, auf einander zu schießen.

Und welchen, fragte Rhamses, wird alsdann die Weide zu Theil?

Gemeiniglich, antwortete der Troglodyte, machen sie es alsdann in Güte aus. Doch bestimmt größtentheils der geringere oder stärkere Verlust. Und öfters giebt die Parthei, die die meisten Todten zählt, ihre Ansprüche sogleich auf

und nimmt den Abzug, ohne sich erst in Unterhandlungen einzulassen. Ihr Verlust, glauben sie, sey ein Orakelspruch, dem man sich nicht widersetzen dürfe.

Ein ausgezeichnetes Menschengeschlecht! versetzte jener. Könnten sie sich denn nicht, ohne vorher zu streiten und zu morden, mit einander vergleichen?

Dieß wäre allerdings löblicher! Aber lebst du länger, so wird dir die Erfahrung bezeugen, daß selbst diejenigen, die zu gewissen Zeiten weise und edel denken, durch die Menge dahin gerissen werden und in dem allgemeinen Strom mit fortschwimmen. Des Elends wirst du immer mehr finden auf Erden, und der Mittel, die doch oft so nahe liegen, so wenig. Werde weise, um letztre kennen zu lernen, und gut, um ersteres vermindern zu helfen.

Mit tief gesenktem Blick ging Rhamses vor dem Troglodyten, der das sprach, her. Die edle Denkungsart, die aus den Reden seines Freundes hervorleuchtete, hatte ihn ganz bezaubert. Seine erhitzte Phantasie häufte Plane auf Wünsche, Thaten auf Plane, höchstes Glück auf die

glänzendsten Thaten. Im Taumel der beglückten Größe kehrte er sich um und wollte dem Freunde, der ihm dazu gerathen hatte, durch eine feurige Umarmung herzlichen Dank sagen. Aber wie sehr war er nicht betroffen, als er statt seiner seine Kameraden sah, und die Bemerkung hörte, daß sie jetzt wieder über der Gränze wären.

So war also das dein letztes Lebewohl! dachte er, und gieng gedankenvoll mit seinen Kameraden nach der Karawane zu, die sich unten am Abhange des Berges gelagert hatte.

Bisher kannte Rhamses weiter keine als nur glückliche Ereignisse. Zwar gab es auch oft einen traurigen Anblick, den er mit zu sehen Gelegenheit hatte. Aber der berührte doch, aus seinem natürlichen Hange zur Fröhlichkeit, nur ganz leise die Saiten seines Herzens. Fremdes Unglück vermochte noch nicht diejenige Stimmung in ihm zu bewirken, die erfordert wird, wenn man gehörigen Antheil nehmen und sich verpflichtet fühlen soll, zu helfen, zu lindern oder zu trösten. Jetzt

aber, seitdem der Troglodyte ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, hielt er es für Pflicht, Gedanken der Art nicht so leicht wieder aufzugeben, sondern ihnen vielmehr so lange nachzuhängen, bis er wenigstens ein schickliches Mittel gefunden hätte, wodurch dem Unglück könnte vorgebeugt werden.

Des folgenden Tages gelangte die Karawane an die Goldbergwerke des Königs von Mizraim. Weil die Lehrer glaubten, daß es nützlich sey, wenn ihre Zöglinge mit den vielen und großen Arbeiten, womit die Gewinnung des Goldes verbunden ist, bekannt würden, so ließen sie stille halten. Den Fremden ist es zwar nicht erlaubt, sich hier zu verweilen oder die Arbeit in den Bergen mit anzusehen; da aber unsere Reisenden einen königlichen Befehl, nach dem ihnen alles Sehenswürdige im Lande sollte gezeigt werden, vorzuweisen hatten, so bot sich der Direktor des Werks selbst zu ihrem Führer an.

Dieser brachte sie zuerst in einen Stollen, der nach der Richtung der Ader in krummer Linie in den Felsen gehauen war. Am Ende desselben fanden sie Menschen, die, ohne alle andere Künste

bloß durch Anstrengung ihrer Kräfte mit spitzigen eisernen Hammern den marmorartigen Felsen zu zerhauen bemüht waren. Diese trugen, weil sie sich durch die Biegungen und Krümmungen des Stollen im Finstern befanden, Lichter mit sich herum, die ihnen an der Stirn angeheftet sind.

Die ausgehauenen Bruchstücke warfen sie auf den Boden. Dann kamen Jünglinge, holten mühsam die in kleinen Stücken zerschlagenen Steine heraus und legten sie außen vor den Eingang unter freien Himmel. Drauf kamen andre, die stärker waren, nahmen eine bestimmte Portion dieser Bruchstücke und zerstießen sie in steinernen Mörsern mit eisernen Stößern, bis sie so klein waren, als Erbsen. Von diesen bekamen Weiber und alte Männer die erbsengroßen Steine. Diese schütteten sie in die Mühlen, deren viele in einer Reihe da standen. Sodann traten ihrer zwei oder drei bei eine Kurbe und mahleten die ihnen gegebene Portion zu Mehl.

Nun nahmen die Künstler den gemahlenen Stein und vollendeten mit demselben die ganze Arbeit. Sie legten den bearbeiteten Stein auf eine breite Tafel, die ein wenig abhängig lag,

gossen Wasser darauf und rieben ihn damit. Durch das Wasser wurden die erdigten Theile desselben ausgewaschen und flossen vermöge der abhängigen Lage des Brets herunter, das Gold aber blieb vermöge seiner Schwere auf dem Holz sitzen. Dies wiederholten sie öfters und rieben die Masse dabei anfänglich ganz sanft mit den Händen; alsdann drückten sie mit dünnen Schwämmen lose darauf, und zogen dadurch alles Lockere und Erdigte an sich, bis der Goldstaub ganz rein übrig blieb.

Endlich nahmen es andere Künstler zusammen nach Maaß und Gewicht, schütteten es in thönerne Tiegel und mischten eine verhältnißmäßige Masse Blei und Salzkörner, ein wenig Zinn und Gerstenkleien darunter. Sodann legten sie einen genau passenden Deckel darauf, verstrichen ihn sorgfältig mit Lehm, und setzten die Tiegel in einen glühenden Ofen.

Und zu was Ende geschieht dies? fragte Rhamses.

So läßt man es, antwortete der Direktor, fünf Tage und fünf Nächte unaufhörlich im Ofen sieden, hierauf es abkühlen, und findet sodann

von dem Zusatze nichts mehr im Tiegel, sondern nimmt das reinste Gold mit wenigem Abgang heraus.

Fürwahr, eine mühselige, beschwerliche Arbeit! äußerte Rhamses.

Wenn dir das, erwiederte der Direktor, schon auffallend ist, was würdest du dann erst sagen, wenn du ganz die traurige Lage der Arbeiter kennen lerntest. Denn du mußt wissen, daß ein Goldbergwerk eigentlich ein Magazin des menschlichen Elends ist. Dort diese Elenden, die entweder als Missethäter, oder als Kriegsgefangene, oder durch Chikane als fälschlich Angeklagte, oder als im Zorn Verurtheilte zu dieser Arbeit hieher geschickt wurden, sind alle mit schweren Fesseln belastet. Sie müssen sich unaufhörlich sowohl den ganzen langen Tag als auch die Nacht hindurch mit der Arbeit beschäftigen, ohne einen andern Zeitpunkt zu ihrer Erholung zu haben, als denjenigen, wo sie ihre elende Kost genießen, oder wo es ihnen erlaubt ist, eine Stunde zu schlafen.

Alle Gelegenheit zu entfliehen ist ihnen dabei sorgfältig abgeschnitten; denn die Wachen, die du

da stehen siehst, sind von ausländischen Soldaten, welche man deswegen zu diesem Dienste erwählt hat, damit keiner der Arbeitenden einem solchen seine Noth klagen, oder ihn durch freundliche Unterhaltung verführen könne. Den meisten wird der Gang zu ihrer Arbeit schon sauer. Da sie oft, nach Maßgabe der Beschaffenheit des Felsen, die Stellung ihres Körpers verändern müssen, so sind sie genöthiget, bald zur Seite, bald tief gebückt, bald der ganzen Länge nach auf den Boden gestreckt durch die Felslöcher hinzukriechen.

Bei der Arbeit selbst begegnet man ihnen auf das härteste. Keiner kann seinem Körper einige Pflege erzeigen; keiner hat einige Kleidung, seine Schaam zu bedecken. Weder der Kranke noch der Gebrechliche, noch der Alte, noch das schwache Weib erhalten die geringste Nachsicht oder Milderung, sondern alle werden durch Schläge gezwungen, unabläßig zu arbeiten, bis sie dem Unglück unterliegen und in diesen Drangsalen sterben. Weshalb auch diese Unglücklichen, bei dieser unmäßig harten Strafe, das Zukünftige noch immer fürchterlicher halten, als das Gegenwärtige, und daher mit sehnlicherm Wunsche den Tod erwar-

ten, als die Fortsetzung des Lebens. Gewiß, der Mann müßte ein Felsenherz haben, der seinen goldnen Becher ansehen könnte, um Wollustzüge zu thun, und nicht vielmehr, wenn er es wissen sollte, wie viel Menschenblut daran hienge, eine Thräne des Mitleids darein fallen ließe, den Becher hinsetzte, und — wenn er nicht helfen könnte, doch wenigstens nicht Schuld haben wollte, daß Menschenquaal und Mord vervielfältigt würde.

Stehen denn, fiel hier Rhamses dem Direktor in die Rede, diese Leute nicht alle unter deinem Befehl?

Ich fühle ihn wohl, antwortete jener, den Vorwurf, den du mir machen willst. Aber er trifft mich so eigentlich nicht. Ich stehe so gut unter dem Gesetz, habe eben so meine Richter und Oberaufseher, als wie jeder andere, und muß also auch eben so meine Pflicht erfüllen. Würde man mich heute der Vernachläßigung oder der Untreue beschuldigen können, so müßte ich morgen mahlen und von einem Fremden mich tirannisiren lassen. Das zu verhüten, thue ich meine Schuldigkeit, und freue mich, daß ich sie thun kann.

Ich hätte gedacht, versetzte Rhamses, du müßtest äußerst unzufrieden mit deiner Lage seyn?

Gleichgültig bin ich freilich nicht. Das Unglück dieser Elenden geht mir oft sehr nahe. Aber dann freue ich mich auch wieder, daß ich im Stande bin, ihnen ihre Bürde einigermaßen zu erleichtern. Sie können jetzt schon eine Stunde länger ruhen, und doch wird ein Drittel Goldes des Jahrs mehr gewonnen, als ehemals.

Da ist also, fragte Rhamses, wahrscheinlich der Grund dieser strengen Behandlung in der Betrügerey der vorigen Aufseher zu finden?

Größtentheils, erwiederte der Direktor. Aber diese würde fruchtlos seyn, wenn die Oberaufseher jedesmahl redliche und minder habsüchtige Männer waren, oder diese Gegend nicht allzuweit von der Residenz entfernt, oder der Zutritt zu Pharao uns nicht verwehrt wäre. Doch ich muß abbrechen. —

Aber warum, fragte Rhamses seinen philosophischen Lehrer unterweges, reist denn Pharao nicht zuweilen in seinem Lande umher?

Lehrer. Und wozu diese Frage? Wie vermögen wir das Thun oder Lassen des Pharao zu beurtheilen?

Rhamses. Ich urtheile ja nicht; ich frage nur.

Lehrer. Aber auf eine Art, die zu erkennen giebt, als wenn du mit seinem Betragen nicht zufrieden wärest.

Rhamses. Nun, und gesetzt auch; wäre denn das ein Verbrechen?

Lehrer. Allerdings wäre es ein Verbrechen, wenn wir eine Handlung oder Nichthandlung beurtheilen wollten, und doch die Causalität, die Triebfedern oder Bewegungsgründe nicht kennten.

Rhamses. Und eben die Ursache ist es, wornach ich frage.

Lehrer. Und darnach zu fragen ist uns nicht erlaubt; wird in vielen Fällen schon als Majestätsverbrechen angesehen.

Rhamses. Warum rühmt man denn so viel von seinen löblichen Thaten? So müßte es ja auch Verbrechen seyn, wenn man hiervon ...che? — Und meine Frage zielt ja auf nichts

anders als rühmliche Thaten. Denn rühmlich wäre es doch allerdings, wenn Pharao sich die kleine Mühe nicht verdrießen lassen wollte, und selbst sehen und — ändern wollte.

Lehrer. Wenn ich dir aber sage, daß Pharao das schon gethan hat.

Rhamses. Unmöglich! Keines Menschen Herz kann unempfindlich bleiben, wenn er diese Elende in ihrem außerordentlich jammervollen Zustande gesehen hat. Und Pharao, ist er nicht auch ein Mensch?

Lehrer. Und gerade weil er das ist, kann er nicht immer, was du willst, das er sollte.

Rhamses. Wie so? Ich verstehe dich nicht recht.

Lehrer. Ein kleines Beispiel wird dir die Sache erläutern. Pharao hat die Gewohnheit, zuweilen die Spitäler zu besuchen. Seine Erscheinung soll zwar unerwartet seyn; aber kaum hat er in seinem Cabinet den Tag, wo das geschehen soll, bestimmt, so wissen das auch schon der Direktor und die übrigen Vorsteher der Krankenhäuser. Diese ertheilen dann sogleich die strengsten Befehle: aufzuräumen, zu säubern, die Speisen

gut zuzurichten, und alles in solche Ordnung zu bringen, als es nach den Gesetzen und ihrer besondern Instruktion beständig seyn sollte. Wenn denn nun Pharao kommt und es so findet, so bezeigt er seine Zufriedenheit, theilt wohl gar Beyfall und Geschenke aus, und glaubt wunder, wie vortreflich für die nothleidende Menschheit unter seiner Regierung gesorgt wäre.

Rhamses. Und das sagt ihm niemand, daß er auf solche Art hintergangen wird?

Lehrer. Wer soll es thun? Dichterlinge und Chronikschreiber sind froh, daß sie dadurch Stoff zum Hofieren überkommen, und — alles läuft durch die Hände die Diener, und diese vermehren oder vermindern, geben an oder behalten zurück, wie oder was sie wollen.

Rhamses. Mithin müssen sie auch Interessen von den Spitälern ziehen? das Fett von den Suppen der Kranken verzehren? — Die elenden Menschen! Du hast warlich recht, guter Troglodyte! Des Elends wirst du immer mehr finden auf Erden, und der Mittel, die doch so nahe liegen, so wenig.

Weil der Lehrer Bedenken trug, die Sache weiter zu treiben, so schwieg er, und war froh, daß er kurz darauf dem Rhamses, der indeß in stilles Nachdenken versunken war, die Insel und die Stadt Philae zeigen konnte.

So viel Vergnügen auch das Reisen den Jünglingen verschaft hatte, so freuten sie sich doch nicht wenig, da sie nun wieder den ihnen bekannten Fluß erblickten. Man hatte beschlossen, die Thiere mit dem Gepäcke und den nöthigsten Wärtern voraus nach Elephantine ziehen zu lassen, mit den Jünglingen aber zuerst nach der Insel und der Stadt überzusetzen, und dann in einigen Tagen nachzukommen. In der Stadt wurde das erstemahl wieder nach Verfließung einiger Monathe Nachtlager in den Häusern gesucht.

Am folgenden Tage unternahm man eine Wanderung nach dem sogenannten heiligen Felde. Es ist dieses ein Bezirk von etwa vier Stadien im Umfang mitten auf der Insel. Einige Lehrer gingen voran, um den Priestern den königlichen

Befehl vorzuzeigen. Es war dieses nothwendig, weil sonst, außer den Priestern und den Abgeordneten des Oberpriesters, niemand dieses heilige Land betreten darf.

Als die Lehrer die Genehmigung der Priester erhalten hatten, so führten sie die Jünglinge an ein sanft fließendes, helles Wasser, befahlen ihnen, die Schuhe auszuziehen, und Gesicht, Hände und Füße rein zu waschen. Drauf ging der Zug baarfuß durch einen tiefen, aber trocknen und mit Gras bewachsenen Graben, dann unter schattichten, wohlriechenden Bäumen hin, bis auf einen lichten Platz. Hier wurden sie von einigen Priestern empfangen, und durch die schönsten Blumen- und Gemüsgärten auf den Mittelpunkt des heiligen Landes unter hohen schattenreichen Bäumen hin geleitet. Daselbst mußten alle nach dem Beyspiel der Priester niederknieen. Als letztere ihr Gebet verrichtet hatten, standen sie auf und sprachen: Nun so kommt und sehet die Ruhestätte des Verehrungswürdigen unsterblichen Paares. Du wirst nicht zürnen, wohlthätige Gottheit, wenn der Unschuldige deine heilige Wohnung betritt.

Ehrfurchtsvoll nahten sich die Jünglinge dem Tempel. Sie wähnten, aus der dunkelsten Nacht auf einmal in den hellsten Mittag versetzt zu seyn, als sie aus dem Schatten der dichtbelaubten Bäume auf den Ort, wo der Tempel stand, hervortraten. Es war ein rundes, auf marmornen Säulen aufgeführtes Gebäude, dessen goldene Kuppel einen hellen Strahlenglanz von unnachahmlicher Mischung der schönsten und reinsten Farben rings umher verbreiteten. Sieben Stufen, die um den Tempel aufgeführt waren, führten zu dem Eingang desselben. Auf der untersten knieeten die Priester, ein jeglicher vor einem mit Milch angefüllten Kruge, die dreihundert und sechzig an der Zahl auf der dritten Stufe um den Tempel her aufgestellt waren.

Mitten im Tempel standen zwei Särge von glatt geschliffenem schwarzen Marmor auf einem erhabenen Gerüste von ausgehauenem Felsstein. Oben zu den Häupten eines jeglichen dieser Särge ragte eine polirte Säule von Granit hoch empor. Auf der zur rechten las man folgende Inschrift:

„Ich bin Isis, die Königin des ganzen Landes. Thoûth unterrichtete mich. Die Gesetze, die ich gab, kann niemand aufheben; sie sind heilig und ewig wie ich. Ich bin die älteste Tochter des jüngsten Gottes Saturn. Ich bin die Schwester und Gemahlin des Königs Osiris. Ich habe zuerst den Genuß der Frucht für die Menschen erfunden. Ich bin die Mutter des weisen und mächtigen Orus. Ich bin es, die in dem Hundsstern aufgeht. Ich habe die Stadt Bubasti erbaut. Ich spannte zuerst ein Segel gegen den Wind aus. Ich erscheine den Kranken und gebe ihnen Hülfsmittel. Ich ertheile nach Wohlgefallen das Unsterblichkeitspulver, das ich erfand. — — — Lebe, lebe Mizraim, das mich erzogen hat!"

Die Inschrift der andern Säule war folgende:

„Mein Vater ist Saturn, der jüngste unter den Göttern. Ich bin Osiris, König von Mizraim, Beherrscher aller Nationen. Mit furchtbarem Kriegsheer unternahm ich einen großen Zug durch die ganze Welt, bis zu den unbewohnten Gegenden Indiens, und zu den Ländern gegen den Nordpol, bis zu

den Quellen des Isterflusses, und von da wieder bis zu dem Ocean. Ich bin Saturns ältester Erzeugter; erwachsen aus einer schönen und edeln Brut, ein verwandter Saame des Tags. Es ist kein Ort in der Welt, wohin ich nicht gekommen wäre; kein Menschengeschlecht, das ich nicht besucht hätte; und allen ertheilte ich die Wohlthaten, deren Stifter ich war. — — — Lebet, lebet, Nationen, die ich sahe! Lebe, Mizraim, dessen Vater ich war!"

Als die Jünglinge alles Merkwürdige betrachtet hatten, so wurde der Rückzug wieder in eben der Ordnung vorgenommen, in der man angekommen war. Die heilige Stätte, mit den darauf unternommenen Handlungen hatte wunderbare Eindrücke auf die Herzen der jungen Zuschauer gemacht. Es war ein seltsames Gemisch von Gefühlen des Ehrfurchtsvollen, Erhabenen, Unbegreiflichen; und das sich also eher fühlen als beschreiben läßt. Auf ihre Bitte: daß die Lehrer ihnen nähere Erläuterung über das Gesehene geben möchten, erhielten sie zur Antwort: daß das zu Haus geschehen würde. Jetzt sollten sie zu einer

eben solchen Bewunderung erregenden kunstlosen Naturerscheinung geführt werden.

Es war dieses der Wasserfall des Sihors zwischen Philae und Elephantine. Noch ehe sie es sahen, hörten sie schon in einer Entfernung von mehrern Stadien das Getöse des herabstürzenden Wassers. Je näher sie hinzukamen, desto stärker vernahmen sie es, und desto größer wurde ihre Neubegierde, desto schneller ihre Schritte.

Nachdem sie um den Abhang des Berges, der ihnen bis jetzt noch die Aussicht benommen hatte, auf einem unbequemen steilen Pfade gekommen waren, so sahen sie die berühmten Kataracten, die auf folgende Art gebildet werden.

Das Wasser hat hier keinen andern Weg, als den, wo es sich durch eine Kette der felsigten Hügel in der Länge von ungefähr zehn Stadien mit Gewalt durchdrängt. Die Gegend, wo es reissend überhin strömt, ist abschüssig und von steilen Abhängen zu beiden Seiten so eingeschlossen, daß man glauben sollte, es sey durch dieselben ein enger Durchschnitt gemacht worden; dabei ist sie durchgehends schroff und voll Vertiefungen, mit vielen großen Klippen ähnlichen Felsen durch-

spickt. Wenn sich nun der Strom an denselben mit Heftigkeit bricht, und wegen der Absätze der Felsen oft in der entgegengesetzten Richtung zurückprallt, so entstehen bewundrungswürdige Wirbel; der ganze zwischen beiden Enden gelegene Platz wird durch das öftere Zurückprallen und die kreisförmigen Windungen des Wassers mit Schaum angefüllt, und giebt den Zuschauern einen erstaunenswürdigen Anblick.

Uebrigens ist der Herabsturz des Flusses in dieser Gegend so schnell und heftig, daß er der Schnelligkeit eines Pfeils nichts nachzugeben scheint. Und daher läßt sich, sagten die Lehrer, das schreckliche Getöse, der Schaum und der Staubregen, den man in der Nähe empfindet, erklären. Ungeachtet aber, fügten sie hinzu, der Strom sich mit aller Gewalt dahin stürzt, so sollen doch Einige, zur Zeit der Anschwellung desselben, wenn die Felsen überströmt werden, und die ganze Gegend, so weit sie schroff ist, von der Menge des Wassers überdeckt wird, mit entgegenwehendem Winde über diese Katarakten stromab schiffen; stromauf aber könne niemand schiffen,

weil die Gewalt des Stroms stärker sey, als alle menschliche Kunst.

Die Jünglinge bezeugten noch ihr Vergnügen über das Rauschen des Wassers, das sie in einer Entfernung von mehrern Stadien noch immer zu hören glaubten, als sie plötzlich durch einen grössern Lärm unterbrochen wurden. Ihn verursachten einige hundert ihrer Kameraden, die von Elephantine ihnen entgegen gelaufen kamen. Sie waren von den zwei großen Horden, die zu Diospoli sich von der ihrigen getrennt, und fast die nehmliche Reise, nur nach einer andern Richtung, gemacht hatten.

Nach ihrer Aussage waren sie bei zwölf Tage früher an dem bestimmten Versammlungsorte angekommen. Aber sie hatten auch keine Seereise unternommen, keine Troglodyten gesprochen und das Bergwerk und das heilige Feld nicht gesehen. Ihr Weg gieng durch eine große Sandwüste bis an die äußerste südöstliche Spitze ihres Vaterlandes. Hier sahen sie den arabischen Meerbusen, und dann gingen sie in gerader Richtung nach Tachompso, einer Insel im Sihor, die von ihren Landsleuten und Aethiopiern gemeinschaftlich be-

wohnt wird. Indessen war die Freude des Wiedersehens auf beiden Seiten ungemein groß, und des Fragens und Antwortens und Erzählens kein Ende.

Die Karawane lagerte außen vor der Stadt. Allein keiner von den Jünglingen begehrte sie zu sehen. Die ganze Nacht hindurch unterhielten sie sich von ihren gehabten Abentheuern. Erst das Aufgebot zum Abmarsch erinnerte sie, daß es tagen wollte, und sie die Schlafzeit vergessen hatten. Man setzte nun vollends von der Insel an das jenseitige Ufer über, und gieng längs demselben zwischen dem Fluß und dem Gebürge hin.

Nicht weit von Elephantine nahm der Strom zwischen den Bergen Crophi und Mophi, wodurch die Cataracten gebildet werden, seinen Lauf mehr nach Osten hin, wo er zuerst auf einer Halbinsel Syene und dann weiter hin an der äußersten Krümmung an dem entgegengesetzten Ufer Toi oder Tuat liegt. Indessen gieng der Zug gerade auf Phtonti los; denn weil man Willens war,

daselbst zu übernachten, so mußte der kürzeste Weg erwählt werden. Nur Rhamses und seine Stubenkameraden, denen ihr geschichtkundiger Lehrer entdeckt hatte, daß in der Nähe von Syene ein merkwürdiger Flußmesser angebracht sey, folgten in der Gesellschaft desselben der Richtung des Flusses.

Als sie die Halbinsel erreichten, worauf das Maas stehen sollte, ließen sie sich übersetzen. Das erste, was ihnen in die Augen fiel, war ein Tempel, an Bau und Größe dem gleich, den sie zu Philae gesehen hatten. Statt der knieenden Priester aber fanden sie einen aus Jungfrauen und Jünglingen gemischten Chor, die nach der Melodie einiger musikalischer Instrumente, die von einigen alten Männern gespielt wurden, wechselsweis bald Gesänge anstimmten, bald in verschiedenen Haufen tanzten.

Der Tempel war ringsum mit Blumenkränzen und grünen Zweigen behangen, die nirgends einen Eingang gestatteten. Nur auf der einen Seite hieng ein Vorhang von feinen weißen Linnen. Vor diesen stellten sich die Jünglinge, und harrten, ob jemand von der lustigen Gesellschaft

eröffnen würde. Sie warteten aber lange verge-
bens. Indessen blieben sie ruhig stehen; denn
Musik und Tanz gefiel ihnen.

Auf einmahl wurde der Vorhang aufgezogen, und eine starke männliche Stimme hallte aus dem Innern des Tempels: Edle Jünglinge, tretet herein, leset die rühmlichen Thaten eines künftigen Königs und seinen großen Lohn!

Rhamses stand auf der obersten Stufe und trat zuerst hinein. Er wurde von einem Jünglinge zu dem Altare tief in den Tempel geführt. Hier, sagte eine Jungfrau, sind seine Thaten; und reichte ihm, als sie das sagte, eine kleine Marmorplatte über den Altar hin; und hier sein Lohn, sagte eine andre, die neben ihr stand, und ihm ebenfalls eine Tafel hinreichte. Nimm und verwahre sie! Und rauschend schallten, als sie das sagten, rings um den Tempel die musikalischen Instrumente; stärker noch die Stimme der Sänger. Aber verschwunden waren die Jungfrauen. —

Den Rhamses und seine Gefährten ergriff heiliger Schrecken, vermischt mit Freude und Bewunderung und Erstaunen. Es währte lange,

bis sie sich fassen konnten. Dann lasen sie die Inschrift am Fuße des Altares:

„Ich bin Kneph, ein Erzeugter des Osiris. Isis, meine Mutter, unterrichtete mich. Zum Lohne meiner Kindestreue ertheilte sie mir die Unsterblichkeit. Ich bin der Erfinder der Buchstaben. Ich formte zuerst einen krummen Bogen und bezog ihn mit zehn Saiten. Als ich sie berührte, tanzten Menschen und Thiere, Berge und Wälder; Flüsse sogar hielten im Lauf inne und horchten hoch auf. Meine Mutter aber lehrte mich die Arzneikunst. Ich war mächtig im Streit, erfahren in den Künsten, im Auslegen dunkler Schriften. Ich bin der Jüngste unter den Göttern, die in Mizraim regiert haben. Nun throne ich in dem Stern, der meinen Namen trägt, enthülle die Geheimnisse der Zukunft. — — — Lebe, lebe, glückliches Vaterland!“

Und darauf gingen sie zu dem Flußmesser.

Es war dieses eine an dem Ufer des Sihors aus einem ganzen Steine gehauene Röhre in Gestalt einer pyramidenförmigen Säule, in deren

eine Seite verschiedene Linien, den verschiedenen Anwachs des Flusses zu bezeichnen, eingegraben waren; wozu noch verschiedene Merkmale und Kennzeichen hinzugefügt waren, um auf gewissen Tagen den künftigen Anwachs des Sihors zu bemerken; bei deren Beobachtung erfahrne Männer im Stande waren, von der darauf folgenden Jahreszeit etwas Gewisses vorher zu muthmaßen und zu prognosticiren, ob das folgende Jahr wahrscheinlich fruchtbar, oder wie es überhaupt sonst seyn würde. Auf den drei übrigen Seiten waren folgende hieroglyphische Figuren eingegraben: auf der rechten nehmlich das Sinnbild einer Schlange mit einem Löwenkopf, auf der zur linken eine Schlange mit einem Habichtskopf, auf der Rückseite endlich das eines Hundes. Nebenbei lag, ebenfalls aus einem Stein gehauen, ein mächtiger Coloß auf einem Seepferde, mit einer Menge kleiner Knaben, die um ihn herum zu spielen schienen.

Als die Jünglinge Verlangen bezeigten, die Deutung dieser emblematischen Figuren zu wissen, so erklärte sie ihnen der Lehrer auf folgende Art. Der Hund stellet einen der hellscheinendsten Ster-

ne am ganzen Firmamente vor. Er heißt Hundsstern, und wird in unserm Lande um die Zeit des Jahres sichtbar, wenn der Sihor anfängt, über seine Ufer zu fließen. Durch dieses Zeichen sollen also die Landesbewohner erinnert werden, daß es, wenn der Stern zu sehen wäre, Zeit sei, ihren Grund für die Ueberschwemmung des Flusses zuzubereiten. Eben dieses soll die Schlange mit dem Löwenkopf anzeigen. Denn um diese Zeit tritt die Sonne in das Gestirn des Löwen. Durch die Schlangen aber werden verschiedene Grade und Staffeln des Anwachses sowohl vorher als nachher bezeichnet. Denn wie der Fluß wächst, und dann, wenn er einmal aus seinen Ufern getreten ist, immer weiter ins Land sich ergießt, so treibt er alle Schlangen vor sich aus ihren verborgenen Löchern und Schlupfwinkeln heraus, so kehren denn die Habichte nach Mizraim zurück, ihrem Raube nachzuspühren. Und dieß wäre zugleich die Erklärung des dritten hieroglyphischen Merkmals. Der Coloß endlich, der neben diesem Flußmesser auf einem Seepferde liegt, stellt den Sihor selbst vor; die kleinen Knaben aber heißen die Zwerge des Sihors, und die wahre Ursache, warum sie

gerade nicht größer, als einer Ehlen groß, und warum ihrer sechszehn seyn müssen, ist, weil sie die Zahl der Ehlen bezeichnen, zu welchen der Sihor in seinem Anwachsen steigen darf, wenn er den höchsten Grad der Fruchtbarkeit eines Jahres bewirken soll.

Da die Jünglinge sich erinnerten, daß sie noch eine starke Reise zu machen hatten, so nahmen sie schnell, aber mit sichtbaren Merkmalen des Vergnügens, von den Inselbewohnern Abschied. Auf dem festen Lande zeigte Rhamses seine Tafeln vor. Die erste stellte einen Feldherrn vor, der seine Armee zu ermuntern schien, nach den vor ihnen liegenden Ländern, als Aethiopien, Indien, Persien, Medien, Bactriana, Lybien und Scythien zu marschieren, um sie sich zu unterwerfen. In einem jeden dieser Länder waren Trophäen des Sihors aufgerichtet, außer in Scythien, an dessen Grenze man einen zerbrochenen Bogen und einige zur Erde geworfene Pfeile liegen sah. Auf der andern Tafel sah man den nehmlichen Helden, aber in der holden Tracht des Friedens, und wie einen König auf dem Throne sitzen; mit der rechten neigte er ein goldenes

Scepter gegen verschiedene Männer in fremder Kleidung, die ganze Säcke voll Gold, Silber, Elfenbein, Spezereien und Gewürze zu seinen Füßen ausleerten; mit der Linken zeigte er auf andre Männer, die außen im Hof eine unzählbare Menge von Sklaven, Pferden, Maulthieren und Kameelen, alle mit Getreide, Früchten, Waffen und andern kostbaren Waaren beladen, herzuführten. In der Ferne sah man einen blühenden Garten, weiter hin eine Stadt, wo ein Tempel und verschiedene Thürme aufgebaut wurden, neben ihr ergoß sich der Fluß in einem neuen Arme nach dem zur Seite liegenden Meere hin. — Das Ganze verlohr sich endlich im Glanze der untergehenden Sonne.

Vergebens bemühten sich die Jünglinge, die Deutung der Figuren zu entziffern. Sie wandten sich endlich an den Lehrer. Allein auch der sagte, daß das Geheimnisse wären, deren Aufschlüsse man vielleicht zu seiner Zeit erwarten dürfe. Doch, setzte er hinzu, ist unstreitig der Hauptinhalt der Schrift kein andrer als der: Nur durch gute Thaten wird man zum großen und glücklichen Manne! Rhamses, ich ahnde

große

große Dinge; fürchte und hoffe alles. Dir galt die Rede: nimm und verwahre diese Tafeln! Bist du verständig, so wirst du gehorchen, und willst du klüglich handeln, so wirst du drauf bedacht seyn, daß niemand außer uns dein Geschenk zu sehen bekomme. Wir werden zu schweigen wissen.

Rhamses Kameraden bejahten das, und er? — wischte sich heimlich die Thräne ab, die seinem Auge entfloß. Er wußte selbst nicht, wie ihm geschehen war. Sein Herz war zu voll, zu gedrängt, als daß seine Seele einen Gedanken fassen und halten sollte. Er dachte sich innigst geliebt, und fühlte sich zu kalt. Er wähnte hohen Beruf, glänzende Thaten, glückliche Zeiten, und hatte nicht Muth genug, sich zu der erforderlichen Höhe hinaufzuschwingen.

Ja, sprach er endlich zu sich selbst, als es leichter ums Herz ihm ward, wenn ich eines Königs oder eines Ministers Sohn nur wäre, dann — dann könnte ich sie wohl schaffen, diese Thaten! dann kämpfte ich fürs Wohl der Menschheit! dann wäre ich Schöpfer der Freude und des Glücks für Millionen! Aber so — weiß ich ja nicht einmal, wer meine Mutter, was mein Vater ist?

Vielleicht pflügen sie mühsam ein kleines Land, bewohnen eine elende Hütte! Und verdammt mich dann nicht das Gesetz, dereinst ihnen in ihrer Lebensart zu folgen! Was würde es also helfen, wenn ich mich aufgelegt fände zu hohen Thaten, empfänglich zu dem Wonnegenuß: Vater, Retter, Beglücker der Welt zu seyn! —

Doch — es kann ja auch anders seyn, vom Gesetz eine Ausnahme gemacht, wir alle gleich frey, gleich edel und zu erhabenen Geschäften verpflichtet werden! Denn — wozu sonst diese Anstalten, dieser Unterricht, diese Erziehung überhaupt? Nein, dein Muth soll nicht sinken! Diese Zeit, sagte der Weise, ist Saatzeit; du willst sie weislich nützen! Komme dann, was kommt; ich werde mich in jedes Geschick zu finden wissen! mein Tagewerk verrichten, mich lieben, meine Brüder lieben, die Menschen lieben, und so mich höhern Glückes immer würdiger machen!

Freudiger strömte das Blut durch seine Adern, als er das dachte. In der Fülle seines Herzens rief er, gleich dem feurigen Geliebten, wenn er der erzürnten und nun wieder ausgesöhnten Schönen aufs neue unverbrüchliche Treue zusichert,

den andern zu: Nicht wahr, Brüder, ihr liebt mich, wie ich euch liebe? Ein lautes, feuriges Ja erschallt auf einmahl aus aller, wie aus einem Munde. Gebt mir eure Hände. Mein Glück sey das eurige! Ich schwöre für und mit euch zu leben und zu sterben! Und alle wiederholten: Unser Glück sey das deinige! wir schwören für dich und mit dir und einer für den andern zu leben und zu sterben! Geschlossen war der feierliche Bund, und — Phtonti erreicht.

Es wunderte die Jünglinge sehr, als sie in der Herberge, wo sie eingekehrt waren, nichts als die untersten Schößlinge von Rohr, die im Feuer geröstet wurden, vorgesetzt bekamen. Und Rhamses, als er vernahm, daß bloß von diesen und noch von verschiedenen andern Wurzeln und Stengeln der Wasserpflanzen die Knaben der armen Einwohner ernährt wurden, konnte sich der Aeußerung nicht enthalten: daß, wenn er die Einrichtung zu treffen hätte, dieß anders seyn müßte. Denn, führte er als Grund seiner Meinung an, gute, gesunde Nahrung macht stark und vervollkommet, Geist und Leib, und dadurch wird der Mensch in Stand gesetzt, seine Pflichten zu er-

füllen, und ein nützliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden.

Nun ja, der ist gewiß von Tentyre! — Verruchte Menschen! murmelte ein Mann, der gegen ihm über saß in den Bart, ließ Essen und Trinken stehen, spie dreimahl vor ihm auf die Erde, und ging mit grimmiger Gebehrde und fürchterlicher Drohung zum Hause hinaus.

Was fehlt diesem Manne? fragte Rhamses, der sich wohl bewußt war, daß er zu einem solchen Betragen nicht den mindesten Anlaß gegeben hatte.

So machen es, antwortete der Hauswirth, alle Bürger von Ombi gegen die von Tentyre.

„Wir sind aber nicht von Tentyre."

Es ist ihnen schon genug, wenn sie nur wissen, daß Jemand aus der dortigen Gegend ist. Sie fragen auch nicht lange nach, wenn sie nur aus einem Worte eines Fremden ihren Argwohn glauben bestättiget zu finden, so äußern sie sogleich die gröbsten Schimpfreden, gehen auch wohl mit Prügeln auf ihn los.

„Warum aber hegen sie eine so große Feindschaft gegen die Einwohner von Tentyre?"

Weil sie sie für Gottesmörder halten.

„Entsetzlich! Was ist das?“

Eine wahre Kleinigkeit.

„Ich verstehe ihn nicht!“

Nun nicht hitzig, ich will es ihm erklären. Es giebt ein gewisses Ungeheuer, halb Fisch und halb vierfüßiges Thier, denn es lebt zugleich in dem Wasser und auf dem Lande. Sein Nahme ist Champse. Dieses Thier hat eine sonderbare Natur. Es ißt, zum Beyspiel, oft vier ganze Monathe hindurch nichts, und wächst doch zu einer Länge von achtzehn, zwanzig bis vier und zwanzig Schuh. Es hat Schweinsaugen, seine Zähne aber sind nach Verhältniß des Körpers groß, hervorstehend, und gesägt; es ist das einzige wilde Thier, das keine Zunge hat; auch bewegt es den Unterkiefer nicht, sondern hebt wider die Art aller anderer Thiere den Oberkiefer mit samt dem Obertheile des Kopfes auf, um so seinen Raub zu verschlingen. Es hat starke Füße, die vorderen sind fünffingerig, die hinteren vierfingerig, und mit einer Schwimmhaut versehen; an jedem Fuße aber sind drei Finger mit langen spitzigen etwas krummen Nägeln bewaffnet. Die Rücken-

haut ist geschuppt und undurchdringlich. Der Schwanz ist länger als der Körper, an beiden Seiten platt gedrückt und oben mit doppelten Reihen schuppichter Zacken besetzt; eben so ist sein Kopf nach Verhältniß sehr lang, hinten breit, vorne spitzig, die Oeffnung des Mundes ungemein weit und der obere Kiefer mit vierzig, der untere mit acht und dreißig Zähnen besetzt. Die Farbe ist oben schwarzgrau gefleckt, auch braun, oder ganz schwarz, und unten gelblicht weiß. Der Gang ist geschwinde, und der Ton, den es von sich giebt, weinend und kläglich. Im Wasser schwimmt es so, daß Kopf und Rücken etwas über dem Wasser hervorragen, taucht aber unter, wenn es einen Raub packt, und verschluckt ihn unter dem Wasser. Es macht Jagd auf Fische und Landthiere. Um die Fische zu fangen, schwimmen etliche hintereinander und setzen alles in Unruhe, da sie denn sehr große Fische anpacken und zerfetzen. Die Landthiere hingegen werden nur von ihnen an den Ufern erschlichen, wo sie sie im Schilfe belauschen, und wenn sich Landthiere an das Wasser zur Tränke machen, so erwischen sie selbige in der größten Geschwindigkeit, zerren

und ersticken sie sogleich unter dem Wasser, und verzehren sie. Diesem Schicksale sind Schaafe, Kühe und andre Thierarten unterworfen, ja sogar mancher Mensch hat auf die Art sein Leben verlohren. Sie sind verwegen genug, einen Menschen, der in einem Kahne fährt, heraus zu zerren, oder den Kahn mit dem Schwanze umzuschlagen, und so die Menschen zu packen und zu verschlingen. Besonders stellen sie den Weibern nach, die an den Fluß kommen, um zu waschen oder sich zu baden. Diesem Ungeheuer kann man zu Lande wegen seiner Geschwindigkeit durch einen geraden Lauf nicht entkommen, wohl aber durch Seitensprünge und häufige Wendungen; denn ihr steifer gepanzerter Körper verursacht, daß sie sich nicht schnell wenden und also dem, der sich jener List bedient, nicht nachsetzen oder ihn einholen können. Inzwischen giebt es auch Menschen, die Kühnheit genug haben, dem Thiere auf den Rücken zu springen, und es mit Messern zu tödten, oder ihm das Maul mit einem Stricke zuzuschnüren. Ja manche gehen sogar mit Vorsatz auf den Fang desselben aus. Sie gebrauchen dazu folgende List. Da sie wissen, daß das Thier sehr begierig nach

Schweinefleisch ist, so nehmen sie eine Schweinshaut, woran sie eine große Angel befestigen, und werfen sie mitten in den Fluß, den Strick aber, woran diese Haut hängt, halten sie in den Händen. Mittlerweile bringen andre ein lebendiges Schwein herbei. Sobald nun dieses anfängt zu schreien, so schwimmt der Champse nach dem Ufer, woher er das Geschrei vernimmt, zu. Statt aber dieses, wie er wohl Willens war, erhascht er die vor ihm hergezogene Schweinshaut, und verschluckt sie mit samt der Angel. Ist das geschehen, so ziehen die Jäger das Thier nach dem Ufer hin, beschmieren sodann vor allen Dingen seine Augen mit Koth, und halten es so mit leichter Mühe gefangen.

So wie nun also, um auf die Hauptsache meiner Erzählung wieder zurück zu kommen, dieses Thier ein fürchterlicher Feind der Menschen und andrer Thiere ist, so läßt sichs leicht denken, daß es auch unter diesen seine Feinde haben werde. Und so ist es auch allerdings. Nirgends aber ist es verhaßter, als bei den Einwohnern zu Tentyre. Diese suchen daher von den Thieren

nicht nur so viel zu tödten, als sie können, sondern bemühen sich, ihre Anzahl noch besonders dadurch zu vermindern, daß sie die Eyer desselben, welche so groß wie Gänseeyer sind, und bei hunderten von den Champse's in den Sand gelegt und verscharrt werden, aufsuchen und zerschlagen, wohl gar essen. Dieses Verfahren aber erregt ihnen den ganzen Haß der Einwohner von Ombi. Denn bey diesen findet gerade ein entgegengesetztes Betragen gegen dieses Thier statt. Es wird nicht nur im allgemeinen von ihnen sehr heilig gehalten, sondern sie ernähren auch beständig ein zahm gemachtes, halten es in einem eigenen Tempel, worin ein großer Teich ist, damit das Thier nach Gefallen in dem Wasser oder auf dem Trocknen sich aufhalten könne, und verehren es wie einen Gott. Die angesehensten Männer schätzen es für eine Ehre, es bedienen zu dürfen. Der Unterhalt des Thieres erfordert schon viel; denn da es bloß von Fleisch lebt und dabei sehr gefräßig ist, so müssen ihm täglich viele Vögel und andre Thiere zum Futter gegeben werden; aber weit mehr wird noch auf Schmuck und andre zu seiner Verehrung erforderliche Sachen verwen-

det; denn seine Ohren werden nicht nur mit goldenen Ketten und Edelsteinen behängt, es erhält auch das kostbarste Lager, bekommt täglich ein warmes Bad, wird öfters mit den besten Salben gesalbt, und unaufhörlich mit allerlei wohlriechenden Sachen beräuchert. Und dabei gehen diejenigen, die diese Geschäfte zu verrichten haben, so ernsthaft und ehrerbietig zu Werke, daß sie es nie unterlassen, zuweilen bei ihrer Arbeit niederzuknien, und sich öfters, so wie alle, die das Thier nur von ferne sehen, zu verbeugen. Stirbt dieses angebetete Thier, so fangen seine Wärter ein lautes Wehklagen an, schlagen sich unter großem Geheule an die Brust, und geben so das Zeichen zur allgemeinen Trauer für die ganze Stadt. Drauf wickeln sie es in klare Leinwand, und bringen es in die Balsamirhäuser. Ist es hier mit Cedernöhl und andern Sachen, die nicht allein einen guten Geruch geben, sondern auch den Körper lange erhalten können, angemacht worden, so begraben sie es in heiligen Urnen. Nach wenigen Tagen holen sie sich aus dem nahen Flusse wieder ein andres.

Hierin liegt der Grund zur Feindseeligkeit beider Städte gegen einander. –

So! versetzte Rhamses; und, nicht wahr, fragte er seinen philosophischen Lehrer, diese blinde Anhänglichkeit an den Dienst eines solchen Thieres nennt man Fanatismus, und ist die Religion kleiner Geister, die einen brausenden Kopf haben?

Wohl wahr! versetzte dieser.

Drauf begaben sie sich zur Ruhe.

Mit der Karawane gings des folgenden Tages gerades Weges, längs den Ufern des Sihors, auf Diospoli los. Rhamses aber wagte noch mit seinen Gefährten einen Streifzug durch das Gebirge nach der großen Wüste, die westlich an Mizraim grenzt und zum Theil mit zu dem Lande selbst gerechnet wird. Zwischen den Bergen fanden sie noch Wasser, und hin und wieder guten grasreichen Boden. Die Luft wehte zuweilen auch Kühlung entgegen und machte die Hitze erträglich. Je weiter sie sich aber von dem Gebirge westwärts

entfernten, desto dürrer und sandiger wurde der Boden, desto unerträglicher die Hitze. Der Wind führte jetzt nicht mehr stärkende Kühlung, sondern eine Gluth herbey, so wie sie von einem glühenden Ofen auszuströmen pflegt. Sie mußten sich oft umkehren, und ihr Gesicht mit einem Tuche bedecken, um sich nur etwas vor den heißen Windstößen zu schützen, welche wie Feuer im Gesichte brannten. Ein andres, das sie zuvor in ihren Wasserschlauch getaucht hatten, mußten sie beständig im Munde halten, um einigermaßen frischen Athem schöpfen zu können.

Zu diesen Uebeln gesellte sich noch das fürchterlichste unter allen, der Samum. Der Lehrer, der diesen giftigen Wind schon aus der Erfahrung kannte, witterte ihn an seinem schweflichten Geruche schon von weitem. Er sagte das den Jünglingen, und gab ihnen noch als Kennzeichen an, die rothe Luft, die jedesmahl, ehe er ankommt, in der Ferne zu sehen ist. Darauf ermahnte er sie, sich platt, mit dem Gesichte unterwärts, auf die Erde zu legen, damit er über sie wegstreichen möchte. Er selbst aber erhaschte noch zuvor einen Vogel, der vor sie niedergefallen war, befestigte

ihn an eine Stange, und hing ihn so, indem er die Stange mit dem entgegengesetzten Ende in die Erde steckte, in die Luft auf. Kaum hatte er sich niedergeworfen, so merkten sie, daß der Wind über sie hinstrich. Als sie sich wieder in die Höhe gerichtet hatten, so wurde der Vogel herunter genommen. Er roch nach Schwefel, war aufgeschwollen und Blut floß ihm aus dem Schnabel. Als man ihn von der Stange losbinden wollte, und einer ihn an den Beinen hielte, so löseten sich diese von freien Stücken ab, eben so die Flügel, an denen ein andrer ihn anfassen wollte. Durch solche widrigen Begegnisse abgeschreckt, nahmen sie ihren Rückzug, und waren froh, als sie des Abends das Gebirge wieder erreicht hatten.

Nicht weit von der Gegend, wo am jenseitigen Ufer die Stadt Thumi liegt, erreichten sie den Fluß wieder. Weit hinter genannter Stadt sahen sie noch einige Spitzen von dem Schwarzsteiner Gebirge, das von dem Ufer des Sihors zwischen Toi und Ombi an in einer langen Reihe tief ins Land nach Osten sich hinzieht. Es wird daselbst, nach dem Bericht des Lehrers, eine Menge Granitsteine und Marmor gebrochen, die nachher auf

dem Sihor nach allen Gegenden von Mizraim verführt werden. Noch vor Sonnen Untergang erreichten sie die Stadt Ori. Es war dieses nach Elephantine die beträchtlichste, die sie auf ihrer Reise gesehen hatten. Orus wurde hier besonders verehrt. Seine Tempel waren weit prächtiger, als in der kleinen Stadt gleiches Nahmens, wo sie seine Bildsäule zum erstenmahl nach ihrer Abreise von Diospoli erblickten. Sonderbar kam es ihnen vor, daß das Champse hier eben so verhaßt war, als zu Tentyre, und sie doch hörten, daß die Einwohner von Ombi mit den hiesigen Bürgern in gutem Vernehmen ständen.

Am folgenden Tage zogen sie der Karawane langsam nach. Auf der rechten Seite des Flusses zeigte man ihnen die Städte Elithyje und Chnubi. Der letzten gegen über lag die wichtige Stadt Latopoli, wo sie abermahl übernachteten. Die Angabe von dem Ursprunge des Nahmens der Stadt fanden sie verschieden. Einige behaupteten, er sei von Latos, einem gewissen wohlschmeckenden Fische, herzuleiten; andre suchten, und zwar mit bessern Gründen, wie der Lehrer versicherte,

zu beweisen, daß sie zur Ehre der Latona, der Amme des Orus, so sei genannt worden.

Jetzt hatten sie noch eine Tagreise bis nach Diospoli vor sich. Um es zu erreichen, war man des Morgens früh aufgebrochen. Die Karawane setzte bei Tuphium, einer Stadt auf der Ostseite des Sihors, über, um gerades Weges um die Hauptstadt herum nach dem Erziehungshause fortrücken zu können. Rhamses mit seinen erwähnten Kameraden blieb noch diesseits des Flusses. Ihr Lehrer hatte sich vorgenommen, sie mitten durch Diospoli hinzuführen, und einige Tage daselbst mit ihnen zu verweilen, damit sie sich einen Begriff von der Größe und Schönheit derselben machen könnten. Denn dieß, glaubte er, seien sie jetzt besser zu thun im Stande, als ehemahls, wo sie noch keine Vergleichung anstellen konnten. Eigentlich aber verfuhr er nach dem Grundsatze des Hermes: vom Kleinen gehe man zum Großen, von geringern zu wichtigern Sachen über.

Ihre Fahrt über den Fluß geschahe zwischen dem diesseitigen Hermonth und dem jenseitigen Ansana. Die Ufer waren daselbst stark mit Schilf

bewachsen, das ganze Land aber schien mit einer gewissen großen Frucht gleichsam besäet zu seyn. Es ist dieses, erklärte ihnen der Lehrer auf ihre Frage, eine Art Kürbisse, Arbusen genannt, die im thonichten Schlamme, welchen der Sihor an den Ufern liegen läßt, ohne alle Wartung zu einer Größe von zwei Fuß im Durchmesser wachsen. Man kann etliche Pfund Saft aus dem wässerichten Fleische herausziehen. Zur Zeit der Reife werden sie durchgängig gegessen. Den Armen sind sie fast das ganze Jahr hindurch die einzige Nahrung. Mit Mehl vermischt und gebacken vertreten sie bei ihnen die Stelle des Brodts. Den Saft aber trinken sie als ein gutes Mittel in hitzigen Fiebern. Er soll eben so angenehm schmecken, als der aus der Chate. Ihr wißt doch, auf was für eine Art wir jenen Saft erhalten?

Wie ich gesehen habe, antwortete einer von den Jünglingen, so wird oben an der Frucht eine Oeffnung gemacht, durch dieselbe ein kleiner Stab gesteckt und damit das Mark abgelöset und herumgerührt. Ist das geschehen, so vergräbt man die Frucht, nachdem zuvor die Wunde mit Wachs bestrichen ist, in eine unter ihr gemachte Grube;

nimmt

nimmt sich aber sorgfältig dabei in Acht, daß sie nicht vom Stengel losgerissen wird; und erhält dann nach einigen Tagen eine Menge des erwähnten Saftes.

Gegen Abend näherten sie sich Diospoli. Schon in weiter Ferne sahen sie die Tempel und Thürme dieser Stadt hervorragen. Alles kam ihnen gegen das, was sie bisher gesehen hatten, weit merkwürdiger und jedes in seiner Art vollkommner vor. Je näher sie kamen, desto höher stieg ihre Verwunderung; und sie konnten es kaum bergen, daß sie neugierig wären zu wissen, warum man ihnen diese so nahe Schönheiten nicht schon längst gezeigt hätte. Der Lehrer merkte es wohl, aber er schwieg doch, weil er glauben durfte, daß sie selbst einsehen würden, daß Hermes das mit gutem Vorbedacht so veranstaltet habe. Und so war es auch. Sie waren zufrieden, daß sie sich einige Tage hier aufhalten durften.

Der Lehrer zeigte ihnen nun die merkwürdigsten Gebäude, und führte sie in das Richthaus

und einige Tempel selbst ein. Dort sahen sie, wie bei offenen Thüren von einem Gerichte, das außer dem Vorsteher noch aus zehen Männern bestand, Klaglibellen angenommen, untersucht und Urtheile gefällt, oder auch, wenn die Sache wichtig war, die proceßführenden Partheien an das Obergericht nach Memphis verwiesen wurden. In den Tempeln betrachteten sie die Bildnisse der Heroen und der Könige, nebst den Bezeichnungen ihrer Thaten, und ihrer sonstigen Verdienste. Auch wurde ihnen das Wichtigste von dem Dienste bei den Tempeln, ihren Stiftern, und den Ursachen ihrer Erbauung summarisch erzählt.

Dieser, sagte der Lehrer, ist besonders der Astronomie und Astrologie zu Ehren erbaut worden. Es wird darin beständig eine gewisse Anzahl Priester unterhalten, die sich mit gedachten Wissenschaften beschäftigen; und nur diejenigen haben Hoffnung, unter ihre Zahl aufgenommen zu werden, die sie selbst unterrichten, und die fähig sind, den gehörigen Grad der Kenntnisse zu erlangen. Zum Beweise seiner Aussage zeigte er ihnen einige Tafeln, die an der innern Wand des Tempels aufgehängt waren. Die Jünglinge

schlossen aus dem Sinnbild eines Hundes, das darauf angebracht war, daß Cneph der Erfinder müsse gewesen seyn. Bei Erblickung des Auf- und Unterganges der Sonne, des Umlaufs des Mondes und der Planeten, so wie der Stellung aller bekannten Sterne erinnerten sie sich an die Beschreibung des Stadtvorstehers von Müos Hormos, die er ihnen in jener Nacht auf dem rothen Meere davon gegeben hatte. Die Jünglinge konnten sich nicht genug verwundern. Alles was sie sahen hatte Reitze für sie. Und sie glaubten es gerne, als ein Priester zu ihnen sagte: daß dieses der älteste Tempel in der Stadt und ein Wunder an Größe und Schönheit wäre; daß er dreyzehen Stadien im Umfang hätte, fünf und vierzig Ehlen hoch sey, die Mauer vier und zwanzig Fuß dick, und alle Zierrathen sowohl in Ansehung der Kostbarkeit der Materie, als dem Großen in der Arbeit, der Majestät dieses Gebäudes gemäß wären.

In einem zweiten Tempel wurden ihnen die Grabmäler der berühmtesten Könige gezeigt. Ueber einem jeden derselben war ein prächtiges Monument aufgerichtet, worauf die Lebenszeit,

die Thaten und die nützlichen Erfindungen des darunter Ruhenden zu lesen waren.

Zehen Stadien weiter kamen sie zu einem, das alle vorhergehende weit übertraf. Der Eingang zu demselben eröffnete sich mit einem Portal, das zwei hundert Fuß lang und sieben und sechzig und einen halben hoch war. Es war von dem fürtreflichsten Marmor aufgeführt. Drauf kam man in eine viereckichte steinerne Kolonnade, wovon jede Seite vier hundert Fuß lang war. Die Gallerie wurde statt der Säulen von Thieren getragen, welche sechzehen Fuß hoch und nach der ältesten Manier gearbeitet waren. Die Decke bestand aus zwölf Fuß langen Steinen, und war mit goldnen Sternen auf himmelblauem Grund besetzt. Auf diese Kolonnade folgte ein zweites Portal, völlig dem ersten ähnlich, jedoch mit mehr Bildhauerarbeit geschmückt. Gleich beim Eingange erblickte man drei Bildsäulen, alle in Riesen-Größe aus einem Stein gearbeitet. Die vornehmste darunter stellte den König vor, der dieses Grabmahl hatte erbauen lassen. Er war sitzend vorgestellt, und mußte wenigstens nach dem Maaß des Fußes, das mehr als sieben Ehlen hatte, funfzig

Schuh hoch seyn; aber diese Statue wurde auch für den größten Coloß in ganz Mizraim gehalten. Die zu beiden Seiten, wovon eine die Mutter und die andre die Tochter vorstellte, kamen ihr lange nicht an Größe bey. Das ganze Werk aber war nicht sowohl wegen der ungeheuren Größe zu bewundern, als vielmehr wegen der schönen Arbeit und Wahl des Steins, der bei einem solchen Umfange weder den geringsten Fehler, noch den mindesten Flecken zeigte. Am Fuße des Colosses las man folgendes:

„Ich bin Osymandes, König der Könige. Willst du wissen, Leser, wie groß ich sey, und wo ich liege: so gehe hin, und übertreffe eins von meinen Werken."

Außerdem stand noch eine andre Bildsäule in dem nehmlichen Portal. Sie war zwanzig Ehlen hoch, ebenfalls aus einem Stein gehauen, und hatte drei Königskronen auf dem Haupte. Auch dieses, sagte ein Priester zu den Jünglingen, stellt die Mutter des Königs vor; die drei Kronen aber zeigen an, daß sie die Tochter, Gemahlinn und Mutter eines Königs gewesen ist.

Hinter diesem Portal war eine andre Kolonnade, noch schöner und merkwürdiger als die erste. Alle Mauern waren mit einer Menge hohler Bildhauerarbeit versehen, die einen Kriegszug des gedachten Königs vorstellten. Das ganze Heer, aus viermal hundert tausend Mann zu Fuß, und zwanzig tausend zu Pferde, war in vier Kolonnen getheilt, deren eine jede von einem Sohne des Königs angeführt wurde. Auf der ersten Wand sieht man ihn selbst, mit einem Löwen zur Seite, der ihm auf eine erstaunungswürdige Weise beisteht. Er greift eine von einem Fluß umflossene Mauer an, und streitet gegen einige Feinde an der Spitze seines Heeres. Auf der andern Wand sind die Gefangenen vorgestellt, welche der König wegführt, ohne Hände und sonstige wesentliche Mannsglieder. Die dritte Wand enthält allerlei Basreliefs und vorzügliche Schildereien, in welchen die Opfer des Königs, und sein Triumph, den er nach geendigtem Kriege hält, vorgestellt sind. In der Mitte der Kolonnade steht ein Altar, von dem schönsten Stein, vorzüglicher Arbeit und bewundernswürdiger Größe, unter freiem Himmel. An der vierten Mauer sah man

zwei sitzende Bildsäulen aus einem Stein, jede sieben und zwanzig Ehlen hoch.

Aus dieser Kolonnade ging man durch drei Thüren, zwischen welchen die eben genannten Bildsäulen standen, in einen Saal, dessen Decke von hohen Säulen getragen wurde. Er hat zwei hundert Fuß ins Gevierte und ist mit unzählichen Figuren von Holz angefüllt. Es stellt dieses Leute vor, die ihre Streitsachen bei Gericht anbringen und auf die Entscheidung desselben aufmerksam sind. Die Richter, dreißig an der Zahl, stehen auf einer stark erhöheten Stufe, die an eine der Hauptseiten des Gebäudes gelegt wurde. In ihrer Mitte sitzt der Gerichtspräsident; an seinem Halse hängt die Wahrheit mit verschlossenen Augen, und neben ihm liegt eine große Menge Bücher.

Von diesem Orte ging man in eine Gallerie, wo man rechts und links in Seitengemächern auf langen Tafeln allerlei Arten vorzüglich angenehmer eßbarer Sachen vorgestellt sah. Hier fand man den Stifter dieses prächtigen Gebäudes in halb erhabener Arbeit und mit lebhaften Farben gemahlt, zu den Füßen des Osiris das Gold und

Silber darbringen, welches er jährlich aus seinen Bergwerken erhielt. Es betrug nach der darunter bemerkten Summe mehr als zweihundert acht und sechzig tausend Centner am Gewichte.

Hierauf folgte ein anderes Gebäude, welches die Sammlung der heiligen Bücher enthielt, mit der Ueberschrift: Geistesapotheke. In der Nähe derselben stehen die Bildsäulen aller Gottheiten von Mizraim, denen der König auf gleiche Weise die Opfer bringt, die einem jeden gebühren.

Weiter hin von dieser Bibliothek gings in gerader Richtung nach einem etwas höher liegenden Saale, worin zwanzig Bettstellen nebst den Statuen des Jupiter, der Juno und des Osymandes befindlich waren. Auch glaubt man, daß der Körper des letztern in diesem Theile des Gebäudes beigesetzt wäre. Rund um diesen Saal herum war eine Menge kleiner Gebäude angebracht, welche die Bildnisse von allen heiligen Thieren in Mizraim enthielten.

Von hier stiegen die Jünglinge an einen Ort, welcher, eigentlich zu reden, das Grab dieses berühmten Königs ausmachte. Hier sahen sie einen goldnen Ring einer Ehlen dick und dreihundert

fünf und sechzig Ehlen im Umkreise. Dieser Ring, sagte ein Priester, ist für das Jahr, jede einzelne Ehle für einen Tag bestimmt. Diese Zeichen bedeuten den gewöhnlichen Auf- und Untergang der Sterne für jeden Tag; die kleinern werden von unsern Astrolygen als Merkmale der täglichen Witterung hinzugefügt.

Voll Verwunderung über die herrliche Einrichtung, den weitläuftigen Bezirk, die ungeheuren Kosten und den Scharfsinn der Künstler, so wie es überall hier zu sehen ist, verließen die Jünglinge dieses Mausoleum und wurden von ihrem Lehrer zu einem vierten Tempel hingeführt. Hier giengs ebenfalls durch verschiedene Vorhöfe und Kolonnaden von Granit nach verschiedenen Sälen, deren Wände mit Hieroglyphen und menschlichen Figuren beiderlei Geschlechts angefüllt sind, und nach fünf sehr finstern Kammern, in deren einer ein Grab von rothem Granit, sieben Fuß lang, drei Fuß breit und drei und einen halben hoch ist. Dann kamen sie auf einen andern großen Hof, der hundert und zwölf Schuh ins Gevierte mißt; auf jeder Seite standen vier Säulen von weißem Marmor, hinter welchen

zur Rechten und zur Linken ebenfalls finstre Kammern angebracht waren. Weil sie glaubten, daß sie ebenfalls zur Ruhestätte für Verstorbene bestimmt seyen, so giengen sie auf den vor ihnen befindlichen Saal nach der hintern Wand zu. Allein hier war es ihnen nur durch ein metallenes Gegitter die heiligen Jungfrauen, die den Dienst verwalteten, anzusehen erlaubt. Ihre Bitten, eingelassen zu werden, waren vergeblich. Diese Stätte, hieß es, ist heilig, und darf von Ungeweihten nicht betreten werden.

Rhamses war im Begriff, eine bittere Bemerkung über das ihm scheinende Widernatürliche des Gesetzes zu machen, aber die Rede erstickte auf der Zunge. Seine Lippen bebten, seine Knie zitterten. Er sah schärfer durch das Gegitter; aber dunkel wards ihm vor den Augen; sein Herz schlug hoch auf; er — wankte.

Hurtig eilten die andern herbei und faßten den Sinkenden bei den Armen. Mit Mühe konnten sie seine Hände von der metallenen Stange, die er ergriffen hatte, loswinden und ihn fortbringen. Auf dem äußersten Vorhofe erst brachten sie ihn wieder zu sich selbst, nachdem sie

zuvor seine Schläfe und seine Stirn mit wohlriechendem Balsam bestrichen hatten.

Was habt ihr mit mir vor? rief er laut aus, als er sie um sich her so beschäftigt fand.

Und was fehlt dir, Rhamses? fragten ihn treuherzig die Kameraden. Woher diese Todesblässe?

Bei mir? — Mir fehlt nichts! versetzte er hastig. Ich ärgerte mich über die spöttische Art unserer Abweisung; weiter weiß ich nichts!

Und — er freute sich, da er durch diese Ausflucht seine Kameraden beruhigt fand. Die wahre Ursach glaubte er verschweigen zu müssen. Vielleicht, dachte er, bin ich einst so glücklich, sie entdecken zu dürfen. Der gute Jüngling merkte nicht, daß sein Lehrer seine geheimen Gefühle ausgespäht hatte, und die Beweise zur Bemerkung in seinem öftern Umschauen nach dem Tempel vorfand.

Als die Jünglinge alles Sehenswürdige dieser berühmten Stadt betrachtet und bewundert hatten, so giengs endlich am dritten Tage zur Stadt hinaus.

Nicht weit vor dem Stadtthor wurden sie eine außerordentliche Menge Hühner gewahr.

Dieses gab dem Lehrer Gelegenheit, die Jünglinge noch mit der besondern Merkwürdigkeit des künstlichen Hühnerbrütens bekannt zu machen. Er führte sie deswegen in ein Haus, vor dessen Bezirk die Hühner umherliefen. Daselbst zeigte er ihnen einen auf sonderbare Art gebauten Ofen, der ringsum mit Dünger belegt war. Dieser Ofen, sagte er dabei, liegt voller Eier. Diesen wissen die Leute durch den Dünger denjenigen Grad der Hitze zu geben, welcher der natürlichen Wärme der Bruthennen am nächsten kommt. Ungefähr zehen Tage sind nöthig, um dem Ofen seine gehörige Wärme zu geben, und eben so viel gehen noch hin, bis die Küchlein auskriechen. Hat man es nun nicht versehen, sondern, als auf welcher Geschicklichkeit die Hauptsache beruhet, den rechten Grad beim Heitzen getroffen, so werden in kurzer Zeit auf diese künstliche Weise mehrere tausend Eier ausgebrütet, wodurch denn ein außerordentlicher Zuwachs an Federvieh mit wenigen Kosten im Lande erhalten wird.

Als die Jünglinge Verlangen trugen, die Lage der Eier ansehen zu können, so räumte der Wärter, der die Aufsicht über den Ofen hatte, den

Dünger vor einer Platte weg, zog diese in die Höhe, und ließ sie hineinsehen. Es gewährte ihnen großes Vergnügen, als sie die Menge Eier erblickten, und wahnahmen, wie hier einige Küchlein mit den Köpfen aus den Schaalen herausguckten; andre schon mit dem halben Körper und noch andre völlig das Ey durchbrochen hatten und munter zwischen den Eiern hinliefen. Darauf — umgiengen sie noch einen Theil der Stadtmauer, und kamen glücklich in dem Erziehungshause an. Zwar sprach der Lehrer auf dem Wege noch viel von Kunstwerken, der Entstehung und den Fortschritten der Kunst, zeigte den Unterschied zwischen Natur, Nothwendigkeit, Freiheit, Angenehmen, Schönen, Erhabenen, Guten, redete vom Geschmack und Genie, und lehrte, wie jener zur Beurtheilung schöner Gegenstände, dieses aber zur schönen Kunst selbst, oder zur Hervorbringung solcher Gegenstände erfordert wird, ging drauf zur Eintheilung der schönen Künste über, und gab an, wie weit es ihre Landsleute in einer jeden derselben gebracht, und in den sogenannten bildenden Künsten, besonders in der Plastik, alle Völker des Erdbodens bei weitem übertroffen hät-

ten. Allein da die Sache theils zu weitläuftig ist, sie hier zu wiederholen, theils aber auch die Grade der Kunst, wohin man es in Mizraim gebracht hatte, sich aus der Beschreibung der Kunstwerke selbst abnehmen lassen, so übergeht man billig die Erzählung des Lehrers hiervon mit Stillschweigen, und begiebt sich ohne Umschweife in das Erziehungshaus.

Lange noch wußten sich die Jünglinge von der Reise und den gesehenen Merkwürdigkeiten zu unterhalten. Die Lehrer benutzten ebenfalls diese Gelegenheit, und suchten zuweilen ihren Unterricht daraus herzuleiten, zuweilen aber auch auf manches Gesehene der Deutlichkeit wegen sich zu berufen, und dasselbe als Beweisgrund zur Erläuterung ihres Vortrages zu gebrauchen. Es war dieses sowohl den Lehrern als den Jünglingen angenehm. Erstere hatten den Befehl erhalten, nun mit allem Fleiße an der Vervollkommung der letzterrn zu arbeiten; die Vorträge wurden also ernsthafter und wichtiger, und man war also überaus froh, daß die Reise so viele Mittel an die Hand gab, wodurch die Vorstellungen

konnten versinnlicht und der Unterricht überhaupt erleichtert werden.

Der Krieger gab jetzt öftere und stark anhaltende Lectionen. Bald ließ er seine Zöglinge reiten, bald in den Waffen, bald im Laufen sie üben. Besonders war es in Absicht des letztern Gesetz: daß jeder hundert und achtzig Stadien laufen müsse, ehe er etwas zu essen bekäme.

Der Unterricht in den philosophischen Wissenschaften war jetzt ebenfalls viel umfassender. Man lernte höhere practische Mathematik, Mechanik, Baukunst, Wasserleitungen, Sternkunde.

Der Geschichtforscher gab Erklärungen über das auf der Reise gesammelte und mitgebrachte Naturalienkabinet, und ging dann zu wichtigern Sachen über. Zeigte die Zweckmäßigkeit der Natur, den Character der Dinge an sich, und ging in seinen Erklärungen zurück bis zu dem Princip der Beurtheilung der innern Zweckmäßigkeit in organisirten Wesen, in welchen alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist.

In der Oekonomie ging man so weit, daß den Jünglingen ein Stück Feld, versteht sich, einer jeden Klasse ein besondres, angewiesen wurde,

welches sie bauen und sich ihr Zugemüse darauf selbst ziehen mußten. Rhamses und seine Stubenkameraden machten Anlagen nach den Gärten des Eremiten, und hatten in kurzer Zeit das Vergnügen, zu sehen, wie ihr Werk vorzüglich bewundert wurde.

Dieß, und wer zählt sie alle, die wichtigen Sachen, die noch in den Erziehungsplan des Hermes gehören? waren die nützlichen Beschäftigungen, denen sich jetzt Lehrer und Zöglinge mit gleichem Eifer widmeten. Gern würde ich sie überall hinbegleiten und zeigen, wie thätig jene waren, und wie begierig diese alles auffaßten, und wie rastlos sie sich in dem Bestreben nach Vervollkommnung betrugen. Weil ich aber befürchten muß, dadurch zu weitläuftigen, langwierigen Erzählungen verleitet zu werden, so will ich mir nur so viel Zeit von der Nachsicht meiner Leser erbitten, als ich nöthig haben werde, den Geschichtforscher bey Erzählung der interessanten Urgeschichte seines Vaterlandes unter den Jünglingen zu belauschen.

Ihr

Ihr habt, sprach er, nun einen Theil unsers vaterländischen Bodens bereiset. Es ist dieses die südliche Hälfte des sogenannten hohen oder obern Mizraims. Ihr wißt jetzt Meer und Land, Berge und Thäler, Sandwüsten und bebaute Gefilde, und Städte, Dörfer, Inseln und Halbinseln weit besser euch vorzustellen, als man sie euch durch bloße mündliche Beschreibungen hätte begreiflich machen können. Das nehmliche gilt von den mancherlei Producten und Bewohnern, Naturdingen und Kunstwerken. Und eben daher seyd ihr auch jetzt im Stande, das leichter zu fassen, was man euch vortragen wird. Ich habe mir vorgenommen, euch mit eurem Vaterlande und der Geschichte seiner Bewohner nun näher bekannt zu machen. An eurer Aufmerksamkeit werde ich wahrnehmen, ob mein Vortrag euch gefallen wird.

Unsre Erde, behaupten unsre Weisen, sey ein Stern unter den Sternen, einer der mittlern Planeten, sey vielerlei Revolutionen durchgegangen, bis sie das, was sie jetzt ist, worden; sey eine Kugel, die sich um sich selbst und um die Sonne in schiefer Richtung bewegt; sey mit einem Dunstkreise umhüllet, und im Conflict mehrerer

himmlischen Sterne; doch aber eigentlich nur zu betrachten, als ein Erdgebirge, das über die Wasserfläche hervorragt; denn durch die Strecken der Gebirge sey sie ein Schauplatz der sonderbarsten Verschiedenheit und Abwechslung geworden.

Daß unsre Erde groß sey, beweisen die Aussagen der Reisenden, die über entfernten Meeren und ungeheuren Sandwüsten noch unzählige Nationen von mancherlei Farbe, Gesichtsbildung und Sprache angetroffen haben. Wie groß sie aber sey, das hat man noch nicht genau bestimmen können. Zwar geben unsre Astronomen ihr einen Umkreis von hundert zwei und siebenzig tausend acht hundert Stadien. Allein diese Angabe beruht auf unsichern Gründen, und läßt sich vielleicht erst in der Folge der Zeit mit Gewißheit bestimmen. Doch das gehört so eigentlich nicht hieher; denn ich will ja nur von unserm Vaterlande sprechen. Ich führe es auch nur in der Hinsicht an, damit es euch begreiflich werde, daß unser Vaterland, ob es euch gleich beträchtlich groß vorkommen möchte, doch nur ein sehr kleiner Theil des Erdbodens sey.

Mizraim hat nicht allein in Absicht auf die Sitten und die Lebensart seiner Bewohner, sondern auch in Ansehung seiner Producte und seiner Lage so viel Eigenes, daß man es sehr leicht von andern Ländern unterscheiden kann. Es ist das einzige Land, durch welches die beiden Welttheile Africa und Asien zusammenhängen. Es ist das einzige Land, das unmittelbar an das mittelländische und zugleich auch an das rothe Meer stößt. Jenes bezeichnet seine Grenze gegen Norden, dieses gegen Osten. Westlich grenzt es an Lybiens große Sandwüste, und gegen Süden an Aethiopien.

Den Fremden scheint es unglaublich vorzukommen, daß es hier niemals regnen und das Land doch erstaunlich fruchtbar seyn soll. Wir wissen, daß die außerordentliche Fruchtbarkeit durch das Austreten des Sihors bewirkt wird. Dieser durchströmt von Süden gegen Norden das ganze Land. Er hat seine Quellen an noch unentdeckten Orten. Noch wollte es niemand, wegen der übermäßigen Hitze des Landes, wo er herfließt, wagen, sie aufzusuchen. Wahrscheinlich sind sie an den äußersten Grenzen Aethiopiens zu finden.

Er ist der größeste unter den Flüssen, die wir kennen. Nur von den aethiopischen Gebirgen bis zu seinem Ausfluß ins Meer durchlauft er einen Weg von zwölf tausend Stadien. In seinem Laufe macht er mancherlei Krümmungen. Er fließt ruhig, ohne Heftigkeit und wellenschlagenden Sturz, in seinem Bette dahin, ausgenommen in den verschiedenen Cataracten.

Einen schönen Anblick gewähren die vielen Inseln, die der Fluß bildet, worunter Meroe in Aethiopien die größte ist. Ihre Länge soll drei tausend und die Breite, genau gemessen? tausend Stadien betragen, und neben einigen Städten, Gold- Silber- Eisen- und Erzgruben noch eine Menge Ebenholz und allerlei Arten von Edelsteinen enthalten.

In dem nördlichen Theile von Mizraim bildet der Sihor ein Dreieck, dessen Seiten von seinen äußern Armen beschrieben werden, von dem Meer aber, in das er sich durch sieben Mündungen ergießt, wird die Grundlinie bezeichnet. Jede Seite oder jeder Schenkel des Dreiecks soll sieben hundert und funfzig, die Grundlinie aber tausend und dreihundert Stadien lang seyn.

Der Fluß hat die merkwürdige Eigenschaft, daß er zur Zeit der Sommersonnenwende zu schwellen oder zu steigen anfängt. Bei andern Flüssen soll man das nur zur Zeit der beiden Nachtgleichen bemerken. Diese Erscheinung ist so wohlthätig als wunderbar. Denn ohne das erquickende und düngende Wasser des aus seinen Ufern steigenden Stromes würde der dürre und heiße Boden nichts hervorzubringen im Stande seyn. Um die Herbstnachtgleiche erreicht er die größte Höhe. Beträgt diese zwei und zwanzig Ehlen, so verspricht man sich sein reiches Jahr; unter zwanzig ein schlechtes. Etwa zwei Monathe nach der Herbstnachtgleiche trocknet das Land nach und nach wieder so aus, daß die Ländner es pflügen und besäen können. Und hierin haben sie erstaunlich viel vor den Bewohnern andrer Länder voraus. Denn bei allen Völkern wird der Ackerbau mit großen Kosten und Mühseeligkeiten betrieben, und doch ernten sie höchstens nur zweimal im Jahr. Bey uns aber zieht man nur ganz flach über die Oberfläche des benetzten und mit düngendem Schlamm überzogenen Erdbodens mit leichten Pflügen weg, und gewinnt ganze Haufen

Getreide, und, was das merkwürdigste ist, ernten in Zeit von höchstens fünf Monathen wohl fünf bis siebenmal.

Die Ursache des Steigens war von jeher eine wichtige und kitzliche Frage. Viele Philosophen und Naturforscher wagten sich an die Untersuchung, aber alle Resultate beruhen am Ende auf geschminkter Hypothese. Inzwischen scheinen die der Wahrheit am nächsten gekommen zu seyn, welche vorgeben, daß das Aufschwellen des Flusses durch häufige Regen, welche in dem obern Theile von Africa zur Zeit der Sommersonnenwende zu fallen pflegen, bewirkt werde. Denn die Erfahrung lehrt, daß der Fluß um so höher steige, je häufiger man von Norden her die Wolken über unser Land nach Süden hin treiben sah. Nimmt man nun an, daß die Wolken an den Gipfeln der hohen Berge im südlichen Africa aufgefangen werden, und daselbst wegen ihrer Schwere in großer Masse herunter stürzen, so haben wir ja wohl nicht nöthig, uns erst lange nach einer Ursache zu erkundigen, wodurch der Fluß angeschwellt und das Land überschwemmt werde; denn, wie mir dünkt, haben wir die natürlichste gefunden. +

Da, wo das Wasser vermöge der Lage des Landes nicht hinkommen kann, hat man Kanäle gegraben, und wird wahrscheinlich in der Folge ihre Zahl noch vermehren.

Den Sihor kann man mit recht die Mutter der Fruchtbarkeit nennen. Er verschafft nicht nur reichliche Erndten von Mais, Waizen, Gerste, Reis, Flachs, Luzerne, Gemüs, Gurken, Lattich, Bohnen und dergleichen, sondern er erzeugt auch in seinem Innersten eine unglaubliche Menge Fische und die bekannten Ungeheuer, das Champse und das Foras-Flebar. An seinen Ufern ernährt er das berühmte Papierschilf. Davon nicht einmal etwas zu gedenken, daß er auch das seinige beiträgt, daß wir einen großen Vorrath von Gummi, Balsam, Senesblättern, Datteln, Pomeranzen und Citronen alljährlich einerndten. Selbst die Bienenliebhaber legen ihm einen hohen Werth bei. Diese laden ihre Bienenstöcke auf ein Schiff zusammen, fahren dann aus dem nördlichen Theile nach dem südlichen, wo die Blütenzeit früher einfällt, zu, und halten überall, wo sie grüne, in der Blüte stehende Gewächse antreffen, an den Ufern des Sihors an. Vom Schiffe

aus fliegen dann die Bienen mit Anbruch des Tages schaarenweis aus ihren Cellen, und kommen meistens mit reicher Beute zurück, ohne ihren Aufenthalt zu verfehlen. Ungefähr drei Monathe halten sie sich so auf dem Flusse auf und nähren sich größtentheils von Pomeranzenblüthen, wilden Rosen und Jasmin. Dann bringt man sie wieder nach Hause, wo sie neue Blumen finden.

Von der Natur wird Mizraim gleichsam in drei Streifen zerschnitten, die von Norden nach Süden herablaufen. Der östliche begreift das Bergland; der mittlere den fruchtbaren Flußboden, und der westliche das dürre, sandige Steppenland, welches die Nachbarschaft der ungeheuern Wüsteneien schon verräth. Unter diesen ist der mittlere der merkwürdigste. Es ist dieses ein flacher Boden, der von dem südlichsten Theile des Landes bis nach Memphis hin in einer Breite von hundert Stadien auf beiden Seiten des Flusses sich erstreckt, von dort an aber sich in das schon bemerkte Dreieck ausdehnt. Den Boden bildet der ausgeworfene Schlamm des Sihors. Die vorjährige Lage, ein feuchtes, thonartiges und schwärzlich aschfarbenes Land, wird durch eine

neue Lage erhöht und geschwängert. Er verdient, ob er gleich so eng bezeichnet ist, mit Recht das eigentliche Mizraim genannt zu werden. Er ist ein Wunder der Fruchtbarkeit, liefert hinlänglich Getraide für die Einwohner des ganzen Landes, und trägt und ernährt eine solche Menge von Städten und Bewohnern, daß es ins Unglaubliche fällt. Denn nirgends ist ein Land zu finden, das, wie das unsrige, in seinem Bezirk, sey er auch zehnmal größer, achtzehn, oder wie andre rechnen, zwanzig tausend Städte aufzuweisen hätte.

Da, wo der flache Boden aufhört, wird das Land höher und gebirgicht. Die Gegend um Memphis bestimmt die eigentliche Grenzlinie. Denn von dortaus sieht man nicht nur in beständiger Reihe bis zum rothen Meere hin Hügel und Thäler mit einander abwechseln, sondern auch die Steinfelsen, die längs der beiden Ufer des Sihor immer je weiter je höher sich hinaufziehen, nehmen ebenfalls daselbst ihren Anfang. Jene Hügel bestehen aus Kalkstein, der häufig mit Petrefacten untermischt ist. Die äußere Rinde läßt sich urbar machen; aber an der abhängigen Seite, die be-

ständig der größten Hitze ausgesetzt und durch keine Bäume beschattet wird, vegetiren nur wenige Pflanzen durch die Wohlthat des Thaues, der aus dem Boden aufsteigt.

Die Thäler sind eng und tief. Den Boden derselben bildet, so wie den des ganzen Landes, ein mit vielen Muscheln und Versteinerungen vermischter Kalk. Sie sind fruchtbar, aber bei weitem nicht so, als der Boden, den der Sihor wässert. Urgebirge finden sich nur in dem hohen Mizraim; sie bestehen, wie bekannt, aus Granit, und sind schroff und kahl. Die übrigen Produkte unsers Vaterlandes übergehe ich mit Stillschweigen, weil ihr mit der einheimischen Naturgeschichte schon hinlänglich bekannt seyd. Eben so erzähle ich nichts von den größern Natur- und Kunstwerken, weil ihr sie auf einer zweiten Reise werdet zu sehen bekommen.

Vor allen Dingen verdient noch bemerkt zu werden, daß Mizraim eigentlich in das niedrige, wozu das Dreieck gehört, das mittlere, welches sieben Nomen in sich begreift, und das hohe, oder das diospolitanische Gebiet eingetheilt wird. Die Volksmenge ist beträchtlich groß. Nur allein

aus Diospoli ziehen zwanzig tausend streitbare Männer zum Kriege aus.

Wie groß die Fruchtbarkeit ist, habe ich schon bemerkt; nicht minder ergiebig sind Weiden und Wiesewachs. Durch ganz Mizraim sind große Horden von Nomaden zerstreut, die zur Erhaltung ihrer zahlreichen Heerden weiter nichts thun dürfen, als sie von einer auf die andere und von der zweiten wieder auf die erste Weide zurückzuführen. Die Viehzucht würde indessen weit beträchtlicher seyn können, wenn diejenigen, die sich damit abgeben, weniger verächtlich angesehen würden. Inzwischen fängt man an, den Wohlstand des Landes durch Gewerbe und Handlung ungemein zu befördern. Noch kommen zwar nur wenige ausländische Waaren durch die Handlung in Umlauf, es ist aber auch das nicht so nöthig, denn unser Land liefert selbst alles, was zur Stillung der Bedürfnisse verlangt wird, im Ueberfluß. Sogar die Begierde, luxuriös zu leben, findet Befriedigung. Unser Land liefert das herrlichste Obst, Datteln, Maulbeeren, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Aprikosen, Pflaumen, und mehreres andere, das sowohl der Delicatesse

wegen, als auch zur Abkühlung und Erfrischung des Geblüts genossen wird. Wem das Flußwasses nicht schmeckt, der trinkt Bier oder Wein, Verschiedene Quellen liefern fürs ganze Land einen hinreichenden Vorrath von Salz. Im Gartenbau hat man es nirgends so weit gebracht, als bei uns. Das alles zusammen genommen giebt zu erkennen, daß Mizraim ein sehr gesegnetes und glückliches Land ist.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß es auch seine Unbequemlichkeiten habe. Allein wo findet man etwas in der Welt, das in seiner Art ganz vollkommen wäre? Und dann erscheinen die Uebel, welchen wir ausgesetzt sind, gegen das viele Gute, das wir genießen, als wahre Kleinigkeiten. Und unter diesen könnten die Bewohner manchen entgehen, wenn sie weniger sorglos und unvorsichtig wären. Die häufigen Augenkrankheiten scheinen eine wahre Landplage zu seyn, und von der abwechselnden, bald heissen, bald kalten Witterung, den Sandwolken, die nicht selten die Luft verfinstern, und von der warmen, feuchten und mit Salztheilen angefüllten Luft zu entstehen. Allein ihr wißt denn

doch, daß man sich gehörig dagegen verwahren kann, und in den Städten, wo der Genuß der rohen Zwiebeln und die weiße Tünche in den Häusern verabscheut wird, wenige oder gar keine Blinden anzutreffen sind. Gegen innere Krankheiten gebrauchen wir Mixturen, Pulver und Klystiere; bei Geschwulsten oder Wunden nehmen wir Salben oder junge Palmen-, Reben- und Kohlblätter, gegen die Gliederschmerzen haben wir ein gewisses Oehl; in blöde Augen streuen wir ein feines Pulver, und die Schmerzen weichen und die Hitze wird gestillt. — Genug von der natürlichen Geschichte des Landes; ich komme nun auf die seiner Bewohner.

Man hegt mancherlei Meinungen über die Entstehung des Weltalls und der ersten Menschen, und es gehören viele Vorerkenntnisse und ein unpartheiischer Forschungsgeist dazu, wenn man der Wahrscheinlichkeit nur einigermaßen auf die Spur kommen will. Jeder Weise denkt sich sein eignes System, wonach das Ganze soll ge-

formt worden seyn; jedes Volk hat den Glauben, daß sein Land die Geburtsstätte der ersten Menschen und Thiere gewesen sey. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich die darüber gefaßten Muthmaßungen alle anführen und mich in eine genaue Auseinandersetzung der Geschichte von den ersten Menschen und ihren Beherrschern einlassen wollte. Ich übergehe also die Sage von der Regierung der Götter und Heroen, die in einem Zeitraume von beinahe achtzehn tausend Jahren Mizraim sollen beherrscht haben. Eben so wenig will ich mich in einen Streit mit denjenigen einlassen, welche vorgeben, daß unser Land zuerst durch einen asiatischen Ankömmling Nahmens Ham, den Sohn eines gewissen Noah, der allein mit seiner Familie bei einer großen Wasserfluth soll übrig geblieben seyn, sey bevölkert worden, und von dessen Sohne Mizor seinen Namen erhalten habe. Denn der ganze Vortheil, den man durch die Untersuchung erlangte, wäre allenfalls der, daß man, freilich für den, der mit vielem Prunk von Gelehrsamkeit auftreten möchte, ein reichhaltiges Feld, am Ende einer weitläuftigen und mit sinesischen, chaldäischen, hebräischen

und arabischen Zeichen bunt verwebten Abhandlung den wichtigen Schluß herausbrächte: ich glaube, daß unter dem Jupiter Ammon niemand anders verstanden werde, als Ham, ein Sohn des Noah; oder, mir kommt es wahrscheinlich vor, daß durch den Osiris der zweite Sohn Hams, Mizraim, vorgestellt werde; ja, es ist begreiflich, daß Neph, ein Sohn des Mizraim, und Hermes oder Horus, ein Sohn Osiris, ursprünglich eine und dieselbe Person haben seyn können. — Ich aber will keine Hypothesen, sondern Thatsachen erzählen.

Es ist eine bekannte Sache, daß Mizraim den zur Urerzeugung aller lebendigen Geschöpfe erforderlichen Grad der Temperatur habe, ihn immer gehabt habe, und daß also auch hier die Organisation aller Geschöpfe, also auch der Ursprung des Menschengeschlechts und der Anfang menschlicher Geschichte zu finden sey. Beweise hierzu liefert die Tradition in Menge. Den stärksten giebt die natürliche Beschaffenheit des Sihors an. Dieser Fluß ist nicht allein sehr fruchtbar in Erzeugung vieler Dinge; er liefert auch von selbst wachsende Nahrungsmittel; ist oder war also auch im Stan-

de, Geschöpfe nicht bloß auszubrüten, sondern auch zu erhalten.

Die ersten Menschen, ein rohes und uncultivirtes Geschlecht, führten keine bessere Lebensart als die Troglodyten, die ihr auf eurer Reise angetroffen habt. Wasser des Flusses war ihr Getränk, und Wurzeln und einige wildwachsenden Früchte ihre Speise. In der Folge aßen sie Fische und das Fleisch einiger Thiere, deren Felle sie sich nun auch zur Kleidung bedienten. Denn bisher kannten sie keine andre Bedeckung als diejenige, die ihnen die Natur gab, Haut und Haare.

Eben so war es mit ihren Wohnungen beschaffen. Da waren weder Häuser für sie, noch Ställe für ihre Heerden. Auf dem freien Felde lagerten sie sich, des Nachts oder bei großer Hitze unter den ersten den besten Baum oder unter einiges zusammengebundenes Laubwerk; ohne zu bedenken, wie leicht sie ein grimmiges Thier überfallen oder eine giftige Schlange verwunden könnte. Nur nach und nach lernten sie sich Hütten von Rohr flechten, oder Felslöcher zur bequemen Lagerstätte für sich und die ihrigen ebenen.

So wie ihre Lebensweise, so ihre Sitten und ihre Sprache. Jene waren wild und diese unarticulirt und äußerst mangelhaft. Erst später hin lehrte sie die Noth und eine durch eine lange Erfahrung erhaltene bessere Einsicht, mancherlei Künste und andre zur Erleichterung des Lebens gehörige Dinge erfinden. Da erfand man das Feuer, pflügte die Erde, trank Milch und ging zum Genusse eßbarer Früchte und dem aus Lotus gemachten Brodt über. In Schlingen wurden wilde Thiere gefangen, durch den Mistel die Vögel hintergangen, und Berge und Wälder mit geselligen Hunden umgeben. Hier peitschte der eine mit seinem Wurfnetze den breiten Fluß, dort fällte ein andrer am Ufer stehende Bäume, um sie zusammen zu binden und übersetzen zu können. So kamen unzähliche Künste zum Vorschein. Alles überwand hartnäckige Arbeit und dringender Mangel bei kümmerlichen Umständen.

Aber nun mußte es auch geschehen, daß ein Stamm, wobei solche Menschen sich befanden, die auf die Erfahrung achteten, und ihre weisen Rathschläge den übrigen mittheilten, sehr bald das Uebergewicht über andre Stämme und früh-

zeitig eine bessere innere Verfassung selbst erhielt. Der klügere erfahrne Alte erlangte ein gewisses Ansehen; so entstanden die Anerkennung der Oberherrschaft und die Nothwendigkeit der Unterwerfung.

Osiris wird allgemein für den ersten Beherrscher von Mizraim gehalten. Viele behaupten, daß er zu Nysa in dem glücklichen Arabien sei erzogen worden, dann seine Schwester die Isis geheurathet und mit derselben eine glückliche Regierung geführt habe. So viel ist gewiß: Mizraim hat diesen zwei verehrungswürdigen Personen ungemein viel zu verdanken. Durch ihre Verdienste bahnten sie sich den Weg auf den Thron, durch Liebe und Wohlwollen machten sie ihn unerschütterlich, und durch die Ertheilung göttlicher Wohlthaten brachten sie sich göttliche Verehrung zu wege. — Doch die Geschichte dieses edlen Menschenpaares ist zu merkwürdig, als daß wir uns nicht genauer mit ihr sollten bekannt machen.

Osiris und Isis, oder, wenn wir lieber wollen, Mitsor und seine Gemahlinn, ließen sich als

Fremdlinge an den Ufern des Sihor nieder. Ob sie einen Stamm, der es schon weiter in mancherlei nützlichen und nöthigen Künsten gebracht hatte, verließen, oder ob sie selbst, durch Ueberlegung und Erfahrung unterstützt, die Erfinder davon waren, bleibt, da wir weder mündliche noch schriftliche Ueberlieferungen davon haben, ein unauflösliches Räthsel.

Genug, da wo sie sich niederließen, wurde der Boden gereinigt, ein Haus erbaut, Waffen verfertigt, um wilde Thiere zu erlegen, und das Feld bearbeitet. Das Obst veredelten sie durch eine bessere Pflege der Bäume, und statt Wurzeln und wildwachsender Kräuter aßen sie die Früchte des Ackerbaues, Brodt von Gerste und Weizen.

Unsre Vorfahren, halb wilde Menschen, staunten eine Zeitlang die Werke der Fremdlinge aus der Ferne an. — Endlich wurden sie theils durch Neubegierde, theils durch Ueberredung, theils durch Zwang genöthiget, sich zu nähern und zu unterwerfen.

Osiris und Isis, beide gleich weise und milde, beherrschten ihre Unterthanen mit verehrungswürdiger Klugheit und Menschenliebe. Sie woll-

ten mehr Vater und Mutter als Oberherren eines unterworfenen Menschengeschlechts seyn. Ihre ganze Größe fanden sie in Wohlthun, in nützlichen Erfindungen und in Anordnung der Plane, wodurch ihr Hauptzweck, Wohl des ganzen Landes, könnte erhalten und befördert werden. Sie lehrten daher den Menschen die Künste, die sie selbst wußten, gaben ihnen Anweisungen, wie man Häuser bauen, das Feld bearbeiten, Früchte säen und einernten, und sie zum Genusse zubereiten müßte.

Nebenbei machten sie sie aufmerksam auf die Vorzüge, die ein geselliges Leben vor der Einsamkeit und der Zerstreuung voraus hätte; und so wurden Dörfer und Städte erbauet und mit ihnen der Grund zur bürgerlichen Verfassung, zur Feinheit der Sitten und bequemer Lebensart selbst gelegt. Diejenigen, die es in Erlernung und glücklicher Ausübung und Vervollkommnung nützlicher Künste am weitesten brachten, erhielten die Aufsicht über andre, welchen sie dann durch Aufmunterung, Rath und Beispiel treflich zu nützen wußten; und so entstand eine Art Unterobrigkeit oder Ortsvorsteher.

Das bisher Gesagte giebt schon deutlich zu erkennen, wie sehr sich Osiris um die ersten Bewohner unseres Landes verdient gemacht habe. Aber das waren seine Verdienste bei weitem noch nicht alle. Er wollte sein Volk nicht nur äußerlich glücklich, er wollte es auch wirklich weise, gesittet und gut wissen. Zu dem Ende stellte er Lehrer an, die sich mit der Bildung und Unterweisung seiner Unterthanen und mit der Erziehung ihrer Kinder beschäftigen mußten; führte einen öffentlichen und feierlichen Dienst für die Gottheit ein, und verordnete Priester, die denselben abwarten und das Volk an gewissen festlichen Tagen über die wichtigsten Angelegenheiten des vernünftigen und nach Glücke sich sehnenden Menschen unterrichten mußten. Die nähere Veranlassung hierzu werde ich nachher erzählen.

Da die ersten Ackerleute bei der Umarbeitung des Landes sich gewisser schneidender Schaufeln bedienten, und dann, wenn die Erde genug zubereitet war, mit einem Stabe Löcher machten und ihr Getreide darein säeten, Osiris aber merkte, wie mühsam es für die Menschen seyn müßte, bloß durch die Stärke ihrer Arme, und noch über-

wegen, als auch zur Abkühlung und Erfrischung des Geblüts genossen wird. Wem das Flußwasses nicht schmeckt, der trinkt Bier oder Wein, Verschiedene Quellen liefern fürs ganze Land einen hinreichenden Vorrath von Salz. Im Gartenbau hat man es nirgends so weit gebracht, als bei uns. Das alles zusammen genommen giebt zu erkennen, daß Mizraim ein sehr gesegnetes und glückliches Land ist.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß es auch seine Unbequemlichkeiten habe. Allein wo findet man etwas in der Welt, das in seiner Art ganz vollkommen wäre? Und dann erscheinen die Uebel, welchen wir ausgesetzt sind, gegen das viele Gute, das wir genießen, als wahre Kleinigkeiten. Und unter diesen könnten die Bewohner manchen entgehen, wenn sie weniger sorglos und unvorsichtig wären. Die häufigen Augenkrankheiten scheinen eine wahre Landplage zu seyn, und von der abwechselnden, bald heissen, bald kalten Witterung, den Sandwolken, die nicht selten die Luft verfinstern, und von der warmen, feuchten und mit Salztheilen angefüllten Luft zu entstehen. Allein ihr wißt denn

doch, daß man sich gehörig dagegen verwahren kann, und in den Städten, wo der Genuß der rohen Zwiebeln und die weiße Tünche in den Häusern verabscheut wird, wenige oder gar keine Blinden anzutreffen sind. Gegen innere Krankheiten gebrauchen wir Mixturen, Pulver und Klystiere; bei Geschwulsten oder Wunden nehmen wir Salben oder junge Palmen-, Reben- und Kohlblätter, gegen die Gliederschmerzen haben wir ein gewisses Oehl; in blöde Augen streuen wir ein feines Pulver, und die Schmerzen weichen und die Hitze wird gestillt. — Genug von der natürlichen Geschichte des Landes; ich komme nun auf die seiner Bewohner.

Man hegt mancherlei Meinungen über die Entstehung des Weltalls und der ersten Menschen, und es gehören viele Vorerkenntnisse und ein unpartheiischer Forschungsgeist dazu, wenn man der Wahrscheinlichkeit nur einigermaßen auf die Spur kommen will. Jeder Weise denkt sich sein eignes System, wonach das Ganze soll ge-

formirt worden seyn; jedes Volk hat den Glauben, daß sein Land die Geburtsstätte der ersten Menschen und Thiere gewesen sey. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich die darüber gefaßten Muthmaßungen alle anführen und mich in eine genaue Auseinandersetzung der Geschichte von den ersten Menschen und ihren Beherrschern einlassen wollte. Ich übergehe also die Sage von der Regierung der Götter und Heroen, die in einem Zeitraume von beinahe achtzehn tausend Jahren Mizraim sollen beherrscht haben. Eben so wenig will ich mich in einen Streit mit denjenigen einlassen, welche vorgeben, daß unser Land zuerst durch einen asiatischen Ankömmling Nahmens Ham, den Sohn eines gewissen Noah, der allein mit seiner Familie bei einer großen Wasserfluth soll übrig geblieben seyn, sey bevölkert worden, und von dessen Sohne Mizor seinen Namen erhalten habe. Denn der ganze Vortheil, den man durch die Untersuchung erlangte, wäre allenfalls der, daß man, freilich für den, der mit vielem Prunk von Gelehrsamkeit auftreten möchte, ein reichhaltiges Feld, am Ende einer weitläuftigen und mit sinesischen, chaldäischen, hebräischen

und arabischen Zeichen bunt verwebten Abhandlung den wichtigen Schluß herausbrächte: ich glaube, daß unter dem Jupiter Ammon niemand anders verstanden werde, als Ham, ein Sohn des Noah; oder, mir kommt es wahrscheinlich vor, daß durch den Osiris der zweite Sohn Hams, Mizraim, vorgestellt werde; ja, es ist begreiflich, daß Neph, ein Sohn des Mizraim, und Hermes oder Horus, ein Sohn Osiris, ursprünglich eine und dieselbe Person haben seyn können. — Ich aber will keine Hypothesen, sondern Thatsachen erzählen.

Es ist eine bekannte Sache, daß Mizraim den zur Urerzeugung aller lebendigen Geschöpfe erforderlichen Grad der Temperatur habe, ihn immer gehabt habe, und daß also auch hier die Organisation aller Geschöpfe, also auch der Ursprung des Menschengeschlechts und der Anfang menschlicher Geschichte zu finden sey. Beweise hierzu liefert die Tradition in Menge. Den stärksten giebt die natürliche Beschaffenheit des Sihors an. Dieser Fluß ist nicht allein sehr fruchtbar in Erzeugung vieler Dinge; er liefert auch von selbst wachsende Nahrungsmittel; ist oder war also auch im Stan-

dieß mit Werkzeugen, welche äußerst ungeschickt und unvollkommen waren, die Erde zu bauen, so schnitt er ein Stück Holz und machte ein Instrument daraus, das man mit leichter Mühe am Hintertheile halten, das Ganze aber durch vorangespannte Ochsen gezogen werden konnte. Hierauf krümmte er ein anderes Stück Holz, härtete es im Feuer und setzte es als Pflugschaar in gedachtes Instrument ein; und erleichterte auf die Art die sonst so mühsame Kunst des Ackerbaues.

Er war auch der Erste, der die Stämme des Weinstocks, die vorher mit den übrigen Gesträuchen vermengt waren, sammelte, sie in anständiges Erdreich verpflanzte und ihrer gehörig pflegte. Seine Mühe wurde ihm reichlich bezahlt. Im Ueberfluß erntete er die schönsten Früchte ein. Die er nicht genießen konnte, zerdrückte er mit den Händen und bereitete sich ein wohlschmeckendes Getränk daraus. Er trank und freute sich der zufälligen Erfindung. Das übrige goß er in einen ausgehohlten und getrockneten Flaschenkürbis und verwahrte es zu künftigem Gebrauche. Als er den Saft abermahls kostete, fand er ihn zwar nicht mehr so süß, aber doch weit reiner und geist-

reicher, und immer wohlschmeckend genug, daß er dessen mäßigen Gebrauch empfehlen konnte. Ihm haben also die Menschen die Kenntniß von dem Pflanzen des Weinstocks, den Gebrauch des Weins, so wie das Verführen und Aufbewahren desselben zu verdanken. Diejenigen, deren Land zur Anpflanzung des Weinstocks nicht tauglich war, lehrte er einen Trunk aus Gerste und Wasser zubereiten, der an Wohlgeruch und Stärke dem Wein nicht viel nachgab. Es ist dieses das Bier, dessen Erfindung mit größerer Schwierigkeit verbunden gewesen seyn mußte; denn die Verfertigung desselben ist künstlicher und zusammengesetzter, als die des Weines.

Bei dem allen war Isis, seine Gemahlin, keine müßige Zuschauerin. Auch ihr kommt fast gleiche Ehre der gedachten nützlichen Erfindungen und Anordnungen zu. Oft erfand sie und ihr Gemahl verbesserte, oft aber auch vervollkommnete sie, was er erfunden hatte. So fand sie die Frucht des Weizens und der Gerste, die vorher unter andern Kräutern wild auf dem Felde wuchs, er aber lehrte sie zubereiten und ein angenehmes und gesundes Nahrungsmittel daraus zu verferti-

gen. So wird dem Osiris zwar die Erfindung des Pflugs zugeschrieben, ihr aber der eigentliche Gebrauch, dieses nützlichen Instruments, so wie die Anweisung, Getraide zu säen und einzuernten, und Triptolem, der von vielen für den Erfinder gehalten wird, soll ganz allein ihr seine Kenntnisse zu verdanken haben. Wegen dieser Wohlthat, die nach ihrer Anleitung den Menschen aus der Erde zufließt, wird sie noch jetzt unter dem Namen Dåmåter geliebt und verehrt. Es ist euch ja bekannt, daß an ihrem Feste in der Procession unter andern Sachen auch Garben und Gefäße voll Weizen und Gerste, als ein Andenken der ursprünglichen kunstreichen Erfindungen der Göttin, herumgetragen werden. Doch wurde nicht allein deswegen ihr Andenken auf die Nachwelt übergetragen, man rühmt sie auch noch als die größeste Gesetzgeberin. Denn sie machte während ihrer Regierung nicht nur sehr weise Verordnungen, sie gab auch Gesetze, vermöge welcher die Menschen von Frevel, Gewaltthätigkeit und Raubereien ablassen und einander Recht widerfahren lassen mußten.

Mit was für einem vorzüglichen Talent zur Erfindung solcher Dinge, die der menschlichen Gesellschaft nützlich seyn können, Isis aber überhaupt begabt gewesen sey, davon kann uns die einzige nützliche Entdeckung, ich meine, die der Leinwand, hinlänglich überführen. Denn unstreitig mußten sich bei der Zubereitung und Anwendung des Flachses, Hanfes und anderer faserigter Pflanzen weit größere Schwierigkeiten vorfinden, als bei Wolle oder Baumwolle. Hier durfte man nur Schaafe scheeren, oder eine Art kleiner Nüsse öffnen, die darin liegende Materie herausnehmen, und sie spinnen und Kleidungen daraus machen. Nicht so leicht ist es mit der Zubereitung des Flachses geschehen. Man mußte etwas erfinden, um die Fasern, welche von der Rinde des Flachsstengels bedeckt sind, los zu machen. Die Pflanzen zu rösten, oder eine Zeitlang in Wasser einzuweichen, war nur ein geringer Anfang der Arbeit, man mußte sie nachher auch brechen, klopfen oder schwingen, und endlich sie vielmahls durch die Zähne einer Hechel ziehen; und nun erst war man im Stande, den Flachs zu spinnen und zu weben.

Osiris begann indeß noch größere Thaten. Es war ihm nicht genug, nur sein Volk in einem glücklichen Zustande zu wissen; er wollte auch Vater und Wohlthäter der übrigen Völker werden. Er brachte deswegen ein großes Kriegsheer zusammen. Mit demselben wollte er einen Zug durch die Welt thun und seinen Plan realisiren. Denn mein Werk, dachte er, wird nur dann vollendet seyn, wenn ich die Wildheit gänzlich von dem Erdboden werde vertilgt und die Menschen zum Genuß der durch Cultur erzeugten Lebensmittel gebracht haben. Ich will mich aufmachen und dem menschlichen Geschlechte das Pflanzen des Weinstockes und das Säen des Weizens und der Gerste lehren; es soll der Wildheit entwöhnt und eine glücklichere Verfassung bei ihm eingeführt werden.

Lange überdachte er seinen Plan. Endlich war er zur Reife gekommen. Nun ertheilte er seine Befehle: wie es während seiner Abwesenheit mit der Regierung sollte gehalten werden. Die Oberaufsicht über das ganze Land übergab er seiner Gemahlin. Zum Rathgeber ordnete er ihr den Thoûth bei. Dieser übertraf nicht nur alle

übrigen Räthe sehr weit an Einsicht, er hatte sich auch vorzüglich um die königliche Familie und um das ganze Land verdient gemacht. Denn schon lange hatte ihn Osiris als seinen Geheimschreiber gebraucht, ihm die Entwerfung seiner Plane mitgetheilt, und sich nicht selten seines Rathes bedient. Schon habe ich euch gesagt, das er es ist, der zuerst die gemeine Sprache artikulirte, vielen unbekannten Dingen ihre Nahmen gab, und die Buchstabenschrift erfand. So soll er auch zuerst die Ordnung der Gestirne und die Harmonie und Eigenschaften der Töne beobachtet haben; der Erfinder der Ringeübungen gewesen seyn, und für Proportion und anständige Bildung des Körpers gesorgt haben. Auch werden wir nachher noch hören, wie er das vorzügliche Werkzeug war, daß Isis Dienst und Opfer der Götter anordnete. Zum Oberfeldherrn im ganzen Lande hinterließ Osiris seinen Vetter Herkules, einen Mann, der wegen seiner Tapferkeit und Leibesstärke allgemein bewundert wurde. In den gegen Phönicien am Meer gelegenen Gegenden setzte er den Busiris zum Unterstatthalter, und in den an Aethiopien und Lybien grenzenden den Antarus.

Bei seinem Heere traf er folgende Einrichtung. Zuerst suchte er verständige und kühne Männer aus, und machte sie zu Hauptleuten über Tausende und über Hunderte, dann theilte er das Heer zu zwei Hälften, und setzte der einen seinen ältern Sohn Anubis, der andern aber seinen zweiten Sohn Makedon vor, er selbst befehligte das Ganze. Das Heer bestand aus auserlesener Mannschaft, alle waren jung, stark und unternehmend, besonders aber des Königs beide Söhne von ausgezeichneter Tapferkeit. Beide hatten sehr in die Augen fallende Schutzwaffen von gewissen Thieren, deren Charakter ihrer Kühnheit angemessen war. Anubis hatte einen Helm überzogen mit einem Hundsfell, und Makedon einen mit dem Fell eines Wolfskopfes.

Ueberdieß nahm Osiris noch Leute mit, die im Landbau Erfahrung hatten, wovon Maron und Triptolem, jener in Ansehung der Pflanzung des Weinstockes, und dieser in Ansehung des Säens und Einerndtens des Getreides, besonders merkwürdig sind. Da er nicht drauf ausging, unbekannte Länder mit seiner Heeresmacht zu verwüsten, sondern die Bewohner derselben zu

cultiviren und zu eigentlichen Menschen umzuformen, und er wohl wußte, wie viel Gewalt Musik und Tanz über ein noch rohes Volk haben, so führte er einen Haufen Musikanten mit sich, worunter neun Jungfrauen, die sogenannten Musen, sich befanden, die singen konnten, und sonst noch in vielen andern Sachen wohl unterrichtet waren. Seinen Bruder, Musaget, machte er zum Vorgesetzten derselben, Der Aufseher der Lastthiere und des Zugviehes, das dem Heer folgte, hieß Chemmis.

So gerüstet trat Osiris seinen Marsch an. Der Zug ging nach Aethiopien. An den Grenzen machte er noch Anstalten zum Besten von Mizraim. Er ließ nehmlich auf beiden Seiten des Sihor starke Dämme anlegen und Schleusen bauen, wodurch man die Felder immer so, wie es nöthig war, wässern und also auch die Fruchtbarkeit des Landes vergrößern konnte.

In Aethiopien hielt er sich nur so lange auf, als es nöthig war, um die Einwohner sich zu un=

terwerfen. Dieses war sehr bald und zwar mehr durch Ueberredung als durch Gewalt der Waffen bewirkt worden. Dann setzte er Landpfleger ein, die nach seinem Plane das Beste des Landes besorgen, über Recht und Ordnung wachen, die Einwohner den Ackerbau lehren, hin und wieder an dem von ihm bezeichneten Oertern Städte bauen, und alljährlich einen gewissen Tribut nebst Bericht der Verwaltung ihrer Statthalterschaft nach Mizraim an die Regierung überschicken sollten. Er selbst reiste mit seinem Heere weiter.

Bei seinem Abzuge nahm er eine gewisse Anzahl Halbwilden, die zum Tanz, Gesang, allerlei Scherz und Munterkeit aufgelegt waren, unter sein musikalisches Chor auf. Am rothen Meere schiffte er sich mit seinem Heere in die daselbst befindlichen Schiffe ein, und nahm seinen Lauf längs der Küste nach der Meerenge am äußersten Ende Arabiens. Von da segelte er um die große Halbinsel herum, und kam endlich bis an den Indus.

Es läßt sich leicht denken, mit welchen Schwierigkeiten Osiris zu kämpfen hatte. Die Schiffe waren noch zu klein, um die Fahrt auf

der stürmischen See hinlänglich zu sichern. Der Weg selbst war noch unbekannt; denn noch hatte kein Sterblicher ein so gefahrvolles Unternehmen wagen wollen. Die Reise auf der offenen See schien ein Wagestück zu seyn, von dem man glaubte, daß es ewig unversucht bleiben würde. Aber Osiris unternahm es kühn, und vollführte es glücklich. Sein unternehmender Geist überwand alle Hindernisse, und sein feuriger Muth, der durch den Gedanken: auch in den entlegensten Weltgegenden seinen Pfad mit Wohlthun bezeichnen zu können, räumte alle Schwierigkeiten aus dem Wege. Vergebens war's daher, daß die unbekannten Küsten von Asien, an denen er hinsegelte, ihm ihre Klippen und Sandbänke entgegenstreckten; vergebens, daß die Sonne ihre heißesten Strahlen auf ihn herabschoß, und seine Schiffe in Brand zu setzen drohete; vergebens, daß Stürme und Ungewitter ihm entgegen tobten und seine schlecht gebauten Schiffe zu zertrümmern suchten; vergebens, daß seine Leute alle Augenblicke anfiengen zu seufzen, zu wehklagen, zu murren und über schädlichen Entwürfen zu seinem Verderben und Untergang brüteten: er setzte allen

diesen Schwierigkeiten einen unbeweglichen Muth entgegen, stand im Bewußtseyn der Größe und der Gründlichkeit seines Werks, wie ein Fels in der See, mitten unter den Seinigen fest und unerschüttert, beschämte die Unzufriednen, ermunterte die Zaghaften, stillte die Rebellen, fuhr unaufhaltbar durch die tobende See, und landete glücklich an der Mündung des Indus.

In Indien traf er ein gutmüthiges Volk an. Es führte zwar dem äußern Anscheine nach ein wildes Leben, denn es wußte nichts von der Bedeckung des Leibes, und kannte keine andre Nahrungsmittel, als einige Wurzeln und Wasser aus den Flüssen oder Bächen. Doch waren seine Sitten sanft und sein Betragen offen und gefällig. Ueberhaupt liebte es die Ruhe, und ergriff nur dann die Waffen, wenn ein blutgieriger Tiger oder ein grimmiger Löwe seinen Hütten sich näherte.

Mit leichter Mühe hatte Osiris diese Leute sich unterwürfig gemacht. Die Art, wie dieß geschah, war folgende. Musaget mußte morgens und abends auf der Leier spielen, und bald abwechselnd bald zusammen mit den neun Jungfrauen

singen;

singen; Chemmis aber und die Satyrn, so nannte man die Halbwilden aus Aethiopien, zuweilen mit unter tanzen. Dieß zog bald einen Haufen neugieriger Indianer als Zuschauer herbey. Anfangs staunten sie das neue Wunderwerk nur von weitem an, dann wagten sie sich näher, zuletzt mischten sie sich unter die Tanzenden; und so war die erste Vertraulichkeit gestiftet. Diese suchte Osiris zu unterhalten; fing aber während dessen sein Werk, den Ackerbau, mit glücklichem Erfolge an; säete und erntete, und genoß die Früchte seiner Arbeit. Der Bewohner des Landes, dem er einen Theil davon darreichte, fand sie wohlschmeckend und gut, und begehrte, als er aufgezehrt hatte, mehr davon. Nun gab ihm aber Osiris zu verstehen; daß, wenn er des Landes Gut genießen wollte, er das Land auch bearbeiten müsse. Er erkannte die Billigkeit der Forderung, und trieb mit dem geduldigsten Fleiße die Landwirthschaft und die Gewerbe, wozu der neue Oberherr die Anleitung gegeben hatte.

Um seinen Anstalten Festigkeit zu geben, beschloß Osiris, verschiedene Städte zu erbauen. Er durchzog in der Absicht das ganze Land, und ließ

überall, wo die Lage des Ortes seinen Wünschen entsprach, den Boden reinigen und den Grund zu neuen Wohnungen legen. Keine Stadt aber kam an Größe und Schönheit der gleich, die er an einem kleinen Flusse, der sich in den Indus, unweit seines Ursprunges ergießt, hatte aufbauen lassen. Er nannte sie Nysa, zum Andenken der Stadt, in der er an der Grenze von Mizraim war erzogen worden, und bestimmte sie zum Sitz des Raths, der in seinem Namen das Gouvernement führen und die guten Fortschritte, die er in der Cultivirung des Landes gemacht hatte, handhaben und erweitern sollte. Nebenbei suchte er wildwachsende Reben auf, setzte sie in Reihen, beschnitt sie und zeigte die Gewinnung des Weins. Weil er aus einer Epheulaube zuerst eine Flasche voll dieses Labetrunks den Indianern darreichte, so nannten diese ihm zu Ehren den Epheu von nun an das Osirisgewächs, und pflanzten ihn eben so sorgfältig, als die Rebe.

Anubis und Makedon beschäftigten sich inzwischen mit der Jagd. Sie hatten es sich zur Pflicht gemacht, das Land von reißenden Thieren zu reinigen, und die Einwohner von einer Furcht zu

befreien, die ihnen bisher ihr Leben so oft verbittert hatte. Denn es geschah nicht selten, daß dann, wenn sie unter einem schattenreichen Baume ein vergnügtes Mahl zusammen genossen, oder in traulichen Gesprächen sich unterhielten, ein heißhungriger Tiger über sie herfiel, einen aus ihrer Mitte zu Boden riß und grausam zerfleischte, und so ihrem Spiel, Mahl und Vergnügen ein schreckliches Ende machte. Wie sehr mußten also nicht die Söhne des Osiris geschätzt werden, da sie gleichen Muth und Geschicklichkeit in Erlegung ihrer Feinde bezeigten.

Auch Osiris leistete ihnen, wofern ihn nicht wichtigere Geschäfte daran verhinderten, Gesellschaft. Doch fand er größeres Vergnügen an der Elephantenjagd. Auch damals wußte man schon dieses Thier zu schätzen; auch damals hatte das Elfenbein schon einen sehr hohen Werth, und die in einer Grube gebratenen Elephantenfüße eben den Reitz für den lüsternen Gaumen, als jetzt. Osiris hoffte aber noch einen andern Nutzen durch die Elephanten zu erlangen. Es schien ihm dieses Thier sehr geschickt zum Lasttragen und zum Transportiren der Waaren zu seyn; er war deswegen

drauf bedacht, es lebendig in seine Gewalt zu bekommen, zu zähmen und abzurichten.

Zu dem Ende ließ er an einem Orte, wo er wahrgenommen hatte, daß die Elephanten gewöhnlich zur Tränke gehen, eine tiefe Grube graben und sie mit grünen Reisern bedecken. Nach einigen Tagen sah er sich seines Wunsches schon gewährt. Der in der Grube befindliche Elephant wurde erst ausgehungert, dann einige Tage von Osiris gefüttert, und darauf, als man ihn willig glaubte, herausgelassen. Das Thier bezeigte sich sehr geduldig und gelehrig, merkte auf die Befehle des Führers und gehorchte willig. Im Triumph führte es Osiris, der ihm auf dem Nakken saß, in Nysa ein. In der Folge befestigte er eine Art Tragsitz auf seinem Rücken, und bediente sich desselben immer, wenn er von einer Gegend seines neuen Reiches in die andere sich begeben wollte.

Nachdem Osiris drei volle Jahre in Indien zugebracht und alles seinem Plane gemäß angeordnet hatte, so berief er sein Heer zusammen und ertheilte den Befehl zum Abmarsch. —

Mit Vergnügen nahm er wahr, was für ein herrliches Denkmahl er sich in den Herzen der Landesbewohner errichtet hatte. Kaum war der Befehl zum Aufbruch unter ihnen bekannt geworden, so versammelten sie sich schaarenweis und baten und flehten, daß er sein Vorhaben aufgeben, und ihnen noch länger Rathgeber, Wohlthäter und Freund seyn möchte.

Das werde ich doch! antwortete innigst gerührt Osiris. Immer, auch in der weitesten Entfernung, werde ich eurer gedenken, und Anstalten zu treffen wissen, so wie sie euer Wohl erfordert, und die eurer Liebe und Zuneigung gegen mich würdig sind. Fahrt nur fort, euch auch in Zukunft so willfährig als bisher zu betragen, und seyd drauf bedacht, fleißig mit daran zu arbeiten, damit euer aller Wohl so erreicht werde, als ich es wünsche und euer vortrefliches Land es gestattet. Befolgt deswegen meine Anweisungen, die ich euch über Oekonomie, Gewerbe und Handlung ertheilte, genau, und seyd versichert, daß in eben dem Grade meine Liebe zu euch wachsen wird, in welchem eure Cultur, euer Bestreben

nach der Veredlung eurer Sitten, und eure Betriebsamkeit fürs allgemeine Beste sich zeigen wird.

Wie Kinder, wenn der Vater ihnen entrissen wird, weinten die gutmüthigen Leute, als nun Osiris seinen Elephanten bestieg, und von demselben seinen letzten Segenswunsch ihnen ertheilte. So weit und so lange sie ihn sehen konnten, riefen sie mit lauter Stimme noch nach: Die Götter erhalten unsern Gutthäter! Es lebe unser Vater!

Osiris, nachdem er dem Obersteuermann seiner Flotte den Befehl gegeben hatte, um Arabien herumzuschiffen und ihn an der Mündung des rothen Meeres in der laenitischen Bay zu erwarten, nahm seinen Weg nordwestwärts durch ungenannte Länder. Hier hatte er mit noch größern Schwierigkeiten zu kämpfen, als in Indien. Er traf nicht nur eben solche reißende Thiere an, wogegen er beständig auf seiner Huth seyn mußte, sondern auch noch unzähliches andere Ungemach,

gegen das alle Kunst und Klugheit nicht zu schützen vermochte.

Dort übertrifft z. B. die marternde Hitze alle Beschreibung. Man fühlt einen beständig brennenden Durst; der ganze Körper fließt von Schweiß, besonders wenn man durch Trinken die Hitze etwas zu mildern sucht. Ueberdieß ist in einigen Gegenden gänzlicher Mangel an Wasser, und in andern ist das wenige, was vorhanden ist, äußerst schlecht. Es wird zur Regenzeit in Cisternen aufgefangen, und wird nicht nur bald bitter und nach Salpeter schmeckend, sondern ist auch voll von der Brut schädlicher Gewürme, welche an den Füßen und dem Unterleibe die schmerzhaftesten Geschwüre hervorbringen. Nach vielen Plagen gelingt es zuweilen, den Wurm, der einem oft zwei Fuß lang im Fleische sitzt, ganz herauszuziehen, und dadurch den Kranken völlig herzustellen; öfters aber bleiben Stücken von diesem Wurme zurück, ziehen sich immer weiter zwischen den Muskeln hinein und verursachen unheilbare Geschwüre.

Der Gestank von den Seekräutern und Seethieren, welche an das Ufer geworfen in der Son-

nenhitze unerträglich riechen; große Spinnen, die schmerzhaft verwunden; Skorpionen, deren Stiche giftig sind; die weißen Ameisen, die so viel Verwüstung anrichten, und die Schwärme mannigfaltiger Fliegen machen den Schlaf unter freiem Himmel fast unmöglich; und doch kann niemand in diesem Clima anders als unbedeckt unter freiem Himmel Schlaf und Erquickung hoffen. Denkt man sich hierzu noch das unerträgliche Geheule der Schakale, das fürchterliche Gebrülle der Löwen und anderer wilden Thiere, die gewöhnlich des Nachts auf den Raub ausgehen, und die ängstliche Besorgniß des Menschen, während Schlaf und Ruhe eine Beute der unersättlichen Raubbegierde solcher Thiere zu werden, so läßt es sich leicht erachten, was für Erholung Osiris und sein Heer von Nacht und Schlaf zu erwarten hatten.

Bey alle dem hat doch die Nacht noch ihre Vorzüge. Denn des Tages, besonders des Nachmittags, ist der brennende Wind oft so heftig, daß er Vieh und Menschen auf dem Felde augenblicklich tödtet. Ja kein Mensch ist so stark von Körper, daß ihn nicht auch nur die gewöhnliche

Hitze, besonders die Sonnenstrahlen am Mittage, in die größte Gefahr setzen konnten.

Ein Unterbefehlshaber wollte es einmal mit seiner Schaar wagen, gegen Mittag eine Quelle aufzusuchen, um frisches Wasser zu erhalten. Seine Leute, hundert an der Zahl, waren theils mit Waffen, theils mit Flaschen und Schläuchen belastet. Sie fanden endlich, was sie suchten, eine Quelle, deren Wasser zwar nicht ganz rein und erfrischend war, für sie aber doch ein vortrefliches Labsal zu enthalten schien. Einige, die sich nicht enthalten konnten, und auf die Vorstellungen des Befehlshabers nicht achteten, fielen sogleich darüber her, und schlürften mit vollen Zügen. Aber noch während des Trinkens fielen sie nieder und waren des jähen Todes. Andre tranken zwar mäßig, aber zu ihrem eigenen Schaden doch noch immer zu früh. Denn sie erlagen alle unter der geringen Bewegung, die sie darauf im heißen Sande zur Mittagszeit machen mußten. Kurz, der Befehlshaber kam mit nicht mehr als dreißig seiner Leute bei dem Lager an. Und so fielen unzählige von des Osiris Leuten.

Und doch hatte man keine andere Wahl, als gerade fort zu gehen. Zwar war man nicht zu weit von dem zwischen dem festen Lande und der großen arabischen Halbinsel befindlichen Meerbusen entfernt gewesen. Allein, was hätte es geholfen, wenn man auch bis dahin hätte wieder zurückgehen wollen? Es waren keine Schiffe mehr da, worin man hätte übersetzen können, und dann war es in der Nähe des Meerbusens noch weit gefährlicher, als auf dem flachen Lande; man durfte wenigstens die durch die Ausdünstung verweseter Seethiere verpestete Luft nicht einathmen. Es war also beschlossen, das äußerste zu wagen, und in der Morgen- und Abenddämmerung den Marsch langsam fortzusetzen.

Wie sehr die Geduld des Feldherrn, der bald mit eignen Leiden zu kämpfen, bald die Unzufriedenen in seinem Heere zu stillen hatte, dabei geprüft wurde, könnt ihr euch leicht vorstellen. Jeder andere würde an seiner Stelle den Muth haben sinken lassen. Allein er, ein Vorrecht großer Geister, bog die Herzen seiner schwächern Mitmenschen wie Wachs, und setzte mit großer Zuversicht auf einen erwünschten Ausgang seinen

Weg muthig fort. Am achten Tage endlich erreichte er im Innern des Landes einen Palmenwald. Wie sehr es ihn und seine Leute mag gefreuet haben, nach einem langen beschwerlichen Zuge durch ein dürres und ungesundes Land, wo die Luft verpestet und fast jeder Athemzug tödtend war, in eine angenehme Gegend zu kommen, wo sie die brennende Hitze durch schattenreiche Bäume gemildert, gesunde Datteln, die lieblichsten Quellen, und, was das Hauptsächlichste war, Menschen fanden, von denen sie in dem wüsten Lande auch nicht einmahl eine Spur wahrgenommen hatten, läßt sich kaum begreifen.

Sobald die Landesbewohner das fremde Kriegsheer gegen ihren Aufenthaltsort anmarschiren sahen, zerstreuten sie sich in die Wälder. Doch lockte sie die zauberische Kraft des musikalischen Chors bald wieder herbei. Osiris hatte nehmlich die Einrichtung getroffen, daß in der Abend- oder Morgenkühle alle Geschäfte, die dem Heere seines Unterhalts wegen zu verrichten oblagen, abgethan wurden, alsdann ließ er bei einer reinen Quelle Matten und Teppiche ausbreiten, und den Tag durch seine Leute drauf lagern und ru-

hen, des Abends aber ihre Mahlzeit, die dann größtentheils aus Datteln, welche er auf mannigfaltige Art zubereiten lehrte, bestand, ebenfalls darauf genießen; dabei wurden denn jedesmahl Musik und von den Satyrn wunderbare Sprünge und Tänze gemacht. Der Schall verbreitete sich wegen der Stille der Nacht sehr weit und hatte Reitz genug, die furchtsamen Einwohner herbeizuzaubern. Es war ein noch ganz wildes Menschengeschlecht, an Farbe dem Aethiopier in Südafrica nicht unähnlich, durch die hervorragende Stirne, die krumme Nase, volle Backen und ein großes Kinn aber merklich verschieden.

Osiris merkte bald, daß sie leichten und durchdringenden Verstand, fruchtbare und lebhafte Einbildungskraft und Sinn für gute Vorstellungen hatten, und wußte das so zu seinem, oder vielmehr ihrem Vortheil zu benutzen, daß sie bald öffentlich bekannten: er sei zu ihrem Glücke angekommen. Er zog mit ihnen das ganze Land durch, machte sie aufmerksam auf die Schätze desselben, suchte den Weinstock und die Baumwollenpflanze auf, und zeigte, was für großen Nutzen man davon ziehen könnte. An schicklichen Orten ließ er

den Grund zu Wohnungen legen, und machte sie mit den Vortheilen der bürgerlichen Verfassung und einer häuslichen Lebensart bekannt.

Hienächst besuchte Osiris die andern Nationen Asiens, und hinterließ überall Denksäulen von seinem Kriegszuge. Am längsten verweilte er noch in Arabien, wozu ihn eine gewisse Vorliebe zu diesem Lande verleitet haben mag. Denn da er an der Grenze desselben war geboren und erzogen worden, so sah er es als sein Vaterland an, und glaubte deswegen demselben vor allen Dingen die Wohlthaten erzeigen zu müssen, die er der Menschheit überhaupt schuldig zu seyn sich überzeugt hielt. Es freute ihn nicht wenig, da er seine Landsleute schon mit denjenigen Sachen, mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt fand, auf die er in andern Ländern die Menschen erst aufmerksam machen mußte. Eben so gefielen ihm die Einfachheit ihrer Sitten und ihre unschuldige Lebensweise. Sie lebten zwar nicht in Häusern, wie wir hier zu Lande, sondern in Zelten und leichten Hütten die sie nur so lange stehen ließen, bis ihre Heerden die Weide umher aufgezehrt hatten; dann aber brachen sie sie ab und schlugen sie

da wieder auf, wo sie für ihr Vieh frische Weideplätze gefunden hatten. Doch fand Osiris nicht für gut sie von dieser Lebensart abzubringen. Er billigte sie vielmehr, und ertheilte ihnen nur allgemeine Vorschriften, die zur größern Bequemlichkeit des Lebens abzweckten; auch zeigte er ihnen noch einige ihnen unbekannte Producte des Landes, und bewies ihnen den Nutzen, den sie in der Haushaltung und bei Krankheiten sich davon zu versprechen hätten.

Diejenigen, die an weniger ergiebigen Orten, familienweis zerstreut, ein mühseliges Leben führten, ermahnte er, sich mehr nach den gebirgichten Gegenden hinzuziehen, weil daselbst der Boden fruchtbar und reichlich mit Gras bewachsen sey. Wie wohlthätig dieser Rath war, wird euch dann erst begreiflich seyn, wenn ich euch eine Schilderung von der ungeheuern Wüste werde gemacht haben, an deren Grenze jene Menschen umherschweiften.

Es ist dieses eine unermeßliche Ebene, wo man keine andere Aussicht als zuletzt den ringsherumgehenden Himmel hat. Vergebens sieht man sich nach Gegenständen um, die man betrach-

ten könnte. Man sieht nichts, als eine traurige, einförmige Fläche von graulicher Farbe. Dieß ist die Farbe des Sandes und der abgedorrten Dornbüsche. Eine tiefe Stille ruhet auf dieser schauervollen Landschaft. Keine vierfüßigen Thiere, keine Vögel, nicht einmahl Insekten wird man gewahr. Das Wasser ist beinahe durchgehends salzicht, bitter, und nur in geringer Menge vorhanden. Dabei ist die Hitze so stark, daß die Haut davon kraus wird, und die Schweißlöcher gleichsam so zusammenschrumpfen, daß der Schweiß unmöglich ausbrechen kann. Wer nicht von der Hitze der Sonne verbrannt werden will, muß sich außerordentlich dick ankleiden. Die Landesbewohner bedecken sich Stirn, Nase und den Mund doppelt mit einem dicken Tuche, damit die Hitze des Windes die Brust nicht austrockne. Um sehen zu können, lassen sie nur die Augen offen, aber die Hitze und der Widerschein des Sandes verursachen ein empfindliches Brennen in denselben, und schwächen in die Länge das Gesicht.

Osiris hatte bei seiner Reise durch dieses wüste Land vieles zu erdulden. Aber dennoch wußte er

durch entgegengesetzten Muth und Klugheit über alle diese Gefahren, die dem Reisenden jeden Augenblick Untergang und Tod drohen, zu siegen. Selbst seine Armee, die Schwierigkeiten machte, ihm weiter zu folgen, besänftigte er. Dem Anschein nach willfahrte er ihrer ungestümmen Forderung: sie zu entlassen. Reiset glücklich, sprach er, aber bittet meine Gemahlinn, daß sie mir statt eurer eine gleiche Anzahl Weiber schicke. Sie schämten sich, und blieben. Er führte sie hierauf nach der südlichen Spitze des Landes.

Die ganze Gegend umher war mit schönen immergrünen Bäumen und wohlriechenden Kräutern bewachsen. Die innere Beschaffenheit und die Eigenschaft eines jeden derselben sind, wegen der Menge und Stärke des Geruchs, der aus ihnen allen dringt, nicht zu beschreiben. Unter allen ist aber der Balsam, der von einem der Myrthe ähnlichen Baume kommt, das vorzüglichste Product. Denn er hat nicht nur den durchdringendsten Geruch und einen überaus starken und gewürzhaften Geschmack, sondern ist auch in äußern Verletzungen sehr heilend, und besonders

für Personen, die das Gehör verlohren haben, sehr wohlthätig. Der Balsam selbst ist ein flüssiges, weißliches, etwas ins Gelbe fallendes Harz, das jedoch im Alter dichter und zäher wird. Die Probe seiner Echtheit bestehet darin, daß sich einige Tropfen, die man auf reines Wasser fallen läßt, gleich in ein schwimmendes Häutchen zusammenziehen, und mit einem feinen Faden in die Höhe ziehen lassen müssen, ohne sich zu vertheilen.

Osiris Leute waren wie neu belebt, als der Ausduft so vieler wohlriechenden Gewächse, der eine vielfache, angenehme, gesunde und aus den vorzüglichsten Theilen bestehende Mischung verursacht, ihnen durch den Hauch der Lüfte zugeführt wurde. In den hohen Wäldern, wo sie reichlichen Schatten, die schönsten Vögel, die schmackhaftesten Früchte und die köstlichsten Specereyen antrafen, vergaßen sie gänzlich ihre Sehnsucht nach dem Vaterlande. Der gegenwärtige Genuß verbannte sogar jedes Andenken an das vorher erlittene Ungemach, und es kam ihnen unbegreiflich vor, wie sie es sich nur hatten ein-

fallen lassen können, gegen die Fügungen ihres Königs zu murren.

Osiris verstattete seinem Heere gerade so lange Zeit zu rasten, als er glaubte, daß es zur Erholung nöthig hätte. Dann führte er es längs der Küste des rothen Meeres hin. Auf dieser Reise lernte er noch verschiedene andere und zwar größtentheils wildere Horden von Menschen kennen, als diejenigen, welche er in den Sandwüsten gefunden hatte. Indeß glückte es ihm doch auch bei diesen, den Endzweck seiner Reise zu erreichen. Und da er hier bessere Gegenden angetroffen hatte, so ließ er hie und da den Grund zu Städten legen, ordnete bürgerliche Verfassung an, und setzte einige von seinen Leuten zu Vorgesetzten ein, denen er noch eine gewisse Anzahl von jenen beigesellte, die er zuerst angetroffen hatte.

Bei Gründung dieser Städte war sein Augenmerk besonders auf die Handlung gerichtet. Er glaubte sie gleichsam zum Mittelpunkte des

Verkehrs zwischen Mizraim und Indien zu machen. Unstreitig ein sehr weiser Plan, der aber leider sehr bald, wer weiß aus welchen Ursachen, wieder scheiterte. Mir kommts, wenn ich meine Meinung frei heraussagen soll, sehr unweise vor, wenn unsre Pharaonen den Handlungsgeist aus ihrem Lande verbannen wollen. Was befördert denn mehr die Cultur, die Thätigkeit, die Wissenschaften, Handwerker und Gewerbe, als Handlung? Wodurch können die Bedürfnisse des menschlichen Lebens besser befriedigt und wahrer Lebensgenuß am ersten empfunden werden, als durch ein gegenseitiges Verständniß der Menschen und durch eine gleichförmige Gemeinschaft ihrer Güter und ihres Fleißes? Osiris sah all die Vortheile, die der Handel den Menschen verschaffen konnte, im hellsten Lichte. Er befahl deswegen nicht nur den Vorgesetzten jener Städte, genau über seine getroffenen Anstalten zu wachen, sondern er ließ auch die größten seiner Schiffe herbeiführen, sie mit den Schätzen des Landes beladen, und dann einen Theil nach Mizraim und den andern nach Indien zu fahren, und begann auf die Art eine sehr lobenswürdige Beschäftigung, die

aber nur so lange getrieben würde, als er Beherrscher von Mizraim war. Die nachfolgenden Könige ließen nicht allein sehr bald den Kaufleuten ihren Abscheu vor der Handlung auf eine sehr unangenehme Art fühlen, sondern sie verwehrten sogar fremden Flotten den Eingang in ihr Land. Als Ursache dieses Verfahrens gaben sie an: daß man mit den Gütern, welche Mizraim darreichte, zufrieden seyn, und also leicht die auswärtigen Waaren entbehren könnte. Allein zur Ehre unserer klugen Nation, die sich gegen andere durch Zeit und Nachdenken so merklich verbesserte, will ich hoffen, daß der Zeitpunkt nahe sey, wo sie es für keine Schande mehr hält, ihrem Ueberflusse einige fremde Waaren hinzuzuthun und ihre entbehrlichen über nahgelegene Meere auszuführen.

Als Osiris im Begriff war, mit seiner Armee weiter zu marschiren, sah er auch den übrigen Theil seiner Flotte landen. Auf seine Frage: warum man nicht, seinem Befehle gemäß, bis in die äußerste Spitze des Meeres gefahren sey und ihn da erwartet habe? erhielt er vom Obersteuermann folgende Antwort:

Dein Befehl war uns allerdings heilig, und wir bemühten uns aus allen Kräften, ihn zu vollziehen. Aber es war unmöglich! Nicht weit von hier an erhebt sich, wer weiß auf wie viele tausend Stadien, ein steiles und für die Schiffahrt äußerst gefährliches Ufer. Es ist da weder ein Platz zu finden, wo man landen könnte, noch eine Erdzunge vorhanden, von der die in Gefahr befindlichen Seeleute den nöthigen Schutz erwarten dürften. Wir hielten uns immer so weit als möglich, vom Ufer entfernt, legten nur zur Nachtzeit bei, und ruderten nur am Tage. Aber beides war mit gleich großer Gefahr verknüpft. Unsre Anker waren nicht vermögend, die Schiffe zu halten. Manchmahl geriethen wir sogar auf Untiefen, wo wir sie nicht einmahl auswerfen konnten. Nicht selten sahen wir uns also am folgenden Morgen wieder an den Ort zurückgetrieben, wo wir Tags zuvor abgefahren waren, und wir schätzten uns glücklich, daß wir nicht ganz und gar verschlagen oder in den Abgrund geworfen wurden. Wir ruderten zwar mit doppelt angestrengten Kräften dem Orte unsrer Bestimmung wieder zu, allein Wind und Wellen waren uns so zuwider, daß wir

bei all der angewandten Mühe doch nicht weiter, als etwa bis auf fünfhundert Stadien haben vordringen können. Da wurden unsere Kräfte erschöpft, es fand sich Mangel an allem, an Brod und Wasser ein, selbst dem Schlafe, dem einzigen Labsal der Elenden, durften wir uns nicht überlassen; denn wir mußten, wenn wir nicht zu Grunde gehen wollten, beständig auf unserer Huth seyn.

Wir wagten noch das äußerste, ruderten mit aller Gewalt auf das Ufer los und dachten es zu erreichen. Aber wir machten uns vergebliche Hoffnung. Denn daselbst erhebt sich ein Berg von ungeheurem Umfange. In seiner Spitze hat er abschüssige Felsen, die durch ihre Höhe in Erstaunen setzen, an seinem Fuße aber sind zahllose Klippen, die zum Theil im Meere versteckt sich weit umher verbreiten, zum Theil aber auch über die Oberfläche des Wassers hoch emporragen. Hinter denselben sind Schlünde, die ausgespült und krumm sind. Inwendig haben sie durch Löcher Verbindung mit einander. Bei diesen Felsen entsteht, wenn die Brandung darauf zuschlägt, ein Getöse, das dem Rauschen des Sihors bei den

größten Kataracten nicht unähnlich ist. Derjenige Theil der Wellen, welcher an die großen Felsen anschlägt, steigt in die Höhe, fällt dann mit Gewalt wieder zurück, oder stürzt sich auf die andere Seite nieder, und erzeugt Schaum in außerordentlicher Menge; derjenige hingegen, der in einem Wirbel von den Schlünden verschlungen wird, fährt mit einem erstaunenswürdigen Zuge herunter; alles, was sich ihm nähert, wird im Kreis herumgetrieben und dann in die Tiefe mit fortgerissen. Der bloße Anblick erregt Todesschrecken. — Aus der Beschreibung wirst du erkennen, wie viel wir gewagt haben, und daß weder Zaghaftigkeit noch Unwille die Ursache unsrer Rückkehr ist.

Nimm diese Schätze ein, rief ihm Osiris, der schon längst seiner Erzählung überdrüßig war, zu, und richte deinen Lauf nach Mizraim, bringe dann deine Schiffe in den Sihor, versieh dich da mit dem Nothwendigen, fahre darauf dem Flusse nach; in dem Meere, wo er dich hinbringen wird, halte dich immer rechts; bist du bei zweitausend vierhundert Stadien in dieser Richtung fortgeschifft, so siehst du vielleicht links eine große Insel

oder rechts ein hohes Gebirge an dem Gestade sich hinziehen; die Insel lässest du liegen, aber auf der rechten Seite fährst du bis ans äußerste Ende des Gebirges fort; dort ergießt sich ein starker Strom in das Meer und daselbst erwartest du mich. Darauf überreichte er ihm eine unbeschreibliche Menge der kostbarsten Produkte von Indien, als Gold, Silber, Kupfer, Diamanten, Kokosnüsse, alle Arten von Spezereien, Kassia, Weihrauch, Sandelholz und andere wohlriechende Hölzer, Perlen, Elfenbein, Bisam, überdieß viele seltne Vögel, Papagayen, Blauvögel und noch unzählige andre merkwürdige Sachen mehr, und befahl, sie seiner Gemahlin zu bringen. Er selbst zog darauf mit seinem Heer längs der Küste des rothen Meeres hin. Er erstaunte nicht wenig, als er das Gestade wirklich so fand, wie es vom Steuermann war beschrieben worden. Doch merkte er bald, daß sich jener in Absicht auf die Länge in der Rechnung stark geirrt hatte. Denn nachdem er bei tausend Stadien zurückgelegt hatte, so verlohren sich allmählig Felsen und Klippen, und man sah die See ruhig und zugänglich.

Die Gegend hatte überaus viele Reitze. Auf den nahen Bergen war die Hitze erträglich, die Luft rein und gesund, und der Duft von mannigfaltigen wohlriechenden Kräutern erquickend. In den Thälern flossen kühle Wasser, welche an ihren Ufern die schmackhaftesten Pflanzen nährten. An dem Hange der Berge konnte man Kühlung im Schatten der Palmwälder einathmen, und delicates Obst von vielen andern Bäumen genießen. Auch lagerten überall zahlreiche Horden von Menschen mit großen Viehheerden. — Hier, baten die Unterbefehlshaber den Osiris, laß uns rasten! Das Land und die Menschen dort rufen dich zur Erzeigung neuer Gutthaten auf, und dein Volk wird dir getroster in die entlegensten Weltgegenden folgen, wenn du ihm erlauben wirst, eine Zeitlang in dieser Gegend zu verweilen.

Viel, antwortete ihnen Osiris, werde ich zwar hier nicht zu thun bekommen; denn wie mich däucht, so leben die Einwohner nach Recht und Billigkeit, und begnügen sich an der Nahrung von ihrem Vieh. Damit es indeß nicht das Ansehen habe, als wollte ich, indem ich die Wohlfahrt anderer zu gründen suche, mein eigen Volk

unglücklich machen, so willige ich in eure Vorschläge mit Vergnügen. Nur wünschte ich, daß man genau drauf sähe, daß die Leute nicht ausschweifen, sondern so viel als möglich zu nützlicher Arbeit, jedoch ohne alle Strenge, angehalten werden. Die Befehlshaber versprachen das ihrige dabei zu thun, und ließen Halt machen.

In größter Geschwindigkeit waren Zelte aufgeschlagen, und das Lager fertig, die Thiere aber, denn dem Heere folgte damals ein großer Zug von Kameelen, Kühen, Pferden und Ziegen nach, auf die Weide geführt. Alles bezeigte sich über die Willfährigkeit des Oberherrn vergnügt. Er selbst aber hatte seine geheimen Absichten, weswegen er hier verweilte, und es war ihm lieb, daß die Unterbefehlshaber ihm mit ihrer Bitte zuvorkamen.

Schon lange war Osiris darauf bedacht gewesen, wie er seinen Anstalten Festigkeit und seinen Gesetzen, die er zum Besten des Menschengeschlechts gegeben hatte, Dauer verschaffen

könnte. Bisher forschte er aber immer noch vergeblich nach bewährten Mitteln. Indes verstatteten ihm auch seine Geschäfte die erforderliche Muße nicht. Er glaubte daher, sich auf einige Tage derselben gänzlich entschlagen zu müssen, und die Einsamkeit, wo ihn nichts in seinen Betrachtungen stören könnte, zu suchen. Mit Anbruch des Tages geht er am folgenden Morgen aus seinem Zelte; auf einer Anhöhe, die von großen Bäumen beschattet wurde, lagert er sich auf wohlriechende Kräuter, sinnt nach und — — doch wir wollen ihn selbst hören.

„Du willst die Menschen veredeln, aber — die Lampe brennt nur so lange fort, so lang es ihr nicht an Oehl gebricht; soll sie nicht erlöschen, so muß man zu Zeiten neues hinzugießen und den Abgang des alten ersetzen! Der Fluß strömt nur so lange, als seine Quellen nicht versiegen, und strömt stärker, je mehr er Bäche und Flüsse in sein Bette aufnehmen kann. — Alle meine Bemühungen, die Menschen zu veredeln, werden vergebens seyn, wenn ich nicht Mittel verschaffe, wodurch das Gute, das ich unternommen habe, auch nach meinem Hintritte kann erhalten

werden. Die Wildheit der Nachbarn, eigner Hang des ungebildeten Menschen, niedre Sinnesluſt der wahren Geiſtesgröße vorzuziehen, und einheimiſche Verſchiedenheit in Abſicht aufs Denken und Handeln, das ſind die Klippen, wo über lang oder kurz mein Plan ſcheitern muß. Dieſen mußt zu auszuweichen wiſſen. Aber, o ein ſchweres Unternehmen! — Ach wie iſt es doch ſo mühſam, geſittete Menſchen zu bilden, und wie leicht, gute Grundſätze aus dem Herzen, wo ſie nicht feſtgewurzelt haben, zu vertilgen. Doch, glaube ich, muß es Mittel geben. — — — Aber wenn, wo, wie ſoll ich ſie finden?"

„Laut rief er dieſe Fragen aus, ſprang unmuthsvoll von ſeinem Lager auf, und lehnte ſich, das Geſicht mit der Hand bedeckt, an einen alten Platanus.

„Wenn ich dich ſuche," ſchallte es hinter dem Baume her; „oder gelten dieſe Seufzer einer Andern?"

Einigermaßen beſtürzt ſah ſich Oſiris um, und — erblickte ſeine Gemahlin; ihr zur Seite

den weisen Thouth. Ehe er sich noch fassen konnte, lag sie ihm in den Armen.

Nach den ersten Freudensbezeugungen fragte er: welches Glück oder welcher Zufall bringt dich zu mir in diese fremde Gegend?

Weder Glück noch Zufall, antwortete sie, sondern meine eigne Entschlossenheit und die kluge Leitung des Thouth.

Und dann erzählte sie, wie sie von seinen weisen Anstalten so viel erfahren, und unmöglich länger dem Gedanken, ihn in der Größe, worin er in dieser Gegend erscheine, zu sehen, habe widerstehen können; wie sie sich deswegen heimlich in Begleitung ihres Getreuen aufgemacht und über das Meer herübergefahren sey. Es ist mir angenehm, setzte sie hinzu, zu hören und zu sehen, daß das Gerüchte, welches vor dir hergeht, meinen Wünschen und deinen Thaten entspricht.

Aber wie, fragte er, war es dir möglich, hier zu landen? Das Ufer, sagte man mir, sey unzugänglich.

Klugheit und entschlossener Muth, entgegnete sie, vermögen viel. Doch komm selbst und siehe.

Sie führte darauf ihren Gemahl nach dem Schiffe, worin sie gelandet war, und brachte ihn auf eine Insel, wo ihre Flotte vor Anker lag, wenn wir anders das Stilleliegen der Schiffe auf dem festen Lande so nennen wollen.

Die Insel hatte ein wildes Ansehen. Rohe, unordentlich aufgethürmte Steinfelsen erstreckten sich der Länge nach mitten durch sie hin und breiteten sich bald mehr bald weniger zu beiden Seiten aus. Doch war sie auch stark mit Olivenbäumen und andern Staudenarten bewachsen. Der Isis aber hatte sie besonders wegen ihres sichern Hafens gefallen, und dann wollte sie ihrem Gemahl eine bewundrungswürdige Sache zeigen, die sie bei der ersten Besichtigung zufälliger Weise, wie man vorgiebt, auf derselben ausgekundschaftet hatte.

Folge mir, munterte sie ihren Gemahl auf, als sie nun festen Fuß gefaßt hatten, und betrachte die Wunder der Natur.

Mit schnellen Schritten ging sie nach der Gegend zu, wo die Felsmasse am höchsten war. Osiris und Thoûth gingen eben so hurtig hinter ihn her. Ein schmaler Weg brachte sie bald um

die zwei äußersten Felsspitzen herum. Dann kamen sie an ein dichtes Gebüsche. Man hätte glauben mögen, es sei ehemals zur Laube für einen daselbst lebenden Menschen bestimmt gewesen. Hierdurch, sagte Isis, müssen wir aus einen Weg bahnen. Mühsam arbeitete sie sich unter dem Gesträuche durch. Hinter demselben kroch sie durch eine kleine Oeffnung, die in den Felsen führte. Osiris trug einen Augenblick Bedenken, ob er seiner Gemahlin folgen oder sie selbst zur Rückkehr zu bewegen suchen sollte. Er wählte, weil er glaubte, daß sie des Weges kundig seyn müsse, das erste. Kaum waren sie bei der ersten Oeffnung durchgekommen, so konnten sie aufrecht stehen, und dann gings einen langen schmalen Gang hin mitten durch den Felsen durch. Nirgends fiel des Tages Licht herein; aber tausend blitzende Steine, die zu beiden Seiten in der Felsenwand befindlich waren, erleuchteten den Pfad der Wanderer. Der Ausgang war auf eben die Art verschlossen, wie der Eingang. Isis eröffnete ihn und führte ihren Gemahl ins Freie.

Der Platz, worauf sie sich befanden, glich einer kleinen Oasis, die durchaus mit steilen Felsen statt der Sandwüste umschlossen war. In der Mitte sprudelte eine Quelle, deren klares Wasser sich sogleich wieder zwischen einigen Steinen mit einem kleinen Gemurmel in die Tiefe verlohr. Ein niedres Gesträuch schien sie verbergen zu wollen. Die Luft war rein uud gemäßigt; denn die Sonnenstrahlen fielen nur gebrochen von dem Gipfel der Felsen in die Tiefe nieder. Unten aber liefen rings an den Felsen rankende Pflanzen umher, die, wie an ein Geländer, von der Hand eines Kunstgärtners schienen gepflanzt zu seyn. Ihr Wohlgeruch durchduftete die Atmosphäre der Oasis. Merkwürdiger als alles aber war ein Baum, der auf einem der Felsen zur beträchtlichen Höhe aufgewachsen war, und für das Ganze einen natürlichen Schirm bildete. Auch diente er zum Sitze eines musikalischen Chors. Denn unzähliche große und kleine Vögel saßen auf seinen Zweigen bunt unter einander, und ergötzten mit ihren Gesängen das lauschende Ohr.

Hier möchte ich mein Leben beschließen! stöhnte Osiris, nachdem er die Schönheiten wahrgenommen, und so viele Wohlgerüche eingesogen hatte.

Doch nicht eher, fiel ihm Isis ins Wort, als wenn du es noch lange zum Dienste der Welt verwendet hast?

Du hast recht, erwiedert er. Es war ein thörichter Wunsch; und der nur in Hinsicht des Gedankens, der ihn erzeugte, Verzeihung verdient. Wir müssen der Welt leben. Die Biene und die Ameise arbeiten zum allgemeinen Wohl ihres Staates; wer nicht wie sie zum Besten des Ganzen thätig seyn will, gleicht der trägen Afterhummel, und verdient ähnliches Schicksal.

Aber was für Gedanken können meinen Gemahl, der denn doch ohne Unterlaß seiner Bestimmung gemäß handelt, so beunruhigen? fragte Isis, und zog ihn, als sie so fragte, zu sich auf einen in die Felsenwand gehauenen Sitz nieder, den eine dichtbelaubte Ranke seinen Blicken bisher noch verborgen hatte.

Osiris. Ich handelte freilich, wie ich konnte; oder besser zu reden, wie ich mußte. Denn

was ist das Beginnen des Menschen anders, als Fügung des Schicksals.

Isis. Ich sollte denken, du möchtest annehmen, welches unter beiden du nur wolltest, so. —

Osiris. Finde ich keine Beruhigung.

Isis. Wenn du nicht, wer denn? — Die Tugend verdient um ihrentwillen Achtung, aber mit der Achtung ist zugleich Glückseligkeit verbunden. Ist's nicht so, Thoûth?

Thoûth. (der ihr zur Seite saß) Jeder, der die Tugend übt, muß auch ihren Werth fühlen. Nur niedre Leidenschaft kann die Seele allenfalls so abstumpfen, daß sie des Guten, das der Mensch wirklich gethan hat, sich nicht zu erfreuen weiß.

Osiris. Ihr glaubt also, ich habe Gutes gethan?

Isis und Thoûth. Wir glauben nicht; wir sind dessen selbst Zeugen.

Osiris. Aber mich, denkt Thoûth, quälten Leidenschaften? Wie sehr verkennst du doch deinen Freund! — Was sollte doch der wünschen, hoffen oder fürchten, der seit dem Tage, wo ihm die Regierung über Mizraim anvertraut wurde,

nicht sich selbst sondern der Welt lebte, und — wenns erforderlich wäre, sein Leben gern zum Besten derselben aufopferte. — Mich martern andre Dinge.

Isis. Sind das Geheimnisse, die niemand wissen darf?

Osiris. Bis jetzt vertraute ich mich niemand. Denn unter meinen Begleitern ist keiner, der mir rathen oder helfen könnte. Von euch darf ich das am ersten erwarten, und deswegen trage ich auch kein Bedenken, euch die Gedanken meiner Seele zu offenbaren.

Ihr wißt doch noch, mit was für Gesinnungen ich Mizraim verlassen habe? Andern Nationen die Verfassung zu geben, bei der unser Vaterland sich so glücklich preist, war der Gedanke, der meinen Zug beschleunigte. Ich durchreiste Aethiopien, unternahm eine gefahrvolle Schiffahrt, kam nach dem entlegenen Indien, litt viel und mancherlei, bis ich endlich die Rückreise zu Lande wieder hieher machte. Was mir sonst noch begegnet ist, wißt ihr so gut, wie das, was ich gethan habe. Ich muß gestehen, ich war glücklich in meinen Unternehmungen. Ueberall fand ich

lehrbegierige Menschen, und ich hatte die Freude zu sehen, wie sie unter meiner Leitung den Stand der Wildheit ablegten, und einen weisen Gebrauch von ihrer Vernunft und ihrem Willen machen lernten. Sie veredelten sich, wie der wilde Stamm unter der Aufsicht eines Gärtners.

Isis. Und der Gärtner sollte dann erst mißvergnügt werden, wenn er sein Werk vollendet hat, wenn er alle Stämme gesund und stark, und die schönsten Blüthen und Früchte tragen sieht? Ich sollte denken, daß der süße Lohn, den er jetzt für seine Mühe einzuernten hätte, ihm sein Leben erst angenehm machen müßte?

Osiris. Das bezweifle ich auch keinesweges. Und so lange ich nur beim Gegenwärtigen stehen bleibe, finde ich auch nichts, was mir Unruhe erwecken könnte. Eben so wenig bringt mich das Andenken an die Vergangenheit aus der gleichmüthigen Verfassung. Aber die Zukunft, oder vielmehr die Aussicht in die Zukunft ist's, was meine Seele foltert. Wie Zentnerlast lag der Gedanke, als ich von euch überrascht wurde, schwer auf mir: Bald ist vielleicht deine Ueberwindlichkeit im Buche des Schicksals beschlossen,

und, was wird's dann seyn, das du erarbeitet hast! Deine Plane, werden vereitelt, deine Anstalten durch die Zeit zertrümmert, und deine heißesten Wünsche zernichtet werden. Sei es auch, daß die Söhne noch eine Zeitlang darüber wachen; so bleibt's doch ungewiß, ob die Enkel noch eben so sorgsam sind. Ewiger Kreislauf durch alle Grade des Steigens und Fallens scheint mir wesentlicher Zweck des Menschengeschlechts zu seyn. Schon längst machte ich die traurige Bemerkung: hienieden ist immerwährender Wechsel des Glücks; es treffen den Sterblichen bald gute bald böse Zufälle, und allzuhohem schnellen Fluge pflegt der Sturz nahe zu seyn. Der Mensch ist Maschine, in Bewegung gesetzt, durch den Arm des Schicksals. Er hat kein eigenes Verdienst.

Thouth. Desto weniger hat er ja Ursache, Besorgnisse deiner Art zu hegen.

Osiris. Aber sind dadurch meine Zweifel aufgelöset? Kann denn der Mensch nicht mitwirken? Oder kannst du mir bestimmt sagen: ob das Schicksal nach der Willkühr der Menschen sich lenkt, oder die Menschen nur sollen, was das Schicksal will? Oder hat jedes seine Grenzen,

und bist du im Stande, mir dieselben zu bezeichnen?

Thoûth. Das Schicksal herrscht freilich nach unbedingtem, unabänderlichem Schluß. Seine Allgewalt thürmt und ebnet Berge, schwellt und trocknet Flüsse, erhitzet und kühlet den Sommer, erkältet und mildert den Winter, erhebt und senkt die Meeresfluthen, bindet und entfesselt die Winde. Biethe die ganze Stärke deiner Stimme auf, du wirst vergeblich dem Sturm Einhalt gebiethen, wenn das Schicksal will, daß er toben soll! Aber das alles sind auch Werke, wo der Mensch nicht mitwirken soll. Wahre Größe des Menschen besteht in der Bestimmung seines Willens zu nützlichen Zwecken. Und hier ist Freiheit.

Osiris. Wenn das wäre, mein lieber Thoûth, so wollte ich nicht klagen. — Aber was vermag mein Wille, wenn das Schicksal gebiethet oder verbiethet!

Thoûth. Dem Menschen sind allerdings seine Grenzen gesetzt. Er muß aber auch sein Glück nie anders, als in der Sphäre suchen wollen, in der er sich befindet. Der junge Falke,

der nur mit Pflaum bedeckt ist, würde zu seinem Schaden den Flug des alten beginnen wollen; hat er aber Schwungfedern erhalten, dann kann er sich wohl in die Lüfte erheben.

Osiris. Der Falke kann auch in seiner Lage zufrieden seyn. Er kann nicht die Gegenwart mit der Zukunft verbinden, noch aus Handlungen auf Folgen schließen. Ein mißlungener Plan schlägt ihn nicht nieder, und bange Besorgnisse wegen der Zukunft quälen ihn nicht.

Thoûth. Daraus urtheile ich, daß derjenige am klügsten handelt, der nur ums heutige bekümmert ist, jeden Tag es nimmt, wie es kommt, und Gutes thut so lange und so viel er kann, das übrige aber der Leitung des Schicksals überläßt. Wenn wir das unsrige gethan haben, so sollten wir zufrieden seyn. Sind wir nicht mehr vorhanden, so ist die Reihe an Söhnen und Enkeln.

Osiris. Gut, daß du darauf zu sprechen kommst. Ich schweifte warlich in Gedanken zu weit umher, als daß ich bestimmt hätte sagen können, was ich eigentlich wollte. Du hast mich wieder auf die Spur gebracht. Daß wir nun

nicht mehr davon abkommen, so erkläre mir doch geschwind, was du durch den Ausdruck sagen willst: wenn wir das Unsrige gethan haben!

Thoúth. Ich wollte sagen, wenn wir unserer Würde und Bestimmung gemäß gelebt haben.

Osiris. Das ist mir immer noch zu unbegreiflich.

Thoúth. Du weißt denn doch, was den Menschen über alle sichtbare Geschöpfe erhebt, und wirst dir also auch leicht vorstellen können, daß darin seine Würde zu suchen und seine Bestimmung zu finden sey?

Osiris. Gut! Ich merke, du sprichst vom Erkenntnißvermögen und einer demselben gemäßen Handlungsweise. Allein, nun höre mich. Ich hielt es für Bestimmung, meine Mitmenschen zu veredeln. Ich habe bisher aus allen Kräften mich bestrebt, diese meine Pflicht zu erfüllen. Und doch bin ich nicht zufrieden. Ich glaube, ich kann mehr thun?

Thoúth. Und ich denke, daß du auch dafür schon hinlänglich gesorgt hättest. Denn wahrscheinlich zielt dein Wunsch darauf, daß nach dei-

nem Hintritte deine Söhne das Gute, das du gestiftet hast, nicht nur ungestört lassen, sondern auch nach Vermögen vergrößern und erweitern?

Osiris. Du hast richtig geschlossen! Aber in wiefern willst du behaupten, daß ich auch hierin meiner Pflicht schon eines Theils ein Genüge geleistet habe?

Thoüth. Du hast deinen Söhnen schon frühzeitig die Gesinnungen beizubringen gesucht, die dir eigen sind, und es läßt sich also auch die schönste Hoffnung für die Zukunft von ihnen hegen.

Osiris. Aber wie ungewiß! — Und dann kenne ich sie genauer. Orus entspricht allein meinen Wünschen. Anubis und Makedon suchen ihre Größe in der Stärke ihrer Arme. Und nicht immer siegt Weisheit über Stärke; zumahl wenn letztere, wie es insgemein der Fall ist, durch die Klugheit eines Dritten, der nicht immer die besten Absichten haben kann, unterstützt wird.

Thoüth. Dafür sollte, meinem Bedünken nach, noch Rath können geschafft werden.

Osiris. Welches ich stark bezweifle!

Osiris hatte diese Worte kaum gesprochen, so hörte man in hoher Luft das Geheul eines fürchterlichen Orcans. Der Himmel trübte sich, und schwarze Wolken hüllten den Ort, wo sie saßen, in Nacht und Finsterniß. Keins war im Stande, das andere zu erkennen, so nahe sie sich auch waren. Jetzt eröffneten sich die Wolken. Ein fürchterliches Flammenfeuer schoß, schneller als Pfeile fliegen, aus seinen Eingeweiden hervor, mit ihm ganze Ströme von Wasser und Schloßen. Dann krachte fürchterlicher Donner. Die Insel erbebte, und zersplittert lag der starke Baum, der Gegend schönste Zierde, zu ihren Füßen. — — Thoûth sah hoch auf; Isis drängte sich fester an ihren Gemahl; und Osiris rieb sich die Stirn und sprach: „solchen Ausgang nimmt's Menschenwerk!"

„Und finstre Nacht ist Schöpferin eines jungen Tages!" rief Thoûth mit stärkerer Stimme, und zeigte nach dem heitern Himmel. Denn entflohen war das schwarze Gewölke; der Sturm hatte sich gelegt, und reinere Luft durchwehte die Oasis.

Nun ging's nach dem Baume. Es blieb bei all ihrem Nachforschen zweifelhaft, ob sein Sturz der Wirkung des Blitzfeuers oder des Sturms zuzuschreiben war. Man bewunderte die mächtige Zerstörung, die durch seinen Fall hervorgebracht wurde. Schaarenweis lagen die Vögel mit halb ausgebreiteten Flügeln und ausgereckten Beinen zerschmettert auf der Erde. Ganze Felsenstücke waren ausgerissen und tief in das Erdreich versenkt worden. Besonders war dem Orte gegen über, wo sie saßen, ein großer Stein zertrümmert, der vor allen die Aufmerksamkeit des Osiris erregte. Da er glaubte, daß er von Menschenhänden müsse bearbeitet worden und in die Felswand gesetzt gewesen seyn, so war er begierig, die Stelle zu sehen. Er fand sie hinter den Baumzweigen. Es war eine Art von Halle, in der ein steinerner Tisch von mittelmäßiger Größe stand. Er durchsuchte darauf die kleine Höhle genauer, konnte aber weiter nichts Merkwürdiges entdecken. Dann gieng er nach dem Tische und bemerkte, da er nachforschte, ob er aus einem Stein gehauen, oder auf was Art er zusammengesetzt wäre, daß eine dünne Platte ihn bedeckte.

Mit leichter Mühe brachte er diese auf die Seite, und fand zu seiner nicht geringen Verwunderung ein wohlverwahrtes Kästchen in einer ausgehauenen viereckichten Vertiefung des untersten Steines. Er öffnete es, und seine Verwunderung ging in Erstaunen über, als er darin ein Buch in der Form, wie sie jetzt noch unsere Priester in ihren Büchersammlungen aufzustellen pflegen, liegen sah. Er forschte begierig nach dem Inhalt, allein es war für ihn unlesbar. Die Charactere waren ihm unbekannt. Er eilte deshalb mit seinem gefundenen Schatze zum Thoûth.

Dieser verwunderte sich ebenfalls nicht wenig, als ihm das Buch gezeigt wurde. Er wähnte bisher immer, daß noch nirgends, außer Mizraim, die Schreibkunst bekannt wäre. Bei dem Durchblättern erkannte er bald die Züge der ersten Schreibart. Als Osiris und Isis sich zu ihm auf den zersplitterten Strunk gesetzt hatten, las er wie folgt.

„Wer du auch seyn magst, dem diese Schrift zu Gesichte kommt, laß sie dir heilig seyn. Es ist

das Werk einer vieljährigen Erfahrung. Kannst du sie nützen, so thust du wohl, wenn du zugleich auch willst. Der Verfasser, der dich unsichtbar beobachtet, wird sich freuen, wenn du nach weiser Prüfung handelst. Du aber forsche nicht vergeblich nach seinem Namen. Die Wahrheit muß sich durch Gründe, nicht durch glänzende Namen zu behaupten wissen."

„Ich war ein durch alle Verhältnisse des menschlichen Lebens vom Schicksal herumgetriebener Mensch. Armuth und Reichthum, Niedrigkeit und Hoheit, Verachtung und Ehre, Haß und Liebe, Sclaverei und Herrschaft hab' ich mit all ihren angenehmen und unangenehmen Folgen, durch alle erdenkliche Stufen in meinem Leben gekostet. Es gab Zeitpuncte, wo ich, von Furcht gequält und von Verzweiflung geängstigt, einen martervollen Tod meinem Leben vorgezogen hätte. Ich erlebte aber auch solche, wo der Gedanke an Tod und Verwesung mir unerträglich war. Ich träumte, mir viele Verdienste um die Menschheit erworben zu haben; damit nicht zufrieden, wollte ich sie immer erweitern, meine Thaten und mein Glück vergrößern. Allein gerade als ob ein

widriges Geschick mir entgegen arbeitete, sah ich nicht nur oft meine Wünsche verfehlt, sondern überdies noch meine besten Anstalten zerstört. Ich sann oft und lange auf Mittel dagegen; aber das Nachdenken leitete mich auf andere Plane. Ich führte aus, was ich entworfen hatte, und war nicht glücklicher. Ich verwarf wieder, und ordnete aufs neue. Und so gings fort, so lange ich mich als Beglücker des Menschengeschlechts betrachtet wissen wollte. Des immerwährenden Wechsels müde, entsagte ich allem, was mir sonst angenehm und werth war, und begab mich in die Einsamkeit. Drei bewährte Freunde waren meine Begleiter hieher. Durch sie unterstützt begann ich den Bau für die Ewigkeit. Zuerst stellte ich Musterung über mein voriges Leben an. Es geschah dieses mit all der Unpartheilichkeit, die ein Mensch, den weder Eigenliebe verblendet noch Furcht oder Hoffnung irre leiten kann, nur immer anzuwenden vermag. Alsdann — — — doch getreue Darstellung meiner Lebensgeschichte bleibt ein Geheimniß; nur meine Resultate können dir nützen. Hier sind sie:“

„In der Welt herrscht, bei aller anscheinenden Unregelmäßigkeit, die weiseste Ordnung. Selbst das, was zu zerstören scheint, hilft zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirken. Jedoch, genau erwogen, folgt der Segen dem Rechtschaffenen und der Fluch dem Bösewicht auf dem Fuße nach. Erkenne daraus, daß die Welt weder einem blinden Ungefähr ihr Daseyn zu verdanken hat, noch durch ein mechanisches Fatum regieret wird.“

„Der Geist des Menschen scheint Ausfluß eines höhern Geistes zu seyn. Wenigstens läßt es sich aus den Kräften des ersten auf das Daseyn und die Kräfte des letztern schließen. Diesen Geist hast du also als Schöpfer des menschlichen Geistes zu betrachten.“

„Vergleichst du den Menschen im Verhältniß zu der Erde und ihrer Producte, oder auch umgekehrt, diese zu jenem, so wirst du leicht durch's Nachdenken zu der Einsicht gelangen, daß jener Geist ebenfalls Schöpfer der Welt seyn müsse. Ein positiver Satz,

der stärker argumentirt, als der erste, der nur negativ ist."

„Und durch weiteres Forschen ist es mir sogar gelungen, das ächte Princip dieser über alles wichtigen Lehre aufzufinden. Ich räsonnirte so."

„Der Mensch hat einen zwiefachen Charakter. Er ist sinnlicher Natur, und geistiger Kraft."

„Jeder Charakter hatte seine Gesetze."

„Der sinnliche verhält sich bloß leidend, und ist nicht allein den nothwendigen Bedingungen der Sinnlichkeit sondern überhaupt fremden Gesetzen unterworfen. Denn in der Sinnenwelt steht alles unter Verhängniß und Nothwendigkeit, lauft nach zusammenhängendem Naturmechanismus aus."

„Der geistige zeigt sich im Denken und Wollen durch eigene Gesetze und Verbindungen."

„Der Geist des Menschen ist thätig, selbstgesetzgebend, frei und Zweck an sich, hat Causalität im Reiche der Sinnenwelt, aber nicht als Glied derselben, sonder außer derselben

selben und durch Freiheit. Sein Gesetz ist Kraft seiner übersinnlichen Existenz, ebenfalls übersinnlich."

„Weil der Mensch vermöge seines einen Charakters mit zur Sinnenwelt gehört, so muß er, wenn er Wirkungen hervorbringen will, die Form derselben belieben. Dieß geschieht aber unbeschadet der Freiheit des Geistes. Denn der denkt und will nach eigenen Gesetzen. Wenn aber Gedanke und Wille Wirkungen hervorbringen soll, dann gehört diese Handlung als Erscheinung in die Reihe der sinnlichen Dinge, und muß also den Gesetzen der Sinnenwelt angemessen seyn."

„Daraus wird mir begreiflich, daß, so wie das Nothwendige der Grund des Zufälligen ist, die ganze Sinnenwelt eine Folge der Geisterwelt sey."

„Der Mensch als ein Geschöpf in der Sinnenwelt hat eigentlich keinen persönlichen Werth. Dieser wird nur durch seinen übersinnlichen Charakter erschwungen."

„Der wahre persönliche Werth eines Geistes kann in nichts anders, als in der moralischen Freiheit gedacht werden."

„Moralisch frei nenne ich den Geist, der sich ein Sittengesetz auflegt, und dieses zum Princip seines Verhaltens macht."

„Das Sittengesetz kann kein anderes seyn, als dieses: Handle nach dem Gesetze der unbedingten Selbstthätigkeit deines Geistes."

„Alle Handlungen aber, wenn sie moralischen Werth haben wollen, müssen in das Grundgesetz passen: Handle so, daß du wollen könnest, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden. Nie aber wirst du wollen, daß deine Maxime die sey, bei der, wenn sie allgemeines Gesetz wäre, die Welt nicht bestehen könnte."

„Die unbedingte Verpflichtung, welche das Gesetz der Intelligenzen für den Menschen gründet, fordert an dem Subjecte des Gesetzes ewige Dauer der Persönlichkeit, und die zum Gehorsam gehörige aber durch die geschaffenen Intelligenzen selbst nicht bewirkbare

Glückseligkeit fordert das Daseyn einer allgenugsamen Intelligenz."

„Die Betrachtung der sittlichen Welt dient uns zur Bestimmung unsers Begriffs vom Urwesen: dieses verhält sich zur Welt, wie die Causalität des Menschen durch Freiheit zu ihren Wirkungen."

„Nach dieser Analogie der Verhältnisse ergeben sich folgende probehältige Resultate oder einzig philosophisch erweisliche aus der Vernunft her- und zum Glauben hingeleitete Ueberzeugungsgründe vom höchsten Geiste:

„— Er ist Urheber und Schöpfer der „Welt, aber nach einem Willen und Ge„setze, wodurch das vollkommenste Reich „möglich ist, nehmlich ein Reich der „Zwecke an sich oder sich selbst gesetzlicher „Intelligenzen.

„— Er ist Gesetzgeber dieses Reichs, „aber nach einer vollkommnen Ge„setzgebung, wo der Wille des Ober„haupts durch den Willen der Untertha„nen, das ist, durch Freiheit oder Selbst„gesetzgebung erfüllt wird.

„— Er ist der Regierer der Welt, aber
„nach einer vollkommnen Regierung, mit
„höchster Weisheit, die alles aufs beste
„zum Zwecke der Welt lenkt, und eben
„so gerecht oder gütig gegen die Welt-
„bürger verfährt, wo allein die Wür-
„digkeit der Unterthanen zum Maaßsta-
„be der Wohlthätigkeit des Oberhauptes
„dient.“

„Dieser Satz ist wichtig und erfordert Nachdenken. Ich will daher versuchen, ihn in einer populären Sprache zu zergliedern.“

„Die practische Vernunft, oder die in uns liegenden Moralbegriffe geben zugleich den deutlichsten Beweis für die Existenz des Urgeistes und die ewige Dauer des menschlichen Geistes ab; so wie beide zusammengenommen die einzige Bedingung zur Realisirung unserer Ideen vom höchsten Gute.“

„Denn es ergiebt sich unläugbar: daß wir durch das Bewußtseyn des Sittengesetzes in uns auf einen Urheber desselben schließen müssen, und daß der zugleich das Ideal der höchsten moralischen Vollkommenheit seyn

müsse. Ohne diese Voraussetzung kann man weder die Möglichkeit noch die Art der Entstehung des menschlichen Geistes sich gedenken."

„Das beständige Verlangen der durch Freiheit und Selbstgesetzgebung so erhabenen Intelligenz, dem höchsten Ideale sich immer mehr zu nähern, giebt uns aber, sobald wir gewahren, daß wir selten oder nie in dieser Lebensperiode demselben merklich näher kommen, einen klaren Beweis, daß noch eine zweite folgen und uns demselben näher rükken werde."

„Ferner giebt uns die sittliche Güte die Würdigkeit zur Glückseligkeit zu erkennen."

„Nun fließt aber aus einem sittlich guten Verhalten nicht immer Glückseligkeit, so wie Strafe nicht immer unmittelbar aus dem bösen Verhalten."

„Wir sind also genöthiget, einen Dritten anzunehmen, der unserer Tugend eine angemessene Glückseligkeit, oder unserer Untugend eine angemessene Strafe zuerkenne."

„Dieser Dritte kann niemand anders seyn, als die höchste Intelligenz, deren Charakter unabänderlich ist, und die unsere Natur so einrichtete, daß aus dem Gehorsam gegen das Gebot die Würdigkeit, und aus ihrem, als dem allgenugsamen Willen des Oberhauptes, die Zutheilung entspringt.“

„In der Welt, worin wir nun leben, kann dieß Bedürfniß nicht hinlänglich befriediget werden. Hierdurch geht nun unsere gegründete Erwartung, die wir von der höchsten Intelligenz haben, in die untrügliche Zuversicht über: daß dereinst die Veränderungen der Natur und des Weltlaufs mit dem freien Verhalten der Menschen so in Uebereinstimmung gesetzt werde, daß zuständliches Wohl mit dem persönlichen Werth könne proportionirt werden; kurz, daß noch eine Lebensperiode folge, wo Würdigkeit und Glückseligkeit ins rechte Verhältniß kommen.“

„Und da das Zufällige und Sinnliche zu dem Nothwendigen und Geistigen vollkommen harmonirt: so wird die künftige Hülle

dem Grade der sich hier emporgeschwungenen Selbstmacht angemessen werden."

„Eine neue Natur wird sich demnach neuen Sinnen eröffnen, und ein neuer Stand der erhöhten Sittlichkeit ein neues Feld geben."

„Höchstes Gut des Menschen ist demnach: völlige Angemessenheit ans moralische Gesetz; oder Erfüllung des Wunsches: immer moralisch besser und in gleichem Grade immer glücklicher zu werden."

„Diese Idee kann aber unter keiner andern Bedingung realisirt werden, als unter Voraussetzung des Daseyns eines weisen Regenten der Welt und der Wirklichkeit eines künftigen Lebens."

„Dieß sind die großen Wahrheiten, die uns allen so nahe liegen und doch erst nach langem Forschen im hellen Lichte erscheinen. Prüfe sie genau; sie sind es werth. Aber dann, hast du dich von ihrer Echtheit überzeugt, so bemerke auch die Folgerungen."

„Wird dein persönlicher Werth nur durch deinen übersinnlichen Charakter erschwungen, so mußt du deinen sinnlichen nicht zum Nach-

theile deines geistigen bilden wollen. Das heißt: du mußt vor allen Dingen deinen Verstand im Nachdenken üben, deine Urtheilskraft schärfen, deine Vernunft aufhellen, deinen Willen vervollkommen."

„Dieses wirst du am besten zu thun im Stande seyn, wenn du dich bestreben wirst, das höchste Ideal erreichen zu wollen."

„Wisse aber, daß die allgenugsame Intelligenz, die der weise Urheber der Welt und ihrer Einrichtung ist, nach keinem andern Gesetze selbst schafft und handelt, als was er zur unwandelbaren Richtschnur mit Licht und Kraft allen seinen geschaffenen Freiheiten mitgetheilt hat."

„Du erhöhst also deinen persönlichen Werth, wenn du aus und nach dem Gesetze deines unbedingten Daseyns handelst; wenn du dich immer zur höhern Selbstmacht und Souverainität über dich und dein ganzes Daseyn emporschwingest, und durch dich selbst nach der Maxime der Weisheit wirkest, so weit und so viel du nur kannst."

„Willst du es in einem positiven Satze kurz gesagt haben? Hier ist er: Handle nach dem practischen Gesetze deiner Selbstthätigkeit und erkenne in diesem den Willen des höchsten Gesetzgebers.“

„Erkennst du dich in der erhabnen Dignität deiner Freiheit, in welcher du von der allgenugsamen Intelligenz gewürdigt bist, unbedingter Zweck seiner Schöpfung zu seyn, so schärft sich dir von selbst die Pflicht ein, ihn hierüber willig zu preisen und zu verherrlichen.“

„Diese Pflicht erfüllest du wenigstens zum Theil dadurch, wenn du auch deinem Mitmenschen das practische Gesetz seines Daseyns heilig und ehrwürdig zu machen und ihn zum sittlichen Verhalten und ferner zum Glauben an den höchsten Geist und zur Ueberzeugung seiner Unsterblichkeit zu führen suchst.“

„Siehst du ein, daß der Schöpfer die Sinnenwelt so harmonisch zum Zwecke der Geisterwelt geordnet hat, und weißt nun, daß alle Schicksale der Creaturen nach den Winken einer Weisheit ablaufen, und der Wohl-

thätigkeit des Regierers stets die Gerechtigkeit zur Seite geht, so wird dir seine Weisheit eben so bewundernswerth, als sein Wille ehrwürdig werden, du wirst ihm eben so kindlich vertrauen, als ihn ehrfurchtsvoll anbeten."

„Bist du überzeugt, daß die Bestimmung der Intelligenz Thätigkeit ist, so wisse auch zugleich, daß der Umkreis und Gegenstand derselben die Sinnenwelt ist. Auf dieser hast du, wer du auch seyn magst, deinen Stand und Gegenstand."

„In dem Verhältnisse, worin du dich befindest, sollst du allen Gegenständen den höchstmöglichen Grad der Ausbildung zu geben suchen, und so in dem dir angewiesenen Kreise bestmöglichst wirken. Alles zum Behufe wahrer Seelengröße und sittlicher Vollkommenheit."

„Du bist Herr der Natur, aber wohl gemerkt, nach den Gesetzen derselben; denn diese sind nach der beliebigen Einrichtung ihres Urhebers unabänderlich. Du kannst deshalb bei deiner Herrschaft über die Natur

keine bessere Maxime haben, als in allen deinen Bestrebungen die Natureinfalt und Gesetzmäßigkeit zu erreichen."

„Doch lehrt dich dies auch zur Genüge einsehen, daß dein Loos kein anderes sey, als ohne Aufhören zuzunehmen, sowohl an sittlicher als natürlicher Vollkommenheit."

„Es muß dir auch nie in Sinn kommen, die Naturgesetze aufheben zu wollen. Dieß hieße das einfachste und zugleich prachtvollste Ideal, das sich geschaffene Intelligenzen nur immer zum Muster nehmen könnten, mit einem solchen verwechseln wollen, wobei weder Fortschritte und Bestrebung, noch tröstende Selbstzufriedenheit und lebendiger Genuß und Freude gedenkbar wären."

„Siehst du dich in der Welt um und nimmst auf alle deine Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, und auf den Standpunkt, worauf du gesetzt bist, Rücksicht, so wirst du bald finden, daß es dir nie an Stoff zu eigner Entwickelung, und bei der unendlichen Reichhaltigkeit der Natur nie an Genuß und Arbeit fehlen kann."

„Und denkst du dir deine erhabne Bestimmung: auf der Erde nach der Art und an der Stelle des Urgeistes zu handeln, so wird dir die Menschheit noch ein weitläuftiges Feld der Thätigkeit und der Freude verschaffen können."

„Sey aber auch unverzagt, wenn die Freude nicht so erfolgt, wie du sie wünschest. Tröste dich mit der zweiten Periode; und murre selbst dann nicht, wenn du merkst, daß menschliche Kraft ihre gewisse Grenze hat."

„Nun noch eine Bitte!"

„Willst du nach deiner ersten Lebensperiode in der Sinnenwelt noch nützen, so sey darauf bedacht, daß meine Lehren bekannt und meine Vorschriften befolgt werden. Studire zu dem Ende erst den Geist derselben. Es wird dir dann um so leichter werden, ihn auf andere überzutragen; zumahl wenn du die Geschichte der Offenbarung mit zu Hülfe nehmen willst."

„Bist du mächtig und reich, so wirst du am besten auf folgende Weise verfahren können. Oben zu deinem Haupte steht ein heiliger Baum. Der Weg zu demselben scheint verschlossen zu seyn.

Denn die Felsen hinanzuklimmen ist unmöglich. Willst du indeß von der Stelle an, wo du diese Schrift gefunden hast, genau funfzig Fuß auf der rechten Seite, neben dem Felsen hin, abmessen, so wirst du hinter dem Gesträuche, das den Eingang verbirgt, gerade einen solchen Stein finden, als der war, der die Felsen von außen verschlossen hielt. Diesen nimm hinweg und verfolge den Pfad, der sich deinen Augen zeigen wird. Neben den Baum, oder sollte er nicht mehr stehen, auf die Stelle desselben baue ein geräumiges Haus, allenfalls nach der Zeichnung, die du im Buche vorfindest. Dann suche wenigstens zehen verständige und biedre Männer auf und weise denselben ihre Wohnung hier an. Uebergieb ihnen die Schrift und mache ihnen zur Pflicht, sie heilig zu bewahren und sich mit ihrem Inhalte bekannt zu machen. Ist das geschehen, und hast du sie nach angestellter Prüfung deinen Wünschen gemäß verständig und weise genug befunden, so bestimme sie zu Lehrern deines Volks und zu künftigen Rathgebern deiner Nachfolger. Dadurch wirst du nicht allein bewirken, daß Weisheit und Tugend immer ausgebreiteter werden, sondern du

wirst auch den Trost haben, nicht vergeblich zu arbeiten. Denn nun weißt du, daß deine Anstalten nicht mit dir verschwinden. Den Männern selbst mußt du gewisse Vorrechte einräumen. Ihr Ansehen muß mit wirken helfen. Um der Handhabung der Gesetze Dauer zu verschaffen, sey es ihnen erlaubt, die würdigsten Jünglinge in den Wissenschaften zu unterrichten, die sie selbst inne haben, und sie zu ihren Nachfolgern oder andern wichtigen Anstalten, die sie zur Aufklärung der Menschheit zu treffen wissen, zu bestimmen. Doch du wirst diese Idee schon weiter verfolgen. So, wenn du mächtig bist."

„Kommst du aber, ein geringer und niedrer Mensch in diesen Aufenthalt des Friedens, und gelingt dir diese Schrift zu entdecken, so —

Genug! rief Osiris dem Thoûth zu. Auf, laßt uns Hand ans Werk legen! Ich athme schon ruhiger. Ein Gott, rief er dann lauter in der Fülle seines Herzens, konnte dir nur diese Gedanken eingeben. Er sei der meinige; und dein Wille, theurer Unbekannter, geschehe!

Er eilte darauf nach dem verborgenen Eingang. Isis und Thoûth begleiteten ihn. Bald

hatten sie sich einen dunklen Gang durchgearbeitet und die schroffe Höhe erstiegen. Kaum hätten sie sich träumen können, hier zu suchen, was sie fanden, auf dem Steinfelsen eine weite, offene Ebne und einen schönen, lauen, sanften Sommerhimmel. In einem Blicke stellte sich ihren Augen Einheit in Mannigfaltigkeit, das wahre Ideal einer vollkomnen Naturschönheit dar. Will man es sich denken, denn es zu beschreiben ist unmöglich, so versetze man sich mit seinen Gedanken auf den Gipfel eines Felsen, zaubre vor sich die lachende Gestalt eines reitzenden Gartens, bringe stehende Wasser, flüssige Krystalle, mannigfaltige Blumen, mancherlei Gewächse, verschiedene Kräuter, sonnichte Hügel, schattichte Thäler, Bosquete und Grotten hinein; ordne dabei alles so, daß man die Kunst, die alles schaft, nirgends gewahr wird; denke sich hinzu, wie man gegenüber das Meer sieht; in grauer Fluth empört sich der Schaum seiner blauen Gefilde: und rings um wehen immer unveränderlich kühle und geruchreiche Lüfte; nie wird ihr Hauch vom Umlauf der Sonne in Schlummer gesenkt, oder daraus geweckt; nie wechseln daselbst Kälte

und Hitze, Wolken und Heiterkeit; immer kleidet sich der Himmel in den reinsten Glanz ohne sengende Strahlen oder durchdringenden Frost zu verbreiten; er erhält den Wiesen das Gras, dem Gras die Blumen, den Blumen den Geruch, und verewigt die Schatten der Bäume.

Ja, ja, hier soll er stehen der Pallast der Weisen, der Tempel des I-ha-ho-, und rund umher auf Gebirge und Meer niederschauen. Es ist dein Werk, Thoûth, vollführe es. Ganz Mizraim steht dir zu Gebot. Du legst den Grundstein zum Gebäude und den Grund zur löblichen Verfassung, und Künstler und Weise bauen darauf. So verewige sich das Werk und dein Name. Aber Isis heiße die Insel. Zum immerwährenden Denkmal, daß Osiris Gemahlinn den Gedanken angab: Tempel zu bauen und Priester zu ordnen, damit die Gottheit geehrt und wahre Weisheit auch bei der späten Nachwelt erkannt werde, heiße die Insel Isis!

So rief Osiris im Taumel der Entzückung, und bezeichnete die Stelle, wo die heilige Wohnung sollte aufgeführt werden.

Hierauf kehrten sie nach dem Lager zurück. Kurz vor Sonnenuntergang trafen sie daselbst ein. Und nun erst erfuhren Anubis und Markedon die Ankunft ihrer Mutter und des Thoûth. Die Freude des Widersehens war groß. Den Vater aber vergnügte besonders die Antwort seiner Söhne auf die an sie gethane Frage ihrer Mutter: ob sie nicht bald nach Hause kommen würden? Wir werden Mizraim nie wieder sehen; das beherrsche einst unser Bruder; wir wollen uns Güter erwerben! — —

Sie verbrachten noch einige Tage sehr angenehm, und dann schieden sie von einander. Isis und Thoûth kehrten wieder nach Mizraim um. Jene, um die Regierungsgeschäfte wieder zu übernehmen; dieser, um Anstalten zur Errichtung des ihm befohlenen Werkes zu machen. Osiris aber berief seine Leute zusammen, und gab den Befehl zum Ausbruch. Dem Obersteuermann seiner Flotte ließ er sagen, wo er weiter hinseegeln und ihn erwarten sollte. Er selbst besuchte dann noch verschiedene Nationen Asiens, und gieng endlich beym Hellespont nach Europa über.

In dem Theile Europens, wo Osiris landete, lebten die Menschen nach ganz andern Grundsätzen, als die in Asien. Sie hatten schon eine Art bürgerliche Verfassung unter sich eingeführt, oder besser zu reden, sich in große Gesellschaften verbunden, um mit gesammter Macht andere Länder zu überfallen und zu berauben. Die ganze Gegend war dadurch ein Schauplatz geworden, wo Fehde, Räubereien und Gewaltthaten schauderhaft mit einander wechselten, so daß weder Eigenthum, noch Freiheit oder Leben verschonet wurden. Die Anführer dieser rohen und barbarischen Horden wurden Könige genannt; und der galt für den mächtigsten, der es in der Kunst zu morden und in der Ausübung der Grausamkeit am weitesten gebracht hatte.

So zählte man verschiedene privilegirte Räuber der Art. Unter allen aber zeichnete sich Lykurg, ein sogenannter König von Thracien, aus. In seinem Lande zwar wurde er als Held vergöttert und als mächtiger Eroberer geehrt und gefürchtet. Dieß kam aber daher, weil er nur gegen Auswärtige wüthete, und mit seinen Verbündeten und Untergebenen sich in den Raub theilte.

Osiris hörte schon in der Ferne von seinen unmenschlichen Handlungen. Denn kaum erscholl das Gerücht, daß ein weiser und menschenfreundlicher Fürst am dießseitigen Gestade gelandet sey, mit dem Vorhaben: den Nationen eine glückliche Staatsverfassung zu geben, so eilten die Menschen in großen Haufen ihm entgegen. Die Nachbarn des Lykurg, die sich besonders über dessen grausames Verfahren zu beschweren hatten, blieben ebenfalls nicht aus. Osiris vernahm ihre Klagen und versprach ihnen zu helfen.

Die Kunde wurde dem Lykurg noch zeitig genug hinterbracht. In größter Eile versammelte er ein sehr zahlreiches Heer, und rückte damit dem Osiris entgegen.

„Auf, ihr Tapfern!" sprach er zu seinen Verbündeten. „Ein fremdes Häuflein erfrecht sich, uns in unsern Besitzungen zu überfallen. Wir werden seiner Tollkühnheit zu begegnen wissen!"

Osiris schickte, als er den Feind anrücken hörte, einen Abgeordneten an den Lykurg mit dem Anerbiethen: daß er in friedliche Unterhandlungen sich mit ihm einlassen wollte. Er sey kei-

nesweges ausgezogen, um die Welt zu bekriegen, sondern Recht und Billigkeit und Ordnung und Frieden mehr mit vernünftigen Gründen als mit den Waffen in der Hand herzustellen.

„Und wer,“ rief Lykurg mit einer Donnerstimme dem Boten entgegen, „setzt deinen Herrn zum Richter über uns? Eile und entfliehe, daß dich meine Rache nicht ergreife, und in Stücken zerhaue, wie ich dem Sclaven thun werde, der gegen mich sich auflehnt!“

Der Bote hinterbrachte die Drohung. Und Osiris ermunterte sein Heer zur Tapferkeit.

„Jene, sprach er, verlassen sich auf ihren Trotz und Uebermuth. Wir streiten für die gerechte Sache, und die Klugheit steht uns zur Seite. Seht auf eure Anführer und folgt ihrem Beispiel!“

Alle, besonders aber Anubis und Makedon, die er noch neben sich zu Anführern bestellt hatte, brannten vor Begierde zu streiten, und ihre Kräfte, die sie bisher nur in Erlegung wilder Thiere geübt hatten, gegen einen grausamen Feind der Menschheit zu versuchen.

Beide Heere trafen sich in einer großen Ebne.

Das Treffen begann. Hartnäckig wurde auf beiden Seiten gefochten. Keiner wollte dem andern weichen. Der Ueberwundene machte dem Ueberwinder erst Platz vorwärts schreiten zu können. Sonst stand Mann gegen Mann und Schwert gegen Schwert gerichtet. Schon lag das Schlachtfeld von Todten bedeckt, und noch blieb es ungewiß, auf welcher Seite der Sieg seyn würde.

Aber nun fielen Anubis und Makedon — so hatte es Osiris befohlen — der eine auf dieser, der andere auf der entgegengesetzten Seite, mit ihren Schaaren über das feindliche Heer her. Lykurg hatte sich auf einen solchen Fall nicht vorgesehen. Seine Leute aber befiel ein panischer Schrecken. Die Verwirrung war allgemein. Schon waren die meisten auf die Flucht bedacht. Nur des Feldherrn Gebrülle: wer zu fliehen wagt, stirbt zehenfachen Tod! war vermögend, sie noch zu halten.

Anubis hatte sich indeß mit seinen Kriegern einen Weg bis in die Mitte des feindlichen Hee-

res gebahnt. Der Hundeschweif, der von seinem Helm herab in den Lüften zu schweben schien, bezeichnete seinen Leuten den Fortgang der Verwüstung.

Lykurg, dem das Gedränge seiner Streiter die nahe Gefahr verkündigte, eilte mit seinen Tapfern auf den muthigen Sieger los.

„Ha Verruchter! schrie er dem Jüngling zürnend entgegen, von eines Königs Hand willst du sterben?“ und stürzte wüthend auf ihn daher. Und gleich als wenn es einem Zweikampfe gölte, wichen die andern.

Beide schienen mit übermenschlicher Stärke begabt zu seyn. Lykurgs ungeheure Größe und sein durch Uebung gestählter Arm flößten auf der einen, und Anubis größere Klugheit, Behendigkeit und edelmüthige Tapferkeit auf der andern Seite die lebhaftesten Hoffnungen ein. Schon hatte letzterer seinen Gegner einige Schritte zum Weichen gebracht; schon wollte er ihm den Todesstoß versetzen. Aber da trat ein Verbündeter hervor und hieb ihn mit schwerem Schwerte so mächtig in den Arm, daß die Nerve lähmte und ihm seine Waffe entfiel. Von Wuth ergrimmt stieß

ihm dann Lykurg den giftigen Speer ins Herz, und streckte den Wehrlosen zu Boden.

Das Gerücht von seinem Falle verbreitete sich schnell unter die beiden Heere, und hatte, wie natürlich, verschiedenen Einfluß auf die Gemüther der Streitenden. Lykurgs Leute entflammte es mit neuem Muthe; aber die des Anubis fühlten sich in ihrem Anführer geschlagen und wichen unordentlich.

Jetzt vernahm Osiris den Tod seines Sohnes. Bisher hatte er gleichsam in sorgloser Unthätigkeit mitten unter seinen Getreuen einen glücklichen Erfolg seiner Anstalten und von der Tapferkeit seiner Söhne erwartet. Aber kaum erscholl die traurige Kunde, so bemächtigte sich seiner Seele schnell abwechselnd bald Wehmuth, bald Eifer und Rachgier. In seinen Augen funkelte das Feuer des Zorns; fürchterlich wild rollten sie umher. Sein Herz klopfte hoch auf. Sein Gesicht glich der schwarzen Wetterwolke. — So hatte ihn noch Niemand erblickt.

„Isis, dein Liebling! O daß du auf Wolken um mich schwebtest und mir dein trauriges Gesicht zeigen möchtest, damit meine Seele tapfer sey in

der Gefahr, und mein Arm dem Donner des Himmels gleiche!"

So rief er mit gebrochener aber doch starker Stimme zum Himmel auf. Und wie ein Wetterstrahl fuhr er dann durch die Reihen, in der Rechten das scharfschneidende Schwert, in der Linken statt des Schildes eine getrocknete Schlangenhaut. Wer es nicht wußte, dachte sie sich lebend, und wich vor dem tödtenden Geifer, den sie aus dem aufgesperrten Rachen zu versprützen schien.

„Ha! dein Urtheil, Mörder, hast du dir selbst gesprochen!" schrie er dem König der Barbaren, als er ihn nun erreichte, ins dumpfe Gehör. „Da, der Lohn deiner Bosheit!" rief er ihm noch nach, denn schon lag der Feind entseelt im Staube. Ein einziger Schwertstreich des Osiris hatte ihn von oben herab in zwei gleiche Hälften gespalten.

So wie eine Bienenwolke, deren Anführer ein Immenwolf im Flug erhaschte, sich plötzlich zerstreut, ein Theil eilfertig die Rückkehr zur alten Wohnung sucht, viele aber sich weit umher verirren: so flohen die Thracier, da sie ihren Feldherrn erschlagen sahen. Viele liefen einzeln davon und suchten sich in Wälder und Felslöcher zu verber-

gen. Nur ein kleiner Theil folgte einem ihrer Anführer, und warf sich in die Hauptstadt des Landes.

Osiris hielt es für grausam, die Flüchtigen zu verfolgen. Er gebot daher, seinem Heere Einhalt zu thun. Darauf ließ er den Leichnam seines Sohnes aufsuchen und ihn feierlichst zur Erde bestatten. Alle weinten laut über den Erschlagenen. Musaget und seine Musen setzten sich am Fuße des Rhodope bei der Quelle des Nessus nieder und stimmten wechselsweis Klaglieder an.

Musaget.

Rauschet traurig in meine Saiten, ihr Haine! und du, brüllender Bergstrom! — Ich klage den Anubis. Stimmt an, ihr heiligen Jungfrauen! das Lob des schönen Anubis; erzählet die Geschichte seiner jugendlichen Tage!

Musen.

Reitzend ist die Flur im bunten Gewande des Frühlings; schön der lachende Morgen, wenn er den jungen Tag heraufführt: reitzender und schöner war der Erzeugte des unüberwindlichen Osiris, der Sohn der mächtigen

Isis in den Tagen der Kindheit. Mit Milch und Honig ernährten ihn die Ammen, aber mit unsichtbarer Speise die Grazien. In einer goldenen Schaale brachten sie das anmuthige Getränk; die Schönste reicht' es ihm dar zum Munde. Weit umher verbreiteten sich die Wohlgerüche; aber Purpurröthe färbte dem Knaben die Lippen, himmlische Anmuth lächelte von den Wangen und reines Feuer strahlt' ihm aus den Augen.

Musaget.

Rauschet traurig in meine Saiten, ihr Haine! und du, brüllender Bergstrom! — Ich klage den Anubis. Stimmt an, ihr heiligen Jungfrauen! das Lob des schönen Anubis; erzählet die Künste seiner Jugend, die Stärke seiner nervigten Arme!

Musen.

Schnell wächst die Ceder aus edler Brut entsprossen und genährt in fetter Erde. Hoch über alle Bäume erhebt sie ihr stolzes Haupt. In ihren Wipfeln singen unsichtbar die Vögel; niedres Gesträuch verbirgt sich in ihrem Schatten; aber sie steht in jugendlicher Kraft,

ein Stolz des Waldes. — Wer glich dem Anubis, wenn die edelsten Söhne des Landes sich um ihn her versammelten? Eine Ceder unter den Bäumen stand er unter den Gefährten seiner Jugend. Im Lauf' erlegt er die stattliche Antilope — ihr Geweih auf dem Haupte war hoch, ihre Füße schnell wie der Wind, doch erlegt' er sie. — Sein Arm war stark wie der Sturm. Mit dem gekrümmten Eisenbaum erlegt' er den Tiger, mit der Lanze den grimmigen Löwen. Aber sanft war sein Herz, gut und edel seine erhabene Seele. Alle Jungfrauen liebten ihn. — Er war der Stolz der Freundschaft, die Stütze des Sinkenden, des Unglücklichen Retter.

Musaget.

Rauschet traurig in meine Saiten, ihr Haine! und du, brüllender Bergstrom! — Ich klage den Anubis. Stimmt an, ihr heiligen Jungfrauen, das Lob des schönen Anubis; erzählet die Ursach eurer Thränen, die Finsterniß des heutigen Tages!

- Musen.

Der Streit der Tapfern begann. Anubis erhob sich in seiner Kraft und schüttelt das mächtige Hauptthaar. Mit der Rechten faßt' er das schimmernde Schwert und stürzte dahin in dem Stolze seiner Tapferkeit. — Furchtbar war der Gang des Helden. Wie der Sturm das Waldlaub erst mächtig unter einander jagt und dann die bejahrten Eichen zu Boden wirft, so fielen vor seinem geschärften Speere die Starken. Himmelan hob er jetzt das blizzende Schwert: zerschmettern wollt' er des Königs der Barbaren trotziges Haupt, mit einem Streiche den verderblichen Krieg endigen. — Da erlahmt ihm die Nerve: er erliegt des unerbittlichen Schicksals Allgewalt. Zum Werkzeuge gebraucht es des schwärzesten Bundes treusten Genossen; in mitternächtige brütende Finsterniß hüllt es ihn tief ein, leiht ihm aus des wüthenden Todes verborgenem Magazin die giftigsten Waffen, und giebt ihm den fürchterlich schrecklichen Befehl ins schwarze Herz. — Schnell vollzieht der Frevler den eines Mannes unwürdigen Gedanken: und—

rauschet traurig, ihr Haine! und du, brüllen=der Bergstrom! — es fällt der Held, unter Tausenden der Mächtigste, und gut und edel vor allen. — Aber furchtbar war sein Fall den Feinden. Schaarenweis stürzen die Umstehenden zu Boden — die äußersten Reihen wanken.

Musaget.

Schweige Trauergesang! Rauschet freudig in meine Saiten, ihr Haine! und du, brüllender Bergstrom! — Der Sieg ist unser. Stimmt an, ihr heiligen Jungfrauen! das höhere Lied vom Lobe des Tapfern; erzählet der ausharrenden Tugend erhabene Belohnung!

Musen.

Dem Schooße der mütterlichen Erde vertrauten wir die Hülle. — Nie betret' ein Unheiliger die geweihte Stätte. Geheimes Entsetzen ergreiffe den Frevler, der den Stein zu heben sich erkühnt, und er fliehe, wie von Furien gepeitscht, vom Grabe des Edeln. Aber nach Jahrhunderten noch setze sich der Wanderer in den Schatten der Cypresse, und lese die

Geschichte, vernehm' im geheimen Wehen vom nahen Baume des Unsichtbaren Gegenwart, und gestärkt beginn' er seinen Weg, und rühme die heilige Stätte und die Tugenden des Helden. — Uns ist dein Bild tief ins Herz gezeichnet. Dich denken wir, tritt der Sihor aus seinen Ufern, oder fließt er ruhig in seinem Bette dahin; dich, kommt die Sonne aus den Thoren des Osten, oder sinkt sie in die westliche Welle. — Des Himmels hellster Stern trägt deinen Nahmen von Aeone zu Aeone. — Wie er freundlich im Strahlenglanze auf uns herabblickt! Sei uns gegrüßet, trauter Gespiele! wir lieben dich. — Fragen wird einst der künftige Enkel zur schaurigen Stunde der Mitternacht: wer tritt dort am hohen Himmel so feurig und prachtvoll herauf? Dann nennen wir dich, Anubis! und erzählen ihm deine Geschichte: so blickst du freundlicher auf uns nieder, entflammst zu ähnlichen Thaten des edlen Jünglings Herz — er beginnt die steile Bahn und singt — hat er sie geendigt — dein Lob durch den weiten Aether.

Eine Stimme.

Vor allen lieb' ich dich, du trauter Stern der Liebe! Du bist zwar kleiner, als die Beherrscherin des Tages, die Sonne, aber nicht so strenge. Dein Blick ist sanfter, milder dein Strahlenglanz. Man kann dir ohne Furcht von deinen Pfeilen verwundet zu werden ins Angesicht sehen.

Vor allen lieb' ich dich, du trauter Stern der Liebe! Der Mond sucht dir zwar deinen Glanz zu rauben. — Schon oft hab' ich bemerkt, wie er, neidisch über dich, bald die Farbe vom weißen Milchlamm, bald die von dem rothen Stiere annimmt; aber du strahlst ruhig, und erscheinst in einem sanften Lichte mir nur noch prachtvoller.

Vor allen lieb' ich dich, du trauter Stern der Liebe! Du übertriffst so weit an Glanze die andern Sterne, als die Tamarinde und die Feige an Größe die übrigen Bäume, oder die gefleckten Rinder das Schaafvieh übertreffen. Zwar sind der Wagen und die Henne und die Tausende von Sternen, die sich rechts nnd links und unter dem weißen Streifen da

oben befinden, auch schön, und haben Licht genug, zu bezeichnen die Straße des Wanderers von Osten nach Westen; aber doch darf's keiner wagen, mit dir es aufzunehmen. Du bist der Liebling des Hirten und der Heerde! Alle freuen sich, wenn du sie huldreich anblickst.

Vor allen lieb' ich dich, du trauter Stern der Liebe! Wenn du so heiter mich anblickst, dann denk' ich mir den Jüngling, der jüngst bei meiner Hütte vorüber ging — sein Wuchs glich der schlanken Fichte, die da oben über meinem Haupte säuselt. — Leise schlich ich, unter dem Schatten der Bäume verborgen, ihm nach. Er setzt sich neben die klare Quelle. In dem nahen Gesträuche hört' ich ihn singen. Alles horchte hoch auf. Selbst die Nachtigal und der Finke saßen beschämt, weil sie sich durch den Sänger übertroffen glaubten. Ich stand still, wie die Eiche, deren Wipfel der Sturm entblättert hat; ein unbeweglicher Fels steht sie da, und trotzt der Wuth der heulenden Winde. Jetzt hör' ich ihn nie wieder; — aber

— aber du, bist ein traulicher Gefährte meiner Leiden!

Am folgenden Tage rückte Osiris mit seinem Heere vor die Hauptstadt des Landes. Noch ehe er sie zur Uebergabe aufforderte, kamen Abgeordnete, und bathen um Frieden. In ihrer Mitte befand sich der einzige Erbe des Lykurgs, ein Prinz von zwölf Jahren. Osiris bewilligte ihnen um so eher ihr Verlangen, da er sie bereitwillig fand, die wenigen Puncte, die er ihnen vorlegte, sogleich zu beschwören. Es waren folgende: daß sie von nun an der wilden, räuberischen Lebensart entsagen, sich mit Viehzucht und Ackerbau beschäftigen, und den Maron als ihren Regenten und Führer des Prinzen bis zu dessen Volljährigkeit anerkennen sollten.

In Absicht des Prinzen befahl er noch besonders: daß er, wenn er sein achtzehntes Jahr erreicht hätte, nach Mizraim kommen und ihm huldigen müßte. Diesen Befehl erzeugte nicht sowohl der Stolz eines übermüthigen Siegers, als viel-

mehr die gute Absicht, nach der Osiris wollte, daß der Prinz, an dem er vortrefliche Anlagen des Geistes bemerkte, dann noch einige Jahre in Mizraim verweilen, und sich im Tempel auf der Insel Isis unter Anleitung des Thoûth zu einem würdigen Regenten bilden sollte. Denn er sah voraus, daß Maron, der schon tief in den Jahren war, sich, nach seiner Neigung, mehr mit der Pflege und Wartung der ihm anvertrauten Gewächse, als mit der Erziehung des Prinzen beschäfftigen würde. Und ein Fürst ohne Erziehung, pflegte er zu sagen, gleicht einem Baume ohne Pflege in gutem Erdreich; er verwildert nicht nur selbst um so mehr, und trägt keine Früchte, sondern ist auch allen Pflanzen, die in seinem Schatten stehen, an dem Wachsthume hinderlich.

Osiris ließ nun den größten Theil seines Heeres bey dem Maron, der mit der Erweiterung und Verschönerung der feindlichen Stadt beschäftigt war, zurück; mit den übrigen aber erstieg er den Hämus, und zog bis nach dem Ister hin. Der Ruf ging vor ihm her, und eroberte ihm die Landesbewohner ohne Schwertstreich.

Indeß verweilte er nicht lange daselbst, sondern trat, nachdem er die Merkwürdigkeiten des Landes betrachtet hatte, seine Rückreise wieder an.

Dem Maron gab er noch zu erkennen: daß die Gegenden zwischen den Gebirgen kalt und unfruchtbar, die aber nach den Meeren zu belegenen angenehm und fruchtbar, und daher mit allerlei Arten von Getreide und Lebensbedürfnissen, insonderheit mit Waitzen und Reiß, der besonders vortreflich wachsen müßte, zu besäen, so wie die Hügel, die aus Kalkstein, und die Ebenen, die aus Mergel bestehen, mit Weinstöcken zu bepflanzen wären.

Der erweiterten Stadt gab er nach ihrem zweiten Stifter den Nahmen Maronea, berief sodann sein Heer zusammen; und führte es weiter Land einwärts, und dann zwischen dem Nessus und Strymon hin, bis zu dem Athos, einem Berge von solch außerordentlicher Höhe, daß man zuweilen seinen Schatten auf dem Marktplatz einer gewissen Insel im mittelländischen Meere, die doch wenigstens dreihundert und zwei und funfzig Stadien vom festen Lande entfernt

ist, sehen soll. Unter den Anwohnern fand er mehrere, die ihr Lebensalter auf zwei hundert Jahr und drüber angaben. Er schrieb dieses glückliche Phänomen dem Einflusse der gesunden Bergluft zu.

Von hier zog Osiris längs der Küste hin, verfolgte den Peneus, der ihn durch das Thal Tempe und zwischen den beiden Bergen, dem Olymp und Ossa, hinführte; dann kam er nach Trespotien, pflanzte daselbst die noch jetzt durchs dodonische Orakel berühmte heilige Eiche, wozu er den Saamen vom Pindus mitgebracht hatte. Von hieraus fuhr er über den Acheron und den Cocytus, überstieg den Helikon und Parnaß, besuchte dort die berühmten Quellen Hippokrene und Aganippe, und hier den korryzischen Hayn mit seiner berüchtigten Höhle; wanderte so von Berg zu Berg und von einem Flusse zu dem andern, bis er endlich am Meere gegen der Fichteninsel über abermahls den Grund zu einer neuen Stadt legte, und so sich und seinem Heere zwar Erholung von den Märschen, aber auch andere wichtige Arbeiten verschafte.

Indeß seine Leute mit Erbauung der Stadt beschäftigt waren, durchzog er mit seinen Vertrauten nochmahls einen großen Strich des durchgereisten Landes, lernte Boden, Lage, Clima und Producte näher kennen, und zeigte den Menschen die Vortheile, die ihnen zwar vor den Augen lagen, sie aber nicht zu gebrauchen wußten.

Zwar fand er im ganzen Lande nur einzelne Familien, deren hülfsbedürftiger Zustand aber um so mehr seine Aufmerksamkeit erregte, je größer er war. Denn kaum konnte er hier Spuren des menschlichen Geistes erblicken. Die Lebensart dieser Menschen war völlig der thierischen gleich, sogar die aufrechte Stellung, das sonstige Unterscheidungszeichen eines Wilden von einem Affen, fehlte. Ihre Speise bestand aus Wurzeln und Eicheln, ihr Getränk aus unreinem Wasser. Sie waren eben so wenig drauf bedacht, ihren Körper zu reinigen und zu bedecken, als ihre Seelenkräfte durch Umgang und Sprache zu verbessern. Des Nachts schliefen sie in Felslöchern auf der bloßen Erde; bey Tage sah man sie bald oben in dem

Gipfel eines hohen Baumes, bald in der Tiefe eines reißenden Waldstromes.

Osiris drauf bedacht, sie zu bezähmen und nach und nach zu bilden, versäumte keine Gelegenheit, die ihm List oder Gewalt darboth, um sich ihrer zu bemächtigen. Die Gefangenen führte er zu dem musikalischen Chor; und wie mächtig der Zauber der Musik auf die Gemüther dieser Wilden wirkte, erkennt man nicht nur daraus, daß die jetzigen Landesbewohner, ihre Nachkömmlinge, in jeder Quelle eine Muse zu finden glauben, auf des Parnaß und Actiums Höhen dem Musaget berühmte Tempel erbaut, und auf dem Helikon neben der Bildsäule desselben auch noch die der Musen und des Osiris zum Andenken der großen Umschaffung ihrer Vorfahren aufgestellt haben, sondern auch besonders daraus, weil schon jetzt eine ungeheure Anzahl von Menschen nach dieser Gegend zuströmt, um sich auszubilden, und seine Kenntnisse auf den mannichfaltigen Wegen, die hier offen stehen, zu erweitern, so daß es für ausgemachte Wahrheit gelten kann, wenn man behaupten will, daß dort die größten

Gelehrten, Weltweisen, Redner und Feldherren würden hervorgebracht werden.

Selbst in der vorerwähnten Stadt, die in der Folge den Nahmen Eleusis erhielt, wird noch jetzt unsere Mutter Isis, unter dem Nahmen Ceres, als die größte Gottheit der Erde feierlichst verehrt. Und Osiris, gleich als wenn er im Geiste schon voraus alle die herrlichen Folgen seiner Anlage gesehen hätte, unterließ nichts, was seine Plane bezwecken konnte.

Da er sie durch die Zurücklassung einer Colonie seiner Landsleute zu befördern glaubte, so ließ er unter seinem Heere bekannt machen, daß demjenigen, der hier bleiben und sich anbauen wollte, erlaubt sei, auszutreten und selbst seine Frau, wenn er eine hätte, oder seine Familie aus Mizraim kommen zu lassen. Dem größten Theil desselben hatte schon längst das milde Clima und der gute Boden gefallen, und es fanden sich deswegen sogleich sehr viele Freiwillige, die diese Erlaubniß benutzten.

Osiris vertheilte sie darauf in verschiedene Gegenden des Landes, wies ihnen die bequemste Lage zu Bau- und Wohnplätzen an, empfah

außer dem Ackerbau und der Viehzucht nach die besondere Pflege des Weinstocks und des Olivenbaumes, traf gute bürgerliche Anstalten, und setzte sodann in der einen Gegend Makedon, seinen zweiten Sohn, und in der andern den Triptolem zum König ein. Beide Reiche erhielten sich bis jetzt in einem Flor, der die Grundlage zu einem noch weit größern zu sein scheint. Jenes wurde, dem ersten Beherrscher zu Gefallen, Makedonien, dieses aber wegen des hohen und gebirgigen Gestades Acte genannt.

Nachdem Osiris den Grund zur künftigen Veredlung in diesem Lande gelegt hatte, schiffte er sich mit seinen übrigen Truppen, die etwa noch den zehnten Theil seines aus Mizraim geführten Heeres ausmachten, im saronischen Meerbusen ein, besuchte mehrere umliegende Inseln, und richtete dann seinen Lauf auf einem unbekannten großen Meere nordwestwärts.

Nach einer langen und beschwerlichen Fahrt erreichte er die Küste von dem Wohnsitze der Cyclopen. Es ist dieses eine Art Menschen, die noch wilder und unbändiger sind, als diejenigen die er verlassen hatte. Sie wohnen ebenfalls in

Höhlen, und essen, was die Erde freiwillig hervorbringt. Aber noch weit seltsamer als diese Lebensart kam den Gefährten des Osiris der eigentliche Wohnsitz dieses Volks, der Inessa, ein Berg von ungeheurer Größe, vor. Schon in weiter Ferne hörten sie ihn wüthen, sahen sie schwarze Rauchwolken zum Himmel emporsteigen, untermischt zuweilen mit schrecklichen Feuerflammen, zuweilen mit Centner schweren Steinen, die der Berg aus seinen Eingeweiden heraus- und weit um sich her warf.

Osiris Leute, die da wähnten, daß die Natur selbst die Zugänge in das Innere dieses Landes vertheidige, und die keinesweges das Opfer einer tollkühnen Unternehmung werden wollten, drangen in ihren Anführer, sich nicht länger zu verweilen, als bis die nöthigen Vorräthe ergänzt wären. Er willfahrte um so lieber, je bereitwilliger er sie fand, seinen Weg, den er auf der See nach Westen hin zeigte, zu verfolgen.

Es würde vergebliche Arbeit seyn, alle die Gefahren schildern zu wollen, denen diese kühnen Seefahrer ausgesetzt waren. Eben so wenig läßt sich die Freude beschreiben, die sie bezeigten, als

sie endlich nach tausendfach erlittenen Mühseligkeiten erst eine Insel nach der andern und dann festes Land erblickten. An dem äußersten Hesperien legten sie sich in dem Iberus vor Anker. Darauf gings zu Lande nordwärts bis zu einem unübersteiglichen Gebirge. Hier fanden sie einen kleinen Völkerstamm, die Igleten. Auch diese machte Osiris auf den Reichthum ihres Bodens und den mannichfaltigen Gebrauch seiner Producte aufmerksam. Sodann führte er seine Leute bald west- bald südwärts in dem Lande herum, durchwadete den Lethe und Tartessus und erreichte endlich, gegen Süden, die äußerste Spitze des Landes. Es ist dieses ein Berg, der weit in die See sich erstreckt und auf der einen Seite gleichsam eine Höhle bildet.

Der Bewohner fand er auf diesem Marsche immer weniger. Aber bei allen machte er sich durch Mittheilung der durch Kultur erzeugten Nahrungsmittel verdient. Denn kaum hatte er die Gemüther der Menschen für seine Vorschriften gewonnen, so ließ er säen, und pflanzen, und Reben beschneiden. War aber ein Land zur Pflanzung des Weines nicht geschickt, so lehrte

er die Einwohner einen Trank aus Gerste zu bereiten, der an Wohlgeruch und Stärke dem Weine nichts nachgab.

Das letzte Volk, welches er daselbst antraf, waren die Kyneter. Da diese in der Nähe von Calpe, dem Vorgebirg auf der südlichen Spitze des Landes ihre Wohnsitze hatten, so beschloß er so lange mit einem Theile seiner Leuten bei denselben sich aufzuhalten, bis seine Schiffe angelangt wären, und er dann wieder in den Welttheil übersetzen könnte, von dem er einst ausgefahren war.

Eine ziemlich schmale Meerenge trennt dort die beiden Welttheile von einander. Fast sollte man glauben, daß das Vorgebirg Calpe von dem gegen über liegenden ähnlichen, das unter dem Nahmen Abyla bekannt ist, durch menschliche Kunst oder die Gewalt der Meeresfluthen ehemahls sei geschieden worden. Und wirklich, hat die Sage, die alles vergrößert, dem Osiris einen Gefährten von übermenschlicher Stärke Nahmens

Herkules zugesellt, der, als er daselbst zu Schiffe angekommen wäre und sich aufgehalten gesehen hätte, mit seinen Händen sich einen Weg soll gebahnt und also das vorher kaum Gedenkbare möglich gemacht haben. Zum Beweise bedient sie sich der neuen Sage, nach der man seit der Zeit beide Vorgebürge die Säulen des Herkules genannt hätte.

Mit leichter Mühe durchschiffte Osiris diese Meerenge.

Man kann sich vorstellen, daß er auch in dem gelandeten Welttheile für sein Kultivirungsgeschäfte werde genug zu thun gehabt haben. Indeß würde ich allzuweitläuftig werden, wenn ich euch alle die Anordnungen und Thaten, die er auch hier zum Besten der Menschheit getroffen hat, der Reihe nach erzählen wollte. Es sey uns daher genug zu wissen, daß er einen Strich dieses Welttheils durchzog und überall die Menschen, welche er antraf, zu bilden suchte. Bei den meisten fand er seinen Endzweck mit leichter Mühe erreicht, bei andern mußte er ihn mit den Waffen zu erhalten suchen. Die größten Fortschritte machte er bei den Atlanten. Es sind dieses starke Men=

schen, von wildem und kriegerischem Ansehen, ausharrend, und an Widerwärtigkeiten und Strapatzen gewöhnt. Sie haben ihren Nahmen von dem Atlas, in dessen Höhlen sie zum Theil noch leben.

Der Atlas ist eine Kette von hohen mit tiefen Thälern durchschnittenen Gebirgen. Die höchsten Gipfel scheinen sich in den Wolken zu verliehren und sind mit einem immerwährenden Schnee bedeckt. Leichtgläubige halten dafür, daß sie nicht nur das Gestirn berühren, sondern sogar den Himmel tragen.

So viel ist gewiß, daß die unermeßliche Höhe dieser wunderbaren Gebirge, die gefährlichen Jähen und die Thäler, die wegen ihrer Tiefe Abgründe scheinen, ein Gefühl des Erstaunens und Grausens erregen, das man eher haben, als beschreiben kann. Sie sind größtentheils unzugänglich. Doch giebt es einige Pässe, wodurch ein Einzelner auf einem Maulthier noch ganz bequem reisen kann, aber nicht so eine Armee. Indeß wagte es Osiris dennoch mit seinen Leuten einen Zug darüber zu thun, und er kam, wiewohl unter Erduldung unzählicher Beschwerden, glücklich

hindurch. An vielen Orten, besonders in den höhern Gegenden des Gebirges, hatte er außer der Unbequemlichkeit des felsigen Weges, der nur für ein Maulthier breit genug war, an einer Seite, ja zuweilen, wo das Gebirge nur aus einem engen Felsenrücken bestand, an beiden, noch den furchtbaren Anblick eines jähen Abgrundes. Kein Mensch ist so beherzt, daß er von dieser Höhe auf die Jähen, die von den unermeßlich hohen, senkrechten Wänden jener ungeheuren Masse rauher Felsen gebildet werden, herabsehen kann, ohne daß nicht seine Seele mit unaussprechlichem Schauder erfüllt würde. Dabei mußten die Leute des Osiris noch beständig auf ihrer Hut sein und sich gegen die grimmigen Anfälle der Löwen, Panther, Hiänen, Wölfe, wilden Schweine und ungeheurer Schlangen, die sich in großer Menge daselbst befinden, zu vertheidigen suchen. Inzwischen bilden auf der andern Seite die gränzenlose Mannichfaltigkeit der Aussichten von den Gipfeln der Berge, die vielen Heerden von Schaafen und Ziegen, die an fast senkrechten Felsen klettern, und die gänzliche Unfruchtbarkeit der Gebirge, die gegen das liebliche Grün der

gleich darunter befindlichen Thäler stark absticht, ein Schauspiel, das reitzend und anziehend genug ist, um die Beschwerlichkeiten aufzuwiegen, die der Reisende erdulden muß. Auch kommt er nicht selten durch dicke und große Wälder, die, wenn sie gleich als die einzigen Vegetabilien das Ansehen der allgemeinen Unfruchtbarkeit sehr wenig vermindern, doch eine angenehme Abwechselung geben.

Die Beschaffenheit des Gebirges erlaubt einer großen Armee keine Operation. Inzwischen hatten sich doch mehrere Atlanten in einem Thal, das sie wahrscheinlich bewohnten, zusammengezogen und mit großen Keulen dem Osiris entgegengestellt.

Dieser merkte indeß bald, daß sie nur für Freiheit und Eigenthum zu streiten gesonnen wären und ließ deswegen sogleich durch einige Gefangene bekannt machen, daß er nicht gekommen sei, sie in ihren Besitzungen zu stöhren, sondern im Gegentheil ihnen zu zeigen, wie sie Freiheit und Eigenthum zu ihrem größern Vortheile benutzen könnten.

Diese Erklärung hatte die gewünschte Wirkung. Es legten nicht nur die zum Streit gerüsteten ihre Waffen nieder, sondern es kamen auch alle die Gebirgsbewohner wieder zum Vorschein, die sich in die unzugänglichsten Oerter die sie mit der größten Leichtigkeit hinauf zu klimmen gewohnt sind, aus dem Wirkungskreise der Feinde geflüchtet hatten. Osiris ließ sie das Thal anbauen, und machte sie mit Getraide, Oliven- und Orangebäumen und sonst noch mancherlei Arten von Obstbäumen bekannt. Auch führte er sie gegen die wilden Thiere an, und zeigte, wie sie diese auf eine leichtere und sichere Art erlegen könnten. Des Nachts aber hieß er sie um ihre Lager viele und große Holzfeuer anzünden, zu denen die wilden Thiere sich selten heran nahen.

Das Thal war von Natur mit allem versehen, was dem nach Vergnügen geitzenden Menschen Sättigung gewähren konnte. Grünende Wiesen und lachende Fluren wechselten mit blumenreichen Anhöhen und schattichten Wäldern. Auf den Bäumen hielten sich eine Menge verschiedener Arten von Singvögeln auf. Oben aus

den

den Bergen und Felsen sprangen an einigen Orten kleine Quellen hervor, diese vereinigten sich nachher in einen fortlaufenden Strom, woraus man durch angebrachte Kanäle die Gegend reichlich mit Wasser versehen konnte. Osiris machte die Bewohner auch auf diese Scenen aufmerksam und zeigte ihnen, wie sie sie in Absicht auf die Kultur ihres Geistes sowohl als auch besonders zur Oekonomie mit Inbegriff der Viehzucht benutzen könnten.

Die Atlanten befolgten seine Vorschriften sehr willig; und man will behaupten, daß er aus keiner Gegend so zufrieden mit den Bewohnern weggereist sei, als aus dieser. Aber auch nirgends hat sich eine so glückliche Verfassung in ihrer ursprünglichen Reinigkeit so lange erhalten, als unter diesem Volke.

Osiris würde sich vielleicht länger in dieser angenehmen Gegend aufgehalten haben, aber — er mußte eilen. In seinem Vaterlande zogen sich schwarze Verderben drohende Gewitterwolken zusammen. Zwar bathen ihn die Unglücksboten zu bleiben. Alle Elemente, sprachen sie, haben sich

zu deinem Untergang bereitet; das Meer ist in Aufruhr, der Himmel in Feuer! —

Mögen, rief der unerschrockene Mann zu seinen Gefährten, noch so furchtbare Wetter sich von allen Seiten erheben! Mögen Staubwolken von Wirbelwinden aufgejagt die Luft verfinstern! mögen unterirdische Vulkane mit siedenden Wogen das Land überströmen! Mag man mich in zweimahl sieben Stücken bei lebendigem Leibe zerhauen, mir ein ruhmvolles Begräbniß versagen und mich gierigen Geyern oder den alles verschlingenden Hayen als angenehme Speise vorwerfen! Fluch und quaalvollern Tod dem, der fürs Vaterland zu streiten hier zögert! Rüstet euch, Männer von Mizraim! Ihr habt nichts zu befürchten, so lange Osiris euer Anführer ist! Morgen befahren wir wieder das große Weltmeer!

Ende des ersten Theils.

Inhalt
mit nöthigen Anmerkungen.

1. Kurze Einleitung. Seite 11.

Anmerk. Benmalkedem: Horaz vertirt — versteht sich, ohne es zu wissen — diesen aus Jesaias 19, 11. entlehnten und aus Ben-Malche-Kedem zusammengezogenen Nahmen: atavis edite regibus. Od. I. 1.

b. Mizraim: der älteste Nahme von Egypten. Woher er seinen Ursprung leite, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. Indessen macht Forster in seinen Briefen es wahrscheinlich, daß er aus dem Coptischen Worte Mezireh, welches einen Sonnenacker bedeute, entstanden sey. Denn die Aegypter geben, wie Syncellus behauptet, vor, daß zuerst Vulkan, nachher aber die Sonne in ihrem Lande regiert habe, und daher die ganze Gegend der Sonnenacker sey genannt worden. Im Orient wird noch heutiges Tages das Land Misr oder Mesr genannt.

c. Aegypter: dieser Nahme der Einwohner kommt von Aegypten, einer ebenfalls alten Benennung des Landes her, wiewohl eigentlich auch diese vom Nil, dem einzigen Flusse des Landes, der ehedem

diesen Nahmen führte, herzuleiten ist. Auch diese Benennung hat sich bis jetzt erhalten, indem die gegenwärtigen ächten Abkömmlinge der alten Aegypter ihrem Lande den Namen Kibth oder Kypt geben.

d. Nitocris: das einzige fremde Frauenzimmer, das über Aegypten herrschte. Die Sage von der Bruderrache findet man beim Herodot.

e. Pharao: in der ägyptischen Sprache König. Joseph jüdische Alterthümer. 8 B. 2 K.

2. Benmalkedems Charakter; Entwurf des Erziehungsplanes; Unterredung mit dem Minister; Zusammenberufung des geheimen Gerichts; Rathschluß. Seite 12

Anmerk. Hyksos oder sogenannte Hirtenkönige sollen die Anführer eines Haufens Araber oder vielmehr Ismaeliten gewesen seyn. Sie sollen sich eine gewisse Zeit in einigen Provinzen Aegyptens behauptet und einen besondern Staat ausgemacht haben. Insgemein setzt man die Zeit ihrer Einfälle ins Jahr der Welt zweitausend zweihundert fünf und vierzig. Diese Fremdlinge wurden anfänglich von Misphragmutosis, einem von denjenigen ägyptischen Fürsten angegriffen, die sich beständig in einer Gegend Aegyptens behauptet hatten. Thethmosis sein Sohn vertrieb sie völlig. Es ist unbekannt, zu welcher Zeit Aegypten wieder unter einen Herrn kam.

b. Les Payens sacrifioient aux dieux célestes le matin, aux dieux infernaux et aux Manes le soir. Les Romains, les Perses, les Sabiens, les Indiens saluoient le soleil levant. — Les Egyptiens saluoient les dieux

dès le grand matin. Osiris le plus grand de ces dieux peut être regardé comme un soleil personifié: ils avoient des offices réglés dans lesquels on célébroit surtout les victoires et les malheurs de ce dieu. — M. Jablonski dérive le nom d' *Osiris* de deux mots Cophtes ou Egyptiens *Oeischiri*, qui signifient *celui*, *qui fait temps ou la cause du temps.* Voyez *Jablonski* Pantheon Egyptiorum. p. 151. *L' Antiquité devoilée par ses usages. Tom III. p.* 214. *d' Oeuvres complettes de M. Boulanger.* à Amsterdam. 1775.

c. Fostoq und Hamul: Nahmen aus der arabischen Botanik.

d. Pharaone, Scheche, Beke: Fürstentitel im Orient.

e. Diospoli, Bubasti, Papremi: berühmte Städte in Aegypten. Herodot erwähnt ihrer bei Beschreibung ägyptischer Feste; Mela de situ orbis. L. I. C. 9.

f. Mitfor, Mizor, Misor: der eigene Nahme des zweiten Sohnes Hams, eines Bruders des Sedec oder Canaan, nach dem Sanchoniaton beim Eusebius, und einerlei mit dem Osiris oder Isiris. — Seine Gemahlin hieß Isis. Von beiden weiter unten.

g. Groß-Diospoli; Hermes: ebenfalls weiter unten.

3. Feierliche Verehrung der Gottheit; Absicht des Festes. Seite 35

Anmerk. Das Fest wird freilich hier auf andre Art gefeiert, als es sich nach Juvenal und Lucian

gehörte. Denn „o heilige Völker, denen ihre Gottheiten, Lauch und Zwiebel, im Garten wachsen!" heißt es bei dem ersten; und „also brauchen wir wohl am Ende noch gar Mysterien, um zu wissen, daß Götter Götter und Hundsköpfe Hundsköpfe sind?" bei dem andern. Lucians sämmtliche Werke aus d. Griech. von Wieland. II. S. 409 und 430. Allein diese zwei Männer sind wegen ihrer Spötterei zu berüchtigt, als daß man in einer ernsthaften Sache sich nach ihnen richten könnte. Freilich war die gemeine Mythologie in Aegypten auffallend verschieden; denn in einer Stadt betete man das Crocodil an, in einer andern das Ichneumon, den offenbaren Feind desselben; hier lief man Gefahr, wenn man eine Katze umbrachte, anderswo wurde sie ohne Bedenken gespeißt; — Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste u. Wiss. I. 362. — inzwischen ist es doch auch nach dem Aristoteles, Plato, Plutarch, Strabo, Diodor, Herodot ꝛc. bekannt, daß bei den ägyptischen Priestern eine aufgeklärtere Mythologie zu finden war; und nach der richten wir uns.

b. Führ aus, was du begonnen hast: nach folgendem ähnlichen Gebete:

Ἀγε δε μ᾽, ω Ζευ, και συ γ᾽ ἡ πεπρωμενη,
Ὁποι ποθ᾽ ὑμιν ειμι διατεταγμενος
Ὡς ἑψομαι γ᾽ αοκνος ην δε γε μη θελω,
Κακος γενομενος, ουδεν ηττον ἑψομαι.

Cleanth. in Epiktets Enchirid. K. 52.

Seneka übersetzt's so:

Duc me, parens, celsique dominator poli,
Quocunque placuit: nulla parendi mora est:
Adsum impiger, fac nolle: comitabor gemens,
Malusque patiar, quod bono licuit pati.
Epist. 107.

c. Halleluja: gelobt sey Gott. Daß dieser aus den hebräischen Wörtern Hallal und Jah zusammengesetzte und daher entlehnte Ausdruck ganz gut in ein ägyptisches Gebet passe, siehe unten Anmerk. f.

d. Ibis, oder der ägyptische Storch und Sperber oder Kranich, ebenfalls heilige Vögel, weil sie das Land von dem vielen Ungeziefer, das sich bei und nach der Ueberschwemmung des Nils einfand, reinigten. Ichneumon oder Pharaonsratte, ein Feind des Crocodils.

e. Aus der Tiefe erhob sich Mizraim: daß hier die ersten Menschen zu finden gewesen wären, s. Diodors Bibliothek. I. 10.

f. Der Oberpriester vollzog diejenige Handlung: Quum Deus ipsum circumcisionis modum taceat, apparet, eum ritum Abrahamo jam notum fuisse. Apud Aegyptios sane et Aethiopes jam ante Abrahami tempora haec consuetudo recepta esse videtur munditiei causa — Herodot 2 B. 45 K. sicuti adhuc hodie apud plures Africae gentes; hinc autem non sequitur, Israelitas hunc ritum ab illis populis — ist doch wohl wahrscheinlich, Herodot 2 B. 56 K. — acce-

pisse. *Rosenmülleri* schol. in V. T. I. 158. Michaelis mosaisches Recht. IV. §. 184-186.

4. Bekanntmachung des königlichen Befehls; Zug nach Diospoli; Gespräch des Königs mit seiner Gemahlin, den Erziehungsplan betreffend. Seite 45

Anmerk. Keschta: est Arab. nomen *lactis coagulati*, inde et huic arbori — *Annonae glabrae* — ejusque fructui communicatum. In quibusdam hortis *Rosettae* et *Damiatae* adhuc in Aegypto rarissima. *Forskal* Flora aegyptiaco-arabica. p. 102.

b. Humanitäts-Philosoph: wer verkennt bei dieser Benennung einen Herder? und welche, da er selbst behauptet: wir kennen nichts höheres, als Humanität im Menschen, wäre wichtiger, für ihn schicklicher? Das Gesagte ist aus dem dritten Theile, S. 109, seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit entlehnt.

5. Nachricht von Groß-Diospoli und dem Erziehungshause. Seite 48

Anmerk. Diospoli, statt Diospolis, bekannter unter dem Namen Theben, Thebä, wird zum Unterschiede einer andern Stadt gleiches Namens Diospolis magna genannt; auch führt sie gewöhnlich den prächtigen Beinamen: Theben mit hundert Thoren. Außer den Schriften eines Herodots, Diodors und anderer zum Theil zu weitläuftiger und kostbarer Werke findet man das Hauptsächlichste in Schlichthorst's Handbuch der alten Erdbeschreibung, 1794, wo vorzüglich, zum richtigen Verstande des geographischen Theils unserer Ge-

schichte der zwölfte Abschnitt, welcher die Beschreibung von Aegypten enthält, verdient nachgesehen zu werden.

b. Sihor: ein Fluß, bei uns unter dem Nahmen Nil bekannt. Den ältern Nahmen Sihor soll dieser Fluß wegen der schwarzen Farbe seines Wassers zur Zeit seiner Ueberschwemmungen erhalten haben. Man leitet es von dem hebräischen Worte schachar, welches schwarz seyn bedeutet, her, woher er auch bei den Griechen Melas heißt. Einige verstehen daher auch unter dem Seirios Aster des Hesiodus den Stern des Flusses Sihor, wiewohl die meisten bald die Sonne, bald den Hundsstern, Sirius, darunter verstehen, — *Graevii* lectiones hesiod. Cap. XI. — aber dann könnte ja auch noch immer die Ableitung Seirios von Sihor statt finden. Virgil, wenn er von diesem Flusse redet, sagt: et viridem Aegyptum nigra foecundat arena. Georg. IV. 291. Wobei Servius die Anmerkung macht: Nilum dictum, quasi *nean ilyn* trahens, novum limum: cum antea *Melo* diceretur. S. Anm. 27. b. rc.

c. Osiris unter dem Namen Diespiter: „Es giebt einige, die vorgeben, Osiris sey einerlei mit Sonne. Der Nahme selbst bedeutet vieläugigt, wie uns einige gesagt haben, die es herleiten wollten von os, viel, und Iri, ein Auge, welche Worte in der ägyptischen Sprache diese Bedeutung haben.“ Plutarch von Isis und Osir. „Darum nennen die Menschen ihn auch Leuchter und Dionysus. Denn indem die Sonne überall ihre Strahlen hinwirft, so beschaut sie gleichsam wie mit vielen Augen das ganze Land und das

Meer. Osiris soll in dem ägyptischen Thebais eine Stadt von hundert Thoren erbauet haben, welche er nach dem Nahmen seiner Mutter genannt; die Nachkommen aber hätten sie Diospolis — d. i. Jupiters Stadt, eben weil einige den Osiris für den Jupiter und die Isis für die Juno, beide aber für Kinder des Saturns halten — und einige Theben genannt. Indessen ist die Erbauung dieser Stadt nicht allein bei den Schriftstellern, sondern auch selbst bei den ägyptischen Priestern, allerlei Zweifeln unterworfen. Denn viele erzählen, daß Theben nicht vom Osiris, sondern lange nachher vom Busiris sey erbauet worden. Diodors Bibl. I. B. K. 11. und 15. Noch ist zu erinnern, daß von vielen Osiris und Isis für Kinder des Jupiter und der Juno und der erstere für den Bacchus gehalten wird.

d. Die Gegend gefiel ihm: eigentlich war es ein Stück der Nothwendigkeit; denn „vor Zeiten galt Theben vor Aegypten.“ Herodot. Und warum? Daß die Aegypter kein eingebohrnes Urvolk sind, zeigt, wie mich dünkt, schon die Naturgeschichte ihres Landes: denn nicht nur die alte Tradition, sondern jede vernünftige Geogenie saget es deutlich, daß das Ober-Aegypten früher bewohnt gewesen, und das niedere eigentlich nur durch den Kunstfleiß der Menschen aus dem Schlamme des Nils gewonnen sey. Das uralte Aegypten war auf der Thebaischen Höhe, wo auch die Residenz ihrer alten Könige lag: denn wenn die Bepflanzung des Landes auf dem Wege bei Suez geschehen wäre: so bliebe es unerklärlich, warum die uralten Könige Aegyptens die thebaische Wüste zur Wohnung wählten. Die ersten Bewohner waren wahrscheinlich ein südasiatisches Volk, das westwärts über das

rothe Meer oder gar weiterhin herkam und sich von Aethiopien aus allmählich über Aegypten verbreitete. Da es also an den Ueberschwemmungen und Morästen des Nilstroms hier gleichsam die Grenze des Landes fand, was Wunder, daß es sich an diesem Felsen zuerst troglodytisch anbauete, mit der Zeit aber das ganze Aegypten durch seinen Fleiß gewann, und mit dem Lande sich selbst cultivirte?" Herder a. a. O.

e. Busiris; Diodor a. a. O. K. 46. ꝛc. welches vorzüglich wegen der Beschreibung Thebens verdient nachgelesen zu werden. Wir haben das merkwürdigste ausgehoben. Das Fünfeck ist Erdichtung.

f. Hundert und vierzig Stadien = $4\frac{3}{8}$ gemeine deutsche oder geographische Meilen, deren 15 auf einen Grad des Aequators gehen und eine jede 4500 geometrische Schritte mißt. „Eine griechische Meile, Parasange, hält 30 Stadien, eine ägyptische Meile, Schoenus, 60 Stadien." Herodot. 60 Stadien aber gleichen $1\frac{7}{8}$ deutscher Meilen. Folglich ergiebt sich das Verhältniß: $60. 1\frac{7}{8} = 140. 4\frac{3}{8}$. Demnach 1 Meile = 32 Stadien.

g. Das ganze ruhte auf steinernen Pfeilern: Monumente, welche beweisen, daß die Aegypter die Kunst nicht wußten, Gewölbe und Bogen zu machen, findet man im dritten Theile der Untersuchungen von dem Ursprunge der Gesetze, Künste und Wissenschaften, S. 65. 66. a) ꝛc., so wie ein Verzeichniß der Schriftsteller, welche nähere Aufschlüsse darüber ertheilen.

6. Sesostris wird unter dem Nahmen Rhamses ins Erziehungshaus gebracht. Seite 54

Anmerk. Daß das, was von Rhamses beim Tacitus, Annalen 2 B. 60 K., vorkommt, ganz gut auf unsern Helden passe, wird der Verfolg unserer Geschichte lehren. Bahrdt verteutscht die Stelle so: „Bald darauf besah Germanikus die wichtigen Reste des alten Thebens: und wirklich war noch ägyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die die ehemalige Größe ausdrückte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen, und der las folgendes: „Siebenmal hunderttausend dienstfähige Menschen hätten vordem hier gewohnt: „und mit diesem Heer habe König Rhamses Lybien, „Aethiopien, Meden, Persien, Bactrien, Scythien erobert: und alles, was jetzt die Syrer, „Armenier und benachbarten Kappadocier bewohnen, alles zwischen dem Bithynischen und Lycischen Meer habe er unter seiner Bothmäßigkeit „gehabt.“ Auch las man da die Schatzungen, die jenen Völkern waren aufgelegt worden, das Gewicht des Goldes und Silbers, die Zahl der Waffen und Pferde, die Geschenke für die Tempel, Elfenbein, Gewürze, und was jede Nation an Getreide und Lebensmitteln hat liefern müssen: alles nicht minder hoheitvoll, als was jetzt Parthergewalt und Römermacht auflegt.“

Viele Interpreten geben vor, daß unter dem Rhamses kein anderer als Sesostris könne verstanden werden. S. *Perizonii* Origines Babylonicae et Aegyptiacae. c. 9 et 16. Indessen urtheilen andere wieder anders. „Ramester, d. i. Rhamses — nach einem Roman, den ich so eben bey der Hand habe — der etwa hundert-

Jahr nach Sesostris lebte, verrieth durch zwei Obelisken voll Titel, die so stolz waren, und so wenig auf ihn paßten, daß man sie in den spåten Zeiten auf den Sesostris gedeutet hat, wes Geistes Kind er war.“ Geschichte des ågyptischen Königs Sethos, a. d. Franz. von M. Claudius. Noch finden die Geschichtforscher des Sesostris unter folgenden Nahmen erwåhnt: Vexoris beim Justin 1 B. 1 K.; Ramesses und Aegyptus beim Josephus und Manetho in Apion. Sisak beim Marsham chronicus canon. Sethos in mehrern Weltgeschichten.

7. Erziehungsgeschichte bis zum achten Jahr. Seite 57

Anmerk. Die Zahl der Knaben belief sich auf 1700. Unmöglich! sagen die Kritiker. Man kann weder annehmen, daß in Aegypten nicht mehr als 1700 Kinder månnlichen Geschlechts an einem Tage sollten gebohren worden seyn, noch viel weniger glauben, daß, im Fall wirklich nicht mehr als 1700 mit Sesostris zur Welt gekommen wåren, sie alle in die reifen Jahren aufgewachsen sind. Sesostris konnte wohl nicht unter 40 Jahren stehen, wie er und seine mit ihm erzogenen Kameraden nach Diodors Aussage, Kopf für Kopf gezåhlt wurden. Die Erfahrung lehrt aber, daß von tausend Kindern, die zu gleicher Zeit gebohren werden, nach Ablauf von 40 Jahren nicht viel mehr als der dritte Theil übrig bleibt. Wenn also noch 1700 Cameraden des Sesostris in seinem 40sten Jahre am Leben gewesen sind, so muß die Zahl der Knaben, die mit diesem Prinzen auf einem Tag gebohren waren, auf mehr als 5000 anwachsen.

Nimmt man ferner an: daß beinahe eben so viel Knaben als Mädgen gebohren werden, so müßte sich die Zahl der Kinder, die auf einem Tag gebohren wurden, auf mehr als 10,000 belaufen. Wie kann man sich aber vorstellen, daß, so sehr bevölkert Aegypten auch vor Alters gewesen seyn mag, die Bevölkerung daselbst so groß gewesen wäre, um täglich mehr, als zehn tausend Kinder in die Welt liefern zu können?

Nach den genauesten Untersuchungen enthielt Aegypten unter seinen ersten Königen 27,000,000 Einwohner. Jedermann verehlichte sich bei diesen Völkern, und welches nicht zu übersehen ist, nur mit einer Frau. Die Weiber waren zum Erstaunen fruchtbar, und man hatte die Verbindlichkeit, alle Kinder zu erziehen, sogar diejenigen, welche aus unerlaubtem Umgange herkamen. Um die Rechnung, die wir führen, desto bestimmter zu machen, und eine Art von Ersatz zu geben, wollen wir die Zahl der Kinder, die in einem Jahr in Aegypten zur Welt kommen konnten, nach diesen 27,000,000 Menschen berechnen. Diese nehmen wir für die Zahl der Personen an, welche im Stande waren, Kinder zu zeugen, und so vortheilhaft dieses für Aegypten vorausgesetzt ist, wird uns inzwischen doch noch viel fehlen, daß wir der Zahl nahe kämen, welche die 1700 Spielgesellen des Sesostris nothwendig erfordert. Denn alsdann konnten immer nicht mehr, als 4320 Kinder — 160 auf 1,000,000 gerechnet — täglich gebohren werden. Eine Anzahl, die noch weit von den 10,000 entfernt ist, zu denen uns die Erzählung des Geschichtschreibers führt. Es fehlt daran mehr als die Hälfte, daß wir ihr gleich kämen. Man müßte deshalb über 60,000,000 Einwohner in Aegypten annehmen,

eine zu ungeheure Zahl, als daß man sie zugeben könnte.

So weit die Bemerkung der Kritiker! Wir bleiben, all der Schwierigkeiten ungeachtet, bei der angegebenen Summe des Geschichtschreibers stehen, da wir noch auf eine andere natürlichere Art sie zu heben gedenken. Vorausgesetzt, daß die Leser das goldne Sprüchlein: keine Regel ohne Ausnahme, auch für die Geschichte eines Tages gelten lassen, und dem Verfasser mit den irrenden Rittern gleiche Erlaubniß zugestehen. Vergleiche Anmerk. 10, b.

8. Hermes beruft Lehrer. Rede bei ihrer Vorstellung. Seite 63

Anmerk. Unter den Lehrern fanden drei Klassen statt. Eigentlich war die Gelehrsamkeit nur bei dem Priesterorden zu finden. —

b. Hier sind seine Worte. Neuere Erziehungsschriften, woraus diese Gedanken entlehnt sind, darf ich wohl nicht nennen; meine Leser kennen sie schon. Ich führe also nur dasjenige Buch an, woraus die Hauptregel der Erziehung genommen ist, weil ich vermuthe, daß man es hier am wenigsten erwarten werde. Es betittelt sich: Ardinghello und die glückseligen Inseln. 1 B. S. 109.

c. Thoúth: bekannt unter dem Namen Thaut, Thaaut, Thot, Hermes. Ihm wird die Verfertigung einer ungeheuren Menge Bücher unter dem Nahmen Hermes Trismegistus zugeschrieben. Unten mehr von ihm.

d. Epopten, d. h. Anschauer, hießen diejenigen, welche der wichtigen Aufschlüsse jener verborgenen Wahrheiten, die in den geheimnißvollen Bildern und Hieroglyphen bei den ägyptischen Mysterien versteckt lagen, theilhaftig waren. Sie machten gleichsam den ersten oder höchsten Grad unter den Eingeweihten oder im Orden aus. Man hat viele Schriften über alte und neue Mysterien; hieher gehören besonders: Vogels Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen; Decius's über die ältesten hebräischen Mysterien; Schillers Sendung Moses, steht sowohl in der Thalia, als auch im ersten Theil seiner kleinern prosaischen Schriften.

9. Art des Unterrichts. Beispiele. Seite 76

Anmerk. Das Fragen, pflegte er zu sagen: Eigentlich sagte es Socrates. Oeconomicus, C. XIX. §. 15. S. 120. Edit. *Zeunii.*

b. Erklärung abstracter Begriffe: Wie sich die durch Fragen erklären lassen, lernt man aus D. Joh. Wilh. Schmidts katechetischem Handbuch 3 Th. und nicht vom Sokrates; denn der spricht mit Männern, dort wird mit Kindern, von gleichem Alter mit unsern Knaben, gesprochen.

c. Nur wenigen Personen ists gegeben, sich lange mit Kindern zu unterhalten: Leider! hätten wir nicht auf eine gewisse ernsthaftere Gattung von Lesern Rücksicht genommen, ließe uns dieses ein trauriges Schicksal befürchten: denn noch werden unsere Knaben erst Jünglinge und äußerte Meißner schon nach

acht=

achthalben Bogen in seinem Alcibiades, der doch schon im Knabenalter als Mann gegen unsere Jünglinge auftritt, jene Besorgniß, wie vielmehr unser Einer! Doch, wie gesagt, jeder denkt sich seine Lesewelt nach dem Zeitalter; und der immer weiter sich verbreitende Geschmack an ernsthafter, speculativer Philosophie läßt mich glauben, daß jenes, wo man nur nach griechischen wollustathmenden Weichbildern, so a la Werther, Siegwart, Herfort und Klärchen ꝛc. sein Glück zu machen hoffte, vorüber sey. Wie mich dünkt, naht sogar die mit unserer jetzigen Sitte so auffallend kontrastirende Rittergeschichte ihrem seligen Ende. Wie sehr würde ich mich belohnt fühlen, wenn ich mir schmeicheln dürfte, hierzu, nach dem Wunsche meines Herzens, ein Scherflein beigetragen zu haben!

10. Erläuterungen. Rhamses Fleiß gerühmt. Tritt in die Jünglingsjahre. S. 101

Anmerk. Sihor: S. 5. b. Vom Steigen desselben: Anm. 27. c.

b. Ihre Zahl hatte sich nicht vermindert: Hier im Texte der Schlüssel zu Anmerk. 7.

11. Es wird eine Reise unternommen. Nutzen der Kameele. Seite 105.

Anmerk. Melchir: Bei uns Februar. Die Ordnung der Monathe bei den Aegyptiern. S. 2 Th.

b. Das Ziel der Reise = 100 Stadien. Ich glaubte die Bemerkung Diodors 1 B. 53 K. „Keiner von ihnen durfte etwas zu essen bekom-

men, wenn er nicht vorher 180 Stadien gelaufen war" nicht nützlicher anwenden zu können.

c. Die Stadt hat von einem bekannten Gotte ihren Nahmen: Er wird hernach Horus genannt, und ist, wie Herodot bemerkt, der Apollo der Griechen. Daher unser Horonopolis statt des griechischen Apollinopolis. Hier ist aber Klein-Apollinopolis gemeint, denn Groß-Apollinopel lag auf der Westseite des Nils. Anbei glaube ich anzeigen zu müssen, daß ich mich bei dieser Reise folgender Karte bediene: Regni Davidici et Salomonaei Descriptio geographica cum vicinis regionibus Syriae et Aegypti. Ex veteribus Monumentis, in subsidium vocatis recentissimis observationibus, concinnata a *Joh. Matthia Hasio*, Math. P. schem. III. — Mehr von Horus s. Anmerk. 24. b.

d. Nutzen der Kameele. Aus Forsters Magazin der neuesten Reisen. B. 7. — Kurze Beschreibung und Anführung mehrerer Schriftsteller in *Car. a Linné* systema Naturae, Edit. XIII. Cura *Joh. Fried. Gmelin*. I. 168. — Das Merkwürdigste in der deutschen Ausgabe von Stat. Müller. 1 Th. S. 365.

12. Merkwürdigkeiten zu Aphroditum. Man erblickt die Gebirgskette am rothen Meere. Seite 115

Anmerk. Myrthenzweige auf den Altar. Nach Sitte der Römer gegen ihre Venus. S. Moritz Roms Alterthümer. „Der Begriff von Fortpflanzung im ganz buchstäblichen Sinne scheint die Veranlassung gewesen zu seyn, daß man dem Schutz der Venus auch die Gärten empfahl,

und von ihrem wohlthätigen Einfluß Gedeihen für die Pflanzen hoffte.“ S. 198.

b. Gastmahl. Nach Herodot. Τοῖσι μὲν νυν ἄλλοισι θεοῖσι θύειν ὗς ȣ̓ δικαιεῦς, Αἰγύπτιοι. Σελήνη δὲ καὶ Διονυσῳ μȣ́νοισι, τȣ̃ αὐτȣ̃ χρόνȣ, τῇ αὐτῇ πανσελήνῳ τȣ̀ς ὗς θύσαντες, πατέονται τῶν κρεῶν. Andern Göttern Schweine zu opfern, halten die Aegypter für Unrecht. Nur wenn sie zur Zeit des Vollmonds dem Monde und dem Bachus Schweine opfern, dann essen sie vom Opferfleisch. — Zur andern Zeit wird Schweinefleisch zu essen für unerlaubt gehalten. Ἐν ἄλλῃ δι ἡμέρῃ ȣ̓κ ἄν ἔτι γευσαίατο. L. II. c. 47.

c. Esset und trinket. Eigentlich: sieh diesen an, trink und sey fröhlich; denn nach dem Tode wirst du eben so seyn. Ες τουτον ὁρεων πινε τε και τερπευ· εσεαι γαρ αποθανων τοιουτος. Von dieser Sitte giebt Herodot im 78sten K. S. 140 Wesseling. Ausg. Nachricht. Sie scheint die Grundidee zum epicuräischen System und das Urbild zu allen gleichhaltigen bei alten und neuen lyrischen Dichtern gegeben zu haben. Man sehe nur die Oden Anakreons an sich selbst; des Horaz I. 4, 9, 11. II. 3, 11, 14, 16 ꝛc. „Sic erimus cuncti, postquam nos auferet Orcus; Ergo vivamus, dum licet esse, bene.“ Ganz so das deutsche: „Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kommt, sie euch zu rauben.“ Hölty's Gedichte,

besorgt durch seine Freunde, Fr. Leop. Grafen zu Stollberg und J. H. Voß. S. 177. Vergl. mit Anakreons Lieder aus dem Griech. von Degen. S. 13. ꝛc. Doch wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle ähnliche Bilder aus Ramlers lyrischer Blumenlese und andern lyrischen Dichtern aufzählen wollte? Und wie mich dünkt, sind die angeführten schon hinlänglich, die Begierde bei dem Jüngling zu erregen, solche Dichter näher kennen zu lernen.

13. Rhamses unternimmt, nur von einigen Kameraden begleitet, eine besondere Excursion. Trifft auf eine nomadische Viehheerde. Gespräch über Ursprung und Nutzen der Sprache und Schrift. Seite 123

Anmerk. Ob? Wann? Wie? man den wichtigen Punkt des Zeugungsgeschäftes bei dem Unterrichte berühren müsse, sind die kitzlichen Fragen, die von vielen neuen Educatoren aufgeworfen und zum Theil sonderbar genug beantwortet wurden. Mir däucht, daß man auch hierin die Natur nicht übertreiben, sondern einen schicklichen Zeitpunkt abwarten müsse. Freilich ist der nicht so leicht herbeizuzaubern, wie bei unsern Jünglingen, oder bei den Naturmenschen des Rousseau. Allein aufmerksame Lehrer wissen ihn schon zu treffen. Sie kennen Neigungen und Begierden ihrer Zöglinge, sehen es, wenn sie aufmerksam aufs Begatten der Thiere, auf kleine Kinder in puris naturalibus ꝛc. sind, und wissen dann, ob? und wie? sie sprechen sollen. Zu früh scheint gefährlich zu seyn. Meine Gründe findet man in der Kürze beisam-

men in der Reise eines Marsbewohners auf die Erde. S. 87.

b. Was hatten die Hirten für eine Sprache? Die Gegend, sagen die alten Geographen, wurde von nomadischen Troglodyten, arabischer Herkunft bewohnt. Von Troglodyten s. zu Anmerk. 18. den Text. Von dem Ursprung und Nutzen der Sprache s. die neuesten Preisschriften. Vieles des hier Gesagten ist von Herder. Vergl. mit Isokrates Nikokles η συμβȣλευτικος λογος τϱιτος.

c. Thoüth: s. Anmerk. 8. c. der Griechen Hermes, der Römer Merkurius. S. Diodor B. 1. K. 15. 16. und weiter unten Anmerk. 24. b.

d. Den Mann beurtheilt man nach der Sprache: Verbum omne refert, in quam partem intelligas. *Mimi* sententiae. La parole est l' image de l' esprit. — L' accent et le caractère du Pays, où l' on est né, demeure dans l' esprit et dans le coeur comme dans le langage. Les Pensées, Maximes et Réflexions morales *de François VI, Duc de la Rochefoucault.* à Paris 1777.

14. Den Jünglingen stößt ein Abentheuer auf. Seite 140

Anmerk. Zatar Hendi: Eine Art Basilien mit vierkantigem, armförmigem Stengel; fadenförmigen Wurzeln und behaarter Frucht; wofür Gmelin, warum? kann ich nicht einsehen, setzt: calycibus pilosis. Es ist dieses, bemerkt der Verfasser, ohne Zweifel eine Art Zatar hendi; doch sind mir die Blumen unbekannt. Sie wird

Vaalà, Ocymum Vaalae, genannt, und häufig aus den östlichen Berggegenden nach Beit el fakih zum Verkauf gebracht. Der Geruch ihrer Wurzel ist ausnehmend stark: die Einwohner pflegen ihn durchs Reiben andern wohlriechenden Sachen, z. B. dem Moschus und Zibet, mitzutheilen. Diese tragen sie, damit sie immer Wohlgerüche einathmen können, in einem Fläschgen bei sich. Auch wird das gemeine Basilicum, Ocymum basil. in Aegypten und Arabien stark gepflanzt, weil die orientalischen Nasen überaus dadurch erquickt werden. Forskal ägypt. arab. Flora. S. 111. Daß diese Art Luxus durch alle Zeitalter in Aegypten sehr groß war, behaupten ältere und neuere Schriftsteller. Diodor sagt B. 1. K. 52: „Die Einkünfte aus der Fischerei des Sees schenkte Moeris seiner Gemahlin. So ansehnlich dies Geschenk war, da es sich täglich auf ein Talent — ungefähr 1281 Thaler 12 Gr. — belief, war es doch zu weiter nichts bestimmt, als zu ihrem Anzug und Spezereyen." Und Maillet zufolge, Brief 11. S. 112, braucht Baden, wohlriechende Wasser und Wohlgerüche niemand so häufig und mit so großer Geschicklichkeit, als das ägyptische Frauenzimmer.

b. Schlafender Mensch: wer er war, s. Anm. 18.

15. Sie kommen in eine Einsiedelei. S. 148

Anmerk. Rief der Eremit: der Zusatz: wie wir ihn nennen wollen: wird wohl jedermann der Frage überheben; ob es denn damals schon Eremiten gegeben habe? Erst gegen

das Ende der Geschichte kann es sich erklären, wen man darunter verstanden wissen will.

16. Lehren der Weisheit, welche der Eremit dem Rhamses giebt. Seite 156

Anmerk. Diese Lehren der Weisheit sind aus vielerlei Quellen geschöpft. Ich will einige derselben nahmhaft machen: a) Physiognomischer Almanach für das Jahr 1792. b) Aphorismen aus der Menschenkunde und Lebens-Philosophie; franz. und deutsch herausgegeben von Fr. Schulz. 1793. c) Merkwürdige Lebensregeln aus des Grafen von Chesterfield Brief an seinen Sohn; bey Campe's Theophron. d) Demokrits Denksprüche. e) Isokrates Rede πρὸς Δημόνικον. f) Diesen können beigefügt werden, die oben Anmerk. 13. d. genannten, welches letztre ebenfalls von Fr. Schulz verteutscht worden ist. Und, warum nicht? g) die Denksprüche nebst Lehren der Weisheit von Salomo und die Sittenlehren von Jesus dem Sohne Sirachs, wie auch, wenigstens zum Theil, das Buch Hiob. — Zumal da diese den Beweis abgeben, daß eine solche Art des Unterrichts schon sehr alt sey.

17. Der Eremit bewirthet seine Gäste. Zeigt ihnen dann die Arbeit der Bienen. Seite 180

Anmerk. Setzte Milch in einem Körbchen vor. Wer erinnert sich hierbei nicht der interessanten Auftritte des Le Vaillant mit seinen Gonaqua-Hottentotten und der so schön gezeichneten Narina mit einem solchen Körbchen in der Hand? „Milch in einem Korbe, dachte

ich, dieß ist eine Erfindung, die einen hohen Grad von Indûstrie verräth. Diese artigen Körbe, die aus einem außerordnntlich dünnen Rohr geflochten werden, sind so dicht, daß man sie sehr gut zum Wassertragen gebrauchen kann. Der Anführer sagte mir, daß sie von den Kaffern verfertigt würden, die sie den Hottentotten durch Tausch überließen." Reise in das Innere von Afrika. Aus dem Französischen. Frankf. a. M. Auch in Forsters Magazin.

b. Erklärten die Baumstämme für Bienenstöcke. Wie viel an der Sache Wahres sey, oder was dem ersten Zeitalter zugehöre, s. Versuch einer Universalbienengeschichte von Röhling. Frankf. 1790.

c. Mimosa: Unguis Cati; *Linn.* im Arabischen Dhoba, oder Dobb, auch Smurr. Flores *Mel* praebent apibus album, uberrimum. *Forskal* Flora Aegypt. Arab. p. 176.

d. Schatten eines heiligen Baumes: Schatten, sagt Wood, Ruinen von Balbek, S. 5. ist ein wesentlicher Artikel des orientalischen Luxus. Die Vornehmsten suchen eben so wohl, wie die Geringsten, diese Erquickung. Pococke fand den Patriarchen der Maroniten, der aus einer ihrer größten Familien war, unter einem Baum sitzen. Reitzend, sagt er, ist jeder Baum in diesem heißen Lande, besonders aber sind es diejenigen, die vorzüglich schatticht sind. Vor allem gefällt der Citronenbaum, dessen Schatten und dessen herrlicher Geruch beides außerordentlich belebend sind. Description of the East; d. von Breier und Schreber. Erlang. 1771-73. 4. 3 Th. t. K. Egmont

und Hayman wurden mit Kaffee auf dem Berge Sinai unter den Orangebäumen bedient. Pococke zu Sidon in dem Schatten einiger Apricosenbäume unterhalten. — Unser heilige Baum ist Forskals *Schadjaret ettaa* — *Mimosa sensitiva, Linn.?* Si quis sub arbore venit, illa ramos demittit, hospitem quasi salutans. Incolis ergo sacra et honorata est, quam laedere sacrilegium putant. Viatores umbram ejus, potius quam aliam petunt. Flor. Aegyptiac. Arabic. XCV.

18. Der Eremit erzählt Geschichten aus seiner Jugend. Seltsame Lebensart der Troglodyten. Seite 191

Anmerk. Das hier Erzählte von den Troglodyten, Höhlenbewohnern, und Ichthyophagen, Fischessern, ist aus Diodors Bibl. der Geschichte, 3 Buch, 14 Kap. ꝛc.

19. Die Jünglinge ersteigen den Berg. Sonnenaufgang. Eine Insel. Rettung eines Ertrunkenen. Chelonophagen. Seite. 209

Anmerk. Sonnenaufgang: Das wissen doch meine Leser daß ein solcher Anblick es verdiene, seinetwegen das Bette ein Paar Stunden früher zu verlassen? O er ist, mit dem Thomson — aber ja nicht mit dem verdeutschten Zürcher bei Orell, Geßner, Fueßlin und Compag. — Der in seinem Gedichte, dem Sommer, ihn so naturgetreu schilderte, oder auch nur mit der französi-

schen Hymne au Soleil, en quatre Divisions, traduit du grec, à Par. 1777. in der Hand, herzerhebend!

b. Smaragdberg und Aphrodite: Nach der Karte, S. Anmerk. 11, b. angegeben.

c. Der Röthe des Gebirgs erwähnt Diodor. III. 38.

d. Rettung eines Ertrunkenen: Nun freilich nach Beckers Noth und Hülfsbüchlein, und Paulizky's Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege. Aber der Verf. merkte auch, daß die höheren Stände nicht so für die Verbreitung solcher allgemein nützlicher Schriften besorgt sind, als es wohl ihre Pflicht forderte. Daher glaubt er keine Vorwürfe zu verdienen, wenn er auch durch ein Beispiel an seinem Theil drauf aufmerksam machte.

e. Chelonophagen: Schildkrötenesser S. Diodor 3. B. 20 Kap. wo man auch noch Rhizophager, Wurzelesser; Hylophager, Holzesser; Spermatophager, Saamenesser; u. d. gl. kennen lernt. Strabo zählt noch mehrere dergleichen — Phager auf. Mela sagt von den Troglodyten, die er Trogodyten nennt: nullarum opum domini, strident magis quam loquuntur, — S. den Text zu Anmerk. 13, b — specus subeunt, aluntur que serpentibus. De situ Orbis Lib. 1. Cap. 8. §. 43. Von der Natur der Schildkröten s. Naturgeschichte, besonders Schneider und Walbaum. Die hier beschriebene ist die sogenannte Riesenschildkröte, Testudo Mydas, *Linn.*

f. Fregattvögel: sind gewisse Schwimmvögel. Sie haben ihren Nahmen von gewissen Schiffen, Fregatten genannt, die wegen der Geschwindigkeit ihres Laufs merkwürdig sind. Vorzüglich rechnet man hierher: den Segler, Procellaria fregata, und die große Seeschwalbe, Pelecanus aquilus, welche leztere, ob sie gleich nicht größer als ein Huhn ist, mit ausgebreiteten Flügeln vierzehen Schuh mißt, woraus sich denn ihr geschwinder und langer Flug leicht beurtheilen läßt.

20. Seereise nach Müos Hormos. Ursprung und Geschichte der Schifahrt. Seite. 225

Anmerk. Myos Hormos: Mäusehafen, auch Venushafen. War sehr beträchtlich. Zu Strabo's Zeiten segelte auf einmahl eine Flotte von 120 Schiffen daraus.

b. Musik und Tanz: Rhamses schien sich schon mehr nach der Denkungsart seiner Landsleute zu richten, bei welchen die Musik für unnütz und schädlich angesehen wurde, weil sie weich macht und entkräftet. Diod. B. 1. Kap. 81. Hier war also schon mehr arabische Sitte. Doch war die Musik wohl nicht durchgehends so verachtet S. Anmerk.

c. Schiffahrt: Größtentheils nach Huets Geschichte der Handlung und Schiffahrt der Alten; verglichen mit Forster und Goguet.

d. Die kleinen Steine, womit sich die Bienen beladen: Man wird das Falsche dieser Angabe in dem Munde des Vorstehers um so verzeihlicher finden, wenn man annimmt, daß

sogar noch in unserm Jahrhundert ein berühmter Schriftsteller, eben der gedachte Huet in seiner Histoire du Commerce et de la Navigation des Anciens, Cap. 7. §. 1. wahrscheinlich durch die Aussage des Virgils Georg. IV. saepe, sc. apes, lapillos, ut cymbae instabiles, fluctu jactante, saburram tollunt: his sese per inania nubila librant, irre geführt, zu dieser Vergleichung seine Zuflucht nehmen konnte.

e. Segel entdeckte Isis: Goguet führt den Hyginus und Cassiodorus an, zweifelt aber überhaupt an dem gepriesenen Antheil, den die Aegypter an Erfindung der Schiffahrt nach der Aussage der Alten haben sollten. Daher hält er den Dädalus für den Erfinder der Segel, und die Phönicier für die ersten Seefahrer. Andre lassen beide Völker an dieser Ehre Antheil nehmen. So viel ist inzwischen gewiß, daß selbst die Griechen noch lange nachher ihre Schiffstaue von der Pflanze Byblus, die man in den Morästen von Aegypten sammelte, verfertigten. Odyss. l. 21. v. 390, 391. Strabo. 1, 17. Mehreres vom Schiffbau Odyss. l. 5. Iliad. l. 2. 480 etc. verdeutscht durch Fr. Leop. Grafen von Stolberg. S. 55 ꝛc.

f. Osiris in Indien: S. Anmerk.

g. Wegweiser zur See. Der Stern im Schwanze des kleinen Bären, wornach man sich heutiges Tages richtet, soll damals den Polarstern nicht mit Richtigkeit haben anzeigen können, weil er allzuweit davon entfernt war.

h. Philoteras: ein Hafen, bei der Stadt Aennium von Ptolomäus Philadel-

phus angelegt, so wie die Stadt Berenice an der östlichen Spitze von Aegypten; der weiße Hafen, die Berge Ajas, Acabe, Smaragdus und Lepte extrema eine Stadt, nebst Nechesia und der Insel Aphrodite lagen in einer Reihe am Ufer des rothen Meeres hin. S. angeführte Erdbeschreibungen von Schlichthorst, Strabo, Mela und besonders des Aegypters Ptolomäus.

i. Bekannter Unterschied der Sterne: Allerdings im höchsten Alterthum bekannt; aber nach einem ganz andern Begriff von Stellung, wie das Ptolomäische System ausweiset. S. *Junghans* Tab. univ. system. coelestium. Der Lehrer aber spricht nach *Tyge Rothe* Naturen betragtet efter Bonnets Maade, wo der zweite Theil Betrachtungen über den Sternenhimmel enthält. Auch gehört die Physik von Schulz hieher. Eigentliche Sternkunde lernt man von Bode, Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels.

k. Wasser- und Sonnenuhren: Ihre Erfindung wird in die ältesten Zeiten gesetzt. S. Goguet a. a. O. I. 243. III. 85. Die der erstern wird ausdrücklich den Aegyptern, der zweiten aber den Chaldäern zugeschrieben.

21. Reise nach Aethiopien. Seltsame Todesart. Schulen. Jagd. Krieg. S. 249

Anmerk. Bergfalk. Den Naturforschern ist dieser Geier unter dem Namen Vultur percnopterus *Linn.* bekannt. Ob die angegebenen Unterscheidungszeichen des Mannes und Weibes die rechten sind, will ich nicht entscheiden. Eu-

statius Müller gab sie so an. In der Gmelinischen Ausgabe des syst. Nat. Linn. findet man gerade das Gegentheil: Mas totus albus — femina tota fusca; remigibus quatuor extimis concoloribus atris. Beide berufen sich auf Hasselquist; und der war doch wohl nicht zweizüngig?

b. Das Erdrosseln durch Kühhaare: nach Diodor, so wie die Hauptzüge der Unterredung. Das Problem, wie der Troglodyte jenes unmenschliche Betragen seiner Horde billigen und dabei so weise Grundsätze äußern konnte, wird man im dritten Theile aufgelößt finden.

c. Giraffe: Camelopardalis Giraffa oder Cervus Camelo-pardalis, *Linn.* Eine Abbildung davon in Schrebers Säugthieren, V. t. CCLV. „Habitat in regione *Sennar*, inter *Aegyptum* superiorem et *Aethiopiam*, in *Aethiopia* ipsa — *Crura* cylindrica, anteriora posterioribus multo longiora, ita ut animal anterius 17, posterius modo 9 pedes altitudine aequet." *Gmelin.*

d. Nomadenkrieg und Ansehen der alten Weiber: Ebenfalls nach Diodor. Auffallende Aehnlichkeiten liefert die Urgeschichte mancher Völker. Ich erinnere nur an das, was Tacitus von den Deutschen sagt. Ad matres, ad conjuges vulnera ferunt: nec illae numerare, aut exsugere plagas pavent. Cibosque et hortamina pugnantibus gestant. — Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant: nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt. Ger-

man. 7, 8. Hier scheint Bahrdt, der diese Stelle auf folgende Art übersetzt: „Vor Mütter, vor Gattinnen bringen sie ihre Wunden: und diese forschen mit kaltem Blut deren Zahl und Größe: versorgen auch die Streiter mit Speisen und Aufmunterungen“ — den Vorwurf: daß er so nachlässig über die Arbeit hinausgegangen sey, zu verdienen, der ihm von Knigge — über Schriftsteller und Schriftstellerei S. 298. — und andern gemacht wird; und Risbeck? — scheint ihn wohl zu übertreffen; denn der verteutscht: „Ihren Müttern und Gattinnen zeigen sie die Wunden, und diese scheuen sich nicht, dieselben zu zählen, und Blut und Eiter auszusaugen. Sie bringen den Streitenden Speise und sprechen ihnen zu.“ Geschichte d. Deutschen, 1 B. 36. — Aber das ist doch nur eine Stelle; und Bahrdt leistete immer, was er versprochen hatte: er übertraf seine Vorgänger.

22. Goldbergwerk des Königs von Mizraim. Seite 278

Anmerk. Goldbergwerke: größtentheils nach Diodor. Daß die Goldschmiedskunst sehr alt sey, beweiset Goguet nach Citaten aus dem Moses, wo vorgegeben wird, daß die Ebräer zur Verfertigung der Werke, die zum heiligen Dienst bestimmt waren, ihre aus Aegypten mitgenommenen Armbänder, Ohrengehänge, Ringe, Spangen und andere Gold- und Silbergefäße gebracht hätten, Exod. 12, 35. wie auch nach dem Homer, Odyss. l. 4. v. 125. etc. wo angezeigt wird, daß der König zu Theben, ὅς εναι ενι Θηβῃς Αιγυπτιῃς, dem

Menelao zwei große silberne Schaalen, zwei goldene Dreifüße und zehen Talente Gold, seiner Gemahlin aber, der Helena, einen goldenen Spinnrocken und ein niedliches Körbchen von Silber, dessen Rand von feinem und künstlich gearbeiteten Gold war, gegeben habe. a. a. O. 2 Th. S. 141. Den Proceß aber, nach dem die Aegypter unter ihren ersten Beherrschern das Gold und Silber gewonnen und bearbeitet haben, erzählt er nach dem Agatharchides, beim Photius K. 11. p. 1340. und Diodor 3 B. 14 K. im ersten Th. S. 151. ꝛc.

23. Stadt und Insel Philae. Wasserfall. Zusammenkunft. Seite. 289

Anmerk. Heiliges Feld und Priester. Nach Diodor und Plutarchs Osiris und Isis.

b. Inschrift der Säulen: Den Leser, nach dessen Geschichtskunde diese Säulen zu Nysa, einer Stadt auf dem Kasius eines Berges, der die Grenze zwischen Aegypten, Phönicien und Arabien bezeichnete, sollen befindlich gewesen seyn, muß ich erinnern: daß ich die ungewisse Sage davon hier schicklicher einzuschalten glaubte.

c. Wasserfall bei Elephantine: S. Diodor. 1 B. 32 Kap. Sollte wohl, fragt Johannes Müller, in der verdorbenen Stelle L. XV. c. 4. Ammianus von dem schafhausenschen Rheinfall sprechen: inter montium celsorum anfractus pulsu immani Rhenus exoriens (vielleicht eher, discurrens) per praeruptos scopulos (extenditur penes Lepontios; diese Worte scheinen aber nicht authentisch) perque deci-

deciduas cataractas inclinatione pernici funditur ut Nilus. Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft erstes B. S. 65. Der merkwürdigste Wasserfall des Niagara in Nordamerica, S. ausser einigen Reisebeschreibungen, die man in Fabri's Handbuch der neuesten Geographie S. 428, angeführt findet, Tom. VIII. p. 155. Histoire philosophique des deux Indes par *Raynal*, hat weit mehr Wunderbares, als die den Alten bekannten im Marsyas, Nil rc. von welchem letztern doch Plinius, L. V. c. 9. sagt: Novissimo cataracte inter occursantes scopulos non fluere immenso fragore creditur, sed ruere.

24. Rhamses im Tempel des Eneph zu Syene. Flußmesser. Rhamses Vorsätze. Phthonthi. Krokodille. Fanatismus. Seite 297

Anmerk. Erophi und Mophi: zweier Berge zwischen Syene und Elephantine S. Herodot 2 B. 44. Kap.

b. Tempel und Nilmaaß des Gottes Enephauf Syene: S. Strabo L. XVII. Es erhellet offenbar, daß Eneph, Enuphis, Enubis, Enunis; Neph, Nephat; Anubis; Thoth, Thot, Thaaut, Thoûth; Hermes; Horus, Orus; Apollo, eine und dieselbe Person waren, das ist, der vierte Sohn des Osiris, Isiris, oder Misor, der ein Sohn Hams, des dritten Sohnes des Noah war: welcher, weil er der letzte von den lange lebenden Menschen war,

die mit Ham nach Aegypten kamen, der letzte von den Göttern, die in Aegypten regieret haben, gewesen zu seyn, gesagt wird. Robert Claytons Ursprung der Hieroglyphen und der Mythologie. Herodot 2 B. Diodor. Plutarch. Von den Sinnbildern besonders Eusebius in Praep. Evang. L. 1. c. 10. L. 3. c. 11. *Montfaucon* Antiq. Expliq. Einiges auch bei *Boulanger* l'Antiquité devoilée par ses usages im 2 B. 57. der Oeuvres complettes à Amsterdam 1775. *Jamblichus* de mysteriis Aegyptiorum. *Marsham* Canon. Chron. etc. Daß diesem Gotte die Kraft zugeschrieben wurde, die Geheimnisse der Zukunft zu enthüllen, und der Auftritt mit den Tafeln des Rhamses nicht ganz unschicklich hier stehe, bedarf kaum Erwähnung. Er hieß Hermes απο της ἑρμηνειας. S. Virgil Aen. 4, 356. mit den Anmerkungen des Servius.

c. Wer mein Vater ist? Verdammt mich nicht das Gesetz, ihm in seiner Lebensart zu folgen? Von diesem Gesetz, das die Erblichkeit der Stände befiehlt, wird in der Folge noch gesprochen werden.

d. Schößlinge von Rohr: Diodor erzählt, daß der Unterhalt der Kinder bei den Aegyptiern mit unglaublich wenigen Kosten und Aufwand verbunden gewesen. „Denn sie geben ihnen Gekochtes von Sachen, die sehr wohlfeil sind, und keine Zubereitung erfordern; die untersten Schößlinge von Rohr, welche im Feuer

geröstet werden können, Wurzeln und Stengel von Wasserpflanzen, theils roh, theils gekocht, theils geröstet. Da nun überdem auch die meisten ohne Schuh und ohne Kleidung gehalten werden, wegen des gelinden Klima, so belaufen sich alle Kosten, die ein Kind seinen Aeltern macht, bis es mannbar wird, nicht höher, als auf zwanzig Drachmen — ungefähr ein Marx-d'or, oder genauer 4 Rthlr. 6 Gr. unsers Geldes. Bibl. der Geschichte 1 B. 81 K. S. 161. der deutschen Uebersetz. von Stroth. Also ein noch geringerer Aufwand, als bey der spartanischen Kinderzucht. S. Robertsons Geschichte von Alt-Griechenland, aus dem Englischen. Leipzig 1779. S. 97. und des Cyrus bei den alten Persern, Xenophont's Cyropädie. 1 B.

e. Gewiß von Tentyre: Tentyra, Tentyris, Dendera, eine kleine Stadt am westlichen Ufer des Flusses unweit Theben nach Süden zu. Die Crocodile waren hier verhaßt. Wir nehmen an, daß sie zu Ombi, wie an mehrern Orten Aegyptens, verehrt wurden, und daher die Feindschaft zwischen beiden Städten zu erklären ist, der Juvenal gedenkt:

> Immortale odium nunquam sanabile vulnus
> ardet adhuc Ombos et Tenthyra; summas utrinque
> inde furor vulgo, quod numina vicinorum
> odit uterque locus.
>
> *Satir.* 15.

Von diesem Thierdienst und dem daher entstandenen Haß verschiedener Städte gegen einander findet man das Hauptsächlichste beim Goguet a. a. O. 1 Th. S. 362, wo zugleich die Schriftsteller angeführt werden, die besondere Nachricht davon gegeben haben.

f. Champse: der ägyptische Nahme vom Crocodil. Das Gesagte meistens nach dem Herodot 2 B. 51 Kap. und Diodor. 1 B. 83, 89 Kap.

g. Fanatismus: L'etimologie de *fanatique* est, *attaché au service d'un temple*: Montfaucon a trouvé des inscriptions de monument où des citoyens distingués de l'ancienne Rome s'honoroient de ce nom. — Le fanatisme est aujourd'hui la religion des petits esprits, qui ont la tête chaude. *Helvet.* de la philosophie de la nature etc. t. 6. p. 125. 3 Edit. à Londres 1777. Il — le nom de *Fanatique* — leur fut donné parce qu'ils se tenoient dans leur temple dit *Fanum*, où ils avoient leurs visions. — *Isis*, *Serapis* et beaucoup d'autres dieux avoient, comme Bellone, des ministres de cette espece, qui portoient aussi le nom de Fanatiques, sans se croire offensés de ce titre; qui n'etoit point pris autrefois dans le sans defavorable, qu'on lui donne aujourd'hui. L'Antiq. devoilée par M. *Boulanger.* t. 1. p. 259.

25. Streifzug nach der Wüste Sarah. Ori. Latopoli rc. Seite 315

Anmerk. Sarah: von dieser ungefähr 600 Meilen langen Wüste findet man das Merkwürdigste in Raffs Geographie für Kinder. 2 Th. fortgesetzt von Andre. S. 400.

b. Samum: nach Niebuhrs Reisebeschreibung.

c. Ori: eigentlich Groß-Apollinopel, Apollinis superioris civitas. „Denn den Orus der Aegyptier nannten die Griechen Apollo." Herodot.

Chnubi: ebenfalls eine Stadt, die nach ihm ist genannt worden. S. Anmerk. 24, b.

Latopoli: Wahrscheinlich von Latona, die nach dem Bericht des Herodot Verpflegerin des Apollo und der Diana soll gewesen seyn. Mehreres hiervon bei der Stadt Buti.

Hermonthis: Erment, Beled Mousa, Armant (occidentalis auf der Westseite des Nils. Hier soll nach der Sage Moses geboren seyn. — Die übrigen Städte waren wohl von keiner Bedeutung.

d. Arbusen: eine Art Kürbisse, nach Andre a. a. O. Vielleicht Cucumis chate, *Linn.?* von der Forskal sagt: Fructus in Aegypto omnium vulgatissimus, totus plantatis agris. Multi ex illo parant potum gratissimi saporis; und dann erzählt er die Art, wie sie im Text angegeben ist. Flora aegypt. 168.

26. Groß-Diospoli. Tempel. Grab des Osymandias. Künstliches Hühnerbrüthen. Ankunft im Erziehungshause. Seite 321

Anmerk. Diospoli S. A. 5. Beschreibung der Tempel nach Diodor. 1 B. 46 ꝛc. Kap.

b. Tempel der Astronomie: die darin befindlichen Tafeln, die nach dem Sokrates, beim Plato im Phädrus, dem Theut, Thot zugeschrieben werden, hält der Verf. für die Grundlage des nachmals so gerühmten großen Sonnencirkels des Osymandias, und verweiset diejenigen, welche vorgeben, als seyen die Würfel zu dem bekannten Hazardspiel darunter zu verstehen, auf eine Note des Eustathius, die er über das griechische Wort Petteia, tessera, beim Homer machte.

c. Mausoleum des Osymandias: Es ist ungewiß, zu welcher Zeit dieser Fürst gelebt habe. Strabo, der ihn Ismandes nennt, behauptet, daß er eben der Memnon wäre, von dem die Geschichtschreiber des Alterthums, so oft, als von einem Könige von Ethiopien sprechen. Lib. 17. Goguet glaubt, daß dieser Memnon, dessen Regierung, wie er ebenfalls zu beweisen sucht, in die Zeit des trojanischen Kriegs fält, der Rhamses sey, dessen Tacitus erwähne. a. a. O. 2 Th. 224 S. Andre setzen seine Regierung in die frühesten Zeiten der ägyptischen Monarchie. Diese Ungewißheit läßt uns erwarten, daß man es nicht verarge, die Erzählung des Diodors vom seinem Grabmahl,

als einem Werk der ältesten ägyptischen Kunst, hier eingeschaltet zu haben. Von der Kunst überhaupt wird in der Folge mehreres vorkommen. Neuere Reisende wollen dieses Denkmal noch, nebst andern alten Tempeln vorgefunden haben. S. *P. Lucas* 3me Voyage du Levant; *Sicard* Mem. dans les Memoires des Missions du Levant; *Granger* Voyage d' Egypte; Pococks Beschreibung der Levante; *Thevenot* Relations de divers Vogages.

d. Vierter Tempel: Zu Theben war ein Tempel dem Jupiter heilig, wo sein Dienst von gewissen Mädchen, Pallades, Vestalinnen, versehen wurde. Diodor. Der folgende Theil sagt mehr.

e. Künstliches Hühnerbräthen: S. Reaumur's Abhandlung davon.

27. Einleitung in die Geschichte von Mizraim. Boden. Fluß. Producte. Eintheilung. Klima. Seite 337

Anmerk. Von der Erde überhaupt: was die alten Aegyptier von ihrer Gestalt und Größe gewußt oder gedacht haben, kann nicht eigentlich entschieden werden.

b. Sihor: der einzige Fluß Aegyptens, unter dem Namen Nil bekannt. S. Anmerk. 5, b. Daß durch das Austreten desselben das Land befruchtet werde, ist eine zu bekannte Sache, als daß ich nöthig hätte, sie durch Citaten zu beweisen. In der Mitte des Junius fängt er

an zu schwellen. Man sieht es gerne, wenn er bis zu 22 Ehlen steigt, weil man sich alsdann eine reiche Erndte verspricht. Mit dem Ausgang des Octobers trocknet das Land allmählig aus; modrige Gegenden aber zu Ende des Novembers; alsdann wird es gepflügt und gesäet. *Froskal* l. c. XLIII.

Er hat seine Quellen an noch unentdeckten O. So war es allerdings lange Zeit. Die Neuern fanden sie endlich in Abyssinien S. *Jam. Bruces* Travels to discover the Source of the Nile 1768 — 73. Vol. 1 — V. 1790. Lond. 4. deutsch von Volkmann, V. B. Leipz. 1790 — 92. 8. im Auszug von Hassenkamp 1793. Frühere Nachricht findet man in *I. Lobo* hist. de Ethiopia. Coimbra 1659. Fol. franz. von M. Le Grand. Paris 1728 4. 2 Th. Amst. 1728. 12. 2 Th. Noch gehören hieher: Proceedings of the association, for promoting the discovery of the int. parts of Africa, Lond. 1790. 4. m. K. Einzelne Uebersetzungen davon werden hernach angeführt.

c. Insel Meroe: S. Diodor. I B. 33 Kap.

d. Dreieck des Nils: Ebend. und Herodot. Ist eigentlich unter dem Namen Delta bekannt.

e. Ursache des Steigens: Diodor bringt in den letzten fünf Kapiteln des ersten Abschnittes des Buches seiner Geschichte eine Menge

Hypothesen vor, und giebt darunter der, die Agatarchides im Knidier vorbringt, die größte Wahrscheinlichkeit: hätte er hiermit die Ursache des Demokrits, dessen Meinung er vorher verworfen hatte, verbunden, so fände man die größte Uebereinstimmung mit der Beobachtung eines Neuern, welche diese ist: Incipit Nilus accrescere ineunte Solstitio aestivali mense Junio, pluviis auctus continuis, hoc tempore cadentibus in Africa superiore, ubi fastigia montosa excipiunt et sistunt *Nubes* e septentrionali et ultramarino coelo Aegyptum supernavigantes. Quo frequentiores illae transeunt, eo grandiore refluxu cum Nilo exspectantur. *Forskal* l. c.

f. Sihor die Mutter der Fruchtbarkeit: Es ist eine bekannte Sache, daß Aegypten seine Fruchtbarkeit allein der Ueberschwemmung des Nils verdanke; aber auch: daß es, als es eine römische Provinz war, die Kornkammer von Italien genannt wurde. „August hatte unter andern geheimen Maximen der Staatskunst auch diese, daß er Aegypten sich allein vorbehielt, und keinem römischen Senator oder Ritter von Bedeutung ohne Erlaubniß dahin zu kommen gestattete: weil derjenige, der diese Provinz mit jenen Schlüsseln zu Land und See — Alexandria, Parätonium und Palusium — die sich mit geringer Besatzung gegen die größten Armeen vertheidigen ließen, inne hatte, Italien mit Hunger zwingen konnte.“ Bahrdts Tacitus I, 186. Verglichen mit dessen Geschichte I, 73, III, 8, 48 ꝛc. Multitudo sane hominum,

urbium ac agrorum, ac mores ejus gentis leves, tum copia annonae et pecuniae, efficiebant ut non modo committere provinciam senatori ulli auderet, sed et proficiscendi in Aegyptum potestatem omnibus adimeret. *Dionis* hist. Rom. Lib. LI. u. a. m. Und daß die Aussage: in Aegypten erndtet man fünf bis siebenmal, nicht ganz zu verwerfen sey, beweisen neuere Reisende. — Tum *Cerealia* seruntur, *Triticum* scilicet et *Hordeum*. — Post Cereris vindemias *Plantae monotropheae* et *Oleraceae* proveniunt. His succedunt *Cucumeres* et *Hibiscus bamia*. *Lactucae* locum cedunt *Sinapi harrae*; et hoc agmine clauso Nilus redit. *Forsk.* l. c.

g. Menge Fische: s. Diodor. 1 B. 36. K.

h. Champse: s. Anm. 24. f. Foras-Flebar: der ägyptische Nahme vom Nilpferd, Hippopotamus amphibius, *Linn.* Schriftsteller, die von ihm handeln, zählt man im Gmelin-Linnäischen System 36. Auch Herodot und Diodor beschreiben es nach ihrer Art. Warum in Fabri Handb. d. n. Geographie S. 403. unter den Produkten in Aegypten? ehemals auch Nilpferde, die sich aber seit 1658 sollen aus Aegypten verlohren haben; aber Hippopotamen, die von jenen verschieden sind, findet man noch.“ — Sollte es nicht heißen: ehemals auch im Untertheile des Flusses Nilpferde oder Hippopotamen, jetzt noch bloß im Obern? Denn das Tapir americanus, oder Hippop.

terrestris kann doch wohl nicht hieher gerechnet werden?

i. Bienenliebhaber: s. *Maillet* description de l'Egypte, publiée par M. l'Abbé Maseriez. Par. 1735. 4. 2 Th. Steht auch in D. Krünitz Bienen-Geschichte oder 4. B. d. oeconomischen Encyclopädie. S. 264.

k. Berühmte Papierschilf. Papyrus, Byblus. Plinius hat in seiner Naturgeschichte 13 B. 11 Kap. weitläuftig den Nutzen dieser Pflanze beschrieben, jedoch ohne die Kennzeichen der Pflanze anzugeben; und es ist allerdings zweifelhaft, ob die eigentliche Papierstaude eine Grasart in der engern Bedeutung, also etwa Cyperus Papyrus, oder eine Schilfart, arundo, gewesen sey? Und doch heißt es in Gesners Chrestomathia pliniana S. 518. „Es ist dieser locus, so zu sagen, der sedes doctrinae de papyro, weswegen ihn Melchior Guilandinus in einem besondern Commentario erkläret, den Jos. Scaliger in seinen animadversionibus tapfer gestriegelt: wovon indeß dieses Gute hergekommen, daß diese Materie besser erläutert worden. Salmasius hat ad Vopisci Firmum c. 3. unterschiedenes hinzugethan, und besser als Scaliger erläutert. In Absicht auf die Verfertigung des Papiers hat das seine Richtigkeit. Doch giebt uns der anderwärtige Gebrauch dieser Staude zu erkennen, daß nicht Cypergras sondern eine Rohrart gemeint sey. Ich meine den, wornach man kleine Schiffe daraus verfertigte. So sagt Plutarch von der Isis, daß sie in einem solchen Schiffchen von Papier gefah-

ren sey: Την δε Ισιν πυθομενην αναζητειν εν Βαριδι παπυρινη, τα δε ἑλη διεκπλευσαν. Οθεν ουκ αδικεισθαι τους εν παπυρινοις σκαφεσι πλεοντας ὑπο των κροκοδειλων. de Iside et Osiride. p. 358. — Ex ipso quidem papyro navigia texunt. *Plin.* l. c. — Idem dux populi, Moses, prima pericula vitae in cunis arundinacaeis e *Arundine Donace* vel *Buz Haggni* factis expertus est. *Forskal* l. c. 24. — Verglichen mit *Theophrasti* Histor. plant. L. 4. c. 9. *Prosper Albinus* de Plantis Aegypti. Cap. 36. — Daß auch ein Schiff von Palmzweigen darunter verstanden werde, s. *Forster* de Bysso Antiquorum. p. 113-115.

l. Von der Natur wird Mizraim in drei Streifen zerschnitten: Die hier gelieferte Beschreibung des Landes ist genau nach schon erwähnten Geschichtschreibern, Geographen und Reisenden gegeben. Es wäre zu weitläuftig, jeden einzelnen Satz durch dieses oder jenes Aussage besonders belegen zu wollen. Wir bleiben daher nur bei dem Merkwürdigsten stehen, und verweisen auf gedachte Schriftsteller. Aber auch die geographischen Nachrichten, welche die africanische Gesellschaft gesammelt hat, gehören zum Theil hieher, z. B. Robert, Sayer, Lemprier, Sparman, Bruce, Niebuhr, Dapres rc. S. Forsters Magazin.

m. Bemerkte Dreieck: von den Alten Delta genannt, wegen der Form des grie-

chischen großen Delta △ oder der eines Triangels.

n. Achtzehen bis zwanzigtausend Städte: So die ältesten Geschichtschreiber. Späterhin zählte man mehrere. „Aber kein Erdreich ist so fruchtbar, als das ebne Aegypten, wenn der Nil austritt, und die nassen Erdschollen auflöset. Kein König hat so viele von erfahrnen Werkmeistern erbauete Städte. Drei und dreißig tausend, dreihundert und neun und dreißig Städte stehen, über die alle der großmüthige Ptolomäus herrscht.“ Theokrits Idyllen die 17. vom Lobe des Ptolomäus, aus dem Griech. von Küttner. Aber diese 33,339 Städte waren auch nicht alle im eigentlichen Aegypten. Denn es wird hinzugesetzt: „Er gebeut über einen Theil von Phönicien, von Arabien, Syrien und Lybien, und über einen Theil der schwarzen Aethiopier. Alle Pamphilier und streitbare Cilicier, alle Lycier, die kriegerischen Karier und die cykladischen Eilande sind seiner Herrschaft unterthan.“ Indeß schließen neue Beobachter wohl nicht ohne Grund aus den noch vorhandenen Ruinen auf eine erstaunenswürdige Volksmenge im eigentlichen Aegypten. „Aborigines Aegyptii magna nepotum cura totam terram secuerunt quasi systema Arteriarum et Venarum, quod Nilus systole et diastole replet et continuat. Vestigia monstrant et conjecturae non incertae evincunt loca nunc inculta et sterilia, olim Rivulis arte ductis scatuisse, unde terra aquam, quam solam desiderat, in promtu habuit ad fer-

tiles gignendos autumnos, illa enim nostram immense exsuperat agriculturam eo, quod sine quiete et nunquam defatigata vi segetum vices ministrat et alimentorum proventus inexhausto fundit copiae cornu, si módo aquae annona adsit. *Quapropter decantata in Historiis habitantium multitudo ad figmenta rejicienda nequaquam erit;* quis enim ignorat, agellum nostrae quoque telluris, quo impensius colitur, eo numerosiorem familiam sustentare? *Forskal* loco laudato.

o. Urgebirge: Montes matrices non ad hanc Aegypti, inferioris scil. plagam pertinent, sed superiorem. Capitaneus *Norden* — vid. ejus itinerar. p. 219. — qui eousque penetravit ad locum *Djaebbel Esselsale* cis primam Cataractam Montem indigitat Graniti olim effracti, prope *Edfu*, ubi quoque Templum Apollinis erat. Saxi jugum subsistit non longe ab Insula *Elheist*. Idem. S. Anmerk. 24. a.

p. Mizraim wird eingetheilt: Vor Alters in das Delta, Heptanomis und Thebais; heut zu Tage in Unterägypten oder Bahri, in Mittelägypten oder Mostani und in Oberägypten oder Sayd.

q. Zwanzigtausend streitbare Männer: — „Was in Aigüptos Thäbäs Mauern umschließen, von allen Städten die reichste, welche pranget mit hundert Thoren; aus jeglichem Thore ziehen zweihundert Männer heraus mit Wa-

gen und Rossen;" — Homers Ilias von Stolberg. 9. Ges. 370. Vergl. mit Diodor I. B. 46. Kap.

28. Bildungsstätte und ältester Wohnsitz der Menschen. Lebensweise der ersten Bewohner von Mizraim Seite 349

Anmerk. Mancherlei Meinung über Entstehung des Weltalls: Nach Herodots und Diodors Sagen. Die Aegypter sagen, daß bei der ursprünglichen Entstehung des Weltgebäudes, die ersten Menschen in Aegypten entstanden wären ꝛc." Diod. I. 10. „Die Aegypter wähnten ehe Psammatichus sie beherrschte, daß sie die ersterschaffenen Menschen wären." Herod. II. I. „Unter diesen behaupten die Thebaner, daß sie die ältesten unter allen Menschen wären." Diod. II, 50. „Vorzeiten aber wurde Theben Aegypten genannt. — Denn unter Menes, dem ersten Menschen-König, war, ausgenommen die Thebaische Provinz, ganz Aegypten im Sumpf." Herod. a. a. O. Daß aber diese Sage von ältern sowohl als neuern Schriftstellern widersprochen wurde, davon nur eine Behauptung. „Daß die Aegypter kein eingebohrnes Urvolk sind, zeigt, wie mich dünkt, schon die Naturgeschichte ihres Landes: denn nicht nur die alte Tradition, sondern jede vernünftige Geogenie saget es deutlich, daß das Ober-Aegypten früher bewohnt gewesen und die niedere Gegend eigentlich nur durch den Kunstfleiß der Menschen aus dem Schlamme des Nils gewonnen sey. Das uralte Aegypten war also

auf der Thebaischen Höhe, wo auch die Residenz ihrer alten Könige lag." „Tiefer hinab ins schwarze Aegypten wollen wir uns um Traditionen der Urwelt nicht bemühen. In den Namen ihrer ältesten Götter sind unläugbare Reste einer schwesterlichen Tradition mit den Phöniciern: denn die alte Nacht, der Geist, der Weltschöpfer der Schlamm, — mais le mot *Adam* lui-même signifie *limon*. Les Orientaux pretendent, que le limon, dont Adam fut formá, fut préparé par une lonque pluie. *Boulanger* l'antiq. devoil. Liv. 1. Chap. VI. 176. worin die Samen der Dinge lagen, kommen hier wieder." ꝛc. Ideen zur Philosophie d. Gesch. d. Menschh. 3 Th. S. 111; 2 Th. S. 313. Dagegen wird daselbst nach der ältesten Schrifttradition gezeigt: daß der feste Mittelpunct des größesten Welttheils, das Urgebirge Asiens, dem Menschengeschlecht den ersten Wohnplatz bereitet habe, und der Ursitz eine Gegend zwischen den Indischen Bergen gewesen sei.

b. Regierung der Götter von 18,000 Jahren: Die bei den Griechen sogenannten großen 12 Götter sollen der Sage der ältesten Geschichtschreiber zufolge anfangs über Aegypten geherrscht haben. „Einige unter ihnen fabuliren, daß zuerst in einem Zeitraum von beinahe 18,000 Jahren, Götter und Heroen Aegypten beherrscht hätten, und daß der letzte Regent aus der Zahl der Götter Horus, der Sohn des Isis gewesen sey: Diod. 1, 44. Andere verlängern diese Regierungsperiode noch unendlich weiter." So hat unter den Aegyptern Vulkan der Schö-

pfer der Welt, unendlich lange, sodann die Sonne, Vulkans Sohn 30,000, sodann Saturn und die übrigen 12 Götter 3984 Jahre regiert, ehe die Halbgötter und späterhin die Menschen folgten.“ Herder a. a. O. II, 329. Vergl. mit Syncelli Chronographia. So setzten sie andere auf 100,000, auf 48,863, auf 36,525, auf 332,310,000 Jahre, S. Goguet von dem Alterthum der Babylonier, Egyptier und Chineser.

c. Unser Land durch Ham sei bevölkert worden: ist die allgemeine Meinung der Schriftforscher. Cham, sagen sie, bedeutet heiß und gehört daher in den hitzigen Erdstrich. Berosus bemerkt, daß Ham unter dem Beiwort Essenua, welches unverschämt bedeutet, vorkam, und sollte dadurch die außerordentliche Hitze angezeigt werden. Daß Jupiter Ammon unter dem Sinnbilde eines Widders in Aegypten verehrt wurde und einerlei Person mit Cham sey, erhellet nicht nur aus einer und derselben Bedeutung des Wortes Ammon und Cham, sondern auch aus den lateinischen und griechischen Namen Jupiter und Ζευς, welche ebenfalls heiß bedeuten? Herodot bemerkt — freilich der Aussage anderer, die den Vulkan dafür ausgeben, entgegen — daß Pan der älteste aller ägyptischen Götter sey, und unter dem Namen Mendes, welches Pan und auch einen Bock bedeute, verehrt werde. Daraus aber erhellet, daß dieser Pan, zu dessen Ehren, nach der Bemerkung des Berosus die Stadt Chemis in Oberägypten sey erbaut worden, niemand anders als

Cham sey, und daß derselbe unter der Gestalt und dem Charakter eines Bocks sei verehrt worden. Denn wer konnte älter seyn, als Cham, der Vater von Aegypten? S. Jablonski in Pantheon Aegypt. I. 272 - 304. Weiter die Sache aus einander zu setzen, ist hier der Ort nicht. Man vergleiche damit: Plutarchs Abhandlung von Isis und Osiris; *Jamblichus* de Mysteriis Aegyptiorum; *Syncellus*; *Marsham*; Vogels Versuch über die Rel. der alten Aegypter und Griechen; ꝛc.

d. Die ersten Menschen führten keine bessere Lebensart: der Anfang jeder Volksgeschichte. „La plûpart des peuples de l' antiquité ont passé, comme on a vu, par cet état sauvage, les Egyptiens, les Grecs, les Juifs et les Européens n'ont différé en rien des Americains de nos jours. *Boulanger*.

29. Geschichte des Osiris und der Isis. Anfang ihrer Regierung. Seite 354

Anmerk. Die Geschichte Osiris und Isis, wie sie Berosus und Diodor erzählen, scheint offenbar aus mancherlei Handlungen zusammen gesetzt zu seyn, welche in verschiedenen Theilen der Welt, in sehr von einander entfernten Zeiten, und durch sehr unterschiedene Personen sind verrichtet worden. Hier sollte sie so erzählt werden, wie sie für einen Prinzen, der bestimmt ist, in der Reihe der Nachfolger eine glänzende Rolle zu spielen, am lehrreichsten seyn könnte. Eingedenk der bessern

Erziehung goldenen Regel: man lasse ihn die Thaten der Vorfahren lesen. In wiefern dem ein Genüge geschehen sey, erwartet man von dem Urtheile der Kenner. Da übrigens das Gesagte keinesweges die Mysterien der alten Fabeln enthüllen soll, so enthält man sich aller kritischen Bemerkungen. Die Bücher, worin man sich deswegen Raths erholen kann, sind ohnehin schon bemerkt worden.

b. Da die ersten Ackerleute —:

„Primus aratra manu solerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.
Primus inexpertae commisit semina terrae,
Pomaque non notis legit ab arboribus.
Hic docuit teneram palis adjungere vitem,
Et viridem dura caedere falce comam."

Tibull.

c. Seinen Bruder Musaget. Man sehe nach, was Anm. 24. bei Kneph ist erinnert worden, und bewundere die Kunst der Ausleger, die die nehmliche Person Musaget, Apollo, auf die Reise schicken und auch zu gleicher Zeit zu Hause lassen können. Wir nehmen zwei an.

d. Chemmis: auch Mendes, Pan ꝛc.

30. Zug nach Indien. Seite 365

Anmerk. Nysa: Von Nysa auf dem Berge Casius; daher Dionysus, aus Διος und Νυσις Herr von Nysa, und Ζευς κασιος in der Gestalt eines Jünglings mit einem Granatapfel, und daher einerlei mit Caphtor. Genes. 10, 14. S. Ursprung der Hieroglyphen und der Mythologie, von Robert (Clayton) aus dem Engl. d. Cassell.

b. Epheu, das Osirisgewächs: Cheno-siris soll in der Aegypter Sprache die Pflanze des Osiris heißen. Plutarch a. a. O. wo zugleich aus der Gleichheit der Gebräuche beim Dienste bewiesen wird, daß Osiris und Bacchus eine Person seyen.

31. Osiris Rückzug durch das nachmalige Persien. Wüstes Arabien. Seite 374

Anmerk. Balsam: Amyris Opobalsamum, *Linn.* mit dreifach stehenden, glatträndigen Blättern und einblütigen Fruchtstielen. Der Baum, von welchem der berühmte Balsam, in Officinen: Balsamum indicum verum, Arabicum, sive de Mecca, s. Opobalsamum liquidum, s. Bals. gileadense herkommt, wiewohl letzterer von einem andern Baume herkommen soll. Forskal, der den ersten gesehen und beschrieben hat, erwähnt noch zweier Bäume, die ebenfalls Balsam geben, aber kaum zu unterscheiden wären; als: Amyris kataf, mit zu dreistehenden an der Spitze gesägten Blättern und doppelten Blütenstielen, und Amyris kafal.

Utraque, setzt er hinzu, odorem spirat fragrantissimum balsami: pulpa baccae viridis si vulneretur, balsamum stillat albidum. — Duae aliae arbores nomine mihi cognitae, ut *Schadjaret el murr*, i. e. Arbor myrrhae; altera *Chadasch* his descriptis similes, ex referentium fide. Er soll den im Texte beschriebenen Nutzen haben, aber nur der türkische Kaiser ihn ächt erhalten und daher der in unsern Apotheken befindliche, so wie die Frucht oder Balsamkörner, Carpobalsamum, und das Holz, Xylobalsamum, von geringem Nutzen seyn.

32. Der Zug geht längs dem rothen Meere hin. Abentheuerliche Erzählung des Steuermanns. Seite 386

Anmerk. Zur Ehre unserer klugen Nation: So geben Prinzenerzieher ihren Eleven geheime Winke! — Daß Handlung und Schiffahrt bei den alten Aegyptern verächtlich war, erhellet aus dem Zeugniß älterer Schriftsteller. Wie Sesostris die Winke des Lehrers zu benutzen wußte, davon in der Folge.

b. Vom Steuermann folgende Schilderung: Nach Diodor III. 43.

33. Osiris wird in der Einsamkeit von seiner Gemahlin und dem Thoûth überrascht. Insel Isis. Ungewitter. Seite 394

Anmerk. (Mit dem folgenden Abschnitte ein allegorisches Gemählde aus der neuern Zeit?)

b. Oasis: ist eine angenehme bewohnbare Gegend in den großen Sandwüsten. Sie ist grasreich, mit Bäumen bewachsen, hat reines Quellwasser ꝛc. und ist also für den Reisenden in der Wüste das, was eine Insel auf dem Meere einem Schiffer ist.

34. Hohe Offenbarung. Seite 412

Anmerk. Meine Resultate: daß diese keinesweges passend für das Zeitalter des Osiris waren, weiß wohl jeder. Daß wir sie der neuern Philosophie verdanken, wissen nicht alle; und ist also Pflicht, auch hier darauf aufmerksam zu machen. Indessen stehen sie hier, als geheimnißvolle Lehren der Weisen von Aegypten betrachtet, nicht ganz am unrechten Orte. Denn die ganze Mysterienanstalt giebt zu erkennen, daß von den Aegyptern vorzüglich wahr sey, was Reinhold überhaupt von den alten Völkern sagt: „Die Erwartung von Belohnung und Strafe setzt Ueberzeugung vom Daseyn eines Richters voraus; und zukünftige Belohnungen und Strafen waren die ersten und einzigmöglichen Merkmale, unter welchen sich die Menschen ihre Fortdauer nach dem Tode denken konnten. — Der früher entstandene Glaube an das Daseyn Gottes hatte dem menschlichen Geiste eine unsichtbare Welt eröffnet: und je mehr auf der einen Seite die Ueberzeugung von dem übermenschlichen Vergelter des Guten und Bösen durch Priester und Gesetzgeber, durch religiöse und politische Einrichtungen eingewurzelt und verbreitet war, und je öfter und allgemeiner sich die Be-

merkung aufdrang, daß nicht alle ausgezeichnete Rechtschaffene und Bösewichter ihre Vergeltung hienieden empfangen hätten; desto unvermeidlicher, interessanter und einleuchtender mußte der Gedanke werden, der den unsichtbaren Vergelter auch als zukünftigen vorstellte, und an dem Tode einen Uebergang in eine andere Welt finden ließ, in welcher der Mensch, der hienieden vor Gott gewandelt hatte, bei Gott im Himmel ein seliges, derjenige aber, der hienieden ein gottloses Leben geführt hatte, weit vom Sitze der Gottheit entfernt, in der Hölle ein qualvolles Daseyn zu erwarten hätte.“ Briefe über die Kantische Philosophie. 1 B. S. 218 ꝛc. 177 ꝛc.

Für diejenigen, die noch eine allenfalsige Erweiterung dieser Resultate begehren, zeige ich einige Schriften an, wo sie sie haben können.

Kants Kritik der praktischen Vernunft.

Einzig möglicher Zweck Jesu.

Versuch einer Kritik der Religion. Vom nehmlichen Verf.

Schulze Subjectiver Beweis von dem Daseyn Gottes im H. des philosoph. Journals von Schmidt und Snell.

Will man, so kann man damit vergleichen:

Kants Kritik der reinen Vernunft; und Kritik der Urtheilskraft; wie auch die Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft.

Reinholds Aenesidemus ꝛc.

Versuch einer Kritik aller Offenbarung rc.

b. In einer populären Sprache: nach Johann Peter Ludwig Snell's Kritik der Volksmoral. Ein Buch, woraus diejenigen, für die es eigentlich geschrieben ist, allerdings viel Nützliches und Brauchbares lernen können. Nur darf es nicht, wie leider von den meisten alten Predigern, heißen:

Turpe putant parere minoribus, et quae
Imberbes didicere senes perdenda fateri

Wer etwas von den Meinungen der Alten über diesen Punkt lesen will, muß sich in den Werken eines Plato und Cicero, besonders in jenes Phaedon, frei verdeutscht durch Mendelson, und dieses Ciceronischen Tusculanischen Dialogen umsehen. S. Ueber den Gehalt des ersten tusculanischen Dialogs in Beziehung auf den Phädon des Plato, von G. S. Franke, Rector der Schule zu Husum in den Comment. Philolog editae a *Ruperti* et *Schlichthorst*. Vol. I. p. 135. Wiewohl Pythagoras, denn er erlernte ja, wie bekannt, nicht nur seine Weisheit von den ägyptischen Priestern, sondern lehrte auch, wie jene, die Seelenwanderung, so wie der Peripatetiker Meinung am ersten hieher zu gehören scheint. Man sehe auch Plutarchs moralische Abhandlungen. Sind diese nicht anziehend genug, so lese man erst seine vortreflichen Lebensbeschreibungen — und welcher gute Erzieher wird sie seinen Eleven aus den höhern Ständen nicht

empfehlen? — und ich zweifle nicht, daß dann nicht die Begierde sollte rege geworden seyn, gern alles wissen zu wollen, was dieser berühmte Mann geschrieben hat. Nur eine kleine Probe, wie er über das, was wir hier als Stoff zum fernern Studium über die Hauptgegenstände des menschlichen Denkens lieferten, dachte, mag hier stehen. „Der Tugend die Göttlichkeit gänzlich absprechen, wäre ungerecht und schändlich, aber den Himmel mit der Erde vermengen, ist thöricht. Man muß den Fabeln nicht folgen, wenn man Gewißheit hat, denn, wie Pindar sagt, die Körper aller Menschen werden von dem übermächtigen Tode hinweggeführt, aber es bleibt ein ewig lebendes Etwas, ειδολον, umbra, übrig. Denn dieß ist allein von Gott, und geht wieder dahin, woher es gekommen ist, nicht mit dem Körper zugleich, sondern vom Körper gänzlich geschieden und abgesondert, völlig rein, unkörperlich und heilig. Denn die Seele ist, nach dem Heraklitus, der trockne und bessere Theil, und fliegt aus dem Körper, wie der Blitz aus der Wolke. So lange sie aber noch mit dem Körper vermischt und davon umfüllt ist, gleicht sie einer schweren und neblichten Ausdünstung, die sich schwer entflammt und schwer erhebt. Man muß also auch die Körper der guten Menschen nicht wider die Natur in den Himmel schicken. Aber es scheint der Natur und der göttlichen Gerechtigkeit nicht zuwider zu seyn, daß die tugendhaften Seelen der Menschen aus Menschen Halbgötter, aus Halbgötter Dämone, Geister mit Macht auf die Menschen, aus Dämonen, wenn sie endlich, so wie bei den Ein-

weihungen, völlig gereinigt und geheiligt sind, alle Leidenschaften und alles Sterbliche abgelegt haben, wirklich nicht durch das Gesetz einer Stadt — eine Anspielung auf die Römer, die ihren ersten König unter dem Namen Quirinus unter die Götter versetzten — sondern selbst der Vernunft gemäß unter die Götter aufgenommen werden, und so die schönste und seligste Vollendung erlangen." Leben des Romulus in den Biographien des Plutarch mit Anmerk. von G. B. v. Schirach. 1 Th. S. 141. — Studiert man so erst die Sätze der Weisen aus der Vorwelt, vergleicht damit die Vorarbeitungen scharfsinniger Denker der vorigen Jahrhunderte, dann ist man im Stande, den Männern von anerkannter philosophischer Größe des jetzigen Jahrhunderts, einen Leibnitz, einem Locke, einem Hume auf neuen nie versuchten Bahnen zu folgen, und sich in den geistigen Horizont der speculativen Vernunft eines Kant zu wagen.

c. Kaum hätten sie sich träumen können? Hier eine Beschreibung aus Tasso zu finden! S. befreites Jerusalem.

d. I-ha-ho: auch Jao: Keiner durfte den Tempel des Serapis betreten; der nicht den Namen Jao — oder I-ha-ho, ein Name, der mit dem Ebräischen Jehovah fast gleich lautend, auch vermuthlich von dem nehmlichen Inhalt ist — an der Brust oder Stirn trug; und kein Name wurde in Aegypten mit mehr Ehrfurcht ausgesprochen, als dieser Name Jao. In dem Hymnus, den der Hierophant oder Vorsteher des Heiligthums dem Einzuweihenden vorsang,

war dies der erste Aufschluß, der über die Natur der Gottheit gegeben wurde. Er ist einzig und von ihm selbst, und diesem einzigen sind alle Dinge ihr Daseyn schuldig." Schillers Sendung Moses. — Daß aber der Jehovah des Moses unter dem Namen Jao bei den Griechen bekannt war, sieht man aus dem Diodor. Denn der erzählt: „Moses habe erdichtet, daß er seine Gesetze von dem Gotte, Jao genannt, erhalten habe." Bibl. d. Gesch. I. 94. — Von eigentlicher Religion der alten Aegyptier sprechen wir erst in der Folge.

e. Aber Isis heiße die Insel: „Nächst dem eben erwähnten Theile der Küste liegen drei Inseln, die verschiedene Häfen haben. Die erste derselben, welche öde ist, soll der Isis geheiligt sein; sie hat noch steinerne Fundamente von alten Gebäuden und Denksäulen, mit ausländischer Schrift beschrieben. Auf gleiche Weise sollen auch die übrigen wild, aber alle drei stark mit Oelbäumen bewachsen seyn, die vorzüglicher sind, als die unsrigen." Diodor 3 B. 43 Kap.

35. Osiris landet in Europa. Erlegt den Lykurg, einen König der Thracier. Trauergesang. Seite 434

Anmerk. Lykurg, König von Thracien: „Hiernächst besuchte er die andern Nationen Asiens, und ging beym Hellespont nach Europa über. In Thracien erlegte er den Lykurg, den König der Barbaren, der sich seinen Unternehmungen widersetzte. Diod. I. 20. Im 3 B. 64 K. wird dieses dem Bacchus zugeschrieben.

b. Anubis: Wer er gewesen sey, ist schon Anmerk. 24 b. nach dem Montfaucon, S. d. Antiq. Expliq. T. 2. P. 2. p. 361, erwiesen worden. Indessen gilt auch hier, was schon Anmerk. 29. a, c. erinnert worden. Daß wir ihn hier auf solche Art umkommen ließen, geschah aus der Ursache, weil wir ihn beim Diodor zwar ausziehen sehen, aber nicht, wie seinen Bruder Makedon, irgendwo sich niederlassen, noch mit seinem Vater nach Hause kommen.

c. Immenwolf: Merops Apiaster. Bienenfresser.

Absint et — — — meropesque, aliaeque volucres
Et maribus Progne pectus signata cruentis.
Omnia nam late vastant, ipsasque volantes
Ore ferunt, dulcem nidis immitibus escam.

Georg. IV.

d. Klaglied: Manches darin von Ossian und Tibull erborgt.

e. Trauter Stern: ist der Hundsstern oder des Hesiodus Σειριος Αστηρ, wovon schon oben Anmerk. 5, b. gesprochen wurde. Anubis soll unter diesem Sterne vorzüglich verehrt worden seyn. Daher das Sinnbild eines Hundes mit einem gestirnten Kopfe oder einem Stern zur Seite. S. verschiedene Abraxas oder Talismanen, die Montfaucon gesammelt hat.

f. Musaget, Musen: „Osiris liebte Scherz, Musik und Tanz; er führte deswegen einen Haufen Musikanten mit sich herum, worunter neun

Jungfrauen waren, die singen konnten, und sonst in vielen andern Sachen wohl unterrichtet waren, welche von den Griechen Musen genannt werden; Apoll war ihr Vorgesetzter, der daher auch Musaget genannt wird! Diod. I. 18.

36. Osiris Reise nach dem Ister. Fahrt auf dem mittelländischen Meere. Seite 449

Anmerk. Maronea: „Hier, in Thracien, ließ er den schon alt gewordenen Maron zurück, um über die von ihm angepflanzten Gewächse die Aufsicht zu haben, und ließ ihm eine Stadt erbauen, die er ihm zu Ehren Maronea nannte." Diod. I, 20.

b. Führte sein Heer weiter: Man sehe die alte Geographie wegen dieses Zugs nach; Robertsons Geschichte Altgriechenlands; und die Reise des jüngern Anacharsis. Hier nur einiges:

Athos: Ein Berg, der schon einmahl im Texte unter dem Nahmen Penelope vorkam. Er streckte sich in Gestalt einer Halbinsel in den Archipelagus. „Xerxes soll, eine Thorheit, die man an jedem andern Menschen mit Recht eine Tollheit genannt haben würde, befohlen haben, durch ihn einen Kanal für die Flotte zu graben, womit er Griechenland anfiel." Geschichte v. Altgriech. S. 4. d. deut. Ausg. v. 1779. Von dem lächerlichen Vorschlage des Baumeisters Stesikrates diesen Berg in einer Alexandern ähnlichen Bildsäule auszuhauen s. ebendas. S. 591.

Parnassus, Helicon: Gebirge im Bezirke von Phocis. Nach der Fabellehre der Wohnsitz der Musen. Das erste Gebirge endigte sich

in zwei Gipfel, deren einer Nahmens Nyssa, dem Apollo, und der andere, Nahmens Cirrha, dem Bacchus geweihet waren. Nun aber ist der Griechen Bacchus der Osiris der Aegyptier, folglich ließen sich ja wohl diese Gebirge von dem letztern in der Erzählung beweisen. Auf dem Helicon und im Haine der Musen flossen die berühmten Quellen Hippocrene und Aganippe.

c. Makedonien; Acte: „Seinen Sohn Makedon ließ Osiris als König des nach ihm genannten Makedoniens zurück, und dem Triptolem übertrug er die Besorgung des Ackerbaues in Attika.“ Dieses letzte hieß ursprünglich wegen des hohen und gebirgigen Gestades Actäa und Acte. Diod. a. a. O.

d. Inessa: Aetna auf Sicilien ist hier nach der Sage vorgestellt, nach der diese Insel ehemahls mit dem festen Lande, Italien, soll zusammengehangen haben; das Wüthen des Berges aber nach Virgil:

Horrificis — tonat Aetna ruinis:
Interdumque atram prorumpit ad aethera nubem
Turbine fumanten piceo, et candente favilla:
Attollitque globas flammarum, et sidera lambit:
Interdum scopulos avulsaque viscera montis
Erigit eructans, liquefactaque saxa sub auras
Cum gemitu glomerat, fundoque exaestuat imo.

Lib. III. *Aeneid.* 573.

a. Am äußersten Hesperien: Hesperia ultima, so wurde ehemahls Spanien, oder wie es bei den Alten hieß, Hispania, Iberia, Celtiberia, zum Unterschied von Italien genannt. Denn weil die Griechen ehemahls außer Italien kein Land weiter gegen Westen kannten, so gaben sie diesem den Nahmen Hesperia.

37. Osiris fährt nach Africa über. Seine Verrichtung bei den Atlanten. Seite 459

Anmerk. Atlas: Dessen Schilderung größtentheils nach neuern Reisebeschreibungen. S. Forsters Magazin. Geschichte des Atlas Diod. III, 59.

b. Herkules: „Denn auch Herkules sei ein Aegyptier gewesen, der von seiner Tapferkeit unterstützt, einen großen Theil der Welt durchzogen, und die Säule in Africa errichtet habe. Diod. I, 24. Von zwei uralten, die diesen Nahmen führten, war der älteste ein Aegyptier, welcher einen großen Theil der Welt mit seinen Waffen unterjochte, und die Säule in Africa setzte. Ein anderer aber gleiches Nahmens setzte, nachdem er alle seine Abentheuer glücklich ausgeführt hatte, die Säule in Europa." Ebenders. III, 73. „Aber Germanikus, noch unwissend, daß man seine Reise strafbar fand, hub bei Kanopus an, den Nil zu befahren. Von da fuhr er nach der nächsten Mündung, die dem Herkules heilig war, von welchem die Einwohner behaupten, daß er unter ihnen gebohren und der älteste unter allen — beim Cicero de natura Deorum III. 16. werden sechse aufgezählt —

sey, und daß die, so nach ihm von gleicher Heldengröße waren, den Nahmen von ihm erhalten hätten.“ Tacitus Annalen. II, 60.

c. Mögen, rief der unerschrockne Mann: — Im Tone der Weissagung, deren Erfüllung, wie man im zweiten Theile hören wird, nahe war:

„Welcher der Euren,
Fernher oder vom nahen getroffen, sein Schicksal erfüllet,
Solcher sterb'! Es wird ihm nicht zur Schande gereichen,
In des Vaterlands Sache für Weib und Kinder zu streiten;
Daß sein Haus und väterlich Erbtheil den Kindern verbleibe.“

Ilias, v. Stolberg. 15. 490.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röhling, Johann Christoph, 1757-1813 / Schnorr von Carolsfeld, Veit Hans Friedrich, / Böttger, Johann Gottlieb

Sesostris, Pharao von Mizraim Eine Geschichte der Urwelt

Bd.: 1

Bremen 1796

P.o.germ. 1174 g-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117284-7
VD18 80029868